

# Joseph Claude Rougemont

Schriften · Reden · Dokumente  
1786-1798

zweite, revidierte Auflage von 2025

bearbeitet und herausgegeben von  
Norbert Flörken

## Zur Textgestaltung

Die Texte sind den Digitalisaten (siehe Seite 127 ff) des Internet entnommen. – Rechtschreibung und Zeichensetzung sind beibehalten worden, gegebenenfalls sind Namen in der modernen Schreibweise hinzugefügt worden. Die Punkte hinter den einfachen Zahlen, z. B. den Jahreszahlen, sind weggelassen worden. Der Text der Vorlage steht in der Georgia, Zusätze und Ergänzungen des Bearbeiters in dieser serifenlosen Schrift oder in [ ]. Die Anmerkungen Rougemonts und anderer historischen Autoren sind in » « gesetzt; die Klammern der Vorlage ( ) sind durch { } oder – – ersetzt worden. Die wenigen Streichungen des Herausgebers stehen in ( ), die Seitenzahlen der Vorlagen in < >. Fremdsprachige Wörter und Zitate sind *kursiv* gesetzt. Beim Seitenwechsel wurde die anfallende Trennung aufgehoben. Die häufigen Sper- rungen bei Eigennamen oder Ortsnamen wurden nicht übernommen. Die Angaben zu Personen, Orten oder Sachen sind dem Portal Wikipedia entnommen.

Die Digitalisate sind entnommen den Beständen der Universitäts-, Stadt- oder Landesbibliotheken in Amsterdam, Bielefeld, Bonn, Düsseldorf, Hannover, Kiel, München. Aus Platzgründen sind überlange Texte gekürzt worden.

### **Impressum**

© 2025 by nf

## Inhalt

Joseph Claude Rougemont	5
Einleitung	5
1786 Josephus Claudius Rougemont: »Etwas über Kleidertracht«	7
1788 Joseph Claude Rougemont (Ed.): »Bibliothèque de Chirurgie du Nord« – Auszug	14
1778 G. A. Richter: »Abhandlung von den Brüchen« – Titel	16
1788 Joseph Claude Rougemont: »Traité des Hernies« – Auszug	16
1789 Juli 30 Joseph Claudius Rougemont: »Etwas über die schädlichen Folgen einer gewaltsamen Anstrengung der Kräfte«	20
1789 Joseph CLaudius Rougemont: »Rede über die Zergliederungskunst bei der Eröffnung des neuen anatomischen Gebäudes« – Auszug	26
1790 Rezension der »Zergliederungskunst«	31
1791 Mai 06 Ode an J. C. Rougemont	32
1792 Aug 27 Joseph Claudius Rougemont: »Etwas über die fremden Körper in der Luftröhre« – Auszug	32
1793 »Gemeinnützige Anleitung, wie man sich bei dem ansteckenden Lazaretfieber zu verhalten habe« – Vorrede	36
1793 Joseph Claudius Rougemont: »Handbuch der chirurgischen Operationen für Vorlesungen« – Auszug	37
1798 Rezension des „Handbuchs“	45
1794 Joseph Claudius Rougemont: »Abhandlung über die erblichen Krankheiten«	46
1795 Juli 07 Rezension der „Erbkrankheiten“	100
1798 Juli 27 Das Fest der Freiheit	102
1798 Nov 01 Rudler verfügt die Wiederaufnahme des Universitätsbetriebs	102
1798 Joseph Claudius Rougemont: »Abhandlung von der Hundswuth« – Auszug	103
1798 Joseph Claudius Rougemont: »Versuch über die Zugmittel in der Heilkunde« – zweite Auflage, Auszug	114
1800 Rezension der »Zugmittel«	119
1799 Bonns „Freiheitsschwärmer“ – Auszug	121
1801 Die Centralschule in Bonn	121
1818 März Totenzettel des J. C. Rougemont	121
1818 Nachruf auf J. C. Rougemont	122
1834 Handbuch der Chirurgie: Rougemont	122
Anhang	127
Digitalisate	127
Katalog der Bibliothek Rougemonts	128
Schriften Rougemonts, die von Wegeler ins Deutsche übersetzt worden sind:	158
1721/22 »Vom Aderlassen«	158
Literaturverzeichnis	162
Verzeichnis der Abbildungen	164
Index	165



Joseph Claude Rougemont, Medicinae Doctor et Anatomiae et Chirurgiae Professor Publicus Ordinarius in Universitate Bonnensi. – Stich von Johann Weinreis, in : Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn (DA06-4192).

Joseph Claude Rougemont

1756-1818

Erfahrung hält eine sehr theure Schule: es ist aber  
die einzige, worinn Narren etwas lernen.  
Rougemont 1792

# Joseph Claude Rougemont

Joseph Claude<sup>1</sup> Rougemont wurde am 10. Dezember 1756 auf der spanischen Karibik-Insel Santo Domingo (heute Haiti/Dominikanische Republik) geboren. 1771 kam er zum Beginn seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach Dijon, wo er von 1772 bis 1774 Medizin studierte, anschliessend in Paris, wo er sich in die Fächer der Naturwissenschaften, Scheidekunst, Arznei- und Wundarzneikunde einschrieb. 1781 war er an dem Militär-Hospital in Brest tätig. Hier erhielt er die Berufung nach Bonn als erster Leibwundarzt des Kurfürsten Max Friedrich von Königsegg-Rothenfels und als öffentlicher Lehrer der Anatomie und Chirurgie an der von demselben gestifteten Akademie, die 1786 unter dem nachfolgenden Kurfürsten Max Franz von Habsburg zur Universität erhoben wurde. Aufsehen und Bewunderung erregte die Raschheit und Leichtigkeit, womit er sich die deutsche Sprache aneignete. Der Einmarsch seiner Landsleute im Rheinland 1794 hat mittelbar seine akademische Karriere beendet; ihm wird zwar noch 1798 eine Stelle in der neuen Centralschule angeboten, er lehnt aber ab. Das letzte Buch für seine Bibliothek hat er 1793 erworben; die „Hundswuth“ ist eine Arbeit der frühen 90er Jahre, die 1798 quasi aus dem Archiv verfasst wurde.

Rougemonts Schüler und Nachfolger an der Universität, Franz. G. Wegeler, hat mehrere Titel Rougemonts aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt; ihm hat Wegeler sein Buch für die Hebammen (1800) gewidmet.

Ab 1797 lebte er bereits als niedergelassener Arzt in der Rheingasse 13 in Köln. Er war verheiratet mit Maria Cassinone aus der Familie des wohlhabenden Kölner Kaufmanns Maximilian Heinrich Cassinone.

Um 1810 erwarb er in [Köln-]Weiden an der Strasse nach Aachen ein Landhaus, das nach seinem Tod 1818 und dem seiner Witwe in den Besitz des Schwiegersohnes Heinrich Sonoré überging; dieser war Hauptmann und beigeordneter Bürgermeister der Stadt Köln. 1868 verkauften dessen Kinder das Haus und das dazugehörige Land; seine Bibliothek hatten sie im Jahr zuvor der Universitätsbibliothek Bonn geschenkt (S. 128 ff). 1973 wurden die Reste des Hauses abgerissen (Griep, 2008).

## Einleitung

Wer eine Geschichte der Medizin im 17. und 18. Jahrhundert schreibe, müsste beeindruckt sein von dem Eifer, ja von der Verbissenheit, mit der die damaligen Ärzte Fortschritte in der Heilkunde erzwingen wollten. In ganz Europa wurde geforscht: In Rougemonts Literaturliste kommen zahlreiche europäische Großstädte vor; 42 Mal erscheint in den Titeln das Wort „observations“ (frz.) bzw. „observationes“ (lat.). Damit wird auch die – zeitbedingte – methodische Schwäche sichtbar: Die Ärzte sind angewiesen auf den Augenschein; Untersuchungen unter dem Mikroskop oder im Labor kommen praktisch nicht vor, trotz der Entdeckung des Niederländers Antoni van Leeuwenhoek, der 1676 mit Hilfe eines selbstgebauten Mikroskops in Gewässern und im menschlichen Speichel Bakterien erstmalig beobachtet und an die Royal Society of London beschrieben hat. So stochern die Mediziner im Nebel der Empirie herum und lassen die einfachen Regeln der Logik ausser Acht: Wenn Eltern und Kinder an Würmern, Harnsteinen oder an der „Schwindsucht“ leiden, ist das kein Beweis für die Erblichkeit der Krankheit, sondern nur für gleiche – schlechte – Lebensbedingungen (siehe Seite 85, 87 oder 83). Die Welt der Bakterien und Viren – und damit auch die Wege der Infektion – war den damaligen Medizineren verschlossen – siehe „Hundswuth“ (Seite 113). Deswegen ruft die eine oder andere Bemerkung zu einer Krankheit heute Stirnrunzeln hervor, um

nicht stärkere Ausdrücke zu nehmen. Anzuerkennen ist Rougemonts neutrale Gegenüberstellung der unterschiedlichen Positionen des Diagnostik oder Therapie.

## 1786 Josephus Claudius Rougemont: »Etwas über Kleidertracht«<sup>2</sup>

Etwas | ÜBER KLEIDERTRACHT, | in wie ferne sie einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit hat. | Nebst einigen anatomischen und chirurgischen Beobachtungen | von | Josephus Claudius Rougemont | der Zergliederungs- und Wundarztkunst ordentlichen und öffentlichen Lehrer auf der Universität zu Bonn. | Auf der Universitäts Buchdruckerey bei J. F. Abshoven.

<2>

Man hält die Wiederherstellung der verlorne Gesundheit, für den ersten Zweck der Arzneykunde, er würde aber der zweyte werden, wenn man bey blühender Gesundheit Warnungen eben so benutzte, als ihre Mittel in Krankheiten.

John Lukianowitz Danilowsky<sup>3</sup>. Diss. de magistrum medice felicissimo, Goetting. 1784, op. Col.; Scherf<sup>4</sup> Archiv der Medicinischen Polizey, 4. Band, 2. Abtheil. § 174.

Ein wenig laut müssen die Diätetiker sprechen, wenn man sie hören soll.

Richter<sup>5</sup> chirurg. Bibl. 4. Band, p. 144.

<3>

Der wilde Mensch, im Walde gebohren, wächst auf, gleich den Bäumen, die ihn umgeben; nichts verhindert sein Wachsthum, die Natur läßt ihn wohlgestaltet, nicht bucklicht, noch mit andern Mängeln die Erde betreten – einige seltene Ungeheuer machen hier ein Ausnahme.<sup>6</sup> Er ist sonst immer nach den Naturgesetzen gebildet; dem polizirten Menschen legen die Kunst, Mode und Vorurtheil, ungewohnte oft gar zu schädliche Fesseln an; welchen unglücklichen Einfluß dieselbe auf Gesundheit und künftiges Leben haben, ist der Gegenstand dieser Blätter, die dem Unerfahrenen einzig gewidmet, schon dann meinem Zwecke entsprechen werden, wenn sie in dem Lande, wo sie geschrieben sind, nur hin und wieder einen Leser finden, der es der Mühe werth hält, der Sache reiflich nach zu denken, – Schriften, die ich hier aufzeichne, zu Rathe zuziehen, und wenigstens aus diesem, über Dinge, sich näher belehren zu lassen, die billig Niemanden so ganz gleichgültig seyn sollten. <4>

Das Kind im Mutterleib schwimmt in einer Menge von Wasser, wodurch es gegen äußerliche Gewaltthatigkeiten, die seinem zärtlichen Baue schaden könnten, geschützt wird. Seine Bewegungen darinn sind nothwendig. – Kaum aber kömmt es auf die Welt, so umgiebt man es bey uns mit Schnüren. Seine zarten umgebogenen Glieder müssen plötzlich verlängert werden, und in dieser Lage bleiben; – der Augenschein über die Verschiedenheit, zwischen diesem Zustande, und demjenigen, worinnen das Kind im Mutterleib war, beweist uns zur Gnüge, wie unbesonnen unsere tägliche Verfahrungsart sey, und wie schädlich sie werden könne. Die Unbequemlichkeit einer solchen Lage macht, dass die Kinder oft schreyen. Man schreibt dieses Schreyen Kolikschmerzen zu; um dieselben zu stillen, werden geschwind die Rhabarbar-Chikorien-syrupen den Kindern eingeschüttet, welche noch die zarten Gedärme der Kinder reizen, und die Schmerzen vermehren; man kann sich nicht genug dieser schlechten Gewohnheit widersetzen. Wie sehr solcher Purgiermittel unbesonnen gebraucht den Kindern schaden, hat schon ein gelehrter Arzt bewiesen.<sup>7</sup>

In andern Ländern liegt das Kind auf dem Boden, mit einem Hammelfell gelinde umwickelt, freyer als im Mutterleibe; es läßt mit einer Art von Vergnügen seine Glieder bewegen; es scheint ganz zufrieden, ausser dem Gefängnisse zu seyn, welches der Verrichtung seiner Bewegungen und seinem Wachstume Widerstand leistete; kein Schreyen, keine Thräne läßt sich bey einem solchen Kinde bemerken; der Hunger erregt in ihm meistentheils die Zeichen der Schmerzen. Ist es nun gesättigt, so bleibt es ruhig, bis daß eine neue Noth es sein Mütterchen zu rufen nöthigt. <5>

Ist dann die Einwicklung eine so schädliche Sache? Kann man dieselbe entbehren? Viele Völker wickeln gar nicht ihre Kinder ein, doch wenn ich es sagen darf, so ist dieselbe in den Ländern, wo man ein Kind von Morgen bis Abend trägt, eine bequeme, ja nothwendige Sache. Lascagne hat zu viel gegen die Einwicklung geschrien, und wenn er Recht hat, sagt der berühmte Richter,<sup>8</sup> so kann kein gesunder Mensch in der Weit seyn, weil wir in der Jugend eingewickelt worden; doch kann die Einwicklung nur durch den Druck schaden, wie berühmte Schriftsteller es dargethan haben.<sup>9</sup>

Durch den Druck auf den Bauch verursacht sie schlechte Verdauung, Kolikschmerzen, Verstopfungen in der Leber, den Drüsen im Gekröse; Steine, Gries, verhindert Absonderung des Urins verursachte, widernatürliche Anwachsungen der Eingeweide des Unterleibes.

Durch den Druck auf die Brust, verhindert die Einwicklung, das freye Athemholen, und eine große Menge von Zufälle werden erzeugt; der Druck treibt das Blut nach den innern Theilen, daher in Andringung des Blutes nach dem Kopfe. <6>

Endlich schreiben Winslow und Levret der Einwicklung die Krümme der Beine, und Lemoine die Ungealtheiten des Beckens zu,<sup>10</sup> aber man irret sich, wenn man alle diese Zufälle der Einwicklung zu Last legt, sie sind nur Folgen einer zu starken Einschnürung, und dieses geschieht nur selten, so, daß man richtig sagen kann, daß die sehr wenig angezogene Einschnürung allzeit vortheilhaft sey, vorzüglich bei zarten Kindern, und in den ersten Monaten ihre Lebens.<sup>11</sup>

Woraus müssen dann die Kleidungsstücke eines neugebornen Kinde bestehen? Dies kann ich nicht besser bestimmen, als mit den Worten meines ohne Ende zu verehrenden Lehrers, des berühmten Baudeloque.

Nach der Anlegung der kleinen Binde, welche man um den Leib des Kinde windet, muß man das Kind so einfach umwickeln, als es nur möglich ist, und so wie es die Jahrszeit und Reinlichkeit erfordern. Der Kopf soll blos mit einem leinenen Kindeshäubchen, welches unter dem Kinn zugebunden wird, und mit einer Mütze; der Hals mit einem Halstuche, die Brust und die Armen mit einem kleinen Hemde, und einem kurzen Kamisölchen; der übrige Körper aber, von den Achseln an bis zu den Füßen, mit einer leinenen oder barchetnen oder wollenen Windel bedeckt seyn, wovon man den über die Füße hinausreichenden Theil, vorn über dieselben zurückschlägt, das Ganze befestigt man mit der Nadel, und nicht mit Binden.<sup>12</sup> <7>

Nur noch zu erinnern ist dieses, daß man die Bändchen unter dem Halse sehr loß binden müsse, denn gewöhnlich sind sie zu stark angezogen, und es ist leicht einzusehen, was sie für Nachtheil haben könne, indem sie den Rückfluß der Säfte verhindern.

Aus dem Besagten erhellet, daß die Einwicklung der Kinder, nur dann schädlich ist, wenn sie zu fest und unbesonnen gemacht ist; und daher werden wir dieselbe nicht mit Brouzet<sup>13</sup>, Lascase<sup>14</sup>, H. Faust<sup>15</sup> verwerfen, aber mit Levret<sup>16</sup>, Richter<sup>17</sup>, Scherf<sup>18</sup>, Ackermann<sup>19</sup> u.s.w. festsetzen; daß nur die schlechte Anwendung zu tadeln seye, und mit dem unvergleichlichen Frank sagen:

da die Polizey sich eben damit nicht abgeben kann, daß sie in jeder Haushaltung nachsehen könne, ob die Kinder zu hart, oder auf eine ungeschickte Art eingewickelt werden, so bestehet wohl alles, was sie hierbey thun kann, darinn, daß sie hierüber ein junges Ehepaar bey der Verehlichung, dem voraus zu schickenden Unterricht eines beßern belehre, und den Hebammen aufbe, ihren anvertrauten, bey allen Gelegenheiten begreiflich zu machen, was das zu feste Wickeln für Schaden anrichten könne.<sup>20</sup> <8>

Sebald die Kinder<sup>21</sup> anfangen zu gehen, muß man ihnen leichte Kleidungsstücke anlegen, um den zarten Körper derselben nicht zu belästigen,<sup>22</sup> am besten läßt man den Kopf nackt; ich wollte letzteres lieber sowohl bei Tag als Nacht zur Gewohnheit machen,<sup>23</sup> die andern Glieder müssen bedeckt werden, und hier muß man nicht den Gebrauch der Kälte übertreiben. Es ist gleichwohl unbesonnen, ein Kind ganz nackt



im Jennermonate zu laßen, oder es mit einem <9> Pelz zu umwickeln; beyde sind schädlich. Man muß die Zärtlichkeit der Kinder in Rücksicht nehmen, und nicht wegen eines zu weit getriebenen Principiums, bloß eine Verfahrungsart für alle Kinder annehmen.

Je rauher die Erziehung ist, desto gewisser ist man von dem Aufkommen derer, die die ersten Versuche solcher Methode glücklich einige Zeit überstanden haben: inzwischen muß man doch nicht sogleich von einer Extremität zur andern schreiten wollen, und die Polizey, welche wissen muß, was in der Erziehungsart für Begriffe herrschen, muß dergleichen heroische Mittel, die Gesundheit der Kinder zu befestigen, nicht allgemein billigen, weil man mit langsamen Schritten bey einer großen Menge Kinder doch endlich auch dahin kömmt, wo man sie haben will, und weil es eben nicht darauf angesehen ist, in unsern gemäßigten Gegenden, lauter Menschen zu erziehen, die dem lapländischen Klima gewachsen seyn.<sup>24</sup> <10>

Wo ist die Form, das Wesen der Kleidungsstücke, bey den verschiedenen Völkern des Alterthums, und unserer Zeit? Wovon kömmt die Gewohnheit sich zu bekleiden her? Wo haben wir dadurch verloren oder gewonnen? – Ueber alle diese Fragen kann man nichts vollständiger und unterrichtender lesen, als was der unsterbliche Richter<sup>25</sup> und der berühmte Frank<sup>26</sup> geschrieben haben.

In gewissen Gegenden gehen die Menschen ganz oder fast ganz nackt; in andern tragen sie breite Kleider, alle ihre Verrichtungen werden nicht durch irgend einen äußern Druck verhindert; sie legen nicht wie wir um unsern Körper tausend entfernte Ursachen von Krankheiten.<sup>27</sup> Wir sind sehr polizirt, aber hingegen sehr schlecht gekleidet; vergebens haben die besten Philosophen und Aerzte, gegen die Unbesonnenheit unserer Kleidertracht geeifert.

Mit Recht<sup>28</sup>! sagt der berühmte Frank:

die tyrannische Zunft französischer Modehändlerinnen und Schneider, haben beschlossen, daß wir Deutsche in ihren engen Feßeln, Gesundheit und alle Vorzüge unserer männlichen Gliedmaßen verlustig werden sollen. Entweder binden wir unsere Haare enge an dem Haupte zusammen,<sup>29</sup> oder wir schnallen unter einer Haarhaube, alle unsere Kopfadern enge<sup>30</sup> ein; unsern Hals umgiebt ein elender Strick,<sup>31</sup> unsere Hemder umgürten Hals und Vorderarme; ein enger Wams verpanzert unsern Rumpf, ein paar Beinkleider umspannen unsere Lenden; Riemen umgeben unsere Knie; und unsere Füße zwingen wir in Schuhe, welche nebst allem Gefühle beynahe alle Bewegung ersticken.<sup>32</sup> Alle diese Kleidungsstücke verhindern den Umlauf der Säfte in unsern Eingeweiden, und veranlassen nach und nach allerley Krankheiten; zum besten der Menschen muß man Kinder von Jugend an gewöhnen nackten Kopfes zu gehen;

was das Frauenzimmer anbelangt, so haben wir nicht zu erinnern, und es ist genug mit dem berühmten Gruner zu sagen.

Erst eine Frisur drey Viertel der Elle hoch, und eine halbe breit, deren Grundlage einige Pfund fremder Haare, und deren hintere Bedeckung ein paar geborgte Zöpfe ausmachen; dann ein Stockwerk hohe französische benamte, und mit Flügeln versehene Haube,<sup>33</sup> und dieses alles ist mit zweihundert Nadeln befestigt, dieß kann nicht gesund seyn, vergebens wird man sagen, daß dies große Menge von Haarnadeln und Puder<sup>34</sup> die starke Beladung <12> des Kopfes bey Tage, und diejenige Decke bey der Nacht, die Speck- und Breygeschwülste und Kopfwehen<sup>35</sup> häufiger machen.

Die Halsbänder sind überhaupt höchst schädlich, vorzüglich bey Personen, welche dieselben so stark als möglich anziehen, und bey denjenigen, welche in selbe ein Stück Pergament oder Karten einschliessen. Sie hindern den Rückfluß der Säfte von dem Kopfe, und verursachen Kopfschmerzen und Gelegenheitsursachen zum Schlagfluß. Krüger<sup>36</sup> und Winslow<sup>37</sup> erzählen die schlechte Wirkungen zu stark angezogener Halsbänder bey den Soldaten eines gewissen dänischen Hauptmanns, welche nach einiger Zeit meistens krank wurden und starben.<sup>38</sup>

Jetzt kommen wir auf die Schnürbrüste, wider welche so viele berühmte Aerzte geeifert, aber leider! ohne einige Verbesserung bewirkt zu haben.<sup>39</sup> <13>

Unter allen schädlichen Kleidungsstücken sind die Schnürbrüste die schädlichsten, und um desto schädlicher, je enger und fester sie um den Leib getragen werden, und mir je mehr Fischbein sie versehen sind. Diese letztern sind glücklicher Weise nicht mehr so stark im Gebrauch; aber man irret sich sehr, wenn man glaubt, daß die fester um den Leib angezogene Korsette nicht Schaden können; sie schaden eben so wohl, als die andern fest angelegten Schnürbrüste; denn beyde schaden sowohl durch den Druck, als durch die Hindernisse, welche sie in Kindern, der naturmäßigen Entwicklung der festen Theile des Körpers entgensetzen, und durch die Hindernisse der Verrichtungen der Eingeweide des Bauches und der Brust. Vergebens wird man sagen, daß in den Ländern, wo die schönsten Frauenzimmer anzutreffen sind, die Schnürbrüste und alle Einschnürungen außer Gebrauch sind. Vergebens ist es mit dem berühmten Portal<sup>40</sup> anzumerken, daß die Brust natürlich breiter unten als oben ist, und daß die Schnürbrüste ihr eine andere Gestalt zu geben bestreben, daß der Unterleib natürlich erhabener oder wenigstens so erhaben, als die Brust seyn muß, und daß die Schnürbrüste denselben enger machen; daß die Rückgratsäule natürlich drey Krümmungen macht, und daß die Schnürbrüste denselben gerade zu machen bestreben, und daß daher viele Unordnungen in der thierischen Oekonomie entstehen. <14>

Die Schnürbrüste verengern die Brusthöhle, verhindern die Auswicklung der Lungen, geben Anlaß zu Scirrhusitäten, widernatürlichen Anklebungen der Eingeweide der Brust, und sind eine häufige Ursache der Schwindsucht. Spiegel schreibt die in England so gewöhnliche Schwindsucht, der starken Einschnürung der Brust zu.

Ungereimt und höchstschädlich ist das Bestreben junger Mädchen, welcher mit Riemen und tödlichen Kunstgriffen die Brust zusammenschüren, um schlank und binsenförmig einherzugehen, sie wissen nicht, daß sie durch die Zusammenziehung der Brust, der Schwindsucht und Auszehrung die Thür öffnen.<sup>41</sup>

Endlich durch den Druck unter den Achseln hindern sie den freyen Eingang des Bluts, in die Schlagadern des Oberarms, und dies kann zu der Ausdehnung der großen Gefäß in der Brust beytragen.<sup>42</sup>

Die Schnürbrüste drücken noch die Leber, den Magen, die Milz, dadurch werden die so nothwendigen Verrichtungen der Eingeweide gestört, der Magen ist bisweilen in seiner Mitte an dem Orte, wo der untere Rand der Brust auf ihn drückt, verengert, und gleichsam in zwey Säcke abgetheilet. Man hat auch das starke Einschnüren für die Ursache einer gänzlichen Verschließung eines Darmes, und einer widernatürlichen Anwachsung der Eingeweide in der Bauchhöhle<sup>43</sup> angesehen; durch die Zerstörung der Verrichtung der Eingeweide des Bauchs, durch die Hinderniß, welche die Säfte in ihrem Kreisläufe wegen dem Druck, und der sitzenden Lebensart <15> der Frauenzimmer finden,<sup>44</sup> entstehen leicht Verstopfungen im Unterleibe, und wem ist unbekannt, daß oft die Hypochondrie und hysterischen Zufälle eine Folge davon sey, nach den Schriften welche gelehrte Schriftsteller über diese Materie verfertigt haben.<sup>45</sup>

Da die Schnürbrüste die Gedärme, das Netz gegen die Höle des kleinen Beckens drücken, so ist der Schaden leicht einzusehen, welchen dieser Druck auf die Gebärmutter bewirken kann; die Folgen sind Vollblütigkeit der Gebärmutter, daher entstehen leicht unzeitige Geburten bey jungen verheyratheten Frauenzimmern: am öftersten aber Verstopfungen in diesen so edlen Eingeweiden: daher der Weißefluß, Unfruchtbarkeit. Targioni hat bemerkt, daß die Schnürbrüste zu Verstopfungen der Eyerstöcke beytrügen,<sup>46</sup> und wer die verschiedenen Ursachen der Unfruchtbarkeit betrachtet, welche der berühmte Profeßor Gruner in das hellste Licht gestellet hat,<sup>47</sup> der wird leicht einsehen, daß die Schnürbrüste, <16> und irgend eine jede Einschnürung um den Leib, samt der sitzenden Lebensart der Frauenzimmer, vorzüglich im Kloster<sup>48</sup> als entfernte Ursachen derselben angesehen werden können.

Die geringste Ueberlegung ist hinreichend, um zu beweisen, daß man alle Schnürbrüste und Umschnürungen des Leibes mit Korsette, und Planschetten ernsthaft verbieten müsse; solche Kleidungsstücke verursachen die zu frühen Niederkünfte, die Verunstaltungen der Kinder in der Gebärmutter, die widernatürliche Schwäche und Gebrechlichkeit derselben, wie der unsterbliche Platner es schon lange dargethan hat;<sup>49</sup> und ungeachtet so schlimmer Wirkungen hat man sich bisweilen genöthigt gesehen, besondere Schnürbrüste während der Schwangerschaft zu erlauben. Die jungen Frauenzimmer, welche ihre Schnürbrüste in der Schwangerschaft ganz verlassen, sagt der berühmte Levret, beklagen sich oft über Schmerzen, über eine Schwäche, eine Ermüdung längst dem Rückgrade, und oft muß man denselben besondere Schnürbrüste erlauben.<sup>50</sup> <17>

Die nach den untern Theilen des Bauches gedrückten Gedärme, können leichter vorfallen, denn, der berühmte Richter sagt: unter den vielen Uebeln, die durch unvernünftige Gebrauch der Schnürbrüste verursacht werden, verdienen die Brüche eine vorzügliche Stelle. Man stelle sich ein Frauenzimmer vor, das fest geschnürt ist, und bald nach einer starken Mahlzeit sich heftig übergiebt oder hustet, oder auf irgend eine andere Art die Kräfte stark anstrengt, und man wird einsehen, daß es ein grosses Glück ist, wenn sie nicht in diesem Augenblicke einen Bruch oder Vorfall bekommt.<sup>51</sup>

Die schädliche Wirkung der Schnürbrüste ist nicht geringer auf die äussern Theile. Die Rückenmuskeln werden dadurch fast gelähmt, wie der berühmte Portal angemerkt hat<sup>52</sup> solcher Gestalt, daß diese Personen nicht mehr dieselben verlassen können, ohne bucklicht zu werden. Durch den Druck auf die Brustwarzen, machen sie dieselben zum saugen untüchtig,<sup>53</sup> durch den beständigen Druck auf die Brüste, sind sie oft eine Ursache des Skirrhus,<sup>54</sup> der Druck der Schnürbrüste, samt der sitzenden Lebensart der Frauenzimmer, ist vor eine Ursache der Wassersucht des Darmfells gehalten worden.<sup>55</sup>

Man muß nicht glauben, daß ich diesen verschiedenen Krankheiten, nur das Schnüren des Leibes, als eine Ursache zuschreiben <18> wolle; unläugbar ist es, daß viele andere innere und äußere Ursachen dazu beytragen, und daß man zu viel Uebel den Schnürbrüsten zuschreibt,<sup>56</sup> aber man muß sie als entfernte Ursachen ansehen, welche die Wirkung der andern befördern können, ich sehe auch, daß solche vermittelt der Schnürbrüste verdorbene Mütter, leicht solche Kinder erzeugen können, welche gleichsam im Mutterleib diese Gestalt der Brust annehmen können, die der Schwindsucht sehr günstig ist; wie viel Dank verdient nicht der großmächtigste Monarch von dem ganzen menschlichen Geschlechte, wenn er die gemeinen Schnürbürste aus der Zahl erlaubter Kleidungsstücke verbannt hat.<sup>57</sup>

Es ist unläugbar, daß in verschiedenen Fällen die mehr oder weniger steifen Schnürbrüste angewandt werden müssen, aber diese Fälle müssen durch die Aerzte und Wundärzte bestimmt werden. Man bedient sich derselben, um den Rückgrad schwacher Kinder zu unterstützen {Portal}<sup>58</sup>, um die Krümmung des Rückgrades,<sup>59</sup> die Niederdrückung des Brustbeins aufzuheben<sup>60</sup> und um die gründliche Heilung der Magenbrüche zu befördern<sup>61</sup> u.s.w. <19>

Da man den wohlgemachten Schnürbrüsten einige Vortheile nicht absprechen kann, so fragt sichs, auf welche Art muß man sie so verfertigen, daß sie dem Wachsthum der Frauenzimmer nicht schaden? Ueber diese Frage kann ich nichts beßers als mit den eigenen Worten des berühmten Ackermanns antworten. Im gemeinen Leben muß man die Schnürbrüste, die von Rohr oder von Fischbein bereitet werden, ganz beyseite schaffen,

die besten Schnürbrüste sind diejenigen, die aus Filz von den Huthmachern bereitet und mit Leinwand, außen und innen überzogen werden, an dem hintern Theile wo sie zugeschnürt werden, muß an jeder Seite ein schmales, kurzes und biegsames Stöckchen Fischbein gut eingenähet seyn, weil sie sich sonst nicht gut zuschnüren lassen.

Die Schnürbrüste haben alle die Eigenschaften, die man nur von einer Schnürbrust verlangen kann, sie erhalten den obern Körper gerade, der Filz weicht leicht, wo eine andere Schnürbrust von Fischbein oder Rohr heftig drückt, sie liegen ordentlich am Körper, wenn sie gut gemacht worden sind, an, und die

Kinder lassen sich sehr gut in ihnen warten und behandeln. Von ihnen kann man auf keine Weise die Nachteile, die andere Schnürbrüste so oft nach sich ziehen, befürchten.<sup>62</sup>

Aber solche Kleidungsstücke müssen niemals angewendet werden, um die Taille so dünne als möglich zu machen, denn alle Schnürung, sie geschehe auf was immer für eine Art sie wolle, ist offenbar schädlich, und nur ein lächerlicher *Petitmaitre*, kann sich einbilden, daß eine Taille, die man nach dem gemeinen Sprichwort mit beyden Händen faßen kann, eine Schönheit sey,<sup>63</sup> sie beweist nur seinen schlechten Geschmack. <20>

Betrachtet man die schönen Statuen, alle Meisterstücke in der Malerey, in der Gravüre, so wird man niemals solche feine Taille bewundern; dieselben paradiren nur in Anfänge eines Almanaches. Solche Taille anstatt uns das Meisterstück des Schöpfers anzubieten, zeigt uns nur wahre Puppen, unnütze Töchter der Kunst,<sup>64</sup> aber alles ist fruchtlos, das Vorurtheil ist und bleibt eingewurzelt. Dann wie der berühmte Marquis von Condorcet sagt.

Pour les femmes comme pour les ambitieux ce n'est pas de Vivre qu'il s'agit, c'est de regner, ce n'est pas d'avoir les qualités nécessaires pour mériter le pouvoir, c'est de paraître les posséder, & les femmes ne renonceront à tant d'usages aussi Contraires à la santé qu'à la vraie beauté, que lorsqu'elles renonceront à la gloire de plaire & daigneront se contenter du bonheur d'être aimées.<sup>65</sup>

Die Männer sind überhaupt um den Stamm bester gekleidet, als die Frauenzimmer, bey diesen ist der entblößte Busen, gegen <21> welchen Heister<sup>66</sup> und viele andere sich empört haben, nicht so schädlich als wie sie es vorgegeben haben. Dieses gilt nur für diejenigen, welche von der Kindheit an dazu gewohnt sind, denn wie der berühmte Gruner sagt:

daß die Damen den Busen offen tragen, dies hat wie die Philosophen sagen, seinen hinreichenden Grund; daß aber Jünglinge und Männer diese ungewohnte Brust entblößen, und sich Erkältung, Husten, bösen Hals, Heiserkeit und Brustkrankheiten aus Nachahmungssucht zuziehen, ist eine große Thorheit.<sup>67</sup>

Eine schädliche Gewohnheit bey Männern, vorzüglich bey denen, welche ein arbeitsames Leben führen, und der Anstrengung der Kräfte ausgesetzt sind, ist diese die Gürtel der Hosen sehr hoch zu tragen. Viele scheinen blos aus Schenkeln zu bestehen, welches ganz sicher keine Schönheit, und bey alledem noch nachtheilig ist; denn die Gürtel welche auf dem Nabel fest angezogen sind, drücken die Eingeweide nach den untern Theil des Leibes hin, und es ist bekannt genug, daß in dieser Gegend die Brüche zu entstehen pflegen, wofern nur eine Gelegenheitsursache hinzutritt, diese Wirkung könnte auch als eine entfernte Ursache mehrerer Krankheiten des Hodens angesehen werden. Die Gürtel der Hosen müssen nicht die Hüften übersteigen, und in diesem Falle werden sie vielmehr den untern Theil des Bauches unterstützen; steigen sie aber höher so sind sie schädlich.

Betrachtet man die Kleidungsstücke der untern Gliedmaßen, so wird man leicht einsehen, daß alle Strumpfbänder oft schädlich <22> sind. Bey den meisten Leuten siehet man drey Bänder, eines ober dem Knie, die zwey andern unter demselben. Wahrscheinlich können diese schaden, wenn sie zu stark angezogen sind, und würde es nicht viel besser seyn, nur die Kniebänder der Hosen anzuziehen, und keine Strumpfbänder, keine Stricke an die Unterhosen zu tragen. Was die Frauenzimmer hierin anbelangt, wird ein jeder gestehen müssen, daß sie viel an der Geschwindigkeit im Gehen verlieren, da sie die Strumpfbänder unter dem Knie tragen, sie drücken die Wadenmuskeln, verhindern ihre Bewegung und können nicht so frey gehen, ohne die Ungestalt der Beine in Erwegung zu ziehen.

Wir schreiten nun zu den Schuhen. Man könnte den ersten Augenblick glauben, daß von diesen nichts könnte gesagt werden, allein diese Materie hat schon lange die Achtsamkeit der Zergliederer verdient,<sup>68</sup>

und vor einigen Jahren hat der berühmte Camper bewiesen, und dargethan, daß man aus der geringsten Sache, welche das Licht des Geistes beleuchtet, noch viele nützliche Schlüsse ziehen könne.<sup>69</sup> Die Aeltern müssen vorzüglich für die beste Form der Schuhe ihrer Kinder besorgt seyn, denn in den ersten Jahre können übelgemachte Schuhe die zarten Füße der Kinder verderben, am meisten aber muß man gegen die hohen Absätze der Frauenzimmer aufstehen; das Frauenzimmer will nicht nur einen kleinen Fuß, sondern die Mannspersonen schreiben auch aus einer besondern Gewohnheit, dieser Ungestaltheit eine Schönheit zu, die nicht weniger lächerlich ist, als diese der Chineser.<sup>70</sup> <23>

Unter Damen und Demoisellen nach der Mode sind die Schuhe mit sehr hohen und sehr spitzige Absätzen versehen: und damit der Fuß kleiner und artiger scheinen möge, so rückt man sie, so viel man kann, unter den Rücken den Fuß. Aus einer lächerlichen Eitelkeit haben unsere Bürgerfrauen die ungereimte Mode auch angefangen. Unsere Bäuerinnen sind klüger, sie bedienen sich solcher Schuhe, die ihre Körper sichern, und ihr Gänge erleichtern.<sup>71</sup>

Ohngeachtet der Hüneraugen an den Gelenken, und zwischen den Zehen, und der Warzen unter den Nägeln, besonders der große Zehen, die wirklich unerträgliche Schmerzen verursachen, welche die schlechte Form der Schuhe meistens hervorbringt,<sup>72</sup> so geben noch vorzüglich hohe Absätze zu verschiedenen andern Zufällen Anlaß.

Die Frauenzimmer, wegen ihren hohen Absätzen, stehen weniger fest auf ihren Füßen, daher kömmt es, daß die Damen eher fallen, Verrenkungen bekommen, und weil sie nicht mit Festigkeit gehen können, öfter der Gefahr zu fallen ausgesetzt sind. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß es alle diese Umstände sind, die verursachen, daß sie oft die Kniescheibe zerbrechen.<sup>73</sup> <24>

Durch die hohen Absätze wird der Rückgrad des Frauenzimmers gebogen, und man sollet sie ihnen vor dem fünften<sup>74</sup> Jahre nicht erlauben. Die engen Schuhe sind der Leibesgestalt gleichfals sehr nachtheilig, da sie Zwang und Schmerzen verursachen, so verdrehen junge Mädchen, um diese unangenehme Unbequemlichkeiten zu vermeiden, ihren Körper auf verschiedene Art.<sup>75</sup>

Die zu hohen Absätze der Weiber führen noch ein erschrecklicheres Uebel mit sich, wenn sie schwanger sind; sie sehen sich genöthiget, um sich aufrecht zu halten, den Kopf und den Leib rückwärts zu biegen; der Rückgrad wird alsdann bey den Nieren hohl, und das Becken gegen die Hüften enger, weil der Theil der Wirbelbeine, der Lenden, wo sie an dem heiligen Beine befestigt sind, welcher den hintern Theil des Beckens bildet, in diese Höhlung hineingetrieben wird. Der Kopf des Kindes, der dadurch gehen muß, wird alsdann aufgehalten, und sehr oft dergestalt eingeklemmt, daß man ihn mit Werkzeugen herausziehen muß, welche, so gut sie auch eingerichtet seyn mögen, immer mit einer Gewalt wirken, die bisweilen dem Kinde, oder der Mutter, und öfter beiden nachtheilig ist.<sup>76</sup>

Ich bin sicher überzeugt, daß die Mode, so hohe Absätze zu tragen, die einzig und allein erfunden ist, um die Leibesgestalt des schönen Geschlechts gefälliger und reizender zu machen, viele schwere Entbindungen verursacht, vornemlich bey den Vornehmen. Die Bäuerinnen leiden nicht davon, denn die gute Form der Absätze schützt sie dafür.<sup>77</sup> <25>

Wozu können aber alle Vorstellungen dienen, wenn man keine Achtsamkeit darauf giebt; dem ungeachtet müssen wir hoffen, daß man nach und nach bey der Erziehung diese Vorurtheile ausrotten werde. Das beste Mittel ist, die jungen Leute gehörig zu unterrichten.

Ein Gesundheitskatechismus sagt der berühmte Gruner, ist das beste Mittel, dergleichen Vorurtheile zu benehmen, den Einfältigen auf sich aufmerksam zu machen, ihm die Nützlichkeit eine solchen Büchlein zu lehren, und zur Beförderung anzureizen.

Anatomische Beobachtungen.

[...]

<31>

Chirurgische Beobachtungen.

[...]

<33>

In Betref der chirurgischen Instrumente.

[...]

## 1788 Joseph Claude Rougemont (Ed.): »Bibliothèque de Chirurgie du Nord« – Auszug<sup>78</sup>

BIBLIOTHÈQUE | de Chirurgie du Nord | ou | Extrait des meilleurs Ouvrages de Chirurgie, publiés dans le Nord | par J[oseph] C[laude] Rougemont, | Docteur en Médecine, Professeur d'Anatomie & de Chirurgie en l'Université de Electorale de Bonn sur le Rhin. | Tome Premier. Première Partie. | A Bonn, | chez J. F. Abshoven, imprimeur de l'Université, & à Paris chez P. Théophile Barrois le jeune, Libraire Quay des Augustins, Nro. 18. | MDCCCLXXXVIII.

< >

Dédé  
à Monsieur  
B[ERNARD] PEYRILHE  
Docteur en Médecine

Professeur royal du Chymie & de Botanique au Collège de Chirurgie de Paris, Conseiller & Commissaire pour les Extraits de l'Académie royale de Chirurgie, de l'Académie des Sciences de Toulouse, de celle de Montpellier, Censeur royal  
Par son Élève  
Rougemont.

< >

Préface.

Il est sans contredit impossible de tout traduire & de tout lire, & de là l'utilité des ouvrages connus sous le nom de Bibliothèque, où l'on donne par extrait une notice exacte des livres qui paraissent sur les diverses sciences. Je me propose de faire connoître peu à peu les principaux auteurs, qui ont traité de la Chirurgie en Allemagne, & dans les autres pays du Nord. Comme il ne m'est pas possible de posséder tous les originaux, je me bornerai souvent à traduire des Bibliothèques allemandes, ce qui me paroîtra convenir le mieux à mon but, & je puiserai surtout dans la Bibliothèque de Chirurgie de l'illustre Mr. Richter, & dans les autres Collections de ce genre très multipliées en Allemagne; enfin je ferai tous mes efforts pour < > fournir un ouvrage utile, jusqu'à ce que les traductions complétées de ces ouvrages paraissent, parce que je ne prétends point par là les rendre superflues, quel qu'exact en effet que soit un extrait, il n'est pas possible de tout y rassembler, mais aussi quand même on traduirait tous ces ouvrages cette bibliothèque ne sera pas inutile, parce que la plupart des chirurgiens praticiens sont malheureusement hors d'état d'acheter tous les livres qui traitent de leur science, & s'ils peuvent les acquérir, ils n'ont le plus souvent pas assez de tems pour les

lire, tandis qu'un abrégé leur fournit sur le champ la somme des connoissances utiles renfermées dans ces ouvrages. J'aurai toujours soin de marquer exactement le titre original du livre, & la bibliothèque d'où j'aurai traduit l'extrait. Tout ce que l'on trouvera dans le texte entre deux parentheses appartient à l'auteur < > allemand qui a fait l'extrait, & pour qu'on ne m'accuse pas de vouloir m'attribuer les réflexions d'autrui j'aurai toujours soin de répéter son nom. Quant aux notes elles sont de moi, & s'il s'en trouve qui ne m'appartiennent point, j'en désignerai l'auteur, comme je l'ai fait. Lorsque je posséderai les originaux, je m'écarterai quelquefois de l'extrait allemand que je traduirai en ajoutant tantôt une observation de l'original omise par l'auteur de l'extrait allemand, ou en donnant un extrait un peu plus détaillé qu'il ne l'a fait, comme on en trouvera plusieurs exemples dans cette première partie. Je le répète je suivrai surtout la bibliothèque de chirurgie de Mr. Richter, parce que bien peu d'auteurs possèdent comme lui le rare talent de faire un extrait, & parce-que ses extraits sont toujours remplis de remarques très instructives. Je n'ignore point qu'il existe déjà des ouvrages < > de ce genre. Mr. S.\*\*\* a publié en 1761 une collection de différentes pièces concernant la médecine pratique, l'anatomie & la chirurgie, extraites principalement des ouvrages des étrangers. Mr. Planque a entrepris dans ce tems sa bibliothèque choisie de médecine imprimée à Paris chez la veuve d'Houry, & Mr. Vicat a fait imprimer en 1783 le 1er Volume d'une bibliothèque médico-physique du Nord; mais les extraits de Mr. Schmucker, autant que je sache n'y sont pas renfermés. Tout ce que je puis assurer, si le public daigne encourager mes efforts, c'est que je me procurerai autant que je le pourrai ces divers ouvrages afin de ne pas donner l'extrait d'un livre qu'on aura déjà. – Chaque volume sera composé de 3 parties de 13 feuilles chacune.

Observations de Chirurgie, I	J.L. Schmucker	1
dto., II		23
Melanges de Chirurgie, I	J.L. Schmucker	46
dto., II		105
dto., III		145
Sur la maniere de faire & de rassembler les extraites	Blumenbach	192
Sur la même Sujet	Tode	201

Tome premier. Seconde partie.

1789

Observations de Chirurgie, I	A.G. Richter	209
dto., II		231
dto., III		276
Traite de l'extraction de la Cataracte	A.G. Richter	222
Observations sur le cancer des mamelles	C.C. Lerche	327
1 <sup>re</sup> Dissertation sur l'Exemple des femmes en travail	J.C. Gehlen	346
2 <sup>de</sup> Dissertation sur la même matiere	J.G. Gehlen	353
Observations de Médecine & de Chirurgie, I	J.H.L. Muzell	368
dto., II		375
Histoire des Maladies périodiques	J.C. Medicus	380
Observations sur la vertu de la semence de Fenouil aquatique	J.H. Lange	386
Dissertation contenant quelques observations de Chirurgie	A.F. Vogel	391
dto. sur les polypes de la matrice	J.J. Tanner	394

dto. sur l'intussusception des intestins	C.G. Becker	395
Mémoires sur divers sujets de Médecine & de Chirurgie	J.A. Hemman	397
Remarques sur l'usage de la teinture de Cannelle dans les pertes utérines	Plenke	408

## 1778 G. A. Richter: »Abhandlung von den Brüchen« – *Titel*<sup>79</sup>

D[octor] August Gottlieb Richter, | Der Arzneygelahrtheit und Wundarzneykunst öffentlichen ordentlichen Lehrers auf der Universität zu Göttingen, des Collegiums der Wundärzte daselbst Präses, Mitglieds der Königl. Göttingischen, und Königl. Schwedischen Akademien der Wissenschaften, wie auch der medic. Societät zu Kopenhagen, | ABHANDLUNG VON DEN BRÜCHEN. | Erster Band. | Von den Brüchen überhaupt<sup>80</sup>. | Mit Kupfern. | Göttingen, | bey Johann Christian Dieterich. | 1778.

## 1788 Joseph Claude Rougemont: »Traité des Hernies« – *Auszug*<sup>81</sup>

Traité | DES HERNIES | de | Mr. Aug. Gottlieb Richter, | Médecin et Conseiller de la Cour de sa Majesté Britannique [...], | traduit de l'Allemand sur la second Edition par | Joseph Claude Rougemont, | Docteur en Médecine, Professeur d'Anatomie et de Chirurgie en l'Université Electorale de Bonn sur le Rhin, & ancien Démonstrateur d'Anatomie & de Chirurgie à l'Hôpital militaire de Brest, | à Bonn, | de l'Imprimerie de Jean Frédéric Abshoven, & des Héritiers Rommerskirchen, Imprimeurs de la Cour & de l'Université électorale. | Et se trouve à Paris chez Pierre Theophile Barrois le jeune, | Libraire quai des Augustins Nro. 18. | MDCCLXXXVIII.

< >

A Monsieur Default, Membre du Collège de Chirurgie de Paris, Conseiller de l'Académie royale de Chirurgie, et Chirurgien en Chef de l'Hôtel-Dieu etc.

Monsieur!

Daignez agréer ce faible témoignage de la reconnaissance & du Respect

De votre Élève Rougemont.

< >

Préface du Traducteur.

Ma propre instruction a été le premier motif qui m'a engagé à traduire cet ouvrage, au dessus de tous mes Éloges, & dont il suffit de nommer l'Auteur pour savoir qu'il part de la main de l'un des plus grands Chirurgiens qui existent. Le motif de la publication de ma traduction est ce passage de mon célèbre Maître Mr. Peyrihle<sup>82</sup>:

Ce qui fait désirer au Chirurgien la connoissance des Langues vivantes, c'est que les traductions des meilleurs livres, de ceux mêmes qui pourvoient opérer dans l'art des révolutions heureuses, viennent tard ou n'arrivent point. Nous attendons depuis plus d'un siècle celle de Wiseman, de Roonhuisen, de Purmann, de Solingen, de Sancassani! Quand aurons-nous celle d'Acrell, de Schmucker; celles enfin des essais que



deux Sociétés savantes publient à Londres; des Transactions philosophiques, & cent autres moins nécessaires que vainement attendues?<sup>83</sup>

L'Allemagne a en cela un avantage qu'aucune Nation ne peut lui disputer; & si elle a à se plaindre de quelque chose, c'est de la trop grande multitude de traductions dont on l'inonde: car il est certain que tous les livres anglois & françois ne méritent pas cet honneur;<sup>84</sup> & de plus le grand nombre de Bibliothèques de Médecine, de Chirurgie faites par les savans du premier ordre qu'elle renferme, rendent beaucoup de traductions inutiles, répandent les connoissances sur toutes les parties de l'art de guérir avec la plus grande célérité, & ouvrent un champ bien fertile à l'instruction de ceux qui veulent s'adonner à l'étude.<sup>85</sup> <ii>

Je crois qu'un ouvrage bien intéressant pour la Chirurgie françoise seroit un extrait de toutes les matières chirurgicales répandues dans toutes ces collections & rangées dans un ordre systématique.

J'ai tâché de rendre aussi exactement qu'il m'a été possible {relativement à mon peu de connoissance dans une langue aussi difficile que l'allemande} le sens de mon Auteur, & pour me servir des expressions de Mr. Préville

la crainte de m'en écarter m'a fait le suivre pied-à-pied, persuadé que dans un ouvrage de cette nature & de cette importance, un traducteur ne doit avoir d'autres vues que d'exposer à nud celles de son Auteur.<sup>86</sup>

J'ai ajouté des observations en notes & dans un appendix placé à la fin de l'ouvrage, parce qu'étant pour la plupart renfermées dans la Bibliothèque de Chirurgie de Mr. Richter ou dans quelques autres ouvrages allemands; elles étoient hors de la portée du plus grand nombre de mes Lecteurs.<sup>87</sup>

Toutes les notes que j'ai ajoutées dans le corps de l'ouvrage sont renfermées entre deux { } avec un astérisque. Il y a dans l'original sept planches, & j'en ai supprimé quatre.

La première représente l'instrument que Mr. Lammersdorf célèbre' Chirurgien à Hannovre a inventé pour introduire la fumée de tabac dans l'anüs.<sup>88</sup> C'est une pipe de cuivre qu'on visse à l'extrémité d'une espèce de poudroir à soufflet; une soupape placée au dessous de l'ouverture de la pipe empêche l'air qui s'est chargé de la fumée de tabac en pallant par la pipe pour se rendre dans la cavité du soufflet de rétrograder; à l'autre extrémité du soufflet est un tuyau de cuir terminé par une canule qu'on introduit dans l'anüs. Cet instrument l'un des plus simples & des meilleurs a, comme l'a remarqué <iii> Mr. Löffler, l'inconvénient de laisser repasser dans le soufflet la fumée introduire dans le rectum, dans le moment où l'on éloigne les deux panneaux l'un de l'autre pour faire le vuide; mais on peut y remédier aisément en mettant à l'extrémité du tuyau fixée au soufflet une soupape qui empêche la rétrogradation.<sup>89</sup>

La seconde représente le soufflet de Mr. Gaubius assez connu en France d'après la correction que le célèbre Mr. Louis y a faite.

La troisième représente l'instrument publié par Mr. Hagen de Berlin: ce n'est à proprement parler qu'une correction de celui de Mr. Lammersdorf,<sup>90</sup> avec cette différence qu'il est construit de manière que l'air entre dans la cavité du soufflet en forme de poudroir avant de traverser le foyer cylindrique qui contient le tabac embrasé {de même que dans la machine fumigatoire publié par Mr. Pia. Journal de Physique de Mr. Rozier, T. V, p. 39}, & de là chargé de la fumée dans une vessie fixée d'une part à un petit cylindre de cuivre muni d'une soupape que l'on vidé à la partie antérieure du fourneau, & de l'autre à une canule avec un robinet. Lorsqu'on a rempli une vessie, on peut l'o[...]<sup>91</sup>er, en remplir plusieurs autres à volonté, & faire passer ensuite la fumée qu'elles contiennent dans le rectum. Mr. de Ciechansky inspecteur des modèles de l'Université de Gottingue fait cet instrument, & le vend un demi louis d'or. Il a ajouté un petit robinet au cylindre que l'on visse à la partie antérieure du fourneau, & dès que la vessie est remplie de fumée, on ferme les deux robinets, on la dévisse, & on en remet une autre, il préfère les vessies de cheval à celles des autres animaux, il les imbibe d'huile d'olives, afin quelles relient toujours souples, & se conservent plus longtems.<sup>92</sup> <iv>

Enfin la quatrième planche que j'ai supprimée représente le bandage de Mr. Suret pour l'Exomphale, assez connu par la description qu'on trouve dans les Mémoires de l'Académie Royale de Chirurgie de Paris, T. V, in 8vo, p. 364. J'ai conservé les trois autres figures que l'on voit à la fin de ce Volume.

J'ai soutenu dans quelques endroits une opinion contraire à celle de Mr. Richter, mais ce seroit bien mal augurer de moi que de penser que j'aie voulu par là m'ériger en censeur de ce grand homme. – Malgré tous les soins que j'ai donnés à la correction de cet ouvrage, il s'y est glissé un grand nombre de fautes d'orthographe, ce qui m'a nécessité à former un errata, que je prie le Lecteur indulgent de consulter. <v>

#### Préface de l'Auteur pour la première édition<sup>93</sup>

Le principal but de mes occupations depuis plusieurs années a été de publier un ouvrage, qui renfermât en peu de mots, mais complètement & clairement toutes les richesses de la Chirurgie; un ouvrage sans aucune parure d'érudition, purement utile & seulement destiné au Chirurgien praticien; un ouvrage enfin aussi simple que la Nature.

Plus j'approche de ce but, plus je m'aperçois, combien il m'est difficile de l'atteindre. Il est beaucoup plus facile de babiller savamment que de parler le langage de l'expérience; il n'est pas difficile de faire une observation, de la raconter, comme les gazetiers écrivent les événemens politiques; il ne faut pour cela que des yeux & l'occasion: mais rassembler ces observations isolées, les faire servir de matériaux pour sonder la base de la science, c'est l'ouvrage d'un homme de génie, d'érudition, dégagé de tout préjugé, d'un homme enfin qui embrasse toute l'étendue de l'art, & qui connoît la Nature non seulement par la lecture des Auteurs, mais par sa propre expérience, & le faiseur d'observations est aussi éloigné de l'homme dont je viens de tracer le tableau qu'un manœuvre l'est d'un Architecte.

Je n'ai point hasardé de mettre sur le champ la main à une entreprise aussi vaste, j'ai voulu auparavant essayer mes forces, & j'offre cet essai au public; c'est d'après lui qu'il me jugera; occupé non seulement de l'enseignement, mais encore de la pratique de la Chirurgie; j'ai eu souvent occasion de voir & de traiter des Hernies, & c'est pourquoi j'ai préféré cette matière. Je <vi> traiterai dans le premier volume des Hernies en général, dans le second des Hernies en particulier, & dans le troisième des fausses Hernies.<sup>94</sup>

Mon but n'est point de paroître savant, je n'écris point pour les savans; je désire uniquement d'être instructif, utile & intelligible; car je n'écris que pour le Chirurgien<sup>95</sup> praticien. Je souhaite que chaque page de mon ouvrage contienne quelque chose d'instructif pour ce dernier, & dont il puisse faire usage au lit du Malade; je souhaite enfin qu'au lit du Malade il ne se rencontre aucune circonstance importante dans le traitement des Hernies, dont je n'aie pas fait mention: telle est l'espèce de perfection que je souhaite à mon livre, bien éloigné d'appeler perfection un assemblage monstrueux défaits vrais ou faux, utiles ou inutiles. J'ai gardé le plus profond silence sur les opinions évidemment fausses; je ne me suis point arrêté à les exposer prolixement pour les réfuter encore plus prolixement; mon but est l'utilité & la brièveté.

J'ai peu cité d'Auteurs. Personne ne peut croire que tout ce qui est dans ce livre m'appartienne; j'avoue que presque tout est aux autres, & que peu de choses me sont propres; souvent quelques lignes ne contiennent que le résultat de beaucoup d'observations, & je n'ai ni cité l'observation, ni nommé l'observateur pour éviter l'air savant & la prolixité. Je n'ignore point que le nom de l'observateur est une preuve de la vérité de l'observation; mais je suis garant de la vérité de tout ce qui est dans mon ouvrage, c. à. d. [= c'est-à-dire] que je n'ai parlé d'après aucun Auteur, qu'il n'ait eu toute ma confiance, & qu'aucun n'a ma confiance, s'il ne parle d'après une longue expérience. Quand je parle d'après moi même, c'est avec la meilleure persuasion & sans partialité. Avec quelque soin que j'aie cherché la vérité, je puis m'être trompé; mais je promets que si dans la suite j'aperçois que j'ai erré, je serai le premier à en faire l'aveu. Au reste j'ai suivi une route, où l'on ne s'égare pas aisément; je n'ai rien fondé sur la théorie, je n'ai jugé que d'après l'expérience, & j'aurai la plus parfaite obligation à celui qui me montrera, en quoi & comment je puis corriger ou compléter cet ouvrage. J'aurois pu avec moins de peines composer un compendium; l'ignorance & l'imperfection se

cachent aisément dans sa brièveté inutile: mais mon but étoit l'utilité, & c'est au public à juger si j'y suis parvenu. <vii>

Préface de la seconde Edition.<sup>96</sup>

Une plus grande expérience & une lecture plus vaste m'ont fourni les moyens de corriger, de compléter dans cette seconde édition ce qui croît imparfait & incomplet dans la première. Les Chapitres qui traitent de la cure de l'étranglement sont ceux qui ont éprouvé les plus grandes augmentations. Le Chirurgien qui suivra les règles de conduite qui y sont tracées se trouvera rarement dans le cas de pratiquer l'opération de la Hernie. Le traitement d'une Hernie étranglée exige bien plus de sagacité & de connoissances que l'opération; les connoissances médicales y font inséparables des chirurgicales: nouvelle preuve que personne ne peut être un vrai Chirurgien sans être en même tems Médecin.

Il y a quelques Chapitres, où je ne parle que d'après l'expérience des autres; car je n'ai jamais observé la Hernie au périnée & celle par le trou ovalaire: dans tous les autres le Lecteur peut s'en rapporter à moi comme témoin oculaire. Mes vœux seront remplis, si cet ouvrage peut contribuer à la perfection de la plus utile des Sciences. <viii>

Tables de Chapitres.

Chapitre I. Description générale d'une Hernie	pag. 1
Chap. II. Des différentes espèces de Hernies	p. 2
Chap. III. Des causes des Hernies	p. 7
Chap. IV. Des lignes généraux des Hernies	p. 13
Chap. V. Description exacte de la Hernie inguinale	p. 14
Chap. VI. Des causes & des signes de la Hernie inguinale	p. 17
Chap. VII. Des suites & des effets des Hernies inguinales	p. 21
Chap. VIII. Description des bandages pour les Hernies inguinales	p. 23
Chap. IX. De l'usage & de l'application des bandages herniaires	p. 33
Chap. X. Des lignes, des accidens & des suites de l'étranglement	p. 36
Chap. XI. Des causes d'étranglement	p. 40
Chap. XII. Des différentes espèces de l'étranglement	p. 48
Chap. XIII. Du pronostic des Hernies incarcérées	p. 56
Chap. XIV. De la cure de l'étranglement en général & du Taxis en particulier	p. 58
Chap. XV. De la continuation des accidens de l'étranglement après la réduction opérée par le Taxis	p. 67
Chap. XVI. De l'emploi des purgatifs dans la cure de l'étranglement	p. 78
Chap. XVII. De l'usage des antispasmodiques dans la cure de l'étranglement	p. 87
Chap. XVIII. De l'usage des antiphlogistiques dans la cure de l'étranglement	p. 92
Chap. XIX. Des differens médicamens toniques qu'on peut appliquer sur la Hernie	p. 94
Chap. XX. De la cure des différentes espèces d'étranglement en particulier	p. 99
Chap. XXI. Du moment convenable pour faire l'opération de la Hernie	p. 105
Chap. XXII. De l'opération de la Hernie, principalement de l'ouverture du sac herniaire	p. 109
Chap. XXIII. Remarques sur le Chapitre précédent	p. 116
Chap. XXIV. De l'agrandissement de l'anneau	p. 121
Chap. XXV. De la réduction de l'intestin	p. 133
Chap. XXVI. Du pausement & de ce qu'on a à faire après la réduction de l'intestin	p. 141

Chap. XXVII. Des accidens qui peuvent survenir après l'opération, & des moyens de les combattre	p. 145
Chap. XXVIII. Des Hernies avec gangrène	p. 148
Chap. XXIX. De l'Anus artificiel	p. 167
Chap. XXX. De la Fistule stercorale	p. 172
Chap. XXXI. Des Hernies adhérentes	p. 175
Chap. XXXII. De la cure radicale des Hernies	p. 185
Chap. XXXIII. Des Hernies épiploïques	p. 203
Chap. XXXIV. Des Hernies de l'estomac, des Hernies où il n'y a qu'une portion de la circonférence de l'intestin pincée & des Hernies formées par des appendices aux intestins	p. 222
Chap. XXXV. Des Hernies ombilicales	p. 232
Chap. XXXVI. Des Hernies crurales	p. 242
Chap. XXXVII. Des Hernies ventrales	p. 251
Chap. XXXVIII. De la Hernie dorsale	p. 254
Chap. XXXIX. Des Hernies congénitales	p. 256
Chap. XL. Des Hernies vaginales	p. 266
Chap. XLI. De la Hernie au périnée	p. 279
Chap. XLII. De la Hernie de vessie	p. 285
Chap. XLIII. De la Hernie obturatrice	p. 299
Additions par le Traducteur	p. 299

## 1789 Juli 30 Joseph Claudius Rougemont: »Etwas über die schädlichen Folgen einer gewaltsamen Anstrengung der Kräfte«<sup>97</sup>

Etwas über die schädlichen Folgen einer gewaltsamen Anstrengung der Kräfte bey verschiedenen Verrichtungen, und andern Umständen des gemeinen Lebens, | von Jos[eph] Claud[ius] Rougemont, | Dr. der Arzney, öffentlichen Lehrer der Zergliederungs- und Wundarzneykunde an der hohen Schule zu Bonn, der medizinischen Fakultät z. Z. Decan. | nebst einer Einladung | zu der feierlichen Handlung, womit dem Herrn BARTHOLOMAUS EHLEN, aus Rachtig Dr. der Philosophie und Licentiat der Arzneykunde die Doktorwürde am XXX. Julius M.D.CCLXXXIX. in dem grossen Hörsale ertheilt werden soll. | Bonn, gedruckt bey Joh. Frid. Abshoven | Universitäts-Buchdrucker.

<3>

Etwas Über die schädlichen Folge einer gewaltsamen Anstrengung der Kräfte bey verschiedenen Verrichtungen und andern Umständen des gemeinen Lebens.

Vorzüglich gilt es dem Arzte, was bey einer andern Gelegenheit der Dichter<sup>98</sup> empfiehlt:

Principiis obsta. Sero Medicina paratur,

Cum mala per longas invaluere moras.

[Wehre den Anfängen. Spät wird die Medizin eingesetzt, wenn die Übel über lange Zeit erstarkt sind.]

Es gilt jedem, dem es nicht gleichgültig ist, gesund, stark und muthig, oder schon vor dem Abend des Lebens schwach und kraftlos zu seyn, und wie oft hat nicht eine hartnäckige, mehr oder minder gefährliche, vielleicht unheilbare Krankheit, die sich später erst äußert, ihren einzigen Grund in einem geringen, anfangs verachteten, und eben deswegen ganz vernachlässigten Uebel? Meine Absicht ist hier, aus den unzähligen Begebenheiten, welche diese traurige Wahrheit bestätigen, nur wenige auszuheben, nur auf die Folgen aufmerksam zu machen, die aus Ueberspannung unserer Kräfte entstehen. Den Laien in der Arzneykunde sey diese Gelegenheitsschrift einzig gewidmet.

Wir übertreiben es mit der Anstrengung unserer Kräfte auf mancherley Art, bald freywillig, bald ohne Vorsatz. Nicht selten folgt <4> ihr unmittelbar auf dem Fusse ein schleuniger Tod, bald sind es nur andere zwar heftige und immer bedenkliche, nur nicht sogleich tödliche Zufälle, die unsere Verwegenheit bestrafen. Aber auch unvermerkt wühlt oft das Uebel in dem Innersten unseres Körpers, die ersten Unbequemlichkeiten, die es verursacht, scheinen unbedeutend zu seyn, man erträgt sie, und erwartet nur Hülfe von der Natur, der Ausbruch ist endlich äusserst gefährlich. Man rechne hiehin das gewaltsame Niessen und Husten, das übermässige Schreyen, Singen und Lachen, das gewaltsame Erbrechen, die Ausleerung des Kothes, das Aufheben und Tragen einer Last, und überhaupt jede gewaltsame Bewegung des Körpers, oder Ausdehnung seiner Theile.

Wenn man erwägt, dass in den meisten dieser Begebenheiten die Rückkehr des Blutes vom Kopfe, und der Eingang derselben in die rechten Höhlen des Herzens mehr oder minder beträchtliche Hindernisse findet, um in die gewaltsam zusammengezogenen Theile einzudringen: so wird es schon jedem begreiflich, wie tödliche Schlagflüsse nach einem gewaltsamen Niessen, Husten und Erbrechen, bey einer übertriebenen Anstrengung zur Ausleerung des Kothes, auf ein übermässiges Lachen u.s.w. zuweilen entstanden sind, wovon Bertin Beyspiele liefert.<sup>99</sup> Man begreift es, wie leicht während der Heilung einer Kopfwunde, wodurch die Hirnschale an irgend einer Stelle einen Theil ihrer Substanz verlohnen hatte, <5> oder auch nach der Vernarbung, das Gehirn durch eine solche Gelegenheit hervortreten, und tödliche Zufälle verursachen könne.<sup>100</sup> Schmucker,<sup>101</sup> Richter<sup>102</sup> u.a.m. sahen verschiedenemal den schwarzen Staar nach starken Anstrengungen um Läste zu tragen entstehen.

Auf die Lunge hat eine solche Anstrengung eben so schädliche Wirkungen, und hindert auch hier den freyen Durchgang des Blutes, daher Aufbruch ihrer Gefässe, Ausdehnung des Herzens, der grossen Schlagadern, und Zerreißung derselben;<sup>103</sup> daher auch so manche bedenkliche Zufälle, welchen Prediger und Hornbläser u.a.m. in der Hitze ihrer Verrichtungen ausgesetzt sind.<sup>104</sup> <6>

Grateloup beobachtete einen Bruch der Lunge durch einen heftigen Husten.<sup>105</sup> Alax[?] sahe, dass eine starke Anstrengung der Kräfte bey der Aufhebung einer Last den Beinfrass an den Rippen mit Eyerergiesung, in der Brusthöhle, eine Ausdehnung des linken Herzhohrs, und endlich den Tod verursachte.<sup>106</sup>

Am häufigsten sind aber die Schäden, die eine solche Anstrengung der Kräfte im Unterleibe hervorbringt. Bey allen oben angezeigten Gelegenheiten werden die Eingeweide durch den Druck des herabsteigenden Zwergfelles, und der sich zusammenziehenden Bauchmuskeln so stark zusammengepresst, dass sie durch die natürlichen im Umfange des Unterleibes befindlichen Oeffnungen leicht hervortreten, und entweder einen Bruch ausmachen, oder bey einem schon vorhandenen Bruch eine Einklemmung veranlassen. Ist der Bruch gross, so findet zwar so leicht kein Irrthum statt; zuweilen ist aber nur eine Seite des Darms in der Oeffnung eingekneipt, bringt keine äussere Geschwulst hervor, und man übersieht dann oft die wahre Natur der Krankheit, der Patient stirbt; und erst bey der Eröffnung erkennt man den kleinen Bruch. Schon lange hat Morgagni solche Beobachtungen geliefert,<sup>107</sup> Richter, aber diesen Gegenstand vollends erschöpft.<sup>108</sup> Auch bey Kindern ereignet sich zuweilen der Fall <7> einer solchen Einklemmung, wenn sie viel schreyen, äusserst nöthig ist eben daher bey ihren Koliken die Untersuchung, ob sie vielleicht von einer solchen Darmeinklemmung herrühren. Ein Beyspiel, da man bey einem Kinde von sechs Wochen die Operation des Bruchschnittes mit glücklichem Erfolge unternommen hat, liefert Guerin.<sup>109</sup> Andere beynahe

tägliche Beyspiele, da Leisten-Schenkel- und Nabelbrüche, Vorfälle des Mastdarms, und der Gebärmutter aus eben solchen Ursachen entstehen, würde überflüssig seyn hier anzuführen.<sup>110</sup>

Parsons sahe bey einer schweren Geburt die angefüllte Harnblase bersten, und den Tod verursachen,<sup>111</sup> und Boerhave eine Abreissung der Speiseröhre von dem Magen durch die Gewalt des Erbrechens.<sup>112</sup> Ein Lastträger verspürte bey einer gewaltigen Anspannung seiner Kräfte einen Schmerz im Bauche, er war anfangs erträglich, verschwand aber nie, nahm endlich zu, und wurde unausstehlich: der Patient starb, und man fand eine skirröse Geschwulst am Ende des Grimmdarms.<sup>113</sup> Walter Graham erzählt uns als Augenzeuge die Geschichte <8> einer Wassersucht des Bauchfelles nach einer Gewalt, womit ein unverheyrahtes Frauenzimmer einen Wasserzuber in die Höhe gehoben hatte.<sup>114</sup> Bey einer Anstrengung können kleine Gefässe in der Substanz des Hodens zerreißen, und eine extravagation veranlassen; wie leicht entstehet nicht hieraus weiter ein gänzlich Verderben des Hodens, das sich nur noch durch Wegnehmung desselben heilen lässt.<sup>115</sup> Man sahe aus den nämlichen Ursachen Verblutungen aus der Blase,<sup>116</sup> aus der nicht schwangern Gebärmutter<sup>117</sup> entstehen.. Dass sie während der Schwangerschaft viel ehender dadurch befördert werden, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Selbst die Fälle, da das Zusammenziehen der Muskeln bey starken Bewegungen einen Bruch der Gebeine verursacht, sind bey weitem so selten nicht, als man vermuthen würde. Man bemerkte dieses schon oft bey dem Bruch der Kniescheibe; und sind die Beine der Gliedmassen schon vorher von irgend einem innern Fehler angegriffen, wodurch sie an ihrer Festigkeit und Stärke verlohren; so ist eine mittelmässige Bewegung hiezu hinreichend.<sup>118</sup> Bey den Rippen sogar hat <9> man diesen Unfall zu befürchten; Ein junger Mann empfand nach einer schnellen und heftigen Beugung des Körpers zur Erde, die seitwärts geschahe, einen heftigen, aber bald vorübergehenden Schmerz, der nach einiger Zeit von neuem entstand, und bey der geringsten Bewegung äusserst heftig war. Endlich wurde die schmerzhafteste Stelle entzündet, und gerieth in Eiterung. Man öffnete sie, und leerte nicht allein viel Eiter aus; sondern zog auch einen ziemlich langen und breiten Knochen heraus, den man für die von ihrem Kopfe abgebrochene unterste falsche Rippe erkannte.<sup>119</sup>

Die Gelenke können bey einer starken Bewegung auf vielerley Art leiden, aber am öftesten leiden die Bänder eine Ausdehnung, welche zuweilen bey dem ersten Augenblicke nicht viel Schmerzen verursacht, und doch, wenn sie verabsäumt wird, am Ende einen schlimmen Ausgang nimmt. Beobachtungen von dieser Art hat man in allen Gelenken. Theden zeugt uns von einer heftigen Entzündung des Kniegelenks, welche in Eiterung übergieng, und durch die Quetschung der Gelenkknorpel bey einem Anziehen einer schweren Last verursacht wurde.<sup>120</sup> Bromfield sahe, dass sich einer von den halbmondförmigen Knorpeln des <10> Kniegelenks aus seiner Lage verrückt, und eine Lahmheit verursacht hatte. Das Knie schwoll auf, und ward sehr schmerzhaft. Indem man den Fuss wechselweise gelind bog und ausstreckte, glitschte der Knorpel in seine Stelle zurück, und die Zufälle verschwanden.<sup>121</sup> Wer kennt nicht die zuweilen betrübten Folgen der Verstauchung des Fusses.<sup>122</sup> In den flachen Gelenken der Beine der Fuss- und der Handwurzel entstehet nicht selten nach einer solchen Gewalt ein *Ganglion synoviale*.<sup>123</sup>

Vorzüglich leiden bey diesen Gelegenheiten die Bänder der Wirbelbeine. Ihre Verletzung, welche gewöhnlich durch keine heftige Zufälle sich gleich verräth, wird verabsäumt, und verursacht vorzüglich in jungen Subjecten einen Bückel,<sup>124</sup> oder in der Folge Beinfress in dem Körper der Wirbelbeine, welcher fast immer tödlich ist.<sup>125</sup> Die <11> Gelenke der Knochen des Beckens unter sich leiden auch mehr oder weniger davon, und daher entstehet Entzündung, Vereiterung, Beinfress in denselben.<sup>126</sup> Reichel erzählt uns den Fall eines sehr grossen *Osteosteotoma* in der Vereinigung des Kreuz- mit dem Ungenannten Bein, welches von einer gewaltsamen Anstrengung entstanden war.<sup>127</sup> Und ich bin geneigt zu glauben, dass die Abweichung in den Gelenken dieser Knochen, welche der berühmte Herr Camper u.m.a. bey schweren Geburten beobachtet haben, solchen gewaltsamen Bewegungen der Kreissenden zugeschrieben werden sollen. Alle diese Verletzungen sind schon für sich sehr gefährlich, vorzüglich aber, wenn sie bey Subjecten geschehen, welche über

diess einen allgemeinen Fehler haben, und deswegen muss der Wundarzt dieselbe nie obenhin betrachten. Viele Beyspiele lehren, sagt der berühmte Adolph Murray, dass eine unbeträchtliche, oder nur in einem geringen Grad heftige äusserliche Verletzung, auf deren Folge man sonst nicht aufmerksam zu seyn Ursache hat, oft eine Gelegenheit zu heftigen Krankheiten der Gelenken wird, und dass, wenn es sich bey diesen Umständen manchmal zuträgt, dass zugleich ein verborgenes Gift nach und nach mit entwickelt wird, dieses ebenfalls zur Zerstörung des Gelenkes sehr viel beyträgt.<sup>128</sup> <12>

Wenn die Muskeln bey einer solchen Gelegenheit leiden, so bestehet die Verletzung entweder in der Verrückung eines Muskels, oder in der Zerreißung einiger Fibern oder blos in einer starken Ausdehnung derselben.

I) Zuweilen weicht ein Muskel aus seinem Lager heraus, springt zur Seite, bleibt in dieser widernatürlichen Lage, und verursacht Schmerz, Unmöglichkeit den Theil zu bewegen &c. Lange und schmale Muskeln sind diesem Zufall meistens unterworfen.<sup>129</sup> In den breiten Muskeln werden nur zuweilen einige Bündel von Fibern verrückt. Ein 60jähriger Mann bekam, bey einer gählingen Umwendung des Körpers einen heftigen Schmerz in dem grossen Gesässmuskel; welcher drey Wochen anhielt. Eines Tags fiel der Patient, der sich mit Krücken herumschleppte, nieder. Er stand auf ohne allen Schmerz, und voller Freude über einen so glücklichen Fall, und seine geschwinde Genesung. Durch den Fall wurden die verrückten Fibern in ihre natürliche Lage zurückgebracht.<sup>130</sup> Ein plötzlich entstehender Schmerz nach einer plötzlich heftigen Bewegung in irgend einer gezwungenen ungewöhnlichen Richtung, an einem Orte, und bey einer Gelegenheit, wo sich keine <13> Verrenkung eines Knochens denken lässt nebst einer grossen Schwierigkeit, den Theil zu bewegen, sind zusammen genommen die Umstände und Zeichen, woraus sich auf eine Verrenkung eines Muskels schliessen lässt.<sup>131</sup>

II) Eine starke Ausdehnung der Muskeln verursacht heftige Schmerzen, Unmöglichkeit den Theil zu bewegen, und kann leicht als eine Verrenkung des Muskels angesehen werden.<sup>132</sup> Der Irrthum hat aber keine Folgen, denn die Mittel, um die Verrückung aufzuheben, können nicht, die Zufälle der starken Ausdehnung vermehren.<sup>133</sup>

III) Bey einem kleinen Fehltritt, zumal bey Personen, die starke Muskeln haben, und des Nachts zu Krämpfen geneigt sind, kann der obere Theil der Achillesflehse aus dem Fleische des Wadenmuskels ein wenig ausreißen. Der Kranke, dem dieser Zufall begegnet, pflegt sich über den Schmerz, den er hiebey empfindet, so auszudrücken: ihm sey es, als würde er mit einem schneidenden Instrument in die Wade gestochen; biegt er das Knie, so verschwindet der Schmerz beynahe ganz, kömmt aber zurück, sobald er das Bein ausstreckt. In den 2 oder 3 ersten Tagen ist an dem leidenden Theile nichts widernatürliches zu sehen, nachher aber zeigt sich an demselben eine Blutunterlaufung. Zuweilen ist zwar {wie van der Haar beobachtet zu haben uns angiebt<sup>134</sup>} ein[e] anhaltende Ruhe des Körpers schon hinreichend, um den Kranken <14> in drey oder vier Wochen ganz herzustellen: setzet sich aber der Kranke hierüber vollends hinaus, verderben die ergoßenen Feuchtigkeiten, oder kömmt gar eine übele Beschaffenheit der Säfte hinzu, so kann eine solche Verletzung die übelsten Folgen haben. Ein Mann bekam, nachdem er über einen Graben gesprungen war, einen stechenden Schmerz in der Wade, der anderthalb Jahr anhielt, und endlich heftiger ward. Aeusserlich entstand eine Geschwulst, die in kurzer Zeit so sehr zunahm, dass sie aufzubersten drohete. Ihrer Oeffnung, die hier angerathen wurde, widersetzte der Kranke sich lange, endlich verstattete er sie, aber zu spät. Man fand die Muskeln wirklich zernichtet, den Knochen kariös: den Abend nach der Oeffnung entstand ein Fieber mit Raserey, den folgenden Tag der Brand, und schon am vierten erfolgte der Tod.<sup>135</sup> Die so gefährlich und so oft tödlichen Abscessen in dem Lendenmuskel sind sehr oft die Folge der Zerreißung einiger Theile dieses Muskels bey irgend einer starken Gewalt, oder Anstrengung der Kräfte.<sup>136</sup> Man weis es, dass die Zerreißung der Achillesflehse gemeiniglich einer starken Gewalt, wobey die Wadenmuskeln stark zusammengezogen sind, zuzuschreiben ist.<sup>137</sup> <15>

Ob eine solche Zerreiſſung an der Flechſe des *Musculi plantaris* allein geſchehen könne, wie Sabatier es behauptet,<sup>138</sup> und wie Petit es glaubt beobachtet zu haben,<sup>139</sup> iſt vielleicht noch manchem Zweifel unterworfen. Durch die Ausdehnung der Flechſen kann eine das Ueberbein veranlaſſende Verletzung in ihrer Scheide geſchehen.<sup>140</sup> Die Verrückung der Flechſen ſieht Pouleau<sup>141</sup> beynahe für unmöglich an, weil ſie die Zerreiſſung der Bänder, wodurch dieſelbe in ihrer Lage feſt gehalten ſind, vorausſetzt, und hiezu doch auſſerordentliche Gewalt erfordert würde. Ehender glaubt er alſo, daß die Flechſen ſelbſt verreiſſen, als nur ihre Lage verändern. Dennoch haben einige eine ſolche Verrenkung beobachtet. Wenn die Flechſe des zweyköpfigen Muskels des Arms, ſagt Bromfield, durch eine Herumdrehung des Arms aus ſeiner Furche ſchlüpfet, und auf einer der kleinen Erhöhungen liegen bleibt, die ſich an den Seiten dieſes Kanals befinden, ſo wird ſo lange dieſelbe nicht wieder an ihren Ort gebracht iſt, nicht nur das Gelenke unbeweglich, ſondern der Kranke empfindet zugleich die heftigſten Schmerzen.<sup>142</sup> J. J. Manget führt die Beobachtung <16> einer durch die Ausweichung der Flechſe des zweyköpfigen Muskels des Arms aus ſeiner Furche gehinderten Ausſtreckung des Arms.<sup>143</sup>

Daß ſolche Gewalt zuweilen eine Spalte in aponeurotiſchen Theilen verursacht, bewegen die Beobachtungen von ſogenannten Magenbrüchen. Einem jungen Manne befahl der Tanzmeiſter bey dem Tanzen die Schultern auseinander zu ziehen, und die Arme einwärts zu halten. Er that dieſes plötzlich, und fühlte in demſelben Augenblicke einen heftigen Schmerz, und gleichſam eine Zerreiſſung in der Herzgrube. Als man die Gegend unterſuchte, fand man einen Magenbruch.<sup>144</sup>

Es iſt durch viele Beobachtungen dargethan, daß durch eine ſtarke Anſtrengung der Kräfte oder eine ſtarke Ausdehnung unſerer Theile die Häute der Schlagadern an einer Stelle ſo ſehr leiden können, daß daraus eine wahre oder vermischte Pulsadergeſchwulst entſtehe.<sup>145</sup> Zuweilen erfolgt auch <17> wirkliche Zerreiſſung einer Schlagader, und eine falſche Pulsadergeſchwulst. So ſah Stöller eine tödliche Zerreiſſung der Schlundſſchlagader der linken Seite an einem 7jährigen geſunden Kinde, welches von einem ſeiner Geſpielen unter ſtarkem Widerſtreben rückwärts auf die Erde gezogen worden.<sup>146</sup>

Manchmal zerreiſſen bey ſolchen Gelegenheiten verſchiedene kleine Gefäße, und veranlaſſen bald mehr bald weniger beträchtliche Blutergiessungen. Geſchieht die Ergießung unter der Haut, ſo verkennt man die Krankheit wohl nie, und ſie läßt ſich mit leichter Mühe heben. Ein Edelmann empfand, als er zu Pferd ſtieg, einen plötzlichen Stich in der Schamgegend, wie von einer Stecknadel, Herr Brambilla, der den Vorfall unterſuchte, fand die vordere Seite des Körpers von der Hälfte der Bruſt bis zur Hälfte des Schenkels ganz ſchwarz, und urtheilte, daß bey dem Aufſteigen aufs Pferd ein kleines Blutgefäß geborſten ſeyn müſſe, und das aus demſelben fließende Blut ſich im Zellengewebe ſo geſchwind und ſtark ausbreitet hätte. Innerhalb 5 Tagen verlor ſich dieſe ſchwarze Farbe bey dem äußerlichen Gebrauch zertheilender Mittel.<sup>147</sup>

Solche Ergießungen in der Dicke eines Gliedes können ſich nach und nach ſo vermehren, daß ſie eine ſtarke Aufſchwellung mit Schwappung veranlaſſen, die ergoßene <18> Feuchtigkeit iſt zuweilen in beſondern Höhlen enthalten, deren jede eine beſondere Oeffnung erweitert, in einem ſolchen Falle am Schenkel leerte Herr Fielitz durch den Schnitt zehn Pfund eines gelbröthlichen Serum, mit vielen ſchwarzen, und feſten Blutklumpen vermiſcht aus, und der Kranke genas.<sup>148</sup> Wie ſchwer aber zuweilen die Beſtimmung ſey, ob die nach einer Anſtrengung der Kräfte entſtandene klopfende Geſchwulst der Zerreiſſung einer Blut- oder Schlagader zugeſchrieben werden müſſe, kann man aus den Beobachtungen eines Elſe und Pott erſehen.<sup>149</sup> Daß in ſolchen Fällen ergoßene Blut wird zuweilen ſo ſcharf, daß es alle Theile angreift, und den Tod verursacht. Ein Mann bekam nach einer ſtarken Anſtrengung der Kräfte eine häufige Blutergießung im Schenkel, die man lange verkannte, als man ſie endlich entdeckte, leerte man das Blut durch einen Schnitt aus, aber der Kranke ſtarb bald darauf. Man fand bey der Zergliederung des Leichnams die Muskeln und ſogar die Gefäße in einen Brey aufgelöſt, das Schenkelbein uneben und voll Löcher, und eine Knochengewulst an demſelben, die ſehr zerbrechlich war.<sup>150</sup>



Diese wenigen Beyspiele mögen schon hinreichen, um einen jeden, der sich in einem ähnlichen Falle befindet, auf die geringste in ihm vorhergehende Veränderung aufmerksam zu machen, und für gar zu grosse <19> Gleichgültigkeit zu warnen, die denjenigen am gewöhnlichsten eigen ist, die stolz auf ihren starken Körperbau über solche Unfälle als unbedeutende Kleinigkeiten hinwegsehen, und um nicht verzärtelt zu scheinen, von der Hülfe der Natur alles erwarten, aber das, was hier wohl die Kunst vermöchte, kaum eines Seitenblickes würdigen. Zuspät erfahren sie endlich dass aus einem kleinen Uebel auch gefährliche Krankheiten Entzündung, Vereyterung, und allerley Geschwülste entheben können, welche abzuwenden zwar oft wenige Mühe, aber schleunige Hülfe erfordert wurde.<sup>151</sup>

Aber auch für den Arzt ist die Erkennung der wahren Natur des Falles sehr wichtig, besonders hüte man sich, einen rheumatischen Schmerz mit den Folgen einer solchen Anstrengung auf die Gelenken, oder die Muskel nicht zu vermischen. Die auf solchen Irrthum gebaute Heilart und Anwendung <20> zertheilender Mittel könnte die misslichsten Folgen nach sich ziehen. Sorgfältig spüre man also der Ursache nach, und suche die Begebenheiten, welche sich mit dem Kranken zugetragen haben, genau zu erforschen. Ist keine äussere Gewalt vorhergegangen? hat der Kranke nicht in dem Augenblicke eines falschen Tritts, Sprungs u.s.w. eine schmerzliche Empfindung verspürt? sind die Fragen, die der Arzt hier nie auslassen darf. Ist der geringste Grund da, eine innerliche Ursache, eine Erkältung, eine Aergerniss, eine im Körper steckende rheumatische arthritische Schärfe für wahrscheinlicher, ja nur für gleich möglich zu halten, so thut man tausendmal besser, wenn man an gar keine äußerliche Mittel von der stark zertheilender Art denkt, es möchte denn etwa ein Kräuterkissen von Hollunder und Chamillenblumen u.d.g. seyn, als welches immer lindern. und gar gelind zertheilen mag, aber nicht leicht ein plötzliches Zurücktreiben der in dem leidenden Theile steckenden feindlichen Materie bewirken wird. als wenn man zu geschwinde eine vorhergegangene Gewalt vermuthet. Der berühmte Tode sah, daß ein solcher Irrthum in der kurzen Zeit von 24 Stunden nach Verschwindung des rheumatischen Schmerzens durch Einreibung mit Kampferspiritus den Tod unter Convulsionen verursachte.<sup>152</sup>

Nach der Natur der Verletzung muss die Kurart verschieden seyn. Ist ein Muskel, oder einige Bündel eines Muskels, eine Flechse verrückt, so legt man den Kranken auf die der schmerzhaften entgegen stehende Seite, man sucht den verletzten Muskel zu <21> erschlaffen, indem man das Glied in die Lage bringt, in welcher der Kranke am wenigsten Schmerzen empfindet, man drückt hernach mit den Daumen auf der Stelle, wo der Schmerz am heftigsten ist, oder man streicht mit den Fingern oder mit einer Pelotte von weicher Leinwand den Muskel in der nämlichen Gegend bald der Länge nach auf und ab, bald in der Queere, bald schräg: man lässt das Glied durch einen Gehülfe hier und da bewegen, indem man das Streichen mit den Fingern fortsetzt. Sobald man bey diesem Handgriff den rechten Ort trifft, so erfolgt eine augenblickliche Heilung, und eine kleine Bewegung, welche der Kranke in dem Orte der Verrenkung verspürt, die Verminderung der Schmerzen, und die Möglichkeit den Theil zu bewegen kündigen die Einrichtung an.<sup>153</sup> Theden bestätigt den Vortheil dieses Handgriffs durch verschiedene Beobachtungen, wo plötzlich durch denselben alle Schmerzen verschwanden, welche schon seit einigen Tagen, ja selbst mehrern Wochen unter Auflegung allerley äusserlicher Mittel fortgedauert hatten.<sup>154</sup> Man legt hernach zertheilende Umschläge, Essig und Wasser u.s.w. auf und verschreibt eine vollkommene Ruhe des Theils.

In allen Fällen, wo nur Ausdehnung, oder kleine Zerreißung der Theile vorhanden sind, ist die Anzeige den Schmerz zu stillen, der Entzündung vorzubauen. und die Wiedereinsaugung der ergoßenen Feuchtigkeit zu befördern. Beym ersten Augenblicke ist nichts besser, als kaltes Wasser, <22> goulardisches Wasser, eine Mischung von Essig und Wasser, worin man etwas Küchensalz, oder Salmiak auflöst, vorzüglich aber eine Circularbinde, und die vollkommene Ruhe des Theils, denn die geringste Bewegung des leidenden Theiles vermehret den Schmerz, und hindert die Heilung. Wird der Schmerz sehr heftig, fürchtet man die Entzündung, so muss man zuweilen eine Aderlass machen, die erweichenden Breyumschläge auflegen, welche denselben bald aufheben, und hernach braucht man die stärkenden. Soviel die innern Arzneyen

betrifft, verfähre man mit den allgemeinen Mitteln nach der Beschaffenheit der Umstände. Der Thee von Wolverlei – *arnica* – wird in allen diesen Fällen sehr angerühmt, um die Theile zu verstärken und die Wiedereinsaugung zu befördern.<sup>155</sup> Ludwig empfiehlt vorzüglich die krampfstillenden Mittel, und hat oft bey den Schmerzen im Rücken nach starker Anstrengung der Kräfte mit dem besten Erfolge nachstehendes Pulver vorgeschrieben:

Recipe Conchar: sine igne praepar: Nitri	Nimm eine Schale, bereite ohne
depurati aa scrupul. unum, pulver: cas-	Flamme: von unreinem Natron 1 Skru-
torei & fuliginis splendentis aa scrupul:	pel, von Bibergeil und glänzenden Ruß
semis. M. div. in 2 part:	1 Skrupel, ½ M. in 2 Teilen geteilt.

Die Lastträger in Leipzig bedienen sich des Pulvers der Färberöthewurzel, die unter dem Namen Grapp oder Krapp jedem bekannt ist, wenn sie Schmerzen in dem Rücken nach einer starken Spannung ihrer Kräfte verspüren.<sup>156</sup> Durch diese Verfahrensart werden die ausgetretene, oder in den geschwächten <23> Gefäßen angehäuften Säfte nach und nach zertheilet, die Theile erhalten ihre vorige Spannkraft und die Gefahr ist überwunden. Entstehen aber nach solchen vernachlässigten oder übel behandelten Fällen heftigere Zufälle, als starke Entzündung, Vereiterung, Beinfrass im Gelenke u.s.w. so werden die befördern Heilarten dieser Krankheiten angewendet; so wie auch in allen den Fällen, wo nach einer solchen Ursache eine wichtige Krankheit als ein Bruch, ein Vorfall, eine Blindheit u.d.g. erfolgt ist.

Weiter über diesen Gegenstand uns einzulassen, gestattet der Raum dieser Blätter nicht, die eigends dazu bestimmt waren, um die feyerliche Handlung anzukündigen, womit dem Herrn Bartholomäus Ehlen aus Rachtig, Dr. der Philosophie, und Licentiat der Arzneykunde am Donnerstage den 30 Julius Morgens um 10 Uhr in dem grossen Hörsale die Doktorwürde in dieser Wissenschaft ertheilt werden soll, wozu er nach vorhergegangener Prüfung durch das einmüthige Urtheil der Medizinischen Fakultät zugelassen worden. Nach einer Vorrede des Promotors über die verschiedenen Klassen der Marktschreier, beantwortet der Herr Candidat die Frage: „Was lässt sich mit Grund von den mancherley Präservativmitteln wider die Lustseuche erwarten?“

Die hiesige hohe Schule, und die Medizinische Fakultät insbesondere ersucht alle Gönner und Freunde der Wissenschaften, und ihre akademische Mitbürger, dass sie diese Handlung mit ihrer Gegenwart beehren, und verherrlichen wollen.

Bonn am 29 Jul. MDCCLXXXIX.

## **1789 Joseph CLaudius Rougemont: »Rede über die Zergliederungskunst bei der Eröffnung des neuen anatomischen Gebäudes«<sup>157</sup> – Auszug**

Rede | über die | ZERGLIEDERUNGS-|KUNST | bey der Eröffnung | des neuen anatomischen Gebäudes | von | Jos[eph] Claudius Rougemont | Dr. der Arzneywissenschaft, ordentlichen und öffentlichen Lehrer der Zerglie- | derungs- und Wundarzneykunde auf der hohen Schule zu Bonn | im Jahr 1789. | Bonn, gedruckt bey Joh[ann] Frid[rich] Abshoven, Universitäts-Buchdrucker.

<2>

Uti vero nihil facilius est homini, quam externa sui corporis sensibus suis sic satis cognoscere, ita nihil aeque arduum esse omnes cognoscunt, quam in interiorum fabricam penetrare. Externa in propatulo sunt, et nuda sese spectando offerunt, interna autem, quae sub his latent, maximis tenebris involuta, in abdito jacent ... Sola tantum dissectio, quam anatomen vocamus, hic nobis viam sternit; haec enim referat, quod natura tanto studio clauserat; atque hic exponet, quae antea in tenebris delitescebant. [Das Körperinnere ist völlig unbekannt ; die Anatomie enthüllt, was bislang im Dunkeln lag.]

Bernhard Siegfried Albinus<sup>158</sup>.

Il n'y a rien dans les animaux, qui n'ait sa structure particuliere, et organique, et si le premier coup d'oeil ne nous la decouvre pas, la recherche de la dissection, ou le microscope, ou le raisonnement nous la decouvriront; trois manieres differentes de voir, qu'il faut ajouter à notre vue simple et ordinaire, et qui vont infiniment plus loin. [In jedem Lebewesen gibt es eine spezielle organische Struktur ; wenn uns der Augenschein nicht alles erklärt, enthüllen sie uns die Anatomie und das Mikroskop.]

Fontenelle<sup>159</sup>.

<3>

Eine<sup>160</sup> jede vvissenschaft hat ihren gevvisen grad der nutzbarkeit, und bald mehr, bald vveniger einfluss auf das vvohl der menschheit. Der astronom erhebt sich bis zu den gestirnen, berechnet ihren lauf, und nützt durch seine bemühungen der handlung, und schiffarth. Der mechaniker lehrt uns die schvvverste last fortbringen, deren masse beym ersten anblicke allen menschlichen kräften trotz zu biethen scheint. Der physiker klärt unsern geist auf, da er die entdeckten geheimnisse der natur uns eröffnet, und beruhiget uns über manche begebenheit, die man in einem zeitalter der unvvissenheit für vvundervverke angesehen hätte: er vvidersetzt sich dem schröcklichen gevvitter, das uns zerstöhrung, und untergang droht. Unser

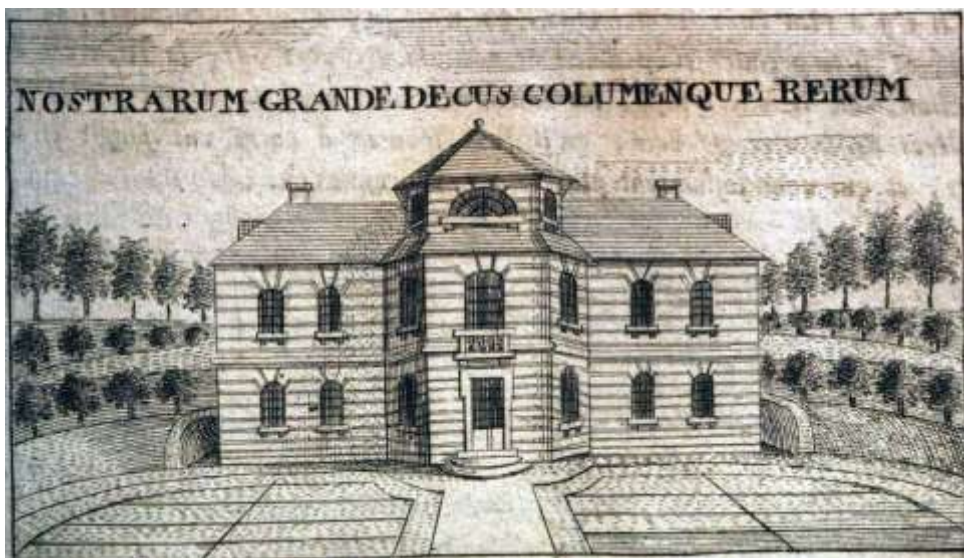


Abb. 1: Die neue Anatomie an der Wilhelmstrasse

jahrhundert sah den grossen Franklin, vvie er mit seinem erfinderischen Geiste unsere gebäude gleichsam in schutz nahm, und sie vvider das einschlagen des blitzes durch seine ableiter in sicherheit setzte. Wie viel verdanken vvir nicht der chymie, vvodurch vvir die körper auf ihre ersten bestandtheile zurückführen, sie macht ihren liebbling zum neuen schöpfer, verschafft uns neue nützliche arzneymittel, ervweiteret das gebiet der heilkunde, und zeigt sich bey so vielen andern bedürfnissen des menschlichen lebens gleich vvohlthätig. Soll ich vielleicht in der mitte so vieler vvissenschaften, vvovon eine der andern den vorrang bestreitet, nach bevveisen mich <4> umsehen, um die Zergliederungskunst über alle zu erheben? Jene Kunst, die sich auf den thierischen Körper beschränkt, welche Henr. Corn. Agrippa<sup>161</sup> *laniena & theatralis Carnificina* zu

nennen beliebte, und welche noch in unseren Tagen einer der ersten izt lebenden Ärzte mit dem nicht viel schmeichelhafteren Namen *eines schmutzigen Handwerks* beehrte. Weit sey es zwar von uns auf alles, was außer den Grenzen dieser Wissenschaft liegt, mit verächtlichen Blicke herabzusehen, oder im heutigen Modeton diejenigen gering zu schätzen, die was anderes zu ihrer Hauptbeschäftigung wählten. Wir gestehen den Reiz und den Wert der Sternkunde, der Naturlehre, Chymie, und anderer Wissenschaften, und glauben dennoch behaupten zu dürfen, dass die Zergliederungskunst um unsere Zeitgenossen uns ebenso sehr, als um die Nachwelt verdient gemacht machen könne; indem wir es ihr, wie Lecat<sup>162</sup> mit ebenso viel Geschmack, als Wahrheit sich ausdrückte, meistens verdanken, dass wir ohne Unglücksfälle zur Welt eintreten, ohne Schmerzen unsere Lebensstage zu bringen, und den Tod, so lang es nur möglich ist, von uns entfernen, indem sie uns den geraden Weg bahnet, den wir bey Erlernung der Heilkunst zu wandern haben. Lassen Sie uns in der frohen Stunde, die wir in dem für uns bestimmten angenehmen Gebäude zum ersten Mal zubringen, diese Gedanken was weiter verfolgen, den Umfang, die vornehmsten Schicksale der Zergliederungskunst, und ihren Nutzen genauer erwegen.

Nach der eigentlichen Bedeutung des griechischen Wortes, wovon die Anatomie ihren Namen hat, scheint sie zwar nur die Kunst zu seyn, die Theile eines Körpers durch scharfe Werkzeuge zu zerlegen; schon lange verknüpft man indessen mit diesem Ausdrücke einen viel mehr umfassenden Begriff, und denkt sich dabei die Kenntniss derjenigen Wahrheiten, welche durch das zergliedern an dem Bau des thierischen Körpers entdeckt worden.<sup>163</sup> <5>

Thiere, welche man allgemach als Nahrungsmittel des Menschen benutzte, Viktime, die man den Göttern opferte, und die nicht selten aus Menschen bestanden, zufällige Verwundungen, und endlich das Einbalsamiren der Leichname gaben wahrscheinlich die erste Veranlassung zu anatomischen Untersuchungen<sup>164</sup>, und so mag freylich die Kunst den alten Egyptern nicht unbekannt gewesen seyn; wie viel sie indessen bey dieser Behandlungsart im ganzen gewonnen, und ob sogar schon Atholis<sup>165</sup> der älteste König der Egypter anatomische Bücher geschrieben, wollen wir hier nicht ängstlich untersuchen. [...]

<23>

[...]

Lassen Sie uns also den allgemeinen Nuzzen, den sie auf andere Theile der Gelehrsamkeit verbreitet, und insbesondere ihren Einfluss auf die Heilkunde was genauer erwägen.

Dass sie den Weltweisen unentbehrlich sey, wenn sie diesen ehrwürdigen Name mit Recht behaupten wollen, bedarf wohl keines Beweises, wie wollen sie sonst die verschiedene Verrichtungen des Menschen erklären, ohne mit Descartes auf irrige Meynungen zu geraten, welche auf eine eingebildete Struktur und Beschaffenheit des Körpers sich gründen? Wer wird im Stande seyn, seine vorzügliche Geschicklichkeit, womit er bey mindern Kräften die Oberherrschaft über alle Gattungen der unvernünftigen Thiere behauptet, wer seine glückliche<sup>166</sup> Anlage zu so mancherlei Künsten richtig zu beurtheilen, und gehörig zu schätzen, ohne den wunderbaren Bau seiner Hände zu kennen, und diesen mit in Anschlag zu bringen, wovon schon Galienus sagt *homini autem, sapiens enim hoc animal est, & solum inter terrestria omnia divinum, pro omnibus simul defensoriis armis manus largita est, instrumentum ad omnes quidem artes pernecessarium, paci vero non minus, quam bello idoneum*. Der Affe hat Hände, welche von jenen des Menschen nur in unbedeutenden Nebendingen verschieden zu seyn scheinen, aber bey der Zergliederung finden sich wichtige Verschiedenheiten, die ihn in den mehrsten Fällen verhindern, dieselbe, wie wir, zu gebrauchen. Wer kann über die Verstandeskkräfte des Menschen, und der Thiere mit Grund vernünfteln, und bey der geistigen Seele, die man in diesen so, wie in jenen <24> allgemein annimmt, den großen Abstand erklären, der unter beyden noch übrig bleibt, ohne das Gehirn und Nervensystem<sup>167</sup> zu kennen? Girardi erzählt, dass er von einem berühmten, und um die Wissenschaften sehr verdienten Manne, der seit zehn Jahren die Philosophie mit dem größten Rufe gelehrt hatte, ersucht worden, ihm das Gehirn zu zeigen, er zergliederte es vor ihm, zeigte ihm mit der größten Genauigkeit das *corpus callosum*, die *thalamos nervorum opticorum*,

die *corpora striata*, die *glandula pinealis*, und der gelehrte Mann gestand es aufrichtig; dass er bis dahin sehr unrichtige Begriffe von diesen Theilen gehabt, und eben daher in seinen philosophischen Vorlesungen manches irrig gelehrt habe, welches ihm nicht geschehen seyn würde; wenn er zuvor genaue <25> anatomische Kenntnisse gehabt hätte<sup>168</sup>. Sehr richtig sagt also Anton Przemieniecki

mirabundus numquam non observavi viros celebres, qui psychologiae studio inclaruerunt, fere omnes et singulos anatomes physiologesque fuisse expertes, sine quibus tamen doctrinis, quae cerebri, nervorum, organorumque sensoriorum materiam absolvunt, nil nisi somnia de animi functionibus aut attributis proferuntur. Vere tunc dixeris, noctuas philosophari athenis.<sup>169</sup>

[Mit Verwunderung habe ich die berühmten Männer beobachtet, die sich der Psychologie widmeten, sich als Fachleute in Anatomie und Physiologie ausgaben, die ohne Kenntnisse vom Gehirn, den Nerven und Organen redeten – eigentlich nur Träume von den Funktionen und den Eigenschaften der Seele ausbreiteten. Recht hast du: Die Käuzchen philosophieren in Athen.]

So dient aber auch hinwiederum eine genaue Kenntnis dieses bewunderungswürdigen Geschöpfes dem Gottesgelehrten, um Gottesläugner auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen<sup>170</sup>.

Von den Richtern und Wahrheitsverfassern würde es dagegen zwar viel gefordert seyn, wenn man von ihnen so viel anatomische Wissenschaft verlangte, als erforderlich ist, um in jedem bedenklichen Falle über die Todesart eines Entseelten, die Tödlichkeit der Wunde usw. entscheiden zu können; selbst die Gesezze erlauben ihm nicht, hier auf eigene Einsichten zutrauen, sie verordnen, dass vereidete Ärzte, und Wundärzte zugezogen werden. Wenn man inzwischen von der früheren Erziehung derjenigen, die einst im Staate über den Glückszustand, über Leben, und Tod ihrer Mitbürger entscheiden sollen, billig erwartet, dass sie auf dieser erhabenen Stelle nicht anderst, als mit gründlichen philosophischen und psychologischen Kenntnissen ausgerüstet erscheinen; so wird es ihnen wegen der genauen Verbindung der Zergliederungskunst mit diesen Wissenschaften wenigstens nicht undienlich seyn, die allgemeinen Grundsätze derselben sich bekannt gemacht zu haben.

Eine genaue Kenntnis des menschlichen Körpers schafft ebenfalls nicht selten Mechaniker und Künstler die beste Hilfe. Die Bekanntschaft mit den Feuchtigkeiten des Auges <26> leitete den großen Euler<sup>171</sup> auf Besserung der optischen Kunstwerke<sup>172</sup>, und der berühmte Mechaniker Vaucanson<sup>173</sup> nahm bei der Zusammensetzung seines Flötenspielers, nachdem er vorher die Schwierigkeit ihm den Ansatz, und gewisse Zungenstöße zu geben endlich zu überwinden gesucht hatte, zuletzt seine Zuflucht zur Anatomie des Mundes, und er fand bald, was er umsonst seit mehreren Jahren durch Nachdenken zu ergründen gehoft hatte<sup>174</sup>.

Dem Maler, und dem bildenden Künstler, der die Natur darstellen soll, ist inzwischen die Anatomie ganz unentbehrlich. Er muss die Muskeln genau kennen, welche unsere verschiedene Bewegungen ausrichten, Veränderungen, welches das Alter an der äußerlichen Gestalt des Körpers, und besonders am Gesichte hervorbringt, dürfen ihm gar nicht verborgen seyn, und die verschiedene Züge, wodurch sich ein Volk von dem andern auszeichnet, müssen seine Aufmerksamkeit nicht entgehen. Den anatomischen Kenntnissen hatte Michael Angelo Buonarota es einzig zu verdanken, dass er durch Schönheit, und Präzision, durch das genaue Verhältnis und den Umriss seiner Figuren alle Mahler übertraf, er war, wie Vasari<sup>175</sup> bezeugt, der vertraute Freund des Reald Columbus<sup>176</sup>, und widmete sich zwölf Jahre der Zergliederungskunst<sup>177</sup>. Rubens, und van Dyck malten dagegen nur schwarzgefarbte Europäer für Mohren<sup>178</sup> und Greuse<sup>179</sup> das Ideal einer alten Frau mit einer großen Anzahl Runzeln, ohne dass sonst an dem Kopf, und den Kinnbacken das mindeste Kenntnis des Alters sich fand<sup>180</sup>.

Wenn übrigens Lecat<sup>181</sup> und andere behaupten, dass billig jeder denkende Weltbürger sich mit der Zergliederungskunst <27> bekannt machen sollte, und mit besserem Erfolg für die Erhaltung seiner Gesundheit zu sorgen, und im kranken Zustande die Beschaffenheit seines Übels getreuer zu schildern: so ist dieses zwar etwas zu viel gefordert, und der Wunsch wird wohl unbefriedigend bleiben, inzwischen gibt es doch

unzählige Begebenheiten in dem gemeinen Leben, wo es eben so angenehm, als nützlich ist, dieselbe erlernt zu haben. Durch sie können wir viele Erscheinungen erklären, die uns sonst unbegreiflich seyn würden, mit Godard ergründen, wie man sich an gewöhnen kann, glühende Kohle zu kauen<sup>182</sup> mit Winslow beweisen, wie es der Mann anlegte, der einen großen Nagel zur Nase hinein brachte, um die erstaunten Zuschauer zu überreden, dass er ihn in das Gehirn eingedrückt habe<sup>183</sup> oder durch welche Wendungen ein Venezianer mit der Grundfläche der Schulterblätter ein Seil so fest ergreife, dass man ihn hiervon in die Höhe ziehen konnte. Sie überzeugt uns ganz lebhaft von der Narrheit derjenigen, welche sich einbilden, durch Flügel sich in die Luft erheben zu können<sup>184</sup>, man hört endlich auf, die Kunstgriffe eines herumziehenden Quacksalbers mit Bewunderung anzusehen, der am Kopfe der Thiere Verlezzungen macht, um sie gleich mit seinen angeblichen Wunderwasser zu heilen, sie geschehen nur gemeiniglich durch die Nasenhöhlen, und wenn sie das Gehirn selbst betreffen, so ist es nur an einer Stelle des Gehirns, wo sie an und für sich betrachtet, nicht gefährlich sind, wie Portal<sup>185</sup> der Akademie der Wissenschaften in Paris vor geraumer Zeit schon dargethan hat, und mit Bewunderung sah ich in der Wirzburger Gelehrten Anzeigen, wie der berühmte Siebold<sup>186</sup> sich die Mühe geben konnte, seine gelehrte und ungelehrten Mitbürger, denen es nur einmal gefiel, über so einen Mann, als die seltenste Erscheinung in Entzücken zu gerathen, nach so vielen andern Beweisen, zuletzt noch durch eine umständliche Abhandlung von ihrem Irrthum zurückzuführen. Ehender wird es denn doch gelingen, <28> einen Mohr zu waschen, als solche Beschützer der Marktschreier zu bekehren. Ich würde nie endigen, wenn ich den Nuzzen, welchen die Anatomie in der Naturgeschichte des Menschen, und der Thiere gestiftet hat, hier ebenfalls schildern wollte. Lassen Sie uns vielmehr ihren wohlthätigen Einfluss auf die Physiologie, die Hygiene, die Pathologie, Therapeutik und Wundarzneykunst betrachten. [...] <43>

Ich habe nur obenhin das Gemälde der Zergliederungskunst entworfen. Warum hatte ich nicht Wohlredenheit genug, um diese Wahrheiten mit mehr Reitz, und weniger Gleichförmigkeit vorzutragen! Ich drückte sie aus, wie ich sie empfinde. Hören Sie nur noch, auf welche Art man diese Wissenschaft behandeln soll, und ich werde für diesmal entlassen. – Man zeigt die Theile bald durch Trennung derselben von den andern: als die Knochen, die Muskeln; bald durch Vergrößerung ihrer Durchmesser: wie die Gefälle, und wenn auch dieses Hülfsmittel nicht hinreicht, wenn es nicht möglich ist, dem Theile durch einspritzen eine andere Farbe zu geben, um ihn dem Auge lebhafter darzustellen, so wählt man, wie zum Beispiel bey der Nervenlehre, anstatt des menschlichen andere Körper. Keins von diesen Hülfsmitteln soll bei unsern Vorlesungen vernachlässiget werden.

Umsonst würde man sich bemühen, aus Büchern allein die Zergliederungskunst zu erlernen<sup>187</sup>, und so sind auch die vortreflichen Kupferstiche, welche Albinus, Haller, Hunter, Malter, Mascagni, Vicq-d'Azir, und andere uns lieferten, die <44> Abbildungen in Wachs, ausgetrocknete Präparate usf. nicht dazu bestimmt, um das Anschauen und Zerlegen der Leichname entbehrlich zu machen, sondern nur, um den Bau gewisser zarter Theile besser zu zeigen, und ihre Beschreibung deutlicher zu machen, oder das Andenken desjenigen, was man einst am Leichname sahe, so viel lebhafter zu erneuern<sup>188</sup>. Man lese daher in den ersten Zeiten, da man sich dieser Wissenschaft widmet, nur wenig, und betrachte dagegen die Theile so oft, und von so mancherley Seite, als möglich, dann isoliert, dann im Verhältnis zu ihren benachbarten Theilen, dann wiederum in Ansehung der verschiedenen Veränderungen, welche sie durch Gelegenheits-Ursachen bekommen können<sup>189</sup>. Man beschränke sich nicht auf den menschlichen Körper, zergliedere ebenmässig andere Thiere, und sey nur in der Anwendung behutsam. In der Auswahl der Gegenstände, womit sich der Anfänger am meisten beschäftigt, sey er klug, und zuweilen eingedenk der Frage: *Cui bono?* Nicht alles in dieser Wissenschaft hat gleichen Nutzen für den künftigen praktischen Arzt und Wundarzt, und wäre es für diejenige Klasse der Zuhörer, welche die Kunst in diese einzigen Absicht sich eigen zu machen gedenken, um einstens dem Staat als ausübende Ärzte zu dienen, nicht offenbar zweckwidrig gehandelt, wenn

sie an müssigen Streitfragen ihren Vorwitz befriedigen, und die nützlichen Wahrheiten vernachlässigen wollten?<sup>190</sup>

Bey der Betrachtung der einzelnen Theile wähle man immer eine sichere Ordnung und bleibe ihr, so viel möglich, ohne Ausnahme getreu. Man richte zuerst auf die äussere Gestalt, die Zahl nemlich, die allgemeine Lage, Figur, Grösse und endlich auf die verhältnismässige Lage zu den benachbarten Theilen sein Augenmerk, gehe demnach zu andern Betrachtungen über, erwäge den Bau, die Farbe, Densität, und die verschiedenen Theile, woraus derjenige besteht, dem die Untersuchung gewidmet ist, die <45> Häute, die verschiedenen Substanzen, Blutgefässe, Nerven usw.

Man schreite hierauf zu den Eigenschaften, und so glaube ich endlich, dass es bey den anatomischen Vorlesungen sehr dienlich sey, den Gebrauch der Theile zu berühren. Diese Ordnung werde ich immer beobachten. Könnte nur mein Eifer mir das Zutrauen derjenigen verschaffen, welchen meine geringe Kenntnisse dem Studium einer Wissenschaft bahnen wird, die bey dem ersten Anblicke nur Abscheu, und Widerwillen, und nicht selten Gefahr<sup>191</sup> verursacht, und deren Nützlichkeit allein aufzumuntern scheint, alle Hindernisse zu überwinden. Ich weiss nicht, meine Herren, – um mich der Ausdrücke des Herrn Meisner zu bedienen –, in welchem Maasse Sie auf meine Kräfte zählen; und im Gericht mit mir selbst würde ich beben, wenn allzu günstig Ihre Hofnung seyn sollte; aber darauf rechnen Sie wenigstens, dass in der ganzen Summe meines geistigen Vermögens nichts sich befindet, was ich nicht willig am rechten Orte vor Ihnen enthüllen werde; dass mein Herz keinen Winkel, mein Geist keine Lässigkeit haben soll; und das[s] kein Vergnügen dem Bewusstseyn gleichen kann, das ich dann empfinden werde, wenn einst am Ende meiner Laufbahn, sey sie lang, oder kurz, sie sey blumicht, oder dornicht, Ihr Dank mich begleiten, Ihre Liebe dauernd mein gewesen seyn sollte.

Ende.

## 1790 Rezension der »Zergliederungskunst«<sup>192</sup>

Bonn bey Abshoven. – Rede über die Zergliederungskunst bey der Eröffnung des neuen anatomischen Gebäudes von J. Claud. Rougemont, Dr. der Arzneywissenschaft, ordentlichen und öffentlichen Lehrer der Zergliederungs- und Wundarzneykunde auf der hohen Schule zu Bonn 1789. Mit einer Titel-Vignette in 4to. 45 S.

Diese mit Erudition geschriebene Rede kann jedem, der eine gedrängte Geschichte der Anatomie, und die Quellen, wo er sie im ganzen Umfange finden kann, lesen will, jedem, der von dem weitumfassenden Nutzen der Zergliederungskunde noch nicht überzeugt ist, und es doch seyn sollte, willkommen seyn. Hr. Rougemont theilt seine Rede in zwey Teile ab: der erste enthält eine Skizze von der Litterärsgeschichte der Anatomie bei allen Völkern. Hier erlauben ihm die Grenzen einer Rede freylich nicht viel mehr als ein Namenregister zu liefern. Nach Vesal<sup>193</sup> nennt er die grossen Männer auch wirklich nur mit Namen, und setzt ihr Sterbejahr bey. Auch die noch jetzt lebenden Zergliederer nennt er. Auffallend ist es, dass man unter den deutschen Zergliederern einen Prochaska<sup>194</sup>, unter den italienischen die Cotunni<sup>195</sup>, Malacarne<sup>196</sup>, Paletta<sup>197</sup>, Retria<sup>198</sup>, Della Torre<sup>199</sup>; und unter den Engländern eine Monroe<sup>200</sup> sich unter einem und so weiter denken soll. Auch würde er manchen manchem Leser angenehm gewesen seyn, die Aufenthaltsorte <365> dieser Männer zu erfahren: ein Beysatz, der nicht vielen Raum mehr würde eingenommen haben.

Im zweyten Theil beweist Hr. Rougemont auf das triftigste den Nutzen, ja die Nothwendigkeit der Anatomie in der Arzneykunde überhaupt, sodann ihre Unentbehrlichkeit für den Weltweisen, ihren Nutzen für den Gottesgelehrten, für den Richter, Mechaniker, Mahler, bildenden Künstler, und jeden denkenden Menschen, dann zeigt er den wohlthätigen Einfluss der Zergliederungskunde auf einzelne Theil[e] der Arzneykunde: auf die Physiologie, wo er die Unzertrennlichkeit dieser beyden Wissenschaften behauptet. –

Also auch nicht einverstanden mit Herrn Platner<sup>201</sup> und Ustari<sup>202</sup>? – Ferner auf Pathologie und Therapie, vorzüglich aber auf die Chirurgie und Geburtshülfe, wo er mit Recht auf praktische Anatomie drängt. Er beweist auch noch, wie unumgänglich nothwendig anatomische Kenntnisse in der gerichtlichanschel oder in der Arzneykunde sind. Am Ende der Rede gibt er Winke, wie die Anatomie zu erlernen ist. – Die ganze Rede und die häufigen Citationen sind Beweise, dass Herr Rougemont sehr viel über seinen Gegenstand gelesen hat, da sogar Herr Portal's *histoire de l'Anatomie*<sup>203</sup> nur ein paarmahl zitiert ist. –

## **1791 Mai 06 Ode an J. C. Rougemont<sup>204</sup>**

Ode an Herrn Joseph Klaudius Rougemont, Doktor der Arzneywissenschaft, öffentlich[er] ordentl[icher] Lehrer der Zergliederungs- und Wundarzneykunde an der hohen Schule zu Bonn etc. Bonn 1791. Ein Bogen in 4.

Der würdige Gelehrte, an welchen diese Ode gerichtet ist, erhielt einen Preis von der Akademie zu Paris. Seine Schüler voll Theilnahme an dieser Belohnung ihres Lehrers nutzten diese Gelegenheit, ihm Beweise ihrer Dankbarkeit abzulegen. Herr Anschel<sup>205</sup>, der sich bereits durch Uebersetzung einer Schrift von Mendelssohn über die Verbindung zwischen Seele und Leib rühmlichst bekannt gemacht hat, hat sich vorzüglich ausgezeichnet, indem seine Muse eine kühnen Flug wagte, und das Verdienst seines Lehrers besang. Diese Ode beweiset dichterische Anlage, welche, wenn sie gehörig entwickelt, und gepflegt wird, uns etwas Großes erwarten lässt. – Wir wünschen daher dem Verfasser von ganzem Herzen die zur Entwicklung seiner Talente notwendige Unterstützung. Es ist Jammerschade, ein Genie unter dem Kampfe dringender Bedürfnisse erliegen zu sehen.

## **1792 Aug 27 Joseph Claudius Rougemont: »Etwas über die fremden Körper in der Luftröhre« – Auzug<sup>206</sup>**

ETWAS | über die fremden Körper in der Luftröhre. | Als Einladung zu der feierlichen Handlung | womit dem Herrn JOHANN ADOLPH WIETZ aus Nordhorn in der Graffschaft Bentheim die Doktorwürde | am 27ten August 1792 | in dem großen Hörsaale zu den gewöhnlichen Stunden ertheilt werden soll. | Von Joseph Claudius Rougemont | der Arzneiwissenschaft Doktor, der Zergliederungskunde, der Wundarzneikunst, und der Geburtshülfe ordentlichen und öffentlichen Lehrer an der hohen Schule zu Bonn, Correspondent der königl. Societät der Arzneiwissenschaft zu Paris, und der medizinischen Fakultät zur Zeit Dekan. | Bonn, gedruckt bei Joh. Friedr. Abshoven, | Universitäts-Buchdrucker.

Die Mittel, welche die Kunst anwenden kann, die Krankheiten, so das menschliche Geschlecht befallen, zu heilen, werden in drei grosse Klassen eingetheilt. Die Diät, oder der Gebrauch der sechs nicht natürlichen Dinge, Luft, Speiß und Trank, Ruhe und Bewegung, Schlaf und Wachen, Gemüthsbewegungen, Aussöndungen und Verhaltungen macht die erste Klasse aus. Zur zweiten gehören die Arzneimittel, und zur dritten die Handanlegung, oder gemeinlich die Wundarzneikunst.

Die ganze Wissenschaft des heilenden Arztes besteht in dem weisen Gebrauch dieser verschiedenen Mittel. Er muß sie zusammen zu verbinden, und besonders die Fälle zu bestimmen wissen, wo eine der oberwähnten Klassen vorzüglich anzuwenden, und die einzige sei, wovon man die Heilung erwarten könne. Hiezu gehöret aber ein ausgebreitetes Studium, und eine Menge richtiger Kenntnisse.



Viele Praktiker halten es vorzüglich mit den Arzneimitteln. Mit diesen glauben sie alles ausrichten zu können. Sie kümmern sich wenig um <4> die Hülfe, die die Wundarzneikunst bringt. Sie sind entweder unfähig diese Hülfe zu beurtheilen, oder nicht im Stande sie zu leisten. Dadurch wird ihnen diese Kunst verächtlich; und so überlassen sie öfters Kranke der Natur, die nur durch Handanlegung gerettet werden können. Die Natur heilt manchen Kranken, aber sie tödtet auch manchen durch die Anstrengungen selbst, welche sie anwendet ihn zu retten, wenn der Arzt, ihr Diener, nicht über sie wacht, und richtig die Hülfe bestimmt, der sie bedarf.

Die Menschen unseres Jahrhunderts haben gegen keine Mittel einen solchen Widerwillen gefaßt, dann gegen die, so die Wundarzneikunst ihnen anbietet. Weit lieber nimmt man [ein Mittel] zum Brechen, zum Abführen, zum Schwitzen, läßt sich weit lieber den ganzen Körper mit Pflastern bedecken, als daß man einen kleinen Einschnitt erlaubt. Daher schlägt oft die Heilung fehl, oder man setzt sich weit heftigeren Schmerzen aus, all jene sind, die von einem leichten Einschnitt herrühren, der nach den Regeln der Kunst in Fällen, wo nur er helfen kann, gemacht wird. Man läßt dieses nicht zu, und der Kranke stirbt. Bei der Oeffnung des Leichnams, wenn man ja gütig genug ist, diese zu erlauben, erkennt man den Irrthum, und nimmt sich fest vor, sich nie in <5> ähnlichen Fällen der chirurgischen Hülfe zu entziehen. Aber immer ist dieses zu spät für den Armen, dessen Tod zum Beweise der Nothwendigkeit dient, das zu befolgen, was die Regeln der Kunst heischen.

Unter die Fälle, wobei oft kein Aufschub statt findet, gehören jene, wenn ein fremder Körper in die Luftröhre gefallen ist; in jene Röhre nämlich, welche im Grunde des Schlundes anfängt, sich bis in die Lungen erstreckt, und die Luft in dieselbe einführt. Der obere Theil derselben bildet das, was man im gemeinen Leben den Adamsapfel nennt. Die Zufälle sind hiebei dringend, sehr oft schnell tödtlich, und die Kranken, die die Hülfe, welche die Wundarzneikunst ihnen bietet, nicht annehmen wollen, werden oft Schlachtopfer ihrer eigenen Hartnäckigkeit, oder des widerstrebenden Verbots ihrer Eltern. Letztere können aus Unwissenheit eine Operation nicht zugeben, deren gute oder üble Folgen berechnen zu können, sie sich gutherzig zutrauen. So lange aber kleine und große Kinder mit Kernen von Obst, mit Bohnen und dergleichen Körpern spielen, und diese in den Mund bringen, so lange wird man solchen Fällen ausgesetzt sein, und die Kranke werden aus Mangel der Hülfe, die man ihnen nicht zukommen läßt, sterben. <6>

Erfahrung, sagt ein großer Mann, hält eine sehr theure Schule: es ist aber die einzige, worinn Narren etwas lernen. Doch auch hiedurch werden sie oft wenig klug; denn man kann wohl einen guten Rath geben, aber nicht zugleich der guten Willen ihn zu befolgen.<sup>207</sup>

Der Tod zweier Kinder in dieser Stadt [Bonn], dem Sitz einer hohen Schule, ohne daß bei ihnen die wirklichen Mittel, welche die Wundarzneikunst in ähnlichen Fällen leisten kann, wären angewendet worden, bewog mich, hier ihre Geschichte einfach zu erzählen, und zugleich etwas über die fremden Körper in der Luftröhre zu sagen.

Mögte ich doch glücklich genug sein, durch folgende Beispiele Eltern, deren Kinder in ähnlichen Fällen sich befinden könnten, zu bewegen, daß sie sich entschließen dem Rathe kunstverständiger Männer zu folgen, und wenigstens alles mögliche, wovon Rettung zu hoffen ist, anzuwenden. <7>

#### Erste Beobachtung.

Ein junges eilfjähriges Mädchen verschluckte beim Essen der Suppe am 14ten 9ber 1788 einen kleinen Knochen. Es klagte auf der Stelle über heftige Schmerzen im Halse, und bald stellten sich Zufälle der Erstickung ein. Ein herzugeworfener Chirurg untersuchte die Kehle, und entdeckte keinen fremden Körper. Die Zufälle nahmen zu. Die Stimme ward so heiser, daß man kaum ein Wort von dem, was die Kranke sagte, verstehen konnte. Der Chirurg ließ viel Suppe und Brod hinunterschlucken, und gab der Kranken Butterbrod zu essen. Das Schlucken geschah ohne die mindeste Beschwerniß. Hierauf wurde ein Brechmittel verordnet, welches den Magen ausleerte, und den fremden Körper gewiß mit weggeschafft hätte, wäre er in der

Speiseröhre gewesen. Nun hörte aber weder die Heiserkeit noch die Schmerzen des Halses auf. Man muthmaaste, dieses seyen Folgen der Verletzung, welche der Knochensplitter hätte verursachen können; deswegen wurden izt schleimigte Mittel gereicht. Aber hiedurch ward nichts gebessert. Am andern Tag hatten die Zufälle noch immer zugenommen, worauf der Wundarzt versicherte, der fremde Körper sitze in der Luftröhre, und man müßte zur Operation, dem einzigen Mittel die Kranke zu retten, schreiten. <8>

Dieser Rath wurde verworfen, und ein Arzt herzuggerufen. Diesem, anstatt die Beweggründe des Wundarztes zu untersuchen, und sich dem sehr offenbaren Ursprung der Krankheit zu erkündigen, genügte es den Eltern zu versichern, hier sey keine Operation zu machen; die kleine Kranke habe nur einen Stickkatharren. Der Wundarzt beharrte fest auf seiner Meinung; aber war nur ein müßiger Zuschauer der fruchtlosen Wirkungen der Clystieren, den Spanischfliegenpflastern, und mehrerer äußerlicher, und innerlicher Mittel. Die Zufälle wurden immer heftiger. Das Mädchen ward sehr unruhig, konnte nicht länger im Bett bleiben, und sprach kein einziges verständliches Wort; das Gesicht schwoll sehr an, und ward blau. Nochmals bat der Wundarzt die Eltern in dieser äußersten Noth die Operation zu erlauben. Umsonst! das Mädchen starb am 19ten des Morgens<sup>208</sup>. Izt erlaubten die Eltern die Operation. Nachdem der Wundarzt die Luftröhre geöffnet hatte, fand er den Knochensplitter in der Gegend des dritten und vierten knorplichten Ringes dieser Röhre stecken. Er zog ihn mir einer feinen Zange leicht heraus. Die Luft drang mit Ungestümm aus den Lungen. Nun bedauerte man, daß man seinen Rath nicht befolgt hatte. <9>

#### Zweite Beobachtung.

Ein kleiner Knabe bekam auf einmal Vormittags heftige Zufälle, die die Umstehende, vorzüglich seine Eltern in die größte Angst versetzten. Ein heftiger krampfhafter Husten, höchst schnelles, schmerzhaftes, und kleines Athemhohlen, Anlaufens des Gesichts, und die blaue Farbe desselben, mit der Furcht vor Erstickung, waren heftige Beweggründe schnelle Hülfe zu suchen. Da das Kind mit Feigbohnen gespielt hatte, so muthmaaste man, eine derselben, die in der Luftröhre, oder der Speiseröhre läge, errege diese Zufälle. Der hinzugerufene Wundarzt führte den fischbeinernen Halsstosser in die Speiseröhre tief herab, worauf Linderung erfolgte. Bald darauf schien es, als ob die Zufälle gänzlich verschwänden. Nur kam es der Mutter so vor, als hörte sie beim Athemhohlen des Kindes ein Geräusch, wie von einer Klappe, die auf und zuging. Des Mittags aß das Kind etwas Suppe, und des Nachmittags gieng es aus. Das besagte Geräusch dauerte immer fort. In der Nacht erschienen die obigen Zufälle langsam wieder. Der Athem ward beklommener, die Brust dehnte sich schnell, und mit Mühe aus, und alles ließ eine Erstickung befürchten. Die herbeigerufene Wundärzte verordneten Brechmittel, Clystiere, und mehrere Mittel. <10>

Umsonst! die Zufälle nahmen allmählig zu, es kamen Zuckungen, unter welchen das Kind gegen Morgen verschied. Von der Eröffnung des kleinen Leichnams war gar keine Rede. Aber aus den nachfolgenden Beispielen erhellt es offenbar, daß auch die Bohne in der Luftröhre gesteckt seye.

Es giebt eine große Menge fremder Körper, welche in die Luftröhre kommen können. [...]

<17>

Folgende Zeichen lehren, daß ein fremder Körper in die Luftröhre gefallen ist:

1. Der plötzliche convulsivische Husten, der Erstickung droht, in einem Augenblick, wo die Person etwas im Munde hielt, oder herunterschlucken wollte.
2. Die Hindernisse beim Athemhohlen; das Zischen, welche Zufälle gleich nach der erkannten Gelegenheit erscheinen, und in einem höheren oder geringeren Grade zugegen sind.
3. Der Schmerz, welchen der Kranke empfindet, und dessen Sitz er mit dem Finger bezeichnet. So deutet er auf den Kehlkopf, wenn der fremde Körper in der Höhle desselben sitzt, wie <18> Tulpine bemerkte; unter den Kehlkopf, wenn er in der Luftröhre steckt, wie Louis und der Wundarzt in unserer ersten Beobachtung es fanden; oder der Kranke zeigt mit dem Finger auf den oberen Theil

der Brust, wenn der fremde Körper herabgesunken, und in den Luftröhrenästen liegt, wovon Weiz ein Beispiel anführt.

4. Die merkliche Erweiterung der Luftröhre beim Ausathmen.
5. Der Schlund ist so, wie die Speiseröhre frei. Das Niederschlucken geschieht ohne Beschwerniß; das Einbringen des Halsstossers bis zum Magen bringt so wenig, wie das Erbrechen, Erleichterung. Folgt ja einige darauf, so ist sie doch von kurzer Dauer. Dabei bleiben die Beschwernisse des Athemhohlens in dem nämlichen, oder fast dem nämlichen Zustand. Der Kranke fühlt sich nie ganz frei.

Wenn alle diese Umstände eintreffen, so kann man nicht an der Gegenwart eines fremden Körpers in der Luftröhre zweifeln; wenn gleich der Kranke, wie in guten Zwischenzeiten zu geschehen pflegt, ißt, spricht, und lacht.<sup>209</sup>

Der Ausgang eines solchen Zufalls ist meistens traurig. Nur zu sehr wird dieses durch die Beobachtungen glaubwürdiger Schriftsteller bestätigt. [...]

<27>

Aus dem Gesagten erhellt nun zur Genüge, daß es immer ein gefährlicher und dingender Zufall sei, wenn ein fremder Körper in die Luftröhre gefallen. Denn

Erstens veranlassen sie meistens einen schnellen Tod durch Ersticken.

Zweitens. Sehr wenig hat man von der Hülfe der Natur zu hoffen. Diese ist nur dann im Stande die fremden Körper herauszuwerfen, wenn diese klein sind.

Drittens. Erfolgt der Tod nicht bald, so sind die Kranken doch vielen Brustbeschwerden ausgesetzt, welche den Tod früher, oder später nach sich ziehen.

Izt laßt uns zu der Hülfe schreiten, welche die Kunst in diesen Fällen leisten kann.

Die Anzeige ist: den fremden Körper so schnell, als immer möglich, wegzuschaffen; und, wenn die Zufälle dringend sind, so ist kein Augenblick zu verlieren, oder der Kranke erstickt.

Man hat um diese Anzeige zu erfüllen, Arzneimittel, und die Operation vorgeschlagen. <28>

Erstens, Arzneimittel.

Riedlin, Muys, Hagedorn haben die, Nießen und Brechen erregenden Mittel, empfohlen, um die Wegschaffung dieser Körper zu befördern. Von ihrem guten Erfolg führen sie Beispiele an.<sup>210</sup> Aber diese Mittel sind ungewiß, und unzuverlässig, und wenn man die Beobachtungen dieser Schriftsteller sehr genau betrachtet, so findet man diese so mangelhaft, daß man nicht gewiß ist, ob der fremde Körper in der Luftröhre gesteckt sey.<sup>211</sup> Lescure beobachtete, daß durch ein Brechmittel die Gefahr zu ersticken vermehrt worden.<sup>212</sup> Gesezt auch, man habe einigemal von ungefähr den erwünschten Erfolg davon gesehen, so darf man sich doch nicht mit ihnen begnügen, und kräftige Mittel verabsäumen, welche gewiß, und zuverlässig helfen.

Zweitens, die Operation.

Nur die chirurgische Operation ist im Stande den Kranken von der gegenwärtigen, und zukünftigen Gefahr zu retten. Diese Operation besteht in der Eröffnung des Kehlkopfes, wenn der fremde Körper in der Höhle desselben liegt, oder der Luftröhre, wenn er in dieser sich findet. <29>

Lezterer Ort ist der gewöhnliche. Ist der fremde Körper aber schon bis in einen Ast der Luftröhre gesunken, so ist die Operation nicht mehr anwendbar: Der Kranke ist also allen Gefahren ausgesetzt, die wir in dem vorhergehenden gezeigt haben. Dieser leztere Umstand muß ein Grund mehr seyn, uns zu bewegen, so geschwind wie möglich zur Operation zu schreiten, ehe der fremde Körper nämlich so tief gesunken, daß man ihn mit Instrumenten nicht mehr erreichen kann.

Die Gründe für die Operation sind folgende:

Erstens ist sie ohne Gefahr. Denn die Theile sind nah an der Haut, können leicht zerschnitten werden, und heilen bald wieder zusammen. Die Beobachtungen von geheilten großen Wunden der Luftröhre, und vom glücklichen Erfolg der Operation beweisen dieses hin länglich.

Zweitens zeigt der Kranke immer Sitz des fremden Körper deutlich an. Gesezt er wäre hiezu nicht mehr im Stande, so müßte man immer unter dem Kehlkopf aufschneiden. Man muß, wenn es eher nicht geschehen kann, sogar in dem Augenblick die Luftröhre aufschneiden, wenn der Kranke erstickt. Dann vielleicht gelingt die Operation nicht, und gelingt sie nicht, so wird der Zustand des Todten dadurch nicht verschlimmert. Aber dann werden freilich Böse, und Wissende schreien, man habe dem Kranken die <30> Gurgel abgeschnitten, und der Ruhm des Wundarztes wird darunter sehr leiden. Hiedurch wird aber ein recht-schaffener Mann sich nie abschrecken lassen. Diesem genügt es, es gut gemeint und gemacht zu haben, und das eigne Bewußtsein sezt ihn über alle die kleinliche Reden des Neides oder der Bosheit, oder der Unwissenheit heraus.

Si fama per calumnias & mendacia improborum impetatur, ut eadem suo nitori restituatur, opera danda est. Quando tamen penes nos non est, calumnias & falso conceptas de nobis opiniones discutere, conscientiae rectitudo nos solabitur, & quod Deo de innocentia nostra constet.<sup>213</sup>

[Bei übler Nachrede und falschen Anschuldigungen muß der gute Ruf wieder hergestellt werden. Wenn wir jene aber nicht wegschaffen können, hilft uns unser gutes Gewissen und unsere Unschuld vor Gott.]

Drittens. Der fremde Körper wird nach dem gemachten Einschnitt leicht mit einer Zange herausgezogen; ja die Luft treibt ihn sogar beim Ausathmen in die Wunde, wie Favier dieses an Hunden gesehen hat.<sup>214</sup>

Viertens. Jedesmal starben die Kranken, wenn man sich der Operation widersezt hatte.<sup>215</sup>

Fünftens. Hingegen wurden jedesmal die Kranken wieder vollkommen hergestellt, bei denen sie verrichtet worden. Verdiel erzählt, man habe sie mit dem besten Erfolge wegen einem Knochensplitter gemacht.<sup>216</sup>

Heister zog durch die Operation ein Stück Champignon,<sup>217</sup> und Raw<sup>218</sup> eine Bohne heraus. J. M. Engel machte die Operation erst den eilften Tage nach dem Zufall. Er zog einen Knochensplitter heraus, und rettete den Kranken.<sup>219</sup> [...]

<32>

Weiter über diesen Gegenstand uns einzulassen, verbietet der Raum dieser Blätter, die eigends dazu bestimmt waren, die feierliche Handlung anzukündigen, womit dem Herrn Joh. Adolph Wietz aus Nordhorn in der Grafschaft Bentheim, der Arzneikunde Licentiaten am Montage den 27ten August [1792] Morgens um 10 Uhr in dem großen Hörsaale die Doktorwürde in dieser Wissenschaft erteilt werden soll, wozu er nach vorhergegangener Prüfung durch das einmüthige Urtheil der medizinischen Fakultät zugelassen worden. Nach einer *Prolusione, qua neomedici ab injuria adagii: novus medicus, novum Coemiterium vindicantur*, des Promotors beantwortet der Hr. Kandidat die Frage: *An ab animi aequabilitate sanitas*.

Die hiesige hohe Schule, und die medizinische Fakultät insbesondere ersuchet alle Gönner und Freunde der Wissenschaften, und ihre akademischen Mitbürger, daß sie diese Handlung mit ihrer Gegenwart beehren wollen. Bonn am 25ten August MDCCXCII.

## 1793 »Gemeinnützige Anleitung, wie man sich bei dem ansteckenden Lazaretfieber zu verhalten habe« – Vorrede

Auf Befehl der kurf[ürstlichen] Regierung von der medizinischen Fakultät zu Bonn herausgegeben. | Bonn. | gedruckt in der kurf. Hofbuchdruckerei. | 1793<sup>220</sup>

Die kurfürstliche Regierung in Bonn trug unterm 26 Jenner [1793] der medizinischen Fakultät auf, einige ihrer Mitglieder nach Königswinter zu schicken, um die Natur des daselbst grassirenden ansteckenden Fiebers zu untersuchen, und Mittel vorzuschlagen, der Krankheit Einhalt zu thun. Die zwey abgeschickten Mitglieder, die Professoren Kaulen und Rougemont, untersuchten die kranken Bürger, und überzeugten sich theils durch die Art, wie die Leute die Krankheit bekommen hatten, theils durch die Zufälle derselben, daß es das ansteckende Lazaretfieber seye. Dieses war von den mit demselben behafteten k[aiserlich] k[öniglichen] Soldaten denjenigen mitgetheilt worden, welche mit ihnen nähern Umgang gehabt hatten; wie dieses aus ihrem an die Fakultät, und die kurfürstl. Regierung abgestatteten Bericht deutlich erhellt. Was aber die Mittel betrifft, der Krankheit vorzubauen, und sie zu heilen, so fand die Fakultät nichts schicklicheres <> in Ansehung der kurzen Zeit, und den dringenden Umständen, als einen zweckmäßigen Auszug aus der vortreflichen Abhandlung des Herrn Sölling zu liefern. [...] Die Fakultät gab den Auftrag, diesen Auszug zu verfertigen, ihrem Mitgliede dem Prof. Wegeler, der eben von dieser Krankheit, die er in dem Spital bei den Kapuzinern sich zugezogen hatte, wieder genaß.

## 1793 Joseph Claudius Rougemont: »Handbuch der chirurgischen Operationen für Vorlesungen« – Auszug<sup>221</sup>

Joseph Claudius Rougemont's der Arzneiwissenschaft Doktors, ordentlichen und öffentlichen Lehrers der Anatomie, Physiologie und Wundarzneykunst auf der hohen Schule zu Bonn, Korrespondenten der königlichen Gesellschaft der Aerzte in Paris, | HANDBUCH DER CHIRURGISCHEN OPERATIONEN FÜR VORLESUNGEN. | Erster Theil. | Frankfurt am Mayn, | in Commission der Fleischerischen Buchhandlung, | zu Bonn, bei Nik. Simmrock, auf dem Markte. Nro. 173. | Bonn, | gedruckt bei Joh. Frid. Abshoven, Universitäts-Buchdrucker. | 1793.

< >

Der Helvetischen Gesellschaft korrespondirender Aerzte und Wundärzte zu Zürich hochachtungsvoll gewidmet vom Verfasser.

< >

### Vorrede.

Als ich es unternahm, dieses Handbuch, welches ich nur als einen Versuch ansehe, zu schreiben, schmeichelte ich mir mit dem Gedanken, eine Arbeit zu beginnen, die zur Erleichterung des Studiums der Kunst manches beitragen könnte. Ob ich mich darinn irrte, und wie weit ich von dem mir vorgesezten Ziele zurückgeblieben bin, sey dem Urtheile des unpartheyischen Lesers zu bestimmen überlassen. Ich habe das Gute genommen, wo ich es fand. Man wird es mir wohl nicht zum Verbrechen anrechnen, daß ich viele Schriftsteller anführte. Dies geschah aus mehreren Gründen; theils um jedem Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und < > dann, damit man mich nicht, wenn etwas Gutes darinn gefunden wird, des Eigendünkels beschuldigen könne, als ob ich durch stillschweigendes Vorübergehen der Schriftsteller Ununterrichtete hätte glauben machen wollen, Alles sey Produkt meines eigenen Gehirns. Den Zuhörern habe ich dadurch die Quellen angezeigt, aus denen ich schöpfte. Ich suchte sie dadurch gleichsam zum Lesen und Studiren zu nöthigen, und auch das Meinige zur Vertreibung der Bücherscheu, wie Baldinger sagt, beizutragen. Bonn im August 1793.

Der Verfasser.

< >

Inhalt.

Von den chirurgischen Operationen überhaupt	1
Von den chirurgischen Werkzeugen	4
Eigenschaften des Wundarztes	6
Eintheilung der chirurgischen Operationen	10
Allgemeine Regeln bei den chirurgischen Operationen	11
Bestimmung der Nothwendigkeit der Operation	11
Was vor der Operation zu thun ist	12
Was während der Operation zu thun ist	17
Verfahren nach der Operation	18
Von der Synthese	22
Von der Diärese	23
Trennung der weichen Theile	23
Zerreissung	23
Der Stich	24
Die Incision	25
Bistouri [=Skalpell]	26
Gerinnte Sonde	27
Scheere	28.
Unterbindung	32
Dilatation	35
Trennung der harten Theile	40
Von der Exärese	43
< >	
Von der Prothese	45
Von dem Blutlassen	46
Von der Art, Blut aus einer Blutader überhaupt zu lassen – Phlebotomia	52
Von dem Aderlassen am Arme	59
Auf der Hand	61
Am Fusse	61
An der Stirn, u.s.w.	65
Am männlichen Gliede	67
Von den Anfällen bei und nach dem Ader lassen vorzüglich am Arme	66
Das Verfehlen der Ader	67
Die Ohnmacht	67
Das Austreten des Blutes – Thrombus	69
Blutaderbruch	71
Eröffnung einer Saugader	71
Verletzung einer Aponeurose, Flechse, eines Nerven	72
Verlezunz der Schlagader	80
Eröffnung einer Pulsader – Arteriotomia	84
Oertliche Blutausleerung	88

Blutigel	90
Schröpfen, scarificiren	99
Nadelstechen der Chineser	103
Zugmittel	103
Rothmachende Mittel	103
Reiben	104
Geisseln	104
Dropax	105
< >	
Senfumschläge	105
Blasenziehende Mittel	107
Anlegung der Seidelbastrinde	117
Fontanellansetzen	119
Haarseilansezen	123
Wirkungsart der Zugmittel überhaupt, und Anzeige und Gegenanzeige	124
Cauteren	128
Anlegung der Aezmittel	129
Wirkliches Brennen	133
Mit glühenden Eisen	134
Moxa	135
Schiespulver	136
Brenngläsern	137
Glühenden Kohlen	137
Von den Näthen	138
Trockene Nath	138
Blutige Nath	140
Von den verschiedenen Methode, das Blut zu stillen	146
Stillen des Blutumlaufs während einer Operation	147
Durch den Druck mit dem Finger	ib.
Das Turniket	ib.
Die Unterbindung	150
Die zusammenziehende Mittel	151
Stillen einer Verblutung	151
Turniket	156
Die flyptischen Mittel	156
Compression	157
Agarikus	160
< >	
Unterbindung	162
Entzweischneidung	169
Reiben zwischen den Fingern	170
Zusammennähung	170
Methode von Le Comte	170
Aezmittel	171
Glühendes Eisen	172
Ligaturen um die Gliedmassen	173

Ausziehung der fremden Körper aus den Wunden	175
Bei gestochenen Wunden	179
Bei gequetschten Wunden	181
Bei Schußwunden	181
Von der Ausrottung der Balggeschwülsten	184
Die Unterbindung	187
Einsprizungen	190
Haarseil	190
Aezmittel	191
Das schneidende Instrument	192
Von der Eröffnung der Abcessen überhaupt	197
Mit dem Aezmittel	201
Glühenden Eisen	202
schneidenden Instrument	203
Haarseile	208
Verfahrungs Art bei den Hohlgängen	209
Operationen für fistulöse Geschwüre	211
Verwahrungsmittel gegen die Pocken	211
Die Einimpfung	213
Einimpfung anderer Miasmen	220
Die Transfusionsmethode	220
< >	
Die Infusionsmethode	222
Vom chirurgischen Einsprizen	224
Vom Klystiersezen	229
Luftklystiere	229
Rauchklystiere	230
Feuchte, flüssige Klystiere	232
Von dem Stuhlzapfen	244
Von den Bädern	245
Luftbad	ib.
Erdbad	246
Das Salz-Sandbad	ib.
Das thierische Bad	247
Wasserbäder	284
Kaltes Bad	248
Seebad	250
Warme Bäder	253
Natürliche warme Bäder	ib.
Künstliche warme Bäder	253
Partielle feuchte, flüssige Bäder	255
Von den Dampfbädern	256
Allgemeines Dampfbad	257
Partielle Dampfbäder	259
Dampfbäder bei Krankheiten der Lunge	262
Von dem Tropfbad	263



Von dem Räuchern	
Von der Anwendung der Elektricität	266
Das Elektrisiren durch das Bad	270
Strahlenbüschel	271
Funken	272
Erschütterung	275
< >	
Von dem Verbinden überhaupt	277
Von den zu jedem Verbande gehörigen Stücken	277
Charpie	277
Compressen	279
Pflaster	279
Binden	280
Von dem Verbinden, um die Theile in einer zur Heilung gehörigen Lage zu erhalten	281
Hauptregeln beim Verbinden der Wunden und Geschwüren	283
Anlegung der Fomentationen	284
Breyumschläge	285
Vom Verbinden, um den kranken Theil von schädlichen Substanzen zu befreyen	287
Von dem öfteren oder seltenen Verbande	287

Von den chirurgischen Operationen.

#### § I.

Jede methodische Handanlegung des Wundarztes, die er mit den Händen allein, oder mit einem Werkzeuge an den Theilen des menschlichen Körpers, die Gesundheit desselben zu bewahren, oder herzustellen, vornimmt, wird eine Operation genannt.

#### § II.

Von den vielen Schriftstellern über chirurgische Operationen will ich hier nur die vornehmsten anführen<sup>222</sup>:

Benjamin	Bell, Edinburg † 1806
Johann Gottlieb	Bernstein † 1835
Ambrosius	Bertrand, Turin † 1765
	Chopart & Desault, Paris 1779
Peter	Dionis, Paris † 1718
Hieronymus	Fabriz von Aquapendente † 1616
Rene Jacques Croisant	Garengeot, Paris † 1720
Laurentius	Heister, Helmstädt † 1758
Joachim Friedrich	Henckel, Berlin † 1744
Georg	Heuermann, Kopenhagen † 1768
Johann	Hunczovsky, Wien † 1798
Louis	le Blanc, Orleans
Henri François	le Dran, Paris † 1716
Jean	Palfyn, Gent † 1730
Jean Louis	Petit, Paris † 1750

Johann Zacharias	Platner, Leipzig † 1747
<del>Paul</del> Antoine	Portal, Paris † 1832
August Gottlieb	Richter, Göttingen † 1812
Samuel	Sharp, London † 1778

<5>

[...]

§ IV.

Die Werkzeuge, deren man sich bey den chirurgischen Operationen bedient, werden in Instrumente und Maschinen eingetheilt.

1. Instrumente gibt es von verschiedenen Materien. Diejenigen, die viel widerstehen oder schneiden sollen, können nur aus Stahl und Eisen verfertigt werden. Die Sucher, Sonden, Röhre von mancherler Art u.s.w. bestehen aus Silber, Stahl, Zinn, oder aus einem andern Stoffe, nur Kupfer darf nicht angewendet werden, wo das Instrument im Innern des Körpers bleiben muß. Man theilt übrigens die Instrumente nach dem Zwecke, wozu sie bestimmt sind, 1. in solche, die überhaupt zum Verbinden gebraucht werden, 2. die bey verschiedenen Operationen, oder 3. nur bey einer besondern Operation dienen. <6> Man muß vorzüglich alle stählerne und eiserne Instrumente an einem trockenen Orte verwahren, sie von Zeit zu Zeit untersuchen, um den Rost davon abzuhalten. Zu diesem letzten Endzwecke hat Homberg eine Salbe vorgeschlagen.<sup>223</sup>
2. Die Maschinen bestehen aus Holz, Eisen, Kupfer, Zinn u.s.w. Einige dienen, um eine Operation zu erleichtern; andere, um einen Theil in einer gehörigen Lage zu erhalten; andere, um eine Unförmlichkeit zu verbergen etc. etc.

Man könnte noch die Instrumente und Maschinen in diejenigen, welche zu der Vereinigung, der Trennung, der Ausziehung und der Ansetzung dienen, nach den vier Hauptklassen von chirurgischen Operationen, eintheilen. Siehe § IX.

§ V.

Eine große Anzahl von diesen Instrumenten ist unnöthig. Dionis klagte schon über die Menge, welche Scultet beschrieben hat, und man macht dem Dionis denselben Vorwurf. Theden hat uns ein Verzeichniß von unnützlichen Instrumenten gegeben,<sup>224</sup> das er aber leicht hatte vermehren können; denn unwidersprechlich ist es, daß die 4/5 aller chirurgischen Instrumente unnützlich sind.<sup>225</sup>

§ VI.

Eigenschaften des Wundarztes.<sup>226</sup>

Man glaubt gemeinlich, die Kunst des Wundarztes werde durch Uebung erlernt, und seine Wissenschaft <7> bestehe in der Beweglichkeit und Fertigkeit seiner Gliedmassen, und der Schwäche seine Sinne; aber man irret sich gar sehr. Der Wundarzt muß eben die wissenschaftliche Kenntnisse als der Arzt haben, und um sie zu erlangen, sich nach allen Kräften bestreben. Er bedarf zur Ausübung seiner Kunst einen so großen Umfang von Kenntnissen, daß zur Erlernung derselben nicht allein alle die Fähigkeiten erfordert werden, die jeder andere Zweig der Gelehrsamkeit voraussetzt, sondern daß, wer die Kunst glücklich ausüben will, auch noch von der Natur mit besonder Fähigkeiten, mit einem feinen Wahrnehmungsvermögen, einem hohen Grade der Achtsamkeit, des Beobachtungsgeistes, einer schnellen Beurtheilungskraft, begabt seyn muß.

Ausser diesen Fähigkeiten des Verstandes fordert Celsus noch folgende körperliche und Geistes Eigenschaften. Der Wundarzt sey im Jünglings- oder männlichen Alter; er habe eine feste, nie zitternde Hand, und könne mit der linken so gut, als mit der rechten handeln; er besitze ein scharfes, helles Gesicht; er sey eines unerschrockenen und gelassenen Gemüths, so daß er alles thue, was nöthig ist, ohne sich durch das

Schreien des Kranken in seinem Vorhaben stöhnen zu lassen. Leider, daß nur gar zu viele Standhaftigkeit mit Grobheit verwechseln!

Die moralischen Eigenschaften sind eben so wesentlich, und fließen aus einer guten Erziehung. Der Wundarzt muß Menschenliebe im höchsten Grade besitzen. Weit sey von ihm die kleinfügige Leidenschaft der Eigenliebe, elender Eigendünkel, und Selbstgnügsamkeit, die sich, so sehr seiner Vervollkommenung widersetzen, die Schwätzhaftekeit, <8> die Ruhmredigkeit, Eigennutz<sup>227</sup> und Unmäßigkeit.

#### § VII.

Die Handgriffe einer Operation besitzen, und unbarmherzig in die Quere und in die Länge zu schneiden, heißt gar nicht ein guter Wundarzt seyn.<sup>228</sup> Diese Handgriffe, oder das Mechanische macht nur den kleinsten Theil der Wundarzneykunst aus. Man muß die Natur der Krankheit vollkommen kennen, und im Stande seyn, die Nothwendigkeit der Operation zu beurtheilen, und nach derselben die vollkommene Heilung zu befördern, um ein wahrer Wundarzt zu seyn. Wie wenig Kopf und Wissenschaft zu vielen chirurgischen Operationen gehören, beweiset das Beispiel der umherziehenden Oculisten, Bruch- und Steinschneider, die selten mehr, als mechanische Fertigkeit besitzen. Ein jeder Dummkopf kann trepaniren und amputiren;<sup>229</sup> aber Kopf-Verletzungen beurtheilen, complicirte Beinbrüche ohne Amputationen heilen, die Ursachen eines bößartigen, hartnäckigen Geschwürs entdecken, und heben, kann nur der tiefsehende Wundarzt. Die Operation ist die erste und einzige Zuflucht eines angeblichen Wundarztes, der nur ein Operateur ist. Sein ganzer Ruhm und sein Nutzen finden sich in den Operationen, die er <9> verrichtet; er sucht sie nur zu vervielfältigen; er findet, daß er nie genug operirt. Ein wahrer Wundarzt hingegen, ein gelehrter und erfahrener Mann berechne nur die Zahl seiner glücklichen Unternehmungen nach den Operationen, die er verhütet, und nach den Gliedern, die er erhalten hat.

#### § VIII.

Man erhält die nothwendigen Kenntnisse

1. durch das fleißige Studiren der besten Schriftsteller über die Krankheiten, welche eine Operation erfordern können.
2. Durch die Ausübung der verschiedenen Handgriffe auf dem Leichname.
3. Indem man die großen Meister operiren sieht.

Man irret sich gar sehr, wenn man glaubt, daß die zwey letzten Punkte die vornehmsten seyen. Wenig Operationen können auf dem Leichname verrichtet werden, und es sind eine Menge Fälle, wo der Wundarzt seine Verfahrensart nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Krankheit, wofür er operirt, bestimmen muß z. B. bey der Operation eines eingeklemmten Bruches. Ohne Widerspruch muß man die großen Meister operiren sehen, allein man sieht sie nur mit Vortheile, wenn der Verstand mit den nöthigen Kenntnissen versehen ist. Die Augen sehen nichts, es ist der Verband, der durch die Augen sieht {Louis}. <10>

#### § IX.

Eintheilung der chirurgischen Operationen.<sup>230</sup>

Einige haben sie in fünf, andere in sieben,<sup>231</sup> die mehrsten aber nur in vier Hauptgattungen eingetheilt. Die chirurgischen Operationen bestehen darin:

- a. Die getrennte Theile zu bereinigen, oder diejenigen, welche ausgewichen sind, einzurichten. Dieses ist der Endzweck der *Synthesis*, Vereinigung.
- b. Die widernatürlich verwachsenen Theile, oder diejenigen, deren natürlicher Zusammenhang für den Augenblick schädlich ist, zu trennen, was man *Diaeresis*, Trennung nennt.
- c. Die fremdartigen, schädlichen Substanzen aus dem Körper zu ziehen. Es ist die *Exaeresis*, Ausziehung.
- d. Mangelnde Theile wieder zu ersetzen, was man *Prosthesis*, Zusetzen heißt.

In den meisten Fällen tragen mehrere von diesen Operationen zu der vollkommenen Wiederherstellung des Kranken bey.

Da es unmöglich ist, alle chirurgische Operationen unter diesen vier Hauptgattungen abzuhandeln, so haben andere die Operationen in die allgemeinen, die man an verschiedenen Theilen des Körpers, und in besondere, die man an besondern Theilen verrichtet, eingetheilt.<sup>232</sup> <11>

§ X.

Allgemeine Regeln bey den chirurgischen Operationen.

Diese Regeln beziehen sich a) auf die Bestimmung der Nothwendigkeit der Operationen, b) auf das, was man vor, c) während, und d) nach der selben zu thun hat.

§ XI.

Bestimmung der Nothwendigkeit der Operation.

Um die Nothwendigkeit genau bestimmen zu können, muß man die Anzeige und Gegenanzeige in Erwägung ziehen; und darin besteht die wahre Wissenschaft des Wundarztes. Die Entscheidung hängt von folgenden Umständen ab:

- e. Von einer gründlichen Kenntniß der Krankheit;
- f. von einer genauen Kenntniß des Theiles;
- g. von dem Alter des Kranken;
- h. von seiner gegenwärtigen Leibesbeschaffenheit;<sup>233</sup>
- i. von besondern Umständen, worin er eine Wunde bekommen hat, z. B. in einer Schlacht.

Hier hier einige Hauptregeln.

§ XII.

1. Man muß nie eine Operation unternehmen, es sey denn, daß die Vortheile, die der Kranke davon bekommen soll, viel beträchtlicher sind, als die Nachtheile, wenn man dieselbe unterläßt. [...] <sup>234</sup>
2. Es ist besser, die Operation in einem verzweifelten Falle zu unternehmen, als wo sie das einzig noch übrige Rettungsmittel ist, sie zu unterlassen, denn nicht selten gelingt eine Operation, obgleich alle Umstände ungünstig zu seyn scheinen. [...]
3. Oft erfolgt der Tod bald nach der Operation, ohne daß der Wundarzt im geringsten gefehlt hat. [...]
4. Dem ungeachtet kann der Wundarzt von Genie in vielen Fällen viel wagen. Ohne eine dreiste Unternehmung hätten wir nicht manche Operationen, welche mehrere Kranken gerettet haben, und noch mehr retten werden, als der Steinschnitt u.s.w. [...]

§ XIII.

Was vor der Operation zu thun ist.

Wenn es festgesetzt ist, daß die Operation das einzige Rettungsmittel sey, so muß der Wundarzt auf folgende Punkte zurücksehen.

Die Zeit. Verschiedene Operationen können verschoben werden, als die Staaroperation, der Steinschnitt u.s.w., in so fern keine besondere Zufälle <13> ein anderes erfordern. Allein die meisten Operationen müssen bald, nachdem ihre Nothwendigkeit anerkannt ist, verrichtet werden, und es gibt verschiedene Fälle, wo ein Aufschub von einigen Stunden, selbst von einer kürzern Zeit, gefährlich werden kann, z. B. bey der Operation eines eingeklemmten Bruches, bey mehrern Fällen in der Geburtshülfe. In Ansehung dieser Verschiedenheit hat man eine nothwendige, und eine gewählte Zeit unterschieden, und für die gewählte,

wiewohl ohne zureichenden Grund, den Frühling, und den Herbst bestimmt; daher die schlechte Gewohnheit in Frankreich, die Steinkranken einen Monat, sechs Wochen und noch mehr in dem Hospital zu behalten, bis der berühmt Frühlings- oder Herbsttag ankömmt.<sup>235</sup> In der Bestimmung der Zeit muß man auf die zu große Hitze, und zu große Kälte, und auf die herrschende epidemische Constitution Rücksicht nehmen.

#### § XIV.

Vorbereitung des Kranken. In einigen Fällen muß man die Kräfte vermindern, was am seltensten ist; in vielen die ersten Wege reinigen; bisweilen ist der Kranke so entkräftet, daß er zuvor gestärkt werden muß; zuweilen ist es nöthig, die allgemeine Ursache aufzuheben; allein, wo keine von diesen Anzeigen eintritt, sind lange Zubereitungen unnützlich und schädlich. [...] <14>

#### § XV.

Der Ort, wo der Kranke sich befindet. Das Licht. Der Kranke soll in einer geräumigen, hellen Stube liegen, wo man leicht die Luft erneuern, und nach der Witterung die Temperatur verändern kann. Die meisten Operationen geschehen beym Tageslicht. Muß man sich des künstlichen Lichtes bedienen, so wählt man Wachlichter oder Kerzen. Kerzen, deren Dacht in Weingeist getränkt ist, verdienen den Vorzug, weil sie nicht so stark laufen, und besser leuchten. Die Lichter dürfen nur achtsamen Gehülfen anvertraut werden.

#### § XVI.

Zubereitung des Geräthes. Man nennt Geräthe den Inbegrif aller bey oder nach der Operativ zum Gebrauche nöthiger Stücke. Dahin gehören die Instrumente, Maschinen, die Karpie, die Kompressen, Binden, styptischen und reizenden Flüssigkeiten. Diese Stücke muß man in der Ordnung, in der man sie braucht, auf eine, oder mehrere Schüssel legen, und mit einem Tuche bedecken, um sie dem Anblicke des Kranken zu entziehen. Man muß sich alle Zufälle vorstellen, die während der Operation sich ereignen können, und alles dagegen bereit halten. Etwas zu viel Vorsichtigkeit ist besser, als zu wenig. [...]

#### § XVII.

Ort der Operation. Man hat einen nothwendigen, und einen gewählten Ort unterschieden. Zuweilen hat man keine Wahl, allein in vielen Fälle kann der Wundarzt an diesem oder jenem Orte operiren; als bey dem Brust-, Bauch- und Blasenstich, beim Steinschnitt etc. Dem ungeachtet hängt die Wahl nicht ganz von der Willkühr des Wundarztes ab; wenn er wohl unterrichtet ist, so giebt er diesem oder jenem Orte nur den Vorzug nach Schlüssen, welche auf genauere anatomische Kenntnisse des Theils, und in der Natur der Krankheit gegründet sind.

[...]

## 1798 Rezension des „Handbuchs“<sup>236</sup>

[Rougemont, Handbuch, 1. Theil, neue Aufl., Ffm (Guilhauman) 1797]

Die erste Auflage kam 1793 heraus. Da Rec. sie nicht zur Hand hat: so kann er nicht gewiß bestimmen, ob dieselbe, wie er fast glauben möchte, nur ein neues Titelblatt bekommen habe; denn er kann sich nicht überzeugen, daß Hr. R. dieses Buch so ganz unverändert hatte abdrucken lassen. Die kurze Vorrede ist nämlich von jenem Jahr her datirt, die angeführten Schriften reichen auch nicht über dasselbe, und die Seitenzahl von der ersten Auflage trifft mit der jetzigen ganz genau zusammen. – Den Anfang macht der Verf. mit einem kurzen Verzeichniß von Schriftstellern, die über Chirurgie überhaupt, und solche, die über Instrumente geschrieben haben. In den Paragraphen über die Eigenschaften des Wundarztes hätte Hr. R. dem von ihm angeführten Voitus ganz folgen sollen, der so musterhaft vorgezeichnet hat, was er lernen und wissen, und wie er sich betragen muß. [...] Fährt Hr. R. fort, so fleißig zu collogiren, Anzeigen und

Gegenanzeigen etc. auseinander zu setzen, und die Schriften anzuführen, die über jede, auch oft die geringste Sache nachzulesen sind: so erwirbt er sich ein Verdienst, das jeder Lehrende und Lernende dankbar erkennen wird. Rec. wünschet, daß ruhigere Zeiten die baldige Herausgabe der fehlenden Bände begünstigen mögen. – Gu.

## 1794 Joseph Claudius Rougemont: »Abhandlung über die erblichen Krankheiten«<sup>237</sup>

Abhandlung | über die | ERBLICHEN KRANKHEITEN. | Eine gekrönte Preißschrift. | Verfaßt von Joseph Claudius Rougemont, | der Arzneywissenschaft Doktor, ordentlichen und öffentlichen Lehrer der Anatomie, Physiologie und Wundarzneykunst, auf der hohen Schule zu Bonn, Korrespondent der Königlichen Gesellschaft der Aerzte in Paris. | Aus der französischen Handschrift übersetzt | von Franz<sup>238</sup> Gerh[ard] Wegeler, | Doktor und Professor zu Bonn. | Frankfurt am Main, | bey Johann Georg Fleischer. | 1794. < >

Dem Wohlgebohrnen, Hochgelehrten und Hoherfahrnen Herrn Heinrich Gottfried Daniels, Kurfürstlich-Kölnischen und Herzoglich-Arembergischen Geheimerath, Beysitzer an dem Kur-Kölnischen Oberappellationsgerichte, und öffentlichen Lehrer der Rechte an der hohen Schule zu Bonn, widmen diese Abhandlung voll Hochachtung und Ehrfurcht der Verfasser und Uebersetzer. <v>

Vorrede.

Die Königl. Sozietät der Medizin erkannte in der Sitzung vom 31. August 1790 dieser Abhandlung den ersten Preiß zu. Ihr Urtheil darüber war folgendes: „Diese Denkschrift betrachtet die Frage von allen Seiten, handelt sie unter jedem Gesichtspunkt ab. Sie enthält eine eben so genaue als strenge Analyse aller Schriften und Thatsachen, welche einen Bezug auf diesen Gegenstand haben. Sehr gut werden darin die erblichen Krankheiten von jenen unterschieden, welche das Kind im Mutterleibe oder im Augenblick der Geburt sich zuziehen kann. Zwar hatte man in einigen Theilen dieser Abhandlung mehr Methode verlangen können, aber da, wo der Verfasser diesen <vi> Vorwurf verdient, ersetzt er ihn vollkommen durch Deutlichkeit. Qbschon die Fakultät glaubte, diesen schon einmal weiter ausgesetzt gewesenen Preiß, austheilen zu müssen, so ist sie doch sehr entfernt zu glauben, daß die Frage völlig erschöpft sey; im Gegentheil glaubt sie, daß sie noch immer neuer Aufklärungen bedürfe, welche sie von dem Fleiß ihrer Mitarbeiter erwartet. Isolirte Beobachtungen, einzeln betrachtet, können nur von unbeträchtlichem sehr eingeschränktem Nutzen seyn; ihren ganzen Werth erhalten sie erst durch Verbindung und Vergleichung. Die Sozietät wird die Namen derjenigen bekannt machen, die ihr neue Thatsachen mittheilen werden, und Preiße für jene bestimmen, deren Beobachtungen die wichtigsten sind.“

Bonn, den 12. Oktober 1793.

Rougemont.

<vii>

Inhalt.

Abhandlung über die erblichen Krankheiten.	1
Erster Theil. Giebt es wirkliche Erbkrankheiten?	6
Vom männlichen Saamen.	18

Vom weiblichen Saamen.	19
Gründe gegen die Anastomose der Gefäße der Gebärmutter mit jenen des Mutterkuchens.	25
Untersuchung und Würdigung jener Gründe, so für die unmittelbare Verbindung der Gefäße der Gebärmutter mit jenen des Mutterkuchens angeführt werden.	27
Beweise, daß die Frucht das Resultat der Vereinigung des männlichen und weiblichen Saamens sey.	34
Thatsachen, welche diese Meynung beweisen.	36
Können erbliche Krankheiten durch den Saamen des Mannes und des Weibes auf den Embryo überbracht werden?	56
Erbliche Krankheiten. Geschwülste. Erbliche Ungestaltheiten.	75
Von den erblichen Hautkrankheiten.	80
Allgemeine erbliche Krankheiten.	90
Erbliche Krankheiten des Gehirns. <viii>	104
Erbliche Augenkrankheiten.	114
Erbliche Krankheiten der Brust.	117
Erbliche Krankheiten des Unterleibes.	124
Erbliche Krankheiten der Weiber.	137
Untersuchung der Gründe derjenigen, welche die Lehre von den Erbkrankheiten verwerfen.	139
Louis Einwürfe gegen die erblichen Krankheiten.	140
Medicus Einwürfe.	144
Zweyter Theil. Steht es in der Macht der Arzneywissenschaft, die Entwicklung der Erbkrankheiten zu verhindern, oder sie, wenn sie ausgebrochen sind, zu heilen?	157
Erbliche Krankheiten der Brust.	183
Erbliche Krankheiten des Unterleibes.	188

<i>

Abhandlung über die erblichen Krankheiten.

Maxima ortus nostri vis, nec parum felices bene nati.

[Riesig ist die Kraft unserer Geburt, aber nicht ebenso glücklich sind die Neugeborenen.]

Fernelius, Tom. I, p. 204.

Es ist schwer, jeden Gegenstand in der Arzneywissenschaft genau zu bestimmen. Trotz unsern anatomischen, physiologischen und pathologischen Kenntnissen irren wir unter der großen Menge verschiedener Meynungen in einer traurigen Ungewißheit umher, sobald es darauf ankömmt, nur einen Punkt unserer Wissenschaft ins Helle zu bringen und festzusetzen. Die Liebhaber der Hypothesen nehmen, ohne lange zu wanken, diejenige an, die ihnen am bequemsten zur Auflösung des Ganzen scheint. Ungeprüft bleiben die Gründe der Gegner, und der Knoten wird getrost entzwey gehauen. Männer, die eben so wenig geneigt sind schnell zu entscheiden, <2> als eine nicht erwiesene Sache zu der ihrigen zu machen, halten ihr Urtheil, sobald die Stimmen dafür und dagegen gleich wichtig sind, zurück, und erlangen auf diese Weise nie Gewißheit.

Dies war nun auch das Schicksal der Lehre von den Erbkrankheiten, wovon eine ansehnliche Menge Autoren *ex professo* gehandelt haben. Ich kann hier nur die wenigen anführen, deren Daseyn mir bekannt ist,

da ich entfernt von einer großen Bibliothek nur jene Hülfsquellen habe, die einem Privatmann aus seiner eigenen Sammlung zufließen. Diese berühmte Männer sind folgende:<sup>239</sup>

Dermult de Meura, <i>Pathologia haereditaria</i>	?
Joh. Gottl. Matthias, <i>Dissert. de dispositione haereditaria</i>	?
Robert Lyonnet, <i>Diss. de morbis haereditariis</i> , Paris	1647
Ge. Balth. Metzger, resp. Jo. Zeller, <i>Diss. de affectuum p. n. haereditarium theoria</i> , Tübingen	1663
Gottl. Welsch, resp. M. Heer, <i>Diss. de morbis haereditariis in genere</i> , Lips.	1665
J. C. Schreiber, <i>Diss. de Aerumnis Archaei</i> , Giessae	1685
Joach. Arn. Wichmann, <i>de morbis haereditariis</i> , Erford	1688
Gottl. Behrnhauser, resp. J. P. Disselius, <i>de morbis archealibus</i> , Erford	1692
Henr. Alberti, resp. Dan. Wakius, <i>Diss. de morbis haereditariis</i> , Altorf	1692
Frid. Hoffmann, resp. A. P. Bornemann, <i>Diss. de affectibus haereditariis</i>	1699
de Pre, <i>Diss. de morbis Archealibus</i> , Erford	1702
J. G. Teutscher, <i>Diss. de eo, quod morbi chronici plerumque parentibus sint congeniti, vel in juventute acquisiti</i> , Erford	1720
Cosnier, <i>An morbus haereditarius arte sanabilis?</i> Paris	1720
Louis, <i>Diss. sur les Maladies héréditaire</i> , Paris	1748
And. Elias de Büchner, resp. J. C. Hildebrand, <i>Diss. de secura morborum haereditariorum praeservatione</i> , Halae	1749
Fr. Ch. Juncker, resp. Oppermann, <i>de liberis ab haereditate morbosa parentum, legitime excludendis</i> , Halae	1753
J. Jac. Wolf, <i>Diss. de morbis haereditariis</i> , Basileae	1753
Joh. de Poletyka, <i>Diss. de morbis haereditariis</i> , Lugd. Batav.	1754
Joh. Heinr. Büttner, <i>Diss. de qualitatibus C. H. haereditariis</i> , Goetting.	1755
Joh. Procopius, <i>De morbis haered. in genere</i> , Erlang.	1758
Gust. Harmens, resp. Joh. Henr. Hager, <i>Diss. de morbis haereditariis</i> , Londini Gothorum	1760
R. A. Vogel, resp. Joh. H. Strodtmann, <i>Diss. de nonnullis parentum deliciis in morbis infantum plerumque degenerantibus</i> , Goettingen	1767
Joh. Laur. Nolde, <i>Diss. de parentum morbis in foetum transeuntibus</i> , Erford	1768

Setzt man den Arbeiten <4> dieser Männer noch jenes hinzu, was die Pathologen<sup>240</sup> und jene Schriftsteller, so uns Beschreibungen aller oder besonderer Krankheiten hinterließen, darüber geschrieben haben, so wird man sehr leicht einsehen, daß das Feld der Erbkrankheiten sehr ausgedehnt sey.

Die Aerzte sind über diese Materie in zwey Hauptsekten getheilt. Die eine behauptet die Wirklichkeit dieser Krankheiten, die andere läugnet sie. Die Untersuchung, auf welcher Seite die Wahrheit sey, ist mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft. Um in das Labyrinth der verborgenen Ursachen unserer Krankheiten einzudringen, um das Wahre in dieser Materie von dem Falschen zu sichten, müßte man, gern gestehe ich es, einen weit schärferen Blick, als der meinige ist, haben. Obschon ich also wenig auf meine Kräfte baue, so wag ich es dennoch auf den Kampfplatz zu treten, nicht eben um den Preis meinen Mitarbeitern streitig zu machen, {gern überlasse ich den Sieg jenen, so ihn verdienen werden; bleibt mir doch das Vergnügen, immer in ihren gelehrten Abhandlungen Stoff zum neuen Nachdenken, neuer Belehrung zu finden}, sondern um der erlauchten Akademie, vor welche ich mich itzt stelle, einen Beweis des Eifers



zu geben, der mich stets für das Studium einer Kunst beseelen wird, die dem Daseyn der Akademie <5> schon so viele, so wichtige Fortschritte verdankt, und wovon sie einst die höchstmögliche Vollkommenheit erwarten kann. Die königliche Societät gab, um einen sehr wichtigen Punkt der Arzneywissenschaft aufzuklären, folgende Preißfrage:

Erstens. Ob es wirkliche Erbkrankheiten gäbe, und welche? Zweytens. Ob es in der Macht des Arztes stehe, ihre Entwicklung zu verhindern, oder sie, wenn sie schon ausgebrochen, zu heilen?

Ich werde der hier vorgezeichneten Ordnung folgen, und diese Untersuchung in zwey Theile abtheilen.

Erster Theil.

Giebt es wirkliche Erbkrankheiten?

§ 1.

Erbkrankheiten, *Morbi gentilitii, parentales, connati, habituales, seminales, natalitii, originales, connaturales, archeales Helmontii, morbi iliastris Paracelsi*, werden nach der gewöhnlichen Bestimmung diejenigen genannt, welche von den Eltern auf die Kinder überbracht werden. Diese Bestimmung ist zu allgemein. Selbst die verschiedenen Benennungen der lateinischen Autoren sind zu schwankend. Einige davon dienen sogar Zweifel über ihren wahren Charakter zu verbreiten. Die einzige Benennung, welche meinem Gutdünken nach beybehalten werden muß, ist: erbliche Krankheiten, *morbi haereditarii, des maladies hereditaires*. So werden sie auch von den meisten Autoren genannt. Nach einigen dürfen diese Krankheiten nicht erblich genannt werden. Die Idee einer erblichen Sache bestünde nämlich darin, daß der, welcher erbt, die geerbte Sache vorhin nicht besaß, und der, von dem er sie empfängt, sie verlöhre. Aber warum wollen wir so spitzfindig über ein Wort uns zanken? Giebt es wirkliche Erbkrankheiten, so sind sie ein trauriges Vermächtniß der Väter für ihre <7> Kinder. Wir nehmen die allgemeine Benennung an, und dem zufolge bestimmen wir die erblichen Krankheiten auf folgende Art: Diejenigen Krankheiten, deren Elemente, oder Grundstoffe, oder besser, deren vorbereitende Ursache in dem Bau der Väter liegt, und mit diesem Bau ihren Kindern und Kindskindern überbracht, und wie eine Erbschaft mitgetheilt wird, heißen erbliche Krankheiten oder Erbkrankheiten.

§ 2.

Erbkrankheiten müssen von jenen, an welchen die Kinder zuweilen im Mutterleibe leiden, sorgfältig unterschieden werden. Diese letztem gehören unter die Klasse der angebohrnen Krankheiten. *Maladies connees, morbi connati, congeniti*. Hippokrates, Mercatus, und mehrere andere gaben nicht genug auf diesen Unterschied acht, den Liddel, Daniel Sennert, Boerhave, und andere nachher feststellten. Dieser Vernachlässigung müssen wir schon zum Theil die Verwirrung zuschreiben, die in Bestimmung der Erbkrankheiten herrscht.

Die angebohrnen Krankheiten sind von verschiedener Natur.

- j. Die im Mutterleibe eingeschlossene Frucht ist verschiedenen innerlichen Krankheiten, die ihr eigen sind, ausgesetzt, welche man weder bey dem Vater, noch bey <8> der Mutter beobachtet. Wir können hier die verschiedenen Ursachen solcher Zufälle nicht aus einander setzen.<sup>241</sup>
- k. Auch äußerliche Krankheiten kann die Frucht leiden. Die gewöhnlichsten sind Geschwülste von verschiedener Figur, Umfang und Natur. Sie kommen gewöhnlich unter dem Namen der Muttermähler vor. Krause schreibt diese hartnäckig der Einbildungskraft der Mutter zu,<sup>242</sup> obschon Gelehrte vom ersten Rang, als Haller,<sup>243</sup> Röderer,<sup>244</sup> Gauner<sup>245</sup> und Kahn<sup>246</sup> die physische Unmöglichkeit dieser Erscheinung hinlänglich bewiesen haben.
- l. Wenn schwangere Frauen von irgend einer Krankheit befallen werden, so theilt sich diese oft der Frucht mit. Kerkring sah eine gelbsüchtige Frau im achten Monat mit einem todten, ganz gelben Kinde niederkommen, dessen Knochen <9> sogar diese Farbe hatte.<sup>247</sup> Frid. Hoffmann und Fernel hinterließen uns Beobachtungen, in welchen wir finden, daß das viertägige Fieber

von der Mutter auf die im Leibe enthaltene Frucht fortgepflanzt worden u.s.w. In der Folge werden wir Gelegenheit haben, diesen Punkt noch einmal zu berühren.

Alle diese Krankheiten müssen nicht unter die erblichen gerechnet werden; es sind angebohrne. Man könnte, wenn man wollte, erbliche Krankheiten auch angebohrne nennen aber umgekehrt gilt dieses nicht.

### § 3.

Endemische Krankheiten, wie der Scorbut an den Meerküsten, der Kropf, die Scropheln bey den Bewohnern der Alpen,<sup>248</sup> das Pelagra im Herzogthum Mailand<sup>249</sup> u.s.w. gehören nach Hoffmann und Büttner eben so wenig in die Klasse der Erbkrankheiten. Zwar könnte man einwenden, daß die Kinder der Einwohner dieser Gegenden noch immer eine weit größere Neigung zu diesen Krankheiten hätten, als ein Fremder, der sich nur seit wenigen Jahren daselbst niedergelassen hätte. Dies werd ich keineswegs läugnen. Doch scheint mir der einzige Unterschied zu seyn, <10> daß die Eingebornen des Landes weit längere Zeit her den Wirkungen der allgemeinen Ursachen dieser Krankheiten, die von der Luft, der Lage, der Lebensart u.s.w. abhängen, ausgesetzt waren, als der neue Bewohner des Landes.

### § 4.

Weiter müssen alle jene Krankheiten aus der Klasse der Erbkrankheiten ausgeschlossen werden, an welchen die Eltern vor der Erzeugung litten, und welche weder von einem organischen Fehler, oder einer individuellen vorbereitenden Disposition abhängen. Eben so wenig können jene Erbkrankheiten heissen, die die Eltern nach der Geburt ihres Kindes befielen, und keine solche individuelle Disposition zur Ursache erkennen, wenn schon diese Krankheiten zuweilen bey ihren Abkömmlingen erscheinen.

### § 5.

Weiter schließen wir alle jene Krankheiten aus, die zuweilen den Kindern von den Ammen mitgetheilt werden.

### § 6.

Wenn man die Werke der Vorgänger durchgeht, so findet man, daß es fast keine Krankheit, geschwindlaufende Fieber ausgenommen, giebt, die sie nicht unter die erblichen stellten. Hiehin gehören allerley Geschwülste, Ungestaltheiten, etc. eine große Zahl Hautkrankheiten, die Scropheln, die Gicht, die Venusseuche, die Hypochondrie, <11> u.d.gl.; weiter die Kopfschmerzen, der Schlag, die fallende Sucht, u.s.f.; die Augenentzündung, die Blindheit, die Taubheit, die Engbrüstigkeit, das Blutspeyen, die Schwindsucht, u.s.f.; verschiedene Fehler des Magens, die goldne Ader, das Blutharnen, der Nieren- und Blasenstein, der weiße Fluß, u.s.w. Laßt uns hier kurz ein Gemählde von dem Fortgang, der Entwicklung, der Erscheinung etc. dieser Krankheiten aufstellen.

### § 7.

Oft offenbaren sich die Erbkrankheiten erst nach einer längeren oder kürzeren Zeit nach der Geburt, wenn die Kinder nämlich zu jenem Alter gekommen sind, in welchem ihre Eltern von der Krankheit befallen worden. Boerhave sah alle Kinder der nämlichen Familie bey einem gewissen Alter gelbsüchtig, dann wassersüchtig werden, und dann, trotz den besten Arzneymitteln, sterben.<sup>250</sup> In Betref der äusserlichen Krankheiten ist das nämliche beobachtet worden. Georg Wolfg. Wedel sah mehrmahlen Kinder bucklichter Eltern im 4ten oder 5ten Jahre bucklicht werden, ohne daß man vorher die mindeste Spur, die eine solche Ungestaltheit befürchten ließ, hatte wahrnehmen können.<sup>251</sup> <12>

### § 8.

In jenem Alter brechen auch einige Erbkrankheiten aus, in welchem sie auch Kinder ohne erbliche Fehler zu befallen pflegen. So zeigt sich die fallende Sucht vorzüglich in der Kindheit, die Gicht und die goldne Ader bey dem erwachsenen Manne, und der Schlag im Alter. Oft aber halten sie auch diesen Gang nicht. Dann erscheinen sie in einem Alter, in welchem man sie sonst nicht zu beobachten pflegt. Frid. Hoffmann sah ein 5jähriges<sup>252</sup> und Lentilius ein 9jähriges Kind an der erblichen goldnen Ader leiden. Sydenham bemerkt, daß die von gichtischen Eltern gebohrne, in ihrer Kindheit und Jugend, schon leichte Anfälle dieses Uebels

erleiden. Drey kleine Mädchen, so die Gicht von ihrer Mutter geerbt hatten, litten schon, nach der Beobachtung von Schneider, in einem Alter von 9 und 10 Jahren gichtische Schmerzen.<sup>253</sup>

#### § 9.

Selten geschieht es, daß Erbkrankheiten ohne vorher gegangene ankündigende Zufälle, welche die Väter kaum, oder doch in einem weit geringeren Grade empfunden haben, sich offenbaren. So gehn z. B. Hämorrhoidal-Beschwerden vor der Gicht, und Husten, Katharralische Zufälle und Blutspeyen vor der Schwindsucht her u.s.w. Stahl<sup>254</sup> <13> und Procopius<sup>255</sup> liefern hierüber Beyspiele, die dieses zu beweisen scheinen.

#### § 10.

Wo ist die Gränze der Fortpflanzung der Erbkrankheiten? Man kann diese nicht weiter, als einige Generationen hinaussetzen; dann werden sie gelinder, und verschwinden. Nach Stahl erstreckt sich die Fortpflanzung nicht über die dritte Generation. Fracastor beobachtete doch die Schwindsucht bis zur fünften Generation.<sup>256</sup> Valescus de Tarenta hat einen Darmbruch, der, wie eine Erbschaft schon zur dritten Generation gekommen war, gesehen. Delius liefert uns die Geschichte einer erblichen Nervenkrankheit, {sie bestand in einem Krampf der Muskeln des Gesichts und des Vorderarms, so jedesmal sich äußerte, wenn die Kälte auf diese Leute wirkte}, welche sich bey den Abkömmlingen der Familie so fortgepflanzt hatte, daß man in dem Kanton, worin sie wohnen, die Heurathen mit ihnen vermeidet, weilen sie alle diesem Uebel ausgesetzt sind.<sup>257</sup>

#### § 11.

Doch folgen die Erbkrankheiten nicht immer der Ordnung der Zeugungen. Zuweilen beobachtet man sie bey einer mittleren Generation nicht. In Rücksicht auf die fallende <14> Sucht, und die Gicht bezeugt dies Boerhave; und Louis Mercatus, Fort. Fidelis, Pet. Borel und mehrere andere Autoren führen in Rücksicht anderer Krankheiten ähnliche Fälle an.<sup>258</sup>

#### § 12.

Die Ursache der Erbkrankheiten muß man nur in den ersten Grundstoffen des Embryons suchen. Einige hielten ein scharfes Salz, so mit dem Saamen überbracht würde, für den Keim dieser Krankheiten. Andere glaubten, der Saame sey mit irgend einem Gift geschwängert, und könne nur vergiftete Körper bilden. So schlugen verschiedene Autoren allerley ungegründete Hypothesen vor, um diese unauflösliche Erscheinung zu erklären. Sie dürfen im Ernste nicht angeführt werden, und verdienen keine Widerlegung.

Pathologen, die genauer mit den Gesetzen der thierischen Oekonomie bekannt sind, waren mit diesen Träumereyen wenig zufrieden, und gaben uns richtigere Ideen hierüber. Man erbt nur, sagten letztere, die vorbereitende Ursach, welche folgende Charakter hat:

A. Ist sie einer Familie eigen.

B. Bereitet sie nur zu gewissen Krankheiten vor.

C. Setzt sie immer eine von dem wahrhaft gesunden Zustand mehr oder weniger entfernte, und zu einem widernatürlichen vorbereitende Beschaffenheit zum voraus. <15>

D. Ist sie fähig, die Krankheit, zu welcher sie vorbereitet, ohne daß eine äußere Ursach hinzukömmt, hervor zu bringen.<sup>259</sup>

Einige setzten mit Hoffmann diese Ursache allein in einen gewissen Fehler der festen Theile;<sup>260</sup> da andere hingegen behaupteten, die Säfte könnten auch dazu beytragen; endlich noch andere, daß die Ursache so gut in den festen als flüssigen Theilen unsers Körpers liegen könne.<sup>261</sup> Man ist die verschiedenen Krankheiten der einfachen Fieber durchgegangen, die Straffheit und Schwäche, die Steifigkeit und Schlaffheit derselben, und mehrere Schriftsteller nehmen Schwäche und Schlaffheit nur als erblich an.<sup>262</sup>

Um den Einfluß, den die Säfte auf die Fortpflanzung der Erbkrankheiten hätten, zu beweisen, vermischte Poletyka<sup>263</sup> diese Krankheiten mit den angebohrnen. Er nahm seine Gründe von den Krankheiten der Mutter, die sie während der Schwangerschaft ihrem Kinde mittheilt, her. Er stützte sich vorzüglich auf die, oben § 2 von Kerkring angeführte Beobachtung.

### § 13.

Eben so verschieden sind die Meynungen über die Vorhersagung solcher Krankheiten. Einige erklären sie mit <16> Arn. von Villanova und Roderic a Castro für unheilbar. Andere zweifelten gar nicht an der Möglichkeit sie zu heilen. Hippokrates sagt, die fallende Sucht sey heilbar, wenn sic schon angeerbt seye. Andere endlich glaubten, die in dem Körper festsitzende vorbereitende Ursache könne nicht weggeschafft werden. Der Arzt könne keinen andern Endzweck haben, als die Wirkungen derselben zu verhindern, und so die Krankheit zu verhüten; diese könne dann vom Großvater zum Enkel übergehn, und den Sohn verschonen.

Dieß ist ein Gemählde der vornehmsten Punkte der Lehre der Erbkrankheiten, welche von Hippokrates und den Aerzten des Alterthums angenommen, in diesem Jahrhundert von wichtigen Männern geläugnet, aber auch itzt noch durch das gültigste Ansehen großer Gelehrten vertheidigt werden.

Laßt uns itzt untersuchen, ob diese Lehre anzunehmen sey oder nicht. Ehe wir aber diese Frage entscheiden, wollen wir vorhin kurz die Geschichte der Erzeugung und der Ernährung der Frucht durchgehen. Dann wollen wir einen Blick auf die allgemeinen Ursachen der Krankheiten werfen, die Beobachtungen über Erbkrankheiten genau betrachten und würdigen, und endlich versuchen, richtige auf Theorie und Thatsachen gegründete Schlüsse zu ziehen. <17>

### § 14.

Hippokrates und fast alle Philosophen des Alterthums, nahmen bey der Zeugung die Vermischung des männlichen und weiblichen Saamens an.

Semper enim partus duplici de Semine constat.

[Immer besteht die Zeugung aus dem doppelten Samen.]

Lucretius

Doch läugnete Aristoteles schon in diesen alten Zeiten den Saamen des Weibes, welchen Sebizius in den neueren Zeiten, um die Meynung des Hippokrates zu unterstützen, wieder annahm. Das System der von de Graaf entdeckten Eyer brachte die Ideen der Alten fast ganz in Vergessenheit. Man sah in dem kleinen Ey den ganzen Embryo; der Lebensgeist des männlichen Saamens diente nur ihn zu beleben, den Keim aus seiner Schlafsucht zu wecken, und ihm den Trieb zur Entwicklung mitzutheilen. Leeuwenhoek entdeckte bald die Saamenthierchen. Eins davon kam zum Eyerstock, legte sich in ein Ey, wo alles vorrätbig war, was zu seiner Entwicklung dienen konnte, kehrte dann zur Gebärmutter zurück, und blieb hier die von der Natur vorgeschriebene Zeit hindurch, ehe es ans Tageslicht kam.

Unsere neuern Physiologen waren sehr wenig mit dem System der Eyer, noch weniger mit jenem der Saamenthierchen zufrieden. Sie untersuchten daher die Thatsachen genau, und traten nach den genauesten Untersuchungen auf die Seite des Hippokrates, die sie uns in einem weit <18> helleren Lichte darstellten. Die allgemeinste Meynung bestimmt itzt, daß der Embryo von der Mischung des männlichen und weiblichen Saamens gezeugt werde.<sup>264</sup>

Vom männlichen Saamen.

### § 15.

Der Saamen des Mannes wird in den Hoden abgesondert, von da in die Saamenbläschen gebracht. John Hunters Entwürfe dagegen sind von Soemmering und mehreren andern widerlegt worden. Aus diesen kömmt er bey dem Beyschlaf in die Scheide. Woher kömmt dieser Saamen? Liegt seine Quelle im Gehirn, wie der scharfsinnige le Camus, oder in dem Mark der Knochen, wie Müller behauptet? Wir wollen bey der Untersuchung solcher Hypothesen nicht verweilen. Für uns sey es genug zu wissen, daß die Natur sich dieses wunderbaren Safts zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts bedient. Er besitzt eine gewisse

plastische Form, und eine Lebenskraft, die ihn in den Stand setzt, mit dem weiblichen Saamen vermischt, ein drittes Individuum zu bilden. <19>

Welcher Theil des Saamens dient nun aber zur Zeugung? Einige legen diese Eigenschaft einem gewissen Geist oder Dunst, der sich von dieser Flüssigkeit erhebt *{aura seminalis}* bey. Spallanzani hingegen glaubt bewiesen zu haben, daß es der gröbere, dichtere Theil des Saamens sey, der zu dieser Verrichtung bestimmt sey. Blumenbach scheint mir die der Wahrheit am nächsten kommende Meynung angenommen zu haben. Er sagt, man müsse keineswegs glauben, als ob die ganze Menge des fortgeflossenen und ausgeleerten Saftes zur Bildung des Embryons bestimmt sey. Nur ein gewisser Theil davon habe diese Eigenschaft, dieser würde von der Gebärmutter angezogen. Das übrige diene gleichsam nur zum Vehikel.<sup>265</sup>

Vom weiblichen Saamen.

#### § 16.

Die Eyerstöcke sind zur Zeugung unumgänglich nothwendige Theile. Das Ausrotten derselben bey Thieren weiblichen Geschlechts beweiset dieses. Diejenige Person, welcher Pott in ihrem 23ten Jahre die beyden Eyerstöcke, so einen Bruch bildeten, weggeschnitten, verlorh die monatliche Reinigung, ward mägerer, und ihr Busen sank zusammen.<sup>266</sup> John Hunter rottete einer Sau einen <20> Eyerstock aus und beobachtete, daß sie weit weniger Junge bekam, als jene mit zwey Eyerstöcken.<sup>267</sup> Man könnte dies eine unnütze Beobachtung nennen, doch beweist sie immerhin die Nothwendigkeit der Eyerstöcke zur Zeugung.

Bey dem Weibe wird ein wahrer Saamen abgesondert. Man muß den schlüpfrig machenden Schleim, der sich im Beyschlaf in die Scheide ergießt, nicht für Saamen halten. Nur ein sehr kleiner Theil Saamen, der nie in der Scheide sichtbar werden kann, ist hier vorhanden. Beweise für die Gegenwart dieses Saamens sind:

A. Der höchste Grad der Wollust, den sie, sowie die Männer, im Beyschlaf empfinden.

B. Nie geschieht eine Erzeugung, wenn der Saamen der Frau nicht zur nämlichen Zeit mit dem männlichen, oder gleich nachher ergossen wird. Dann empfindet sie immer, stärker oder schwächer, eine wollüstige Empfindung. Ich weiß sehr wohl, daß Frauen ohne ähnliche Empfindungen empfangen haben;<sup>268</sup> doch glaube ich mit Mursinna, daß man hierinn den Frauen eben nicht sehr trauen müsse.<sup>269</sup>

C. Die Enthaltung vom Beyschlaf bringt bey jungen Mädchen, Wittwen und Nonnen eine Menge Krankheiten <21> hervor, wie Zachias, Hildarius, Tissot,<sup>270</sup> und mehrere andere beobachtet haben.

Ita mulieres quaedam insaniunt prae desiderio consuescendi cum viris; et in nonnullis usque adeo saevit hoc malum, ut vel veneficio afflatae, vel sideratae, aut a Cacadaemone obsessae judicentur.<sup>271</sup> Ovaria non modo magna, sed et ovulis turgidissimis plena in salacissimis, sed ipso furore uterino extinctis reperta esse legimus. Vidit F. M. Lochner, in quibus ovaria turgida rupturam visa sunt minari, et ovula per Organum venereum in tantum distenta fuerunt, ut pisorum magnitudinem aequarent.<sup>272</sup>

[Manche Frauen gieren nach Geschlechtsverkehr, sei es wegen einer bösen Krankheit, oder auf Grund einer Vergiftung, oder weil sie vom Teufel besessen sind. Ihre Eierstöcke waren gross und voll. Lochner hat Frauen gesehen, denen die Eierstöcke zu platzen drohten und Eier absonderten beim Orgasmus in der Menge des Urins.]

Die Eyerstöcke sind das absondernde Organ des weiblichen Saamens. Sie bestehen aus einer gewissen Zahl Bläßchen oder sogenannten Eyern, so mit der Zahl der Jungen, welche das Weibchen jeder Art empfängt, in Verhältniß steht. Beym Menschen hat man ihre Zahl auf 14 bis 17 in jedem Eyerstock gesetzt. Der in diesen Bläßchen enthaltene Saft ist der wahre weibliche Saamen.<sup>273</sup> <22>

Wie gering seine Menge auch immer seyn mag, so trägt er doch zur Zeugung bey. Zerreißt ein solches Bläßchen, um den Zeugungssaft herauszulassen, so kömmt es nie wieder in den vorigen Zustand, sondern

bildet das, was man den gelben Körper {*corpus luteum*} nennt, welchen J. Hunter und Wrisberg mit so viel Genauigkeit beschrieben haben.

#### § 17.

Die Beobachtungen über die Bildung des Embryons in den Eyerstöcken und Muttertrompeten beweisen, daß der Saamen des Mannes zum Eyerstock gelange. Aber, auf welchem Wege gelangt er dahin? Nach der am gewöhnlichsten angenommenen Meynung geht er durch die Mutter, und die Trompeten zum Eyerstock. Aber Falke, und noch neulich Graßmeyer haben über diese Meynung Zweifel verbreitet. Letzterer behauptet, der flüchtigste Theil des Saamens werde von den lymphatischen Gefäßen der Scheide eingesogen, und käme dann, wie ein Miasma<sup>274</sup> durch den Umlauf der Säfte zu einem oder mehrern Eyern des de Graaf, vermische sich mit dem darin enthaltenen Saft, aus welcher Mischung dann der Embryo entstünde. Inzwischen wird in der Höhle der Trompete, und der Mutter ein häufigerer Schleim abgesondert, <23> die Gebärmutter schwillt an, wird dicker, weiter, auf der Oberfläche erhebt sich eine flockichte Substanz, an welche sich die Oberfläche des Eyes, welches nach und nach durch die peristaetische Bewegung der Trompete bis in die Gebärmutterhöhle fortgestoßen worden, anhängt.<sup>275</sup> Hier ist der Ort nicht, die Gründe dieser Meynung zu untersuchen. Obschon wir sie nicht annehmen, so enthält sie doch nichts, welches die Lehre von der Mischung beyder Saamen schwächen könnte. Kühlmann hat diese Mischung schon vor langer Zeit bewiesen. Er versichert nach einer großen Menge an Thieren angestellter Versuchen, er habe bey den Schaafen das Ey nie vor dem 17ten Tage gefunden.<sup>276</sup> Das Produkt der Erzeugung schwimmt einige Zeit hindurch in der Höhle der Gebärmutter, auf deren Oberfläche itzt eine plastische Lymphe durchschwitzet, welche den ersten Grundstoff zu der *membrana decidua Hunteri* giebt. Ihr innerer Mund schließt sich itzt fest zu. Man entdeckt bald etwas von den Häuten, deren flockichte Oberfläche mit der Oberfläche der Gebärmutter zusammen hängt. Endlich erscheinen auch einige Lineamenten vom Embryo, der nach den genauesten Beobachtungen von <24> Blumenbach erst am Ende der zweyten Woche sichtbar wird. Ein Punkt der Oberfläche der Häute des Embryons hängt mit einem Punkt der Oberfläche der Gebärmutter fester zusammen, und da bildet sich die Nachgeburt, wodurch der Embryo die zur Nahrung und Entwicklung nöthigen Säfte erhält. Hier entsteht aber billig die neue Frage, von welcher Natur die Gemeinschaft zwischen der Gebärmutter, und dem Mutterkuchen sey? Diese wollen wir jetzt mit weniger Worten zu berichtigen suchen.

#### § 18.

Der größte Theil der Autoren glaubte, so wie mehrere itzt noch, an eine Anastomose zwischen den Gefäßen der Mutter, und jener des Mutterkuchens. Das Blut der Mutter gieng unmittelbar in die Nabelblutader der Frucht über. Andere läugneten diese Anastomose, diese unmittelbare Verbindung der Gefäße des Mutterkuchens mit der Gebärmutter. Die Anhänger jeder Meynung stützten sich auf eine große Menge Beobachtungen. <25>

Gründe gegen die Anastomose der Gefäße der Gebärmutter mit jenen des Mutterkuchens.

- m. Die Jungen aller eyerlegenden Thiere sind zu sehr von ihrer Mutter entfernt, als daß sie Blut von ihr erhalten könnten. Nichtsdestoweniger bereiten sie aus der Nahrung, die sie vom gelben und weißen des Eyes ziehen, ein wahres Blut. Dieser Einwurf wird jenen nicht gefallen, welche, und zwar mit einigem Rechte, verbieten, von den Erscheinungen bey Thieren auf die menschliche Oekonomie zu allgemein zu schliessen. Dies auch zugegeben, so bleiben uns doch der Gründe mehrere.
- n. Eine Anastomose zwischen Gefäßen einer solchen Größe, eines solchen Durchmessers, auf deren Trennung eine so beträchtliche Verblutung folgt, kann unmöglich bey Gefäßen Statt finden, die dem Auge entgehen. Diese müssen natürlich weit größer seyn. Und doch entdeckt man sie

weder auf dem Mutterkuchen, noch auf der Gebärmutter, nach der natürlichen Trennung dieser Theile.

- o. So oft die Herren Wrisberg und Meckel der Sohn, bey Schweinen, Schaafen, Kühen und Ziegen, die zu verschiedenen Zeitpunkten der Tracht todt geöffnet wurden, das Ey von der Gebärmutter trennten, fanden sie immer eine milchichte Feuchtigkeit zwischen dem Mutterkuchen und der Gebärmutter. <26>
- p. Einspritzungen, welche mit der größten Sorgfalt bey in der Schwangerschaft verstorbenen Frauen, oder auch bey todtten trächtigen Stuten, Schweinen, von Moero, W. Hunter, Röderer,<sup>277</sup> Wrisberg,<sup>278</sup> Meckel dem Sohn,<sup>279</sup> Azzoguidi<sup>280</sup> und mehreren andern Zergliederern vom ersten Rang gemacht wurden, giengen niemals aus den Gefäßen der Mutter in jene des Mutterkuchens, oder aus den Gefäßen der Frucht in jene der Gebärmutter über. Die eingespritzte Materie ergoß sich allezeit in den Zellen der schwammichten Aderhaut unter der Gestalt einer unregelmäßigen Masse.
- q. Wrisberg sprühte mehrmal die Nabelgefäße bey frischen Nachgeburten mit Quecksilber ein. Nie sah er das Quecksilber an der äußern Fläche des Mutterkuchens hervor kommen. Dieses hätte doch nothwendig geschehen müssen, wenn die, die Anastomose bildenden Gefäße, zerissen worden wären, da dieses Metall in die allerkleinsten Gesäße dringt. Man kann hier den Einwurf machen, diese Erscheinung sey leicht zu erklären, wenn man nur die Klappen annimmt, welche Reuß in den äußersten Enden der Nabelgefäße beobachtet zu haben vorgiebt. Aber <27> diese Klappen sind bey weitem noch nicht von allen Zergliederern angenommen worden. Mit Recht verweist Sömmering uns hier auf weitere Untersuchung. Ich für meinen Theil habe selbst mehrere Mutterkuchen mit der größten Sorgfalt eingespritzt, aber ich bin sehr weit entfernt, alles das darin zu entdecken, was Reuß bey der vierten Figur seiner Abhandlung hat abzeichnen lassen.

Dies sind die Gründe, welche den weit größten Theil der neueren Zergliederer und Physiologen bewogen hat, die unmittelbare Verbindung zwischen den Gefäßen der Gebärmutter und der Frucht zu verwerfen. Um diese Wahrheit aber in ein noch helleres Licht zu stellen, sie noch überzeugender zu beweisen, so müssen wir noch die Gründe für die entgegengesetzte Meynung untersuchen.

Untersuchung und Würdigung jener Gründe, so für die mittelbare Verbindung der Gefäße der Gebärmutter mit jenen des Mutterkuchens angeführt werden.

#### § 20.

- r. Mehrere Zergliederer versichern den Fötus durch die Gefäße der Mutter eingespritzt zu haben. Der berühmte Meckel der Vater besäße in seinem Kabinet ein solches Stück, welches dieses beweisen müßte. Doch <28> versichert sein würdiger Sohn, der Besitzer dieses Stücks, daß man daraus diese Anastomose nicht beweisen könne.<sup>281</sup>
- s. Die Unterdrückung der monatlichen Reinigung kann nichts für diese Meynung beweisen. Denn erstens ist dieser Periodische Blutfluß nicht bey allen Frauen gleich nach der Empfängniß unterdrückt. Zweytens kann die Menge dieses zurückgehaltenen Blutes, welche von 6, 8, 12, 16 bis 20 Unzen betragen mag, nicht gleich nach der Empfängniß zu der kleinen Masse des Embryons verwendet werden, welcher in den beyden ersten Monaten, mit dem Mutterkuchen und allem zugehörigen kaum eine Unze wiegt. Aber dieses Blut, wird man einwenden, wird zum Theil zur Erweiterung der Gebärmutter angewendet. Wie kann dieses aber die Anastomose, wovon hier die Rede ist, beweisen? Und überdem, wem sind die Zufälle von Vollblütigkeit, welche jene

Frauen, so ihre Reinigung immer sehr häufig hatten, vorzüglich in den zwey ersten Monaten leiden, unbekannt? Oft leert die Natur das überflüssige Blut durch die Scheide aus.

- t. Der Ausfluß des Blutes nach der eigentlichen Entbindung – *delivrance* – ist ein Beweis dieser Anastomose. Hierauf können wir einwenden, daß dieses Blut aus der Oefnung der Höhlen der Gebärmutter – *sinus uterini* – wo die Schlag- und Blutadern sich endigen, herkomme, und eine Folge der Lähmung dieses Theils sey. <29> Zuweilen beträgt dieser Ausfluß sehr wenig, z. B. nur einige Unzen, zuweilen ist er sehr häufig, und sogar tödtlich. Aber nie läßt sich hieraus auf Anastomose schliessen. Wenn diese wirklich Statt hätte, wie könnte sich dann der Mutterkuchen so leicht von der Gebärmutter, wie es insgemein geschieht, absondern?
- u. Stirbt die Schwangere am Blutfluß, so verliert das Kind den größten Theil seines Blutes. Die Erfahrung streitet gegen diese Behauptung. Man schlachtete trächtige Thiere, nie fand man ihre Jungen blutleer. Röderer fand das Kind einer Frauen, welche nach einer zwölfstündigen Blutstürzung gestorben war, keineswegs blutleer.<sup>282</sup> Van Doeveren erzählt, daß eine durch einen Blutverlust sehr erschöpfte Frau ein sehr gesundes und starkes Kind zur Welt gebracht habe.<sup>283</sup> Wrisberg öffnete den Leichnam einer im siebenden Monat der Schwangerschaft durch eine Blutstürzung nach einer Schußwunde verstorbenen Frau; das Kind war gar nicht seines Blutes beraubt. Ueberdem ist es ja bekannt, daß die Frucht nicht so schnell wie die Mutter stirbt. Wie oft hat man nicht noch lebende Kinder zur Welt gebracht gesehn, wenn schon die Mütter einige Zeit todt waren? Kommen diese Unglücklichen in jenen Fällen um, wenn die Polizey nicht darauf wacht, daß der Kaiserschnitt gleich gemacht werde, <30> so muß man in dem Mangel der Wärme der umgebenden Theile die Ursache suchen.
- v. Die Mutter stirbt am Blutsturz, wenn die Nabelschnur ausgerissen oder nicht unterbunden worden. Ist dieses bey diesen Fällen einigemal geschehen, so muß man die Ursache auf die Absonderung eines Theils des Mutterkuchens, und die Lähmung der Gebärmutter legen. Heut zu Tag erkennt jedweder, wie unnütz die Unterbindung des mütterlichen Theils der Nabelschnur, den Fall von Zwillingen ausgenommen, ist. Im Gegentheil vermindert der Ausfluß des Blutes aus dem Mutterkuchen den Umfang desselben, und trägt also in den gewöhnlichen Fällen noch zur leichteren Herausschaffung desselben bey.
- w. Man beobachtet eigene Höhlen in der Gebärmutter. Diese Höhlen beweisen nur die schwammichte Substanz der Aderhaut. Wrisberg sah ähnliche Höhlen, wenn ein großer Theil dieser Haut an der Gebärmutter angehängt geblieben. Das in ihnen befindliche Blut ist keine Folge der Anastomose. Diese Flüssigkeit ergießt sich in diese Höhlen, und die einsaugenden Enden der Nabelblutader, oder vielleicht gar nach Cruikshank, eigentliche einsaugende Gefäße, nehmen aus diesen Höhlen die für die Frucht schickliche Nahrungssäfte auf.
- x. Endlich geben die ohne Herz gebohrnen Kinder einen überzeugenden Beweis, daß bey <31> ihnen der Umlauf des Geblüts nur durch die Gefäße der Mutter unterhalten werden konnte. Mehrere dieser Beobachtungen sind sehr zweifelhaft; doch einige unbezweifelt wahr. Unter die letztern gehört die von Curtius.<sup>284</sup> Sie können aber nichts für die Anastomose beweisen. Aehnliche Beobachtungen hat man auch bey jungen Hühnchen gemacht. Zu dem bleibt es wahr, daß das Herz nicht so viel zur Zubereitung des Blutes der Frucht beytrage, als der Mutterkuchen und seine Gefäße.<sup>285</sup>

## § 21.

Aus allen diesen Gründen folgt unwiderlegbar, daß das Blut der Mutter nicht in die Gefäße des Kindes übergebe; daß die äußersten Ende der Nabelblutader, nur eignen lymphatischen *Chylus*, einen milchartigen Saft einsaugen. Folgende Erscheinungen beweisen dieses.

- y. Die Lymphe ist der zur allmählichen Entwicklung des Embryons geschickteste Saft.



- z. Die Schwierigkeit, oder meistens die Unmöglichkeit die Beinbrüche der Schwangern zu heilen, ist ein Beweis, daß die eyweißartigen Säfte von der Mutter zum Kinde überführt werden.
- aa. Beweist die Mitleidenschaft zwischen der Gebärmutter, und den Brüsten nicht eine Aehnlichkeit der <32> Absonderung beyder Organen? Die Natur wacht sorgfältig dafür, daß die Frucht während ihrem Aufenthalt in der Gebärmutter sowohl, als wenn sie schon einige Zeit ans Tageslicht gebracht worden, immer eine ihren verdauenden und assimilirenden Kräften angemessene Nahrung erhalte. Sobald das Kind gebohren worden, oder auch noch am Ende der Schwangerschaft schwellen die Brüste an. Die erste Muttermilch, so geschickt die Gedärme vom Kindspech zu reinigen, fließt heraus. Je häufiger die Kindbetterinnen-Reinigung fließt, desto weniger schwellen die Brüste; und so umgekehrt. Die monatliche Reinigung bleibt gewöhnlich so lange aus, als die Mutter ihr Kind säugt. Überhaupt beobachtet man, daß säugende Frauen nicht sobald empfangen, als jene so nicht säugen. Wird eine Säugende schwanger, so vermindert sich die Absonderung der Milch nach und nach. Würde sie in diesem Zustande fortfahren, ihrem Kinde die Brust zu geben, so schadete sie ihrer Gesundheit, und erschöpfte sich. Zweyen Geschöpfen müßte ihr Körper die schickliche Nahrung durch zwey verschiedene Organe zubereiten. Dieses findet nicht Statt, ohne die Würkung eines dieser Organen zu stören, welche mir nicht bestimmt zu seyn scheinen, zur Nahrung zweyer Geschöpfe zugleich, sondern eines nach dem andern zu arbeiten.
- bb. Endlich hat man noch einen milchichten Saft in der Gebärmutter schwangerer Frauen gefunden. Mehrere <33> Schriftsteller beobachteten sie auf der äußern Fläche des Mutterkuchens. Brill hat eine geronnene milchartige Feuchtigkeit in einem Theil dieses schwammichten Körpers gesehen.<sup>286</sup> Endlich ist die Kindbetterinnen-Reinigung zuweilen milchicht.

#### § 22.

Aus allen diesen verschiedenen Beobachtungen können wir mit Moero, Röderer, Brill, Meckel dem Sohn, Wrisberg, und einem großen Theil anderer Schriftsteller die bündige Folgerung leiten, daß die Frucht von der Gebärmutter nur eine Art milchichten Safts empfangt. Dieser wird von den äußersten Enden der Nabelblutader eingesogen, in den Umlauf ihrer Säfte gebracht, hier durch ihre eigene Würkung, ihre eigene Kräfte assimilirt, und in die thierische Natur verändert. Uebrigens enthält diese Meynung wenig Neues. Frid. Hoffmann hat sie schon aufgestellt.

Statuendum itaque potius existimamus, sagt dieser große Mann, placentam cum in finem maxime esse formatam, ut excipiat ex osculis arteriarum, et glandulosa uteri substantia lymphaticum probe digestum, alibilem suum, eumque, si non detur alia via, per poros venularum ab extra introspectantes, cum <34> sanguine foetus intime misceat, ac uniat.<sup>287</sup> Succus nutritius, sive chylosus matris, lac etiam uterinum dici posset, quod ex poris, et vasculis uteri effluens a parte villosa tenuissimae membranae, chorio contiguous absorbeatur, recipiaturque.<sup>288</sup>

[Die Plazenta, wenn sie ihre maximale Größe erreicht hat, nimmt sie aus den Arterien und der Gebärmutter eine vorbereitete Lymphe und mischt sie mit dem Blut des Foetus.]

So kann sich nun aber auch das von den Schlagadern in den Mutterkuchen gebrachte Blut in den Gebärmutterhöhlen seiner fremdartigen Theile, die schon zur Nahrung gedient haben, entledigen. In soweit wären wir auch nicht sehr abgeneigt, den Mutterkuchen zum Theil als ein reinigendes Organ anzusehen, welches, wie schon einige ältere Autoren wollten, die Verrichtungen der Lungen bis auf einen gewissen Punkt ersetzte.

Beweise, daß die Frucht das Resultat der Vereinigung des männlichen und weiblichen Saamens sey.

§ 23.

Das System der einfachen Entwicklung, der vorherexistirenden Keime – *Syst. Evolutionis* – ist durch die neueren Physiologen, als Wolf, Metzger, und vorzüglich durch Blumenbach so bestritten worden, daß es heut zu Tag <35> unerlaubt ist zu glauben, das ganze Geheimniß der Erzeugung bestünde nur in der Belegung des im Eyerstock schon ganz gebildeten Embryons. *In Universum omnipotens Creator univis fere materiei nisum indidisse videtur*, sagt Blumenbach, *sub certis substantiis definitam formam induendi*. Er nennt diesen Trieb den Bildungstrieb – *Nisus formativus*. Durch diesen Trieb erklärt er auf eine sehr scharfsinnige Art die Bildung des Menschen durch die Mischung beyderley Saamens.

Longe simplicior, et captu facilius videtur ea doctrina, qua statuimus, nulla praexistere Germina in Ovario muliebri non magis, ac in semine virili, sed utriusque Generis genitale liquidum informe in ipsa foecundatione commisceri; tum vero, postquam haecce Semina intime invicem commixta fuerunt, et maturuerunt, nisum in ipsis excitari, eamque ipsam causam esse, cur non nisi valde affinia animalia prolem invicem generare possint.<sup>289</sup>

[Es existieren keine vorgefertigten Keime in dem Eierstock oder in dem männlichen Samen, sondern die ungeformte Samenflüssigkeit jedes Geschlechts wird im Moment der Zeugung vermischt. Danach wird die Richtung bestimmt; deshalb können nur eng verwandte Lebewesen Nachkommen zeugen.]

Thatsachen, welche diese Meynung beweisen.

- cc. Mißgeburten sind bey Hausthieren, z. B. dem Schwein sehr häufig; da sie bey wilden Thieren der männlichen Art, z. B. dem Wildschwein fast unerhört sind.
- dd. Der unsterbliche Büffon beobachtete, daß die Jungen jener Hunde, welchen man seit mehreren Zeugungen den Schweif und die Ohren abgeschnitten hatte, diese Theile bey ihrer Geburt wirklich kürzer auf die Welt brachten. Man bemerkt das nämliche bey den englischen Pferden.<sup>290</sup>
- ee. Oft beobachtet man, daß die Kinder der Juden eine so kurze Vorhaut haben, daß es Mühe kostet, die Beschneidung bey ihnen vorzunehmen.<sup>291</sup>
- ff. Die Verschiedenheit, die man bey den verschiedenen Menschenarten auf der Oberfläche der Erdkugel, welche doch nach den Beweisen von John Hunter, Blumenbach,<sup>292</sup> und E. A. W. Zimmermann<sup>293</sup> aus der nämlichen Urquelle entspringen, beobachtet, hängt blos von der Gewohnheit ab, welche die Völker im Anfange <37> hatten, irgend einem Theil eine Form zu geben, so ihnen besser als die ursprüngliche gefiel. Daher entstehen die verschiedenen Abweichungen äußerlicher Formen; daher die plattgedrückten Nasen der Neger, und die breiten Ohren verschiedener Völker. Man werfe hier das Beyspiel der Hottentoten nicht ein, die, da sie einen Hoden ihren Kindern wegschneiden sollen, nur mit einem Hoden müßten gebohrt werden. Spaarmann, der richtige Beobachter, versichert, daß dieses Vorgeben falsch sey. Doch soll, nach Vaillant's Bericht, diese halbe Entmannung bey einigen nordischen Horden Afrikas noch gebräuchlich seyn.<sup>294</sup> Mit Recht und Wahrheit schreibt der Vater der Arzneywissenschaft, wenn er von dem Geschlecht der großköpfigen – *macrocephalus* – spricht, die besondere Gestalt ihres Kopfs einem Druck zu, den sie im Anfänge an den Köpfen der Neugebohrnen anbrachten, wodurch diese Gestalt endlich erblich geworden.

Hoc institutum primum hujusmodi naturae dedit initium, successu vero temporis in naturam abiit, ut proinde instituto non opus esset.<sup>295</sup>

[Diese Massnahme gab der Natur den Anstoss, dann aber ging sie in die Natur über, so dass keine Massnahme mehr nötig war.]

- gg. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß die zusammengedrückte enge Brust, welche man so häufig, vorzüglich bey jungen Mädchen wahrnimmt, und wodurch sie alle eine Neigung zur Schwindsucht erhalten, eine Folge jener widernatürlichen Gestalt sey, welche man der Taille der Frauenzimmer <38> durch Schnürbrüste und sehr enge Corsette zu verschaffen trachtete.
- hh. Die aus der Vermischung zweyerley Gattungen erzeugte Thiere – *animalia hybrida* – sind ein Beweis für die Mischung beyderley Saamens, welchen man gar nicht bezweifeln kann. Wer erinnert sich hier nicht an die Erzeugung der Mulatten?
- ii. Die Kinder erhalten von ihren Eltern die Gestalt, und die Statur. Bald sieht das Kind seinem Vater, bald seiner Mutter ähnlicher etc. Die Ungestalten werden auch durch die Zeugung mitgetheilt. Hiehin gehört das Beyspiel der sechsfingerichten Familien,<sup>296</sup> und eine große Menge anderer Thatsachen, wovon ich nur einige, die wir von den glaubwürdigsten Männern haben, anführen will. Ein Soldat verlohr im Kriege ein Auge. Er kehrt in sein Vaterland zurück, heurathet, und zeugt einen Sohn, dessen Auge eingetrocknet war, wodurch er also eben so einäugig war, wie sein Vater.<sup>297</sup> Ein Offizier bekömmt am kleinen Fmger der rechten Hand eine Verwundung, worauf dieser unförmlich blieb. Er heurathet, und alle seine Kinder beyderley Geschlechts hatten die nämliche Unförmlichkeit am nämlichen Finger der nämlichen Hand.<sup>298</sup>

<39>

Mauriceau erzählt die Geschichte eines Hinkenden, der drey hinkende Söhne zeugte. Die wohlgebildete Tochter hatte mehr Ähnlichkeit mit der Mutter.<sup>299</sup> Weikard beobachtete eine erbliche Verwachsung einiger Finger und Zehen.<sup>300</sup> Ein Mann, der eine Art von Stacheln am Körper hatte – *l'homme porcepic* – zeugte sechs Kinder beyderley Geschlechts; alle glichen ihm vollkommen.<sup>301</sup> Der unsterbliche Lorry hat uns eine Geschichte dieser Art aufbewahrt. Eine Kugel traf einem General das Schlüsselbein. Man nahm Stücke davon weg; beyde Theile verwuchsen mit den benachbarten Theilen, und ließen einen Zwischenraum zwischen sich. Seine Frau gebahr ihm eine Tochter, welche die nämliche Ungestalt hatte.<sup>302</sup> Aehnliche Beobachtungen sind gar nicht selten. Ein mit Haaren, wie ein Bär bedeckter Mensch, zeigte einen ihm ähnlichen Sohn und eine ähnliche Tochter.<sup>303</sup> Man sah krumme Beine,<sup>304</sup> Hasenscharten,<sup>305</sup> dicke Lefzen,<sup>306</sup> <40> drey Brüste,<sup>307</sup> drey Hoden<sup>308</sup> in gewissen Familien erblich. In Rücksicht der letzteren könnte man mir den Einwurf machen, als ob die Beobachtungen von de Graaf, Fernel und Borell, wenig Glauben verdienen. Denn Morgagni und mehrere Schriftsteller versichern, der dritte Hode sey gewöhnlich weiter nichts, als eine Krankheit des Saamenstrangs, oder ein kleiner Netzbruch. Hierauf antworte ich, daß dieses wenig zur Theorie der Erzeugung beyträgt. Wenn selbst auch diese Geschwulst, oder dieser Bruch erblich war, so zeugen sie für unsere Lehre. Ueberdem sind die Beobachtungen dreyer Hoden nicht unerhört. Sibbere zergliederte einst einen dritten Hoden, der sehr wohl gebildet war, und seinen Saamenstrang hatte.<sup>309</sup> Ich übergehe mit Stillschweigen eine große Menge ähnlicher Beobachtungen, welche Haller in seinem vorzüglichsten Werke so sorgfältig gesammelt hat.<sup>310</sup> Nicht ohne Grund sagte Hippokrates im allgemeinen:

Semen enim genitale ex omnibus Corporis partibus provenit, ex sanis quidem sanum, ex morboris morbosum. Ex calvis calvi gignuntur, ex caesiis caesii, et ex distortis ut plurimum distorti, eademque in caeteris formis valet ratio.<sup>311</sup> <41>

[Der Samen kommt aus allen Körperteilen, ein gesunder aus gesunden, ein kranker aus kranken. Von kahlen werden kahle gezeugt, von grauäugigen grauäugige, von verkrüppelten verkrüppelte; dieser Grundsatz gilt in allen Formen.]

#### § 24.

Aber die Väter theilen ihren Kindern nicht nur die Gestalt und die innere Struktur, sondern auch ihre Idiosyncrasien, ihre Tugenden, ihre Laster, und die Eigenschaften ihres Verstandes und Herzens mit.<sup>312</sup> Man kann mir zwar mit einigem Recht den Einwurf machen, daß diese moralischen Ähnlichkeiten größtentheils, oder sogar ganz allein der Erziehung müssen zugeschrieben werden; ich gebe es zu. Aber wie kann man dann die Neigung, Menschenfleisch zu essen, bey der Tochter jenes irrländischen Menschenfressers Hektor Boethins erklären, die nur ein Jahr alt war, als ihre Eltern die gesetzmäßige Strafe für dieses Laster erlitten?<sup>313</sup> Wer kann läugnen, daß eine besondere Disposition unseres Gehirns, oder des Nervensystems, oder des Ganzen der Organen zusammen genommen, fähig sey, diese oder jene besondere Eigenschaft hervor zu bringen?<sup>314</sup> Wenn ich zugebe, daß Erziehung uns vollkommener oder unvollkommener machen kann, so wird auch niemand mir läugnen können, daß z. B. eine <42> gewisse Organisation unseres Gehirns zur Entwicklung der Verstandskräfte erfordert werde. Wie könnte man sonst den meistens so beträchtlichen Unterschied unter jenen Kindern bemerken, welche alle den nämlichen Führer haben? Die größte Aehnlichkeit würde unter ihnen herrschen, hienge alles von der Erziehung ab. Umsonst sind größtentheils alle Sorgen der Erziehung, wenn der gehörige Bau fehlt.

Nützliche brauchbare Männer können höchstens durch Erziehung gebildet werden, aber Genies? Die karge Natur wendet nur selten in einem Jahrhundert den Aufwand zur Hervorbringung solcher Männer an. So selten trifft man eine vollkommen glückliche Bildung des Gehirns an. So oft ich, sagt Wrisberg, ein großes Gehirn mit dichten starken Nerven beobachtete, fand ich immer ein cholerisches, oder cholerisch sanguinisches Temperament. Von diesem Bau hängt die Leichtigkeit ab, jeden Eindruck, den die Sinne uns zuführen, aufzufassen. Die Folgen davon sind Erweiterung der Kenntnisse, Scharfsicht und Richtigkeit des Urtheils; Eigenschaften, die Leuten cholerischen Temperaments in einem vorzüglichen Grade eigen sind. Bey phlegmatischen fand ich das Gehirn klein, und feine, schwache Nerven. Diese fordern schon stärkere und anhaltendere Eindrücke, um Spuren davon im Gedächtniß aufbewahren zu können. Aus dem Mangel an Ideen entspringen kindische Urtheile, und höchst selten machen sie Fortschritte in den Wissenschaften <43> u.s.w.<sup>315</sup> Diese großen Wahrheiten waren den Alten nicht fremd,<sup>316</sup> worüber Cicero in folgender Stelle sich so schön ausdrückt:

Ipsi animi magni refert, quali in Corpore locati sint. Multa enim in Corpore existunt, quae acuant mentem, multa, quae obtundunt.<sup>317</sup>

[Es ist schon wichtig, in welchem Körper die Geistesgaben sind. Denn es gibt viele, die den Verstand schärfen, viele, die ihn schwächen.]

#### § 25.

Aus dem Gesagten folgt es nun offenbar, daß es wirkliche, von den Vätern auf die Kinder erbliche Eigenschaften gebe. Eine Wahrheit, die nur von den alles bezweifelnden in Zweifel gezogen werden kann. Aber verhält <44> es sich auch so mit den Krankheiten? Diese Aufgabe ist etwas schwerer zu lösen. Kennten wir die Ursachen unserer Krankheiten vollkommen, hätte die Chemie uns die Natur aller Schärfen, aller Gifte gezeigt, dann wäre diese Frage bald entschieden. Um einen Leitfaden aufzufinden, der uns in diesem weitem Labyrinth bey unseren Untersuchungen führen könne, wollen wir die allgemeinen Ursachen der Krankheiten, in so weit sie zu unserm Zweck dienen können, kurz durchgehen.

#### § 26.

Krankheit ist die physische Wirkung einer bestimmten physischen Ursache. Sie wird, wie jede physische Wirkung, von einer thätigen Kraft, und einer Anlage des Körpers erzeugt. Die Anlage muß nämlich den Körper fähig machen, daß diese thätige Kraft auf ihn so wirken könne, daß die bestimmte Wirkung, das ist: die Krankheit, davon entstehe.

Man hat die Ursachen der Krankheiten in die nächsten und in die entfernten eingetheilt.

- jj. Die nächste Ursache, *causa proxima, continens, per se agens Galeni*, ist die, welche eine hinlängliche Ursache der Krankheit in sich schließt. Bey ihrem Daseyn ist die Krankheit da; ist sie weg, so ist es auch diese. Oder besser: die nächste Ursache entsteht aus dem Zusammenfluß aller entfernten Ursache, und macht ganz <45> allein die ganze Krankheit aus.<sup>318</sup> Die entfernten Ursachen hat man in die vorbereitenden und gelegentlichen Ursachen eingetheilt.
- kk. Die vorbereitende Ursache, *Causa praedisponens, proegumena, antecedens* oder *diathesis, Seminium, aptitudo ad aegrotandum* begünstigt die Entstehung dieser oder jener Krankheit, sobald eine übereinstimmende – *analoga* – gelegentliche Ursache zu wirken beginnt. Gaubius theilte den Krankheitssaamen in die allgemeinen natürlichen, besondern natürlichen, und widernatürlichen ein. *Seminia morborum naturalia communia, – naturalia propria, et Seminia morborum praeternaturalia*. Unter die letztere rechnet er die erbliche Anlage, *diathesis haereditaria*.<sup>319</sup>
- ll. Die gelegentliche Ursache, *Causa aoccasionalis, procathartica, occasio, prophasis, potentia nocens* ist alles das, welches durch seine Wirkung auf den vorbereiteten Körper, die bestimmte Wirkung, die Krankheit nämlich, hervorbringt.<sup>320</sup>

#### § 27.

Der Einfluß der Luft, der darin enthaltenen Ausdünstungen, die Wirkungen der Lebensart, und der sechs nicht natürlichen Dinge, als vorbereitende und gelegentliche <46> Ursachen betrachtet, sind uns bekannt genug. Eben so gut wissen wir, daß eine gewisse Beschaffenheit verschiedene Personen sie für die Wirkungen schädlicher Kräfte empfindlicher und fähiger mache. Hier ist der Ort nicht, uns damit zu beschäftigen. Aber es giebt besondere gelegentliche, oder so zu sagen, specifische Ursachen, welche, wenn sie von einem Körper in den andern übergehen, die nämlichen Krankheiten erzeugen. Dies ist die Klasse der Ansteckungsmaterien, Miasmen oder Giften, und es wird nöthig seyn, sie hier allgemein zu betrachten.<sup>321</sup>

#### § 28.

Man nennt Miasma<sup>322</sup> einen gewissen Krankheitsstoff, welcher von einem Körper in den andern überbracht, die nämliche Krankheit in demselben erzeugt.<sup>323</sup> Man muß das Miasma, oder das Krankheitsgift wohl von dem natürlichem Gifte der Thiere, als Vipern, Klockenschlangen, u.s.w. unterscheiden. Diesen Thieren ist das Gift natürlich. Man kann sie keineswegs krank nennen, wenn schon in einem Theil ihres Körpers eine für uns so äußerst schädliche Absonderung vor sich gehet. <47>

#### § 29.

Wir werden hier nicht dabey verweilen, die Meynungen der verschiedenen Schriftsteller über die Natur der Miasmen zu untersuchen. Einige behaupten ihre saure, andere ihre alkalische Natur u.s.w. Die neuere Chemie muß uns die Geheimnisse derselben aufdecken. Mancherley lächerliche Meynungen sind über ihren Ursprung gelehrt worden. Einige ließen sie alle aus der Fäulniß entstehen, einige aus dem Zusammenstoßen der Planeten, andere nahmen Würmer an, und andere schoben die Schuld auf das Fleischessen u.s.w. Unterdessen kann man nicht läugnen, daß die Ansteckungsmaterien durch irgend eine Ausartung der Säfte, die durch den Zusammenfluß mehrerer, nicht genau zu bestimmender Ursachen erzeugt wurde, gebildet und entwickelt wurden.<sup>324</sup> Wenn mehrere Miasmen sich heut zu Tage nicht mehr von freyen Stücken unter uns entwickeln, so kömmt es daher, weilen die zu ihrer Entwicklung nöthigen Umstände nicht mehr so vorhanden sind, wie sie es einst waren, oder es an dem Orte ihrer Entstehung noch sind. Die Unmöglichkeit ist aber deswegen noch nicht bewiesen. Das Gift der Wasserscheu entwickelt sich täglich bey den Hunden<sup>325</sup> u.s.f. Fehlt es uns an Beyspielen, welche beweisen, daß ein heftiger Zorn den Speichel eines Menschen <48> so vergiftet hat, daß Wasserscheu auf den Biß desselben gefolgt ist?<sup>326</sup> Das nämliche beobachtete man sogar bey Thieren.

#### § 30.

Jedes Miasma hat eine besondere Art von Spiritus rector, den erfahrene Praktiker sogleich zu unterscheiden wissen. Man beobachtet ihn vorzüglich in den Blattern, den Masern, der Gicht und dem Tripper, wie Haller

und Brückmann es angemerkt haben. *Sua cuique morbo esse potest subtilioris spiritus productio, et inde forte Contagium.*<sup>327</sup>

§ 31.

Jedes Miasma erfordert, um die nämliche Krankheit in einer andern Person hervorzubringen, eine Vorbereitung des Körpers, die seine Assimilation und Vermehrung begünstigt. Die zwey Eigenschaften eines Miasma sind nach Lorry: eine Kraft sich anzuhängen, und das Vermögen sich zu vermehren; *adhaerendi vis, et facultas sese multiplicandi*.<sup>328</sup> Diese Vorbereitung, von welcher Art sie auch immer sey, {a priori läßt sie sich nicht beweisen} existirt nichts destoweniger. Man beobachtet dies täglich bey den Blattern. Zu Langensalza wurden <49> im Jahr 1780 zehn Personen von einem rasenden Hunde gebissen. Nur einer starb an der Wasserscheu, da die übrigen von allen Zufällen frey blieben.<sup>329</sup> Auch das venerische Gift erfordert eine besondere Empfänglichkeit, um seine Wirkungen hervor bringen zu können. Wie viele setzen sich nicht dieser Krankheit aus, ohne je davon angegriffen zu werden?<sup>330</sup>

Unter tausend Personen, sagt Mertens, sind immer ein oder zwey, die niemals die Blattern gehabt haben, wenn sie schon mit den davon angegriffenen umgehen. So sah ich gleichfalls, fährt er fort, einige Personen, die von der Pest<sup>331</sup> nicht angegriffen worden, wenn sie schon lange der Ansteckung ausgesetzt gewesen. Er führt mehrere Thatsachen zum Beweise an. Solche Beyspiele fände man aber nur selten. Unter tausend Personen bliebe nur eine verschont.<sup>332</sup> Bey Albinus finden wir noch die Beobachtung aufgezeichnet, daß eine von der Pest angesteckte Magd bey ihrem Liebhaber, ohne diesen anzustecken, gelegen habe, da sie selbst aber daran gestorben.<sup>333</sup> <50>

§ 32.

Personen, die das Glück haben, einer solchen Ansteckung zu entgehen, besitzen von Natur wenig Fähigkeit das Gift aufzunehmen. Wenn man annimmt, daß es in den Körper eindringe, so wird es, da es darin keine Affinität vorfindet, durch die verschiedenen vereinigenden Organen ausgeworfen, oder, seine Natur wird nach einigen von den Lebenskräften gänzlich verändert. Ich bin weit eher geneigt zu glauben, daß in diesen Personen die lymphatischen Gefäße wenig geneigt sind, das Gift in das Innere des Körpers zu überbringen.

§ 33.

Allgemein genommen ist es wahr, daß ansteckende Krankheiten der Menschen die Thiere nicht befallen; sowie dieser Satz auch umgekehrt gilt.<sup>334</sup> Die ansteckenden Krankheiten der Thiere greifen nur eine Art an. Dieses hängt von der verschiedenen Natur der Säfte der Menschen, <51> und der verschiedenen Thierklassen ab; wenn man schon auf den ersten Blick sie einander ähnlich zu finden glaubt, wie Hoffmann und Unzer es wohl bemerkt haben. Das venerische Gift greift die Thiere nicht an. *Homini soli proprium est*, sagt Stoll, *Canes infici non poterant*.<sup>335</sup> John Hunter hat verschiedene Versuche mit Hunden und Eselinnen hierüber angestellt. Er brachte venerisches Gift in die Scheide, auf die Oberfläche der Eichel dieser verschiedenen Thiere, oder durch eine Wunde bey, aber nie sah er die Seuche ausbrechen.<sup>336</sup> Wirklich lesen wir bey dem Musitanus,<sup>337</sup> Boerhave,<sup>338</sup> und Gruner<sup>339</sup> Beobachtungen, welche beweist, daß das Gift aus venerischen Geschwüren, von den Hunden heruntergeschluckt, ihnen schädlich gewesen, aber nie finden wir, daß es venerische Symptomen hervorgebracht habe.

§ 34.

Die Übertragung einer ansteckenden Materie, von einem Körper in den andern, geschieht entweder durch die Berührung oder durch die Atmosphäre, so den Kranken umgiebt, oder durch irgend ein mit dem Gifte geschwängertes Mittelding, wenn z. B. die Blattern mit einem <52> Faden eingepft werden. Von der größeren oder geringeren Flüchtigkeit des Miasma hängt es ab, wenn nicht alle Wege gleich geschickt sind, dasselbe zu übertragen. Jedwedem hat, wie es ausgemacht erhellt, seinen eigenen Weg, auf welchem es in den Körper gelangt, wenn es seine Wirkung äußern soll. Verschlucktes Viperngift bringt keine Zufälle hervor. Das nämliche gilt vom venerischen Gift. Girtanner und Hunter sahen Leute, die aus Versehen Milch

getrunken, in welcher mit Tripper oder venerischen Geschwüren behaftete die Schaamtheile gebadet hatten, ohne daß hievon die mindesten Zufälle entstanden waren.<sup>340</sup>

#### § 35.

Die Miasmen scheinen durch eine Art von Gährung, die sie im Körper erregen, und mittelst deren sie die verschiedenen Säfte, mit welchen sie die meiste Verwandtschaft haben, sich verähnlichen, zu wirken. Sind sie einmal im Körper, so offenbaren sie sich bald früher oder später durch ihre eigenen Zeichen. Aber ist der Zeitpunkt ihrer Entwicklung, wie viele Schriftsteller behaupteten, unbegrenzt? Kann das venerische Gift erst nach sechs Monaten, oder mehreren Jahren, wie manche glauben, seine Wirkungen äußern? Kann die Wasserscheu erst viele Jahre <53> nach geschehenem Bisse sich einstellen? u.s.w. Hierüber findet man die größte Verschiedenheit bey den Beobachtern. Man hat sich Mühe gegeben, eine bestimmte Frist für die Entwicklung jedes Giftes festzustellen, nach deren Verlauf man von der Ansteckung nichts mehr zu befürchten hätte. Aber die darüber gelieferten Thatfachen sind nicht gewiß genug, einen Zeitpunkt zu bestimmen. Wie dem auch immer seyn möge, so glaube ich, daß die, so den Giften, so am langsamsten sich entwickeln, eine Frist von einem Monat oder vierzig Tagen gegeben haben, eben soweit von der Wahrheit entfernt sind, als diejenigen, so die Entwicklung desselben nach mehreren Jahren zulassen. Die Verschiedenheit, so man bey der Entwicklung jedes Giftes wahrnimmt, hängt von seiner Stärke, von der großem oder geringeren Disposition des Körpers, und mehreren, anderen äußerlichen Ursachen, welche den Anfall der vom Gift zu erzeugenden Krankheit beschleunigen, oder verweilen können, ab. Die Entscheidung dieser Frage würde zur Vollkommenheit der Pathologie vieles beytragen.

#### § 36.

Es giebt einige Ansteckungsmaterien, die nur einmal ihre Wirkung auf den nämlichen Körper äußern. Hiehin gehört das Gift der Blatter und der Masern. <54>

#### § 37.

Mehrere glaubten, daß ansteckende Materien bey ihrer Fortpflanzung von einem Körper in den andern immer milder, immer mehr von ihrer Bösartigkeit verlören. Aber diese Behauptung stützt sich auf keine Gründe. Richten einige nicht mehr so große Verwüstungen, wie ehemals an, so müssen wir die Ursache in der schnelleren und sicherern Bekämpfung ihrer Wirkungen suchen.

#### § 38.

In den Körper gebrachte Ansteckungsmaterien, scheinen nur gewisse Säfte, womit sie die meiste Verwandtschaft haben, anzugreifen. Wenn sie auf den Körper wirken, so theilen sie deswegen nicht allen Säften die ansteckende Kraft mit. Man weiß, sagt Haller, daß eine große Zahl kranker Mütter ihre Kinder säuget ohne daß diese einige kränkliche Zufälle bekommen. Er kannte eine Dame, die bey dem gefährlichsten Friesel doch nicht aufhörte, vierzehn Tage lang ihr Kmd zu säugen. Er sah Kinder die Milch venerischer Ammen trinken, ohne angesteckt zu werden. Man beobachtete, daß die Hundswuth, und die Pest von den Ammen den Säuglingen nicht mitgetheilt wurden.<sup>341</sup> Tode führt die Beobachtung einer Säugenden an, welche von einem wahren Faulfieber befallen worden, woran sie den 13ten Tag gestorben. Obschon <55> sie fortfuhr dem Kinde die ersten zehn Tage hindurch die Brust zu reichen, so befand sich dieses doch immer wohl.<sup>342</sup> Das venerische Gift theilt den Säften des Körpers, den es verwüstet, die ansteckende Kraft nicht mit. Das Blut, die Milch, der Speichel venerischer Personen sind nicht ansteckend. Hunter hat uns hierüber merkwürdige Beyspiele geliefert, woraus es offenbar erhellet, daß nicht alle Säfte eines Venerischen fähig sind, die Krankheit mitzutheilen. Er behauptet sogar, das Eyter eines nachfolgenden venerischen Geschwürs sey nicht ansteckend. Ich glaube eben so wenig, daß alle Säfte einer an den Blattern oder Masern kranken Person mit dem Miasma so überfüllt sind, daß sie fähig wären diese Krankheiten fortzupflanzen u.s.w.

#### § 39.

Die Zahl der ansteckenden Krankheiten ist durch einige Schriftsteller beträchtlich vermehrt worden. Man hat sie in die schnelllaufenden und chronischen eingetheilt. Unter die ersten rechnet man die Blattern, die

Masern, die Wasserscheu, die Pest, die Petechien, den Friesel, das bösartige Faulfieber, die Ruhr u.s.w. Unter die chronischen ansteckenden rechnet man die verschiedenen Arten der Krätze, den bösen Grind, den Aussatz, den Scorbut, die Schwindsucht, die Gicht, die Lustseuche, die <56> Scropheln u.s.w. – Mehrere zu den ansteckenden gerechnete Krankheiten sind es nicht. Stoll, und mehrere Aerzte von großen Verdiensten glauben, daß weder die Pest, noch die epidemischen Krankheiten, noch die Ruhr ansteckend sind. Der Scorbut ist es gar nicht. Was die Gicht, die Schwindsucht und die Scropheln betrifft, so kann man der Meynung, daß sie ansteckend wären, wichtige Gründe entgegen setzen. Hier ist der Ort nicht, die Stützen dieser Meynungen zu untersuchen. Ich pflichte aber gern der Meynung von Stoll bey, der nur die Blattern, die Masern, die Krätze und die Lustseuche für ansteckend erklärt.<sup>343</sup>

Können erbliche Krankheiten durch den Saamen des Mannes und des Weibes auf den Embryo überbracht werden?

#### § 40.

Sind die oben § 15 und § 16 untersuchten Säfte fähig, so angesteckt und bis zu dem Grade verdorben zu werden, daß sie dem aus ihrer Mischung entstandenen Geschöpf die verschiedenen in die Klasse der erblichen gerechneten Krankheiten mittheilen können? <57> Der Saame eines schwachen Vaters und einer schwachen Mutter ist nie im Stande ein starkes, muthiges, lebhaftes Kind zu zeigen.

Fortes creantur fortibus<sup>344</sup> et bonis,

Est in juvencis, est in equis patrum

Virtus, nec imbellem feroces

Progenerant aquilae columbam.

Horat., Carm. Lib. IV, Ode 4.

[Die Tapferen werden von Tapferen und Guten geschaffen; die Tugend des Vaters liegt in den jungen

Stieren, liegt in den Pferden, und wilde Adler erzeugen keine friedliche Taube.]

Invalidique patrum referant jejunia nati.

[Und nicht schwächliche Kinder die Nüchternheit künden des Vaters.]

Virgil [Georgica, III, 128]

Ist der Vater stark, und die Mutter schwächlich, kränklich, oder umgekehrt, dann wird das Kind, je nachdem es mehr von einem als dem andern hat, bald stark, bald schwach seyn. Oft beobachtet man bey Kindern der nämlichen Familie diese Verschiedenheit. Hat der Vater oder die Mutter einen langen Hals, eine enge, plattgedrückte Brust, und schwache Lungen, so werden die Kinder mit eben dieser Disposition geboren werden u.s.w.

Wir werden immer mehr oder weniger Aehnlichkeit unter der Gestalt der äußerlichen und innerlichen Theile zwischen Kindern und Eltern treffen. Dieses rührt vom Bildungstrieb, der dem Saamen eigen ist, her, vermittels dessen er bey der Bildung des Embryons mehr geneigt ist, diese Gestalt eher, als eine andere anzunehmen. Man mache mir hier nicht den Einwurf, daß einige Kinder <58> weder ihrem Vater noch ihrer Mutter gleichen. Diese Fälle sind sehr selten. Ohne das schöne Geschlecht zu beleidigen, will ich mit de Puysegur sagen, daß ein Ehemann gar nicht aufgebracht seyn müsse, wenn er, durch den thierischen Magnetismus, auf den Schultern seines Kindes den Kopf seines Nachbars sieht.

Die Anlagen zu Krankheiten, welche von der äusserlichen Bildung, und von dem besonderen Bau der innerlichen Theile abhängen, können vom Vater und Mutter auf die Kinder überbracht werden. Und dies sind die erblichen Keime dieser Krankheiten. So zeugt<sup>345</sup> z. B. ein schwindsüchtiger Vater kein



schwindsüchtiges Kind, aber doch ein solches, daß, wenn es ihm gleicht, von der Schwindsucht angegriffen werden wird; in soweit nämlich die Schwindsucht seines Vaters von einem organischen Fehler der Brust abhängt, und das Kind in der Folge der Wirkung jener Ursachen ausgesetzt seyn wird, welche fähig sind, diese Disposition zu entwickeln, und den Fehler der Lungen, wovon die Schwindsucht abhängt, zu erzeugen. Der Vater oder die Mutter können aber auch an der Schwindsucht sterben, ohne daß ihre Kinder das mindeste zu fürchten haben, wenn nämlich die Schwindsucht, woran der Vater oder die Mutter starb, zufällig war, wenn sie z. B. die Folge einer Lungenentzündung, oder einer äussern Gewalt u.s.w. gewesen.

<59>

Aber kann der Saame mit einem specifischen Gift so geschwängert seyn, daß das Kind, so daraus gebildet wird, so zu sagen, in dem Augenblick seines Entstehens dieses Gift in den Grundtheilchen seines Körpers trage? Kann die Lustseuche, die Scropheln, die Gicht u.s.w. auf diese Art fortgepflanzt werden? Hierauf antworten wir mit Nein. Dies ist unmöglich. Wir haben gesehen, daß die verschiedenen Miasmen nicht alle Säfte anstecken. Wir kennen keins, daß besonders den Saamen angreift. Alles, was man hierüber gesagt hat, gründet sich nur auf Meynungen, die ein Schriftsteller von dem andern abgeschrieben hat, ohne sich selbst die Mühe zu geben, die Gründe dafür zu untersuchen. Wir, für unsern Theil, halten dafür, daß, wenn das Verderben in der thierischen Oekonomie des Vaters oder der Mutter bis zum höchsten Grad gestiegen, der Saame seine befruchtende Kraft verlieren, und so zur Zeugung unfähig werden könne; aber auch selbst dann glauben wir nicht, daß er fähig sey die Ansteckung mitzutheilen, noch daß er mit dem Gifte geschwängert sey. Bedenkt man ferner den Bau der Hoden, die Zartheit und Feinheit seiner Gefäße, den kleinen Durchmesser der Schlagadern, so zu denselben hingehn, so wird man einsehen, daß es scheine, als hätte die Natur diese wesentlichen Organen, sozusagen, in eine solche Entfernung gelegt, um sie den Wirkungen der allgemeinen Ursachen die die thierische Oekonomie stören können, zu <60> entziehen und zu verhindern, daß sie nicht an den allgemeinen Unordnungen, so zuweilen den menschlichen Körper befallen, Theil nähmen. Wie kann man endlich annehmen, daß ein Theil des venerischen Giftes mit dem Blute in die Hoden gebracht werde, sich da mit den Grundtheilchen des Saamens vermische, und so das Ganze mit diesem Gifte geschwängert werde, ohne daß man den mindesten widrigen Zufall von der Wirkung eines so scharfen Giftes auf so äußerst empfindliche zarte Theile, wie die Hoden sind, wahrnehme? Dies scheint mir der gesunden Vernunft, den weisen Absichten der Natur, welche immer sucht, die zur Fortpflanzung der Wesen bestimmte Theile unverseht zu erhalten, zu widerstreben.

Was wir vom venerischen Gifte gesagt haben, muß von allen übrigen verstanden werden. Nie werden sie der Frucht durch den Saamen, aus welchem diese gebildet worden, mitgetheilt werden. Was man auch immer dagegen einwendet, so werden wir doch weiter unten zeigen, daß die Gründe, die man dafür angiebt, nichts weniger, als wichtig sind. Wohl kann der Saame des Vaters oder der Mutter dem daraus entstandenen Kinde eine gewisse Bildung, eine gewisse Disposition, eine allgemeine oder besondere Schwäche einiger Organen, die dadurch für verschiedene Veränderungen empfänglicher, und bald mehr, bald weniger fähig werden, gewisse Schärfen zu erzeugen, mittheilen; aber nie, ich wiederhole es, wird dadurch <61> ein krankhaftes Miasma, als ein Grundbestandtheil, dem Geschöpf übertragen werden.

Aus den nämlichen Gründen verwerfen wir auch die Meynung des Procopius, der also sich ausdrückt:

*Si eo tempore parentes liberos genuerint, quo in acutum quendam morbum erant proclives; eadem haec morbosa Corporis Conditio in liberos propagari potest.*<sup>346</sup>

[Wenn die Eltern zu einem Zeitpunkt Kinder zeugen, in dem sie geneigt sind zu einer akuten Krankheit, kann dieser krankhafte Zustand an die Kinder weitergegeben werden.]

Fernel hat schon das nämliche gesagt.<sup>347</sup> Aber alle diese Sätze sind, um das mildeste Wort zu brauchen, ungegründet. Es wäre um das menschliche Geschlecht geschehen, wenn Veränderungen solcher Art in dem menschlichen Körper einen so unmittelbaren Einfluß auf die Werkzeuge der Erzeugung hätten.

#### § 41.

Die in der Gebärmutter eingeschlossene Frucht steht in einer innigen Verbindung mit ihrer Mutter. Dieses ist nach einigen Autoren der zweyte Weg, wodurch erbliche Krankheiten dem Kinde mitgetheilt werden können. Diese Krankheiten aber sind, wie wir schon bemerkt haben, angebohrne, und müssen von den erblichen wohl unterschieden werden. Sobald die Frucht aus der Mischung beyderley Saamens gebildet worden, so braucht sie sich nur zu nähren, und durch eigene Kraft zu entwickeln. Sie zieht <62> ihre Nahrung von der inneren Fläche der Gebärmutter. und zwar da, wo der Mutterkuchen festsitzt. Es ist gar nicht zweifelhaft, daß die gute oder schlimme Beschaffenheit der Gesundheit der Mutter Einfluß auf das Wohlseyn der Frucht habe. Eine gesunde starke Mutter, deren Verdauungskräfte im treflichen Stande sind, wobey alle Verrichtungen gehörig geschehen, wird immer ihrer Frucht eine gute Nahrung bereiten; diese wird gesund zur völligen Reife gelangen. Hingegen wird eine Mutter, bey welcher die Verdauung träge geschieht, und die Säfte schwach ausgearbeitet werden, ihrer Frucht eine ungesunde Nahrung geben. Das Kind wird welken, seine Entwicklung unvollkommen geschehen, und nur selten das Ende der Schwangerschaft erreichen. Geschieht dieses auch, so kömmt es schwach und zart auf die Welt. Jede auch noch so geringe Krankheitsursache greift es weit eher an, alle seine Verrichtungen kommen durch den geringsten Zufall in Unordnung u.s.w. Dieses beobachtet man bey gewissen Familien, wo die Mütter bald glücklichere, bald unglücklichere, mit mehreren oder weniger krankhaften Zufällen begleitete Schwangerschaften hatten. Ihre Kinder haben bey weitem nicht alle gleiche Kraft und Stärke. Die Kinder schwacher und zarter Mütter liefern uns hierüber tägliche Beyspiele. <63>

#### § 42.

Hier kömmt nun wieder eine neue Frage aufzulösen vor. Kann die Mutter diejenigen Krankheiten, woran sie während der Schwangerschaft leidet, dem im Mutterleib eingeschlossenen Geschöpf mittheilen? Hitzige Fieber mit oder ohne örtliche Entzündung werden der Frucht nicht mitgetheilt. Werden sie übel behandelt, kann man ihre Zufälle nicht mäßigen, dann entsteht gewöhnlich eine zu frühe Niederkunft, wie Hippokrates es schon anmerkte.

Mulierem in utero gerentem ab acuto<sup>348</sup> morbo corripitur, letale.<sup>349</sup> Quaecunque in utero gerentes a febris corripuntur, et vehementer attenuantur absque manifesta occasione, difficulter et periculose pariunt, aut abortientes periclitantur.<sup>350</sup>

[Wenn eine Frau eine akute Krankheit der Gebärmutter hat, ist es tödlich. Was auch immer in der Gebärmutter von Fieber befallen wird, wird schwierig und gefährlich gebären, und eine Totgeburt riskieren.]

Oefters überstehen die Mütter aber die Wirkungen der Fieber, und werden geheilt, ohne daß die Frucht dabey gelitten, wie Mauriceau dieses durch mehrere Beobachtungen beweiset. Hieraus erhellt noch, mit welcher Kunst die Natur den Mutterkuchen befestiget hat, damit die Frucht den schädlichen Wirkungen des vermehrten Umlaufs des Blutes, bey der Mutter nicht ausgesetzt werde. Hoffmann, Fernel und einige andere haben uns Beobachtungen mitgetheilt, wo das kalte Fieber von den Müttern den Kindern mitgetheilt worden. Doch geschieht dies nicht immer. <64>

Vogel hat die Beobachtung einer wassersüchtigen Schwangern, so noch dabey am viertägigen Fieber litte, aufgezeichnet. Durch die Geburt wurde die Krankheit gehoben, und das Kind blieb frey vom Fieber.<sup>351</sup> Patrik Russel, ein Arzt zu Aleppo, bemerkt, daß die Frucht oft im Mutterleibe von der Pest angegriffen, und mit den Zeichen dieser grausamen Krankheit gebohren werde.<sup>352</sup>

#### § 43.

Die Blattern. Schwangere, die die Blattern bekommen, theilen sie oft ihren Kindern mit.<sup>353</sup> In andern Fällen beobachtete man, daß die Frucht davon unangegriffen blieb.<sup>354</sup> Endlich sah man Kinder im Mutterleibe die Blattern bekommen, ohne daß die Mütter davon <65> angegriffen waren.<sup>355</sup> Diese Erscheinungen

sind leicht nach dem, was wir von den Miasmen überhaupt sagten, zu erklären. Das Pockengift wurde dem Kinde durch die lymphatische Feuchtigkeit, die es von der Gebärmutter einsaugte, zugeführt.

§ 44.

Die Masern wurden von den Müttern ihren in der Gebärmutter enthaltenen Kindern mitgetheilt.<sup>356</sup>

§ 45.

Die Gelbsucht. Schulz sah eine Frau, welche im siebenten Monat der Schwangerschaft die Gelbsucht bekam. Sie brachte ein schwaches gelbsüchtiges Kind zur Welt. Drey Wochen nach der Geburt bekam es fallsüchtige Anfälle, welche so überhand nahmen, daß es davon starb.<sup>357</sup> Kerkring theilte uns eine Beobachtung über eine von der Mutter auf das Kind überbrachte Gelbsucht mit. Mauriceau erzählt die Geschichte einer Frau, welche in den ersten sechs Wochen des letzten Vierteljahrs ihrer <66> Schwangerschaft von der Gelbsucht ergriffen ward. Sie kam zur gehörigen Zeit mit einem Kinde nieder, welches die natürliche Farbe hatte; der Mutterkuchen hingegen war ganz gelb.<sup>358</sup> Tschebutz hat diese Mittheilung der Gelbsucht zweymal beobachtet.<sup>359</sup> Die Galle färbt die lymphatische Feuchtigkeit, welche zu der Oberfläche des Mutterkuchens geführt, daselbst eingesogen, und der Frucht überbracht wird.

§ 46.

Die Wassersucht. Es ist gar nicht zweifelhaft, daß eine Schwangere, welche von der Wassersucht angegriffen ist, ihrer Frucht nur übelbearbeitete Säfte zur Nahrung darbeut. Auch das Kind kann sogar wegen dem allgemeinen Verderbniß der Säfte, wassersüchtig werden. Aber man muß deswegen bey weitem nicht glauben, als ob wassersüchtige Mütter nur wassersüchtige Kinder zur Welt bringen müßten. Dies findet sehr selten Statt. Wir sehen oft wassersüchtige Kinder zur Welt kommen, deren Mütter an dieser Krankheit nicht litten. Umgekehrt sehen wir auch oft wassersüchtige Weiber ganz gesunde Kinder zur Welt bringen.<sup>360</sup> <67>

§ 47.

Die Krätze. Diese Krankheit der Mütter kann sich nur unter gewissen Umständen, wie mehrere beobachtet haben, der Frucht mittheilen.<sup>361</sup> Daher geschieht dieses nicht immer. Mauriceau hat eine ganz mit Krätze bedeckte Frau ein sehr gesundes Kind zur Welt bringen gesehn.<sup>362</sup>

§ 48.

Der Scorbut. Diese Krankheit kann der Frucht von der Mutter mitgetheilt werden. Denn eine bis zu einem gewissen Grade scorbutische Mutter, kann ihrem Kinde nur sehr übel bearbeitete Säfte überbringen. Dieses stirbt entweder, oder es kömmt, wenn es ausgetragen wird, mager und schwach auf die Welt, und lebt nicht lange.<sup>363</sup> Ich glaube, daß die meisten Beobachtungen des erblichen Scorbuts zu diesem angebohrnen gerechnet werden müssen.

§ 49.

Die Lustseuche. Die Lustseuche kann nicht erblich seyn, weilen ihr Gift sich nicht mit dem Saamen vermischen kann. Dieses haben wir schon gezeigt, und werden dieses unten noch weiter untersuchen. Mehrere Autoren haben behauptet, diese Krankheit könne von der Mutter dem in der Gebärmutter enthaltenen Kinde mitgetheilt <68> werden. Aber Girtanner<sup>364</sup> läugnet diese Gemeinschaft. Schwangere, welche die Lustseuche haben, tragen selten ihre Kinder bis zur völligen Reife, sagt dieser Verfasser. Gewöhnlich kommen sie im sechsten oder siebenten Monat mit einem todten Kinde nieder. Oder das Kind hört auf sich zu bewegen, und kömmt am Ende der Schwangerschaft tod und halb verfault zur Welt. Bringen sie ja ein lebendes Kind zur Welt, so ist dieses schwach, runzlicht, und stirbt bald. Der Sitz des venerischen Giftes ist einzig in der Lymph; das Kind wird von dieser verdorbenen Lymph genährt, und muß entweder aus Mangel an guter Nahrung umkommen, oder schwach, abgezehrt und mager gebohren werden. Aber es ist deswegen nicht venerisch. Die Kinder werden nur bey ihrem Durchgang durch die Scheide, wenn die Mutter örtliche Zufälle hat, angesteckt. Zum Beweise erscheinen die Zeichen der Seuche immer erst einige Tage nach der Geburt.

Mütter, welche nur örtliche Symptomen haben, theilen diese Krankheit ihren Kindern während ihrem Aufenthalt in der Gebärmutter nicht immer mit. Mauriceau führt mehrere Beobachtungen von Frauen an, so am Tripper litten, und nichts destoweniger gesunde und muntere Kinder zur Welt brachten.<sup>365</sup> Man wird mir vielleicht den Einwurf machen, daß das Gift mehrere Monate <69> hindurch verborgen geblieben, und sich erst in der Folge entwickelt habe, welches Mauriceau nicht habe beobachten können. Aber hierauf dient zur Antwort, daß die Meynung derjenigen, welche die Gegenwart eines Giftes halbe Jahrhunderte hindurch, ohne daß seine Wirkungen sichtbar werden, behaupten, unmöglich angenommen werden könne. Ich komme itzt zu Girtanner zurück, der meiner Meynung nach mit Unrecht die Mittheilung der Lustseuche der Mütter an ihre Kinder läugnet. Ich will zugeben, daß das Kind bey seinem Durchgang durch eine mit venerischem Gifte überdeckte Scheide zuweilen angesteckt werden könne, aber wenn dies der einzige Weg wäre, so kann ich kühn versichern, daß die Menge der neugebohrnen venerischen Kinder unendlich kleiner seyn müßte. Dem Herrn Girtanner werde ich folgende Gründe entgegen setzen.

- mm. Man hat Kinder venerischer Mütter gesehen, die bey ihrer Geburt schon alle Kennzeichen dieser grausamen Krankheit an sich trugen.<sup>366</sup> Gruner erzählt, ein solches Kind sey über und über mit venerischer Krätze bedeckt zur Welt gekommen, und nach einigen Tagen gestorben.<sup>367</sup> <70> Rosenstein<sup>368</sup> und Fabre<sup>369</sup> haben uns ähnliche Beobachtungen aufgezeichnet. Hunter sah eine offenbar venerische Frau mit Zwillingen niederkommen. Beyde hatten Ausschläge am ganzen Körper und starben bald.<sup>370</sup>
- nn. Der Verfasser widerspricht sich zuweilen selbst. Das venerische Gift greift vorzüglich die Lymphe an. Das Kind wird durch diese verdorbene Lymphe genährt. Am öftersten stirbt es davon, und ist doch nicht venerisch! Herr Girtanner hätte uns die Natur der verdorbenen Lymphe erklären sollen. Mir scheint sie nur venerisch seyn zu können, und also sehr geschickt, diese Krankheit auf das Kind zu übertragen.
- oo. Was die Ansteckung bey dem Durchgang durch die Scheide betrifft, so scheint mir in den meisten Fällen der Kopf des Kindes nicht lange genug in derselben zu verweilen, um angesteckt zu werden. Betrachtet man überdies noch den fetten, schmierigten, Schleim, mit welchem der Körper des Kindes überzogen ist, und den man gleich nach der Geburt wegwäscht, so entstehen immer neue Schwierigkeiten gegen die Lehre der Ansteckung in der Scheide. <71>

#### § 50.

Unter die angebohrnen Krankheiten will ich noch folgende Beobachtungen bringen. Eine Frau bekam im neunten Monate ihrer Schwangerschaft einen Absceß am Ohr. Der Sohn, den sie gebahr, hatte sein ganzes Leben hindurch tiefende Ohren.<sup>371</sup> Salmuth erzählt die Geschichte einer Mutter, die ihrer Tochter in der Schwangerschaft ein Nasengeschwür mittheilte.<sup>372</sup> Diese Krankheiten sind keine Beweise für erbliche Krankheiten. Man kann sie auf eine andere Art erklären. Wenn man diese Krankheiten für mitgetheilt annehmen will, so muß man sie, meines Dünkens, unter die angebohrnen rechnen.

#### § 51.

Würmer der Gedärme. Andry, Pallas und Müller behaupten, daß der Saamen der Würmer von den Müttern zu der Frucht überbracht werde. Linné und van Doveren glauben hingegen, daß dieser Saamen nur nach der Geburt mit den Nahrungsmitteln in den Körper komme. Was die Meynung der ersteren bekräftigen könnte, wäre die Aufzeichnung von Beobachtungen, wo Würmer in dem Körper den Embryonen, und neugebohrnen Kinder <72> gefunden worden, wie Doläus und Brendel bemerkt haben.<sup>373</sup>

#### § 52.

Leidenschaften der Seele. Nichts hat vielleicht einen wichtigeren Einfluß auf die Frucht, als die Leidenschaften der Schwangern. Zwar glaube ich nicht, daß Muttermähler, besondere, denjenigen Dingen, nach welchen die Mutter heftig verlangt, oder von welchen sie vorzüglich lebhaft gerührt worden, ähnliche Bezeichnungen hervorbringen. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß Zorn und Schrecken öfters zu frühe

Niederkünften verursacht haben. Oft starb das Kind darnach, oder bekam Zuckungen, und sogar die fallende Sucht.<sup>374</sup> Tissot glaubt zwar an diese Ursache der Fallsucht nicht, weil keine Gemeinschaft der Nerven zwischen der Mutter und ihrer Frucht statt fände,<sup>375</sup> doch sehe ich nicht, warum sich solche Erscheinungen nicht ohne eine solche Gemeinschaft erklären ließen. Wer kennt die schädlichen Veränderungen nicht, die Zorn oder Furcht in der Milch der Ammen erzeugen? Wer weiß nicht, daß die Kinder oft an <73> tödtlichen Zuckungen sterben, wenn sie diese vergiftete Milch trinken.<sup>376</sup> Und doch ist ja keine Gemeinschaft zwischen den Nerven der Amme, und jenen der Frucht. Diese Leidenschaften scheinen mir die nämlichen Wirkungen auf die milchichte Feuchtigkeit, die zwischen der Gebärmutter und dem Mutterkuchen liegt, zu äußern. Daher entstehen die Zufälle, welche die im Mutterleib eingeschlossene Frucht leidet, wenn die Mutter heftig erschrickt, oder sehr in Zorn geräth.

Die in der Gebärmutter eingeschlossene Frucht, kann während ihrer Entwicklung und ihrem Wachsthum eine solche Veränderung in der Figur, oder dem Bau einiger ihrer Theile leiden, die sie zu verschiedenen Krankheiten vorbereitet, zu welchen weder der Vater noch die Mutter die geringste Anlage hatten. So hat zuweilen ein Kind der gesunden Eltern, wie Chavet angemerkt hat, eine Anlage zur Schwindsucht. Mehrere von gesunden Eltern gezeugte Kinder, sagt Tissot, bringen zuweilen ein so zartes empfindliches Nervensystem mit, daß dieses schon gleich in den ersten Tagen durch Zuckungen, wovon die Ursache gar nicht im Magen liegt, durch eine große Schwäche und sehr wenigen Schlaf sich verräth. Isenflamm sah Kinder, welche von gesunden Eltern gebohren waren, gegen den achten oder neunten Tag nach der Geburt, <74> von einem wahren Harnfluß ergriffen werden, und sterben. Der Harn sah aus wie Thee, wozu ein wenig Milch gemischt worden. Er hatte den Geschmack und Geruch wie Hühnerbrühe.<sup>377</sup> Hiehin gehört noch die Geschichte jenes Rathsherren, welcher nach Fernel's Zeugniß eine gesunde Frau heurathete, welche aber nur taubstumme Kinder zur Welt brachte.<sup>378</sup>

Dies ist das Gemählde der vornehmsten Krankheiten, welche die Mutter der Leibesfrucht mittheilen kann. Itzt wollen wir die verschiedenen Erbkrankheiten, so die Praktiker beobachtet haben, untersuchen. Alle diese Fälle müssen wohl von jenen unterschieden werden, wenn mehrere Kinder der nämlichen Mutter einer zufälligen Ursache wegen sterben, wovon folgendes Beyspiel uns einen sehr auffallenden Beweis giebt.

Ein Mann in Worcester zeugte 21 Kinder, deren 8 in den früheren Jahren starben. Die Uebrigen waren kränklich, so lange dieselben in der Eltern Hause lebten. Der Vater war eine geraume Zeit paralytisch, und die Mutter stets mit Coliken geplagt, und starb an der Gelbsucht. Endlich entdeckte man, daß das aufgelöste Bley in der Röhre des Ziehbrunnens, aus dem das Wasser für das ganze Haus hergenommen wurde, die Ursache dieses Uebels sey.<sup>379</sup>

Erbliche Krankheiten. Geschwülste. Erbliche Ungestaltheiten.

## § 53.

Das Hinken. Das Hinken ist zuweilen ein erblicher Fehler. Eine hinkende Frau brachte ein Kind zur Welt, welches auf der nämlichen Seite, wie seine Mutter, hinkte.<sup>380</sup> Nach dem Zeugniß des Borelli heurathete ein wohlgebauter Mann drey wohlgebildete Frauen. Alle seine Kinder hinkten wegen dem nämlichen Fehler des Großvaters.<sup>381</sup> Bey den Thieren hat man das nämliche beobachtet. Gassendi erzählt von einer kleinen hinkenden Hündinn, die eben solche Junge geworfen. Wir werden hier die verschiedenen Ursachen des Hinkens nicht durchgehen. Wir merken nur an, daß dasselbe oft von einem Fehler der Bildung der Theile, welche das Gelenk der Hüfte ausmachen, herrühre. Meistens liegt dieser in dem zu kurzen oder fehlenden, oder zu wagerecht gerichteten Schenkelhals, wie Palletta es so schön auseinandergesetzt <76> hat.<sup>382</sup> Nach der von uns über die Zeugung angenommenen Theorie ist die Erblichkeit dieser Ungestaltheit leicht zu

begreifen. Diese Erklärung stimmt auch weit mehr mit der Vernunft überein, als jene des L\*\*\*, der sie der Wirkung der Einbildung der Schwängern zuschreibt.<sup>383</sup>

#### § 54.

Ungestaltlichkeit der Finger. Wir haben im § 23 f. schon Beispiele hievon angeführt, die uns glaubwürdige Schriftsteller ausgezeichnet haben. Hier will ich aber noch ein weit merkwürdigeres anführen. Gaubius ist der Beobachter desselben. Dieser berühmte Lehrer kannte einen Mann, dem der kleine Finger nach der Höhle der Hand gebogen war. Er heirathete, und zeugte zwey Söhne. Der ältere, als er zu dem Alter gekommen, in welchem seinen Vater die Mißstaltung befallen, nahm wahr, daß sein kleiner Finger sich zu krümmen, und sich nach der Höhle der Hand zu beugen anfieng. Ohne allen Erfolg wurden verschiedene Mittel dagegen gebraucht. Da der Jüngere das nämliche Schicksal fürchtete, so wendete er lange vor dem gefürchteten Zeitpunkt alle Mittel an, die ihm nur gerathen worden. Umsonst! der Zeitpunkt kam, <77> und der kleine Finger krümmte sich so, wie jener seines Vaters und Bruders.<sup>384</sup>

#### § 55.

Auswüchse am Zahnfleisch. Man muß die Beobachtung von Ballon gar nicht unter die Erbkrankheiten, wie einige gethan haben, rechnen. Der Vater des Mädchens, wovon Ballon uns die Geschichte erzählt, hatte eine Nase, die die Größe der gewöhnlichen sechsfach überstiege. Die Tochter hatte gar keine mißgestaltete Nase, sondern eine Geschwulst des Zahnfleisches, nah bey einem vom Beinfraß beschädigten Zahn. Und dies ist nichts besonders.<sup>385</sup>

#### § 56.

Die Muttermäher. Meistens sind die unter dem Namen Muttermäher bekannten Geschwülste Folgen wegen einer Verletzung, oder einer örtlichen Krankheit, und nicht unter die Erbkrankheiten zu zählen. Siehe den § 2 b.

Aristoteles, Berengarius und mehrere andere versichern doch, daß diese Geschwülste bey einigen Familien erblich gewesen. David van der Berke versichert, diese erblichen Wähler hätten verschiedenen Familien den Namen <78> gegeben.

*Sic a pisis Pisones, ciceribus Cicerones, lentibus Lentulos appellatos esse censet.*<sup>386</sup>

#### § 57.

Sackgeschwülste. Girard erwähnt einer Familie, in welcher seit sehr langer Zeit die Mädchen alle an Sackgeschwülsten an verschiedenen Theilen des Körpers litten, da die, männlichen Geschlechts, davon frey geblieben.<sup>387</sup>

#### § 58.

Blutaderknoten. Alles das kann Ursache der Blutaderknoten werden, was den Lauf des Geblüts hemmt; es mag dies nun durch einen Druck auf die Blutadern geschehen, oder durch irgend eine Ursache, welche den Tonus dieser Gefäße mindert. In einigen Familien scheint eine besondere Schwäche zu dieser Krankheit vorzubereiten. Hoffmann, der Mainzer Leibarzt sagt, seine Mutter habe an Blutaderknoten gelitten, wovon auch er, der viel Aehnlichkeit mit seiner Mutter habe, angegriffen sey. Sein Bruder und seine Schwester, die mehr seinem Vater glichen, der nie Blutaderknoten gehabt, wären immer von diesen Zufällen frey geblieben.<sup>388</sup> <79>

#### § 59.

Brüche. In einigen Familien scheint die Schwäche, als eine zu Brüchen vorbereitende Ursache erblich zu seyn. Richter hat Brüche bey Kindern, deren Vater daran litten, von freyen Stücken, und ohne äußerliche Gelegenheitsursache entstehen gesehen.<sup>389</sup> Mauchard,<sup>390</sup> Frid. Hoffmann<sup>391</sup> und mehrere andere führen ähnliche Thatfachen an.<sup>392</sup>

#### § 60.

Der trockne Brand. Eine Frau bekam, da sie ruhig im Bette lag, heftige Schmerzen in der linken Hand, worauf Fühllosigkeit und Zusammenschrumpfen bis zum Ellenbogengelenk folgte. Der Vorderarm vertrocknete, wurde kohlschwarz und dünne, wie Holz. Er fiel ab. Uebrigens war die Frau gesund. — Die Mutter dieser Frau hatte in ihrem hohen Alter gleichfalls die linke Hand auf eine ähnliche Art verlohren.<sup>393</sup> <80>

Von den erblichen Hautkrankheiten.

#### § 61.

Der Kahlkopf. Nach Lorry scheint diese Krankheit von einem Fehler der Stelle der Haut, wo die Haare eingepflanzt sind, abzuhängen. Diese ist nicht mehr fähig, denselben die gehörige Nahrung zu geben. Daher schwinden die Zwiebeln, und die Haare fallen aus.<sup>394</sup> Dieser wirklich große Mann hat uns die Erscheinungen, die man dann wahrnimmt, sehr schön gezeichnet. Eine erbliche Anlage zum Kahlkopf kann in gewissen Familien keineswegs geläugnet werde. Dadurch fallen die Haare weit früher, als es dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nach geschehen sollte, aus. Procopius hat eine Familie gekannt, in welcher fünf Brüder vor 40 Jahren Kahlköpfe waren. Der Sohn des jüngeren Bruders hatte in seiner Jugend prächtiges Haar; kaum hatte er aber sein 26tes Jahr erreicht, und er ward kahl wie ein Greiß.<sup>395</sup> Haller und Plenck führen ähnliche Beobachtungen an.<sup>396</sup>

#### § 62.

Das greise Haar. Die Farbe der Haare hängt von dem in ihren Zellen enthaltenen Saft ab. Die nächste Ursache der weißen Farbe ist nach Lorry unbekannt.<sup>397</sup> <81> Haller schreibt sie dem Mangel des Marks in den Haaren zu.<sup>398</sup> Die Greise aller Länder haben weiße Haare. Doch können auch außer dem Alter andere Ursachen, vorzüglich heftige Leidenschaften die Haare weiß färben. Auch kann eine erbliche Anlage Statt finden. Martin Zeiler sah die greisen Haare bey einer Familie erblich. Jeder aus derselben wurde greis, wenn er das erwachsene Alter erreicht hatte.<sup>399</sup>

#### § 63.

Der Weichselzopf. Die Natur dieser in Sarmatien, Rußland, und der Tartarey einheimischen Krankheit ist uns wenig bekannt. Sie scheint nach Lorry von einem besonderen Miasma, welches vorzüglich auf die lymphatischen Gefäße wirkt, abzuhängen.<sup>400</sup> Wir kennen, sagt Plenck, weder die Natur, noch den Ursprung desselben; aber es scheint weder von der Natur des Wassers, der Speisen, der Unreinigkeiten des Kopfs, noch der Lustseuche abzuhängen. Fremde leiden nämlich von allen diesen Ursachen nichts. Diese Krankheit pflanzt sich durch den Beyschlaf und die Kleider fort, und wenn man im nämlichen Bette bey einem Kranken liegt.<sup>401</sup> Eine Mutter <82> theilte sie ihrem Kinde in der Gebärmutter mit. Stabel beobachtete dieses.<sup>402</sup> Dieser Verfasser nimmt, so wie Bonfigli,<sup>403</sup> Ludolf,<sup>404</sup> Sperling<sup>405</sup> und Sennert<sup>406</sup> die erbliche Anlage an. Nach Vikat ist der Weichselzopf erblich, und pflanzt sich vorzüglich vom Großvater auf den Enkel fort.<sup>407</sup> Die Erblichkeit dieser Krankheit kann, wie Landeute sagt, nur in einem Fehler der Haut des Kopfs, oder in einer besonderen Anlage gewisser Familien, oder in der Ausdünstung des Kopfs bestehn. Er führt die Krankheitsgeschichte einer Frau an, deren Mutter, Onkel, und zwey Tanten auch von dieser Krankheit angegriffen gewesen.<sup>408</sup>

Da der Weichselzopf, wie alle jene, so davon geschrieben, versichern, von einem besonderen Miasma, so durch den Zusammenfluß mehrerer unbestimmten Ursachen entwickelt wird, abhängt; so zweifeln wir keineswegs, daß die Kinder jener Eltern, welche an dieser Krankheit gelitten, bey ihrer Geburt eine Anlage mitbringen, welche die Entwicklung dieses Miasma begünstigt. Niemals wird dasselbe aber weder im männlichen noch weiblichen <83> Saamen wirklich zugegen seyn. Ueberdem wird der Argwohn auf Erblichkeit, bey ansteckenden Krankheiten, wozu die meisten Schriftsteller den Weichselzopf zählen, sehr stark vermindert. Man denke nur, wie leicht es sey, davon ergriffen zu werden. Deswegen glaube ich nicht, daß man im folgenden von Sennert angeführten Falle nothwendig Erblichkeit erkennen müsse. Der Sohn

eines Grafen, der am Weichselzopf litte, bekam gegen sein sechstes Jahr schon den Anfang der Krankheit. Hier kann man ja ohne das erklären, wie der Sohn habe angesteckt werden können.

#### § 64.

Die Krätze. Wichmann wollte im Jahr 1786 die Lehre des Linné, und mehrerer anderen wieder aufleben machen, indem er behauptete, die wahre Krätze werde von Insekten hervor gebracht.<sup>409</sup> Diese Theorie wirft die alte Meynung, Krätze sey die Würkung eines besondern Miasma, nicht um. Zwar könne dieses Miasma sich von selbst entwickeln, am gewöhnlichsten werde es aber von einem zum andern durch die Ansteckung übertragen. Sind einigemal Insekten beobachtet worden, so sind diese zur Krankheit nicht wesentlich, wie Jonas dieses sehr wohl bewiesen hat.<sup>410</sup> Ist die Krätze erblich? Ich <84> glaube nicht. Man kann nur eine etwas größere oder geringere Empfänglichkeit, angesteckt zu werden, oder auch eine besondere Anlage, welche zu einer freywilligen Entwicklung des, durch den Zusammenfluß vieler äußerlichen Ursachen entstandenen, Miasma fähig macht, erben.

#### § 65.

Die Rose<sup>411</sup>. Delius sah diese Krankheit in einer Familie erblich.<sup>412</sup> Rob. Lyonnet<sup>413</sup> und Kasp. Theoph. Bierling<sup>414</sup> wollen die Rose erblich beobachtet haben. Aber diese Personen hatten nur die vorbereitende Ursache welche von der üblen Beschaffenheit der Gallenwege abhängt, empfangen.

#### § 66.

Ein besonderer Schweiß. Die Poren eines kleinen Mädchens waren, wie Tulpius erzählt,<sup>415</sup> von ihrer Kindheit an so erweitert, daß es beständig schwitzte, und drey bis viermal im Tage Leinewand wechseln mußte. Dieser Zustand dauerte über sieben Jahre. Die Mutter dieses Mädchens war während der Schwangerschaft häufigen Schweißen unterworfen gewesen. Ist dieses richtig, so finde ich hiebey nur eine große Schwäche und Erschlaffung <85> der Haut. Diese konnte leicht von der Nahrung der Mutter, deren Säfte mehr oder weniger ausgeartet waren, dem Kinde mitgetheilt worden; und dann gehört diese Krankheit nicht unter die erblichen, sondern die angebohrnen Krankheiten.

#### § 67.

Das Pelagra<sup>416</sup>. Diese in dem Herzogthum Meyland einheimische Krankheit pflanzt sich nach Stranchi nur durch Erbschaft fort. Jansen bemerkt hingegen, daß dies nicht die einzige Ursache sey.<sup>417</sup> Ich glaube, daß die Kinder jener Eltern, so an dieser Krankheit gelitten, eine gewisse Anlage haben können, die sie für alle jene äußerlichen Ursachen, die diese besondere Krankheit erzeugen, empfänglicher macht.

#### § 68.

Der Aussatz<sup>418</sup>. Lorry<sup>419</sup> und Vidal<sup>420</sup> haben uns gewisse Kennzeichen gegeben, den Aussatz der Griechen, von ihrem Elephantenaussatz, oder dem Aussatz der Araber u.s.w. zu unterscheiden. Schilling<sup>421</sup> und Lorry<sup>422</sup> nehmen ein besonderes Gift *Virus elephanticum* an. <86> Dieses würde hauptsächlich auf die Haut und die Fetthaut abgesetzt, und verursachte, daß die Lymphe und das Fett eine gewisse ranzichte Schärfe annahmen. Diese verhindere die Einsaugung, und begünstige also vorzüglich die Anhäufung desselben an der Oberfläche des Körpers. Daher entstehen die Knötchen und Ungleichheiten der Haut, und das speckgeschwulstartige Aussehen derselben. Zur Untersuchung der Ursachen dieser Krankheit müssen wir auf die benannten Verfasser und die Werke der Herren Raymunds, Coquereau und Chansern<sup>423</sup> verweisen. Ist diese Krankheit ansteckend? Schilling, Lorry, Boek, Chansern behaupten es, und führen die Absonderung der Aussätzigen, und die, die Hurenhäuser vor dem 14ten Jahrhundert betreffenden Verordnungen zum Beweise an. Raymund und Vidal behaupten hingegen das Gegentheil. Selbst durch den Beyschlaf sey der Aussatz nicht ansteckend. Was die angeführten Verordnungen beträfe, so betrafen diese die Lustseuche, welche einige wichtige Schriftsteller für weit älter, als die Rückkunft des Columbus aus Amerika, hielten. Ist der Aussatz erblich? Avicenna<sup>424</sup>, Forest<sup>425</sup>, Fernel<sup>426</sup>, Schmiedel<sup>427</sup>, Schilling, Raymund <87> und Vidal sind für die bejahende Meynung. Es scheint dem letztern Schriftsteller, als ob in einigen Familien ein vorher existirender Keim liege. Zuweilen vergeht, wie er sagt, eine ziemlich geraume Zeit, ehe der Aussatz in einer



Familie wieder erscheint, nachdem er sich einmal gezeigt hat. Er kann vom Großvater auf die Enkel und Urenkel überbracht werden, ohne in den Zwischenzeugungen zu erscheinen.<sup>428</sup> Diese Meynung kann nicht angenommen werden. Das Gift des Aussatzes kann sich nicht mit dem Saamen mischen, wie wir schon oben gezeigt haben. Ueberdem sagt Hughes: *Cum matre sana leprosus sanos generat*.<sup>429</sup> Die Krankheit kann dem Kinde von der Mutter mitgetheilt werden. In allen übrigen Fällen konnten die Kinder nur eine besondere Anlage erben, welche die Entwicklung des Giftes begünstigte, sobald der Mensch äußerlichen übereinstimmenden Ursachen ausgesetzt war. Das nämliche gilt für uns von dem *Vitiligene alba* [=Weißfleckenkrankheit], den man auch für erblich gehalten hat.<sup>430</sup>

#### § 69.

Die Yaws<sup>431</sup>. Diese in Guinea und Indien einheimische Krankheit ist von Nielen sehr gut beschrieben <88> worden.<sup>432</sup> Von diesem habe ich auch das folgende genommen. Wer einmal diese Krankheit gehabt hat, bekömmt sie nie wieder, so sehr er auch der Ansteckung ausgesetzt seyn mag. Sie entsteht bey den Indianern und Negern ohne Ansteckung und von freyen Stücken.

Die Europäer, so diese Länder bewohnen, werden selten von diesen Krankheiten angegriffen. Nie bekommen sie sie anders, als durch Ansteckung, wenn sie nicht von Eltern gebohren werden, die an dieser Krankheit litten. Daher haben einige Schriftsteller geschlossen, die Yaws ließen bey jenen Personen, welche davon ergriffen worden, einen Keim zurück, der durch den Saamen den Kindern mitgetheilt würde.<sup>433</sup> Mir scheint es nicht, als müsse man zu einer solcher Ueberbringung seine Zuflucht nehmen. Diese Krankheit ist ansteckend. Die Ansteckung geschieht, wenn man sich den Kranken zu sehr nähert, durch den Stich von Mücken, welche etwas Materie aus den Blattern angesogen haben. Hillary versichert, einige Subjekte seyen weit mehr den Yaws ausgesetzt, denn andere, welche weniger Empfänglichkeit dafür hätten. Die nämliche Person <89> habe zuweilen größere, zuweilen geringere Anlage diese Krankheit zu bekommen.<sup>434</sup> Uns ist es wahrscheinlich, daß die Kinder blos eine größere Anlage zu dieser Krankheit, welche die Entwicklung sehr begünstigt, erblich erhalten.

#### § 70.

Die Blattern<sup>435</sup>. Wir werden alle mit der Anlage, von den Blattern angesteckt werden zu können, gebohren. Man behauptet, einige Personen seyen davon ausgeschlossen, und setzt die Zahl auf vier oder fünf unter hundert. Diese Berechnung ist ungewiß, da in der Jugend diese Krankheit zuweilen so leicht ist, daß man kaum darauf achtet. Ueberdies ist es möglich, daß jene, so für diese Krankheit nicht empfänglich zu seyn scheinen, im Mutterleibe schon die Blattern überstanden haben. Gewiß ist es, daß einige Personen leichter von der Krankheit ergriffen werden, andere schwerer daran niederliegen. Dies hängt von der Natur ihrer Leibesbeschaffenheit ab. In gewissen Familien beobachtet man diese Erscheinung. Frid. Hoffmann hat bemerkt, daß die Blattern für gewisse Familien sehr gefährlich wären.<sup>436</sup> Kühn hat im siebenjährigen Kriege eine Catharralische und Blattern-Epidemie beobachtet, welche besonders die Glieder einer Familie <90> sehr heftig angriff. Er schloß daraus, daß die Natur der Pocken sehr oft einer erblichen Anlage zugeschrieben werden müsse.<sup>437</sup>

#### § 71.

Der Ansprung. Nach Strack scheint die Ursache dieses Ausschlags ein besonderes Miasma zu seyn. Man beobachte ihn nur in jenen Kindern, deren Mütter oder Ammen auch daran gelitten hätten.<sup>438</sup>

#### Allgemeine erbliche Krankheiten.

#### § 72.

Blutstürzungen. Cullen hat, wie schon einige vor ihm, die Verblutungen in aktive und passive getheilt. Viele Ursachen können dieselben hervorbringen. Personen einer schlaffen, weichen Leibesbeschaffenheit, bey welchen die geringste reizende Ursache wegen der großen Reizbarkeit Krämpfe und unruhige

Bewegungen erzwingt, sind diesen am meisten ausgesetzt. Die vorbereitende Ursache der Blutstürzungen überhaupt, kann die erbliche Schwäche irgend eines Theiles seyn.<sup>439</sup>

Dispositio ad haemorrhagias <91> est plerumque nativa, quae a parentibus in liberos transfertur.<sup>440</sup>

[Die Veranlagung zu Haemorrhoidalleiden ist meistens angeboren, und wird von den Eltern auf die Kinder übertragen.]

Lanzonius hat einen Schlosser gesehen, der jedes Jahr zur nämlichen Zeit, ohne Husten und Fieber, Blut auswarf. Sein Vater und seine Mutter hatten an dem nämlichen Zufall gelitten.<sup>441</sup>

§ 73.

Der Scorbut. Eine große Menge Schriftsteller haben den Scorbut für erblich gehalten.<sup>442</sup> Er ist, nach dem Eingeständniß aller Aerzte, eine faulartige Krankheit. Er wird durch bößsaftige Nahrungsmittel, und eine feuchte Temperatur der Luft erzeugt<sup>443</sup> u.s.w. Hoffmann und Stoll,<sup>444</sup> diese zwey Unsterblichen glauben, anfänglich <92> werde der Knochensaft von der Fäulniß ergriffen, die Schärfe schränke sich bey ihrem Ursprung nur auf die Knochen ein, und verbreite sich endlich in die ganze Blutmasse. Das Blut der Scorbutischen ist, wie de Fourcroy sagt, eher wegen gehöriger Zubereitung der Säfte, als wegen Ausartung derselben fehlerhaft. Dieser Fehler muß eben so sehr der Schwäche der Verdauungsorganen, als der Zurückhaltung der auszusondernden Säfte, und dem beygemischten üblen Speisensaft zugeschrieben werden. Man mag eine Erklärung annehmen, welche man immer will, so kann man doch nicht an die Erblichkeit des Scorbutis glauben. Allgemeine Schwäche ist eine vorbereitende Ursache, und diese nur kann von den Eltern ihren Kindern mitgetheilt werden.<sup>445</sup>

§ 74.

Die Lustseuche. Fast alle Schriftsteller haben die Lustseuche für erblich gehalten. Sie nahmen an, daß das Gift mit dem Saamen des Vaters dem Kinde mitgetheilt würde; und die Krankheit entwickle sich bald früher, bald später nach der Geburt. Rosenstein und Faber haben uns Beobachtungen hinterlassen, welche diese Meynung zu unterstützen scheinen. Baillou erzählt, ein mit dem Tripper behafteter Mann habe seiner Frau beygeschlafen. Diese sey darauf mit einem Kinde niedergekommen, dessen <93> ganzer Körper bald nach seiner Geburt mit einer venerischen Krätze bedeckt gewesen.<sup>446</sup> Stoll spricht von einem jungen 18jährigen Mädchen, welches bey allem Anschein von Gesundheit in der Mitte des Brustbeins einen Knochenauswuchs bekam. Die Kranke klagte dabey bald bey Tag, bald bey Nacht über Schmerzen, welche sich bis in die Brüste und die Arme erstreckten, und nach einiger Zeit verschwanden. Der berühmte Lehrer verordnete ihr ein Latwerg aus drey Unzen Fliedermuß, drey Quentchen Gnadenkrautextrakt, und drey Gran Sublimat. Die Geschwulst verschwand, und Stoll schließt, die Kranke sey venerisch gewesen, und habe nie andere Zeichen der Seuche gehabt.<sup>447</sup> Der bekannte Doktor Sanchez beweist durch eine Menge Autoritäten die Erblichkeit der Lustseuche. Demohngeachtet gab es auch Praktiker, welche nicht so blindlings an alle diese Beobachtungen glaubten. Astruc sogar läugnet die Erblichkeit derselben. Girtanner hat sich vorzüglich gegen diese Fortpflanzungsart der Seuche aufgeworfen.<sup>448</sup>

Man kann die Beobachtungen so berühmter und glaubwürdiger Männer nicht läugnen, aber dies zwingt uns nicht, die daraus gezogenen Schlußfolgen anzunehmen. Die Heilung dieser Krankheiten durch Quecksilbermittel beweiset <94> ihre venerische Natur nicht. Quecksilber ist bekanntlich ein Hauptmittel in einer Menge Krankheiten, die nicht venerisch sind. Hamilton zum Beweis bedient sich dessen mit Mohnsaft verbunden in der Behandlung innerlicher Entzündungen, bey welchen man doch nicht immer eine venerische Ursache muthmaßen kann. In Indien bedient man sich des Quecksilbers mit dem größten Nutzen gegen die Leberentzündung. Man hat herrliche Wirkungen davon bey der Behandlung des tollen Hundsbisses und des Tetanus gesehen u.s.w.

Nicht alle Säfte venerischer Personen sind vom Gift angesteckt. Das Gift der Lustseuche ist so wenig, wie das Gift der Blattern mit dem Saamen gemischt. Die Kinder können, wie wir oben gesagt haben, im

Mutterleibe angesteckt werden; aber nie wird weder der Saame des Mannes oder des Weibes das Vehikel seyn, welches dieses Gift unmittelbar in die Grundstoffe der Frucht überträgt. Nie wird sich der Saame beyder vereinigen, um ein ganzes, von der Lustseuche angegriffenes Wesen zu bilden, wie man zu voreilig geglaubt hat. Wahr ist es, daß ein durch Ausschweifungen erschöpfter, oder durch üble, oder zu oft wiederholte Behandlung mit Quecksilbermittel geschwächter Vater schwache und zarte Kinder zeugen wird; doch werden sie nie venerisch seyn. Sollten sie wirklich an dieser Krankheit leiden, dann theilte sie ihnen die Mutter während der Schwangerschaft mit; oder sie können <95> bey ihrem Durchgang durch eine von venerischen Geschwüren angefressene Scheide angesteckt werden. Die Lehre von den erblichen venerischen Krankheiten kann in dem von den meisten angenommenen Sinn nicht angenommen werden. Mit Recht sagt der große Peyrilhe: Das ist ein fürchterlicher Praktiker, dessen spürende Nase überall Lustseuche wittert!

§ 75.

Die Scropheln<sup>449</sup>. Die Scropheln scheinen nach den genauesten Untersuchungen von einer gewissen Anlage der festen Theile, und vorzüglich des Systems der Lymphgefäße abzuhängen. Hieraus entsteht, so scheint es, ein besonderes Gift, welches, gegen die Meynung vieler, nichts von der Natur des venerischen hat. Es scheint eine besonders geartete Säure zu seyn, deren Natur uns noch nicht hinlänglich bekannt ist. Wirft sich dieses auf die lymphatischen Drüsen, so bildet es die sogenannten kalten Geschwülste; auf andere Theile versetzt, macht es Augenentzündung, Ansprung, Gliederschwamm u.s.w.<sup>450</sup> Die wahren Scropheln müssen mit den unächten nicht verwechselt werden. Mit Unrecht nennt man nämlich alle angeschwollene Halsdrüsen Scropheln, wie mehrere dieses schon anmerkten.<sup>451</sup> Ueberhaupt genommen sind die Scropheln <96> nicht ansteckend.<sup>452</sup> Eine große Zahl Schriftsteller rechnen sie hingegen unter die erblichen.<sup>453</sup> Faure läugnet diese Erblichkeit.<sup>454</sup> Wir glauben nicht, daß das scrophulöse Gift mit dem Saamen vom Vater den Kindern überbracht werde, sondern, daß letztere bloß eine gewisse Anlage der festen Theile, welche zur leichteren Entwicklung dieses Giftes fähig macht, erben.

§ 76.

Die englische Krankheit<sup>455</sup>. Diese Krankheit befällt gewöhnlich die Kinder in dem Alter von sechs Monaten bis zu jenen von zwey Jahren. Klein sah ein Kind mit dieser Krankheit zur Welt kommen.<sup>456</sup> Stoll sah sie bey einigen erst nach den Jahren der Mannbarkeit sich entwickeln.<sup>457</sup> Da aber diese Beobachtungen äußerst selten sind; so kann diese Krankheit doch immer unter jene der Kindheit gezählt werden.<sup>458</sup> Die Ursache derselben ist nicht leicht zu bestimmen. Sie besteht überhaupt in Schloffheit der festen, <97> und einer schleimichten Trägheit der flüssigen Theile, die gewöhnlich mit einer sauren Schärfe verbunden, von einigen besonderen Symptomen begleitet wird, und vorzüglich die Knochen angreift. Durch diesen letztern Charakter unterscheidet sich diese Schärfe vorzüglich von der scrophulösen, mit welcher sie übrigens viele Ähnlichkeit zu haben scheint.<sup>459</sup>

Von welcher Natur ist nun aber diese Schärfe? Laßt uns hierüber Fourcroy's Meynung hören.

Die Knochen der Menschen und der vierfüßigen Thiere sind keine erdichte Materie, wie man bisher geglaubt hat. Sie enthalten eine gewisse Menge gallertartigen Stoffes. Dieser liegt in kleinen Höhlchen, die deswegen da sind, um die festen Schichten von einander entfernt zu halten. Diese festen Schichten selbst, aus deren Unauflösbarkeit und Zusammenhang man auf ihre erdichte Natur geschlossen hat, sind nichts mehr, als ein ächtes Mittelsalz, welches aus Phosphorsäure und Kalch besteht.<sup>460</sup>

An einem andern Ort sagt er ebenfalls:

Muß man nicht der zu häufigen und zu lange im Körper zurückgehaltenen Phosphorsäure die Auflösung und Erweichung der Knochen in der englischen Krankheit zuschreiben? Ich sehe diese Säure vielmehr als

eine Wirkung des Uebels an, <98> welche aber dann auch wie eine zweyte nachfolgende Ursache wirkt, und auf diese zweyte Wirkung muß man alle Rücksicht nehmen.<sup>461</sup>

Ausführlichere, weitere Nachrichten hierüber, müssen wir von diesem großen Chimisten erwarten. Die guten Wirkungen alkalischer Mittel bey der Behandlung dieser Krankheit scheinen zu beweisen, daß diese zu häufige Säure eine der vornehmsten Ursachen der Erweichung sey. Die Wirkung der zu gleicher Zeit gegebenen stärkenden Mittel verhindert die zu starke Erzeugung dieser Säure, oder erleichtert die Wegschaffung derselben. Dem sey nun, wie ihm wolle, die meisten Schriftsteller sahen diese Krankheit immer für erblich an. Stoll sagt:

*Integrae tales familiae sunt, ut malum certo fit haereditarium, inque seros nepotes propagetur, nisi forte fortuna, aut alterutrum parientem proles sequantur meliori sanitate donatum, vel vero matura medicatio tonica, et antiarthritica accedat; vidimus integras familias rachiticas, gibbosas.<sup>462</sup> Nunquam adhuc vidi, nec ab aliis visum est, rachiticos parentes proles progengerasse hoc malo immunes.<sup>463</sup>*  
[Nur wenn zufällig ein Elternteil gesund oder geheilt ist, kann eine Familie gesund werden. Wir haben keine Familien gesehen, in denen rachitische Eltern dagegen immune Kinder gezeugt haben.]

Man kann gar nicht zweifeln, daß die Anlage zu dieser Krankheit erblich sey. Ansteckend ist sie nicht.

§ 77.

Die Gicht<sup>464</sup>. Cullen verwirft die gichtische Schärfe; aber seine Meynung wurde von Tode<sup>465</sup> und Roussel<sup>466</sup> mit so wichtigen Gründen bestritten, daß man itzt an dem Daseyn dieser Schärfe nicht mehr zweifeln darf. Doch können wir die Natur derselben nicht bestimmen. Nach van Swieten ist es ein besonderer Fehler der Säfte, der noch mit der Zähigkeit derselben verbunden ist. Er entsteht aus Mangel an Reinigung und Assimilation, wegen Schwäche der festen Theile.<sup>467</sup> Paulmier sagt, es sey eine weinsteinartige, erdichte, trockne, griesartige Materie, die sich mit dem Gips vergleichen ließe.<sup>468</sup>

Materies genetrix est probabilissime materies atrabilaria, seu humor biliosus, aut biliiformis superabundans in Sanguine, maxime in Systemate venae portarum, a qua materie in podagra regulari quot annis, si ea in certam molem increvit, orta febre podagrica, veluti depurgatoria Sanguis depuratur.<sup>469</sup>

[Die erzeugende Materie ist vielleicht schwarzgallig, oder Gallensaft im Blut, woraus die Gicht entsteht, unter Fieber und ausgeschieden wird.]

Bertholet muthmaßet, bey gichtischen Personen würde die Phosphorsäure durch den Urin nicht so <100> so ausgeleert, wie dies bey gesunden Personen geschähe; sie verwirre sich daher u.s.w.<sup>470</sup> Durch Fourcroy's Beobachtungen scheint diese Meynung bestätigt. Uns liegt es nicht ob zu entscheiden, welche von diesen Meynungen die bessere sey.

Die Erbllichkeit dieser Krankheit kann nicht geläugnet werden. Die Beobachtungen der besten Praktiker, wovon ich nur Stahl<sup>471</sup>, Stoll<sup>472</sup>, Ludwig<sup>473</sup>, Tissot<sup>474</sup> und Cullen<sup>475</sup> nennen will, bestätigen dieses. Man hat gut sagen, die Kinder bekommen die Gicht, weilen sie die nämliche Lebensart wie ihre Eltern führen; die Erfahrung streitet dagegen. Um die Beweise nicht zu häufen, soll es mir genügen, eine Stelle von Tode anzuführen.

Extant enim Exempla in Havnia nostra podagricorum, qui sobria, et casta vitae ratione usi in Juventute, tamen morbo correpti sunt.<sup>476</sup>

[Bei uns in Kopenhagen gibt es Leute, die keine Alkoholiker sind und in ihrer Jugend sittsam gelebt haben, und dennoch von dieser Krankheit befallen sind.]

Worin besteht nun aber diese Erbllichkeit? Wird irgend ein Gift, oder Miaßma mit dem Saamen des Vaters vermischt? Nein. Nur eine gewisse Anlage, welche fähig ist, diese besondere Schärfe zur Entwicklung <101> zu bringen, wird, wie Grant gesagt hat,<sup>477</sup> geerbt. Ob die Gicht ansteckend sey oder nicht, hierüber sind die Praktiker nicht einig.

#### § 78.

Der Rheumatismus. Die nächste Ursache des Rheumatismus ist eine zähe und scharfe Serosität, welche vorzüglich auf die Scheiden der Muskeln u.s.w. würkt. Aber von welcher Art ist diese Schärfe? Ist sie mit der gichtischen einerley? Hierüber sind die Meynungen getheilt. Was diese Zweifel noch vermehrt, ist, daß man Männer von großen Verdiensten dafür, und dagegen streiten steht. In Rücksicht auf den Krankheitsstoff, so ist nach Murray die Natur des Rheumatismus und der Gicht einerley. Der Unterschied bestehe nur darin, daß die Gicht die Gelenke angreife, und der Rheumatismus in den Muskeln, ihren Häuten, und den größeren Nerven, wie in einer Art der Ischiatik sitze.<sup>478</sup> Fourcroy, Bertholet und Backer scheinen der nämlichen Meynung zu seyn. Nach Selle<sup>479</sup> und Stoll<sup>480</sup> sind diese beyden Krankheiten aber verschieden. <102> Jedweder weiß, sagt Vogel, daß der Rheumatismus von der Gicht sehr verschieden ist. Er ist nicht erblich, wie die Gicht, und hat man je etwas erbliches dabey beobachtet, so war diese Krankheit immer mehr oder weniger gichtischer Art, und wurde nur durch einen Irrthum für einen Rheumatismus gehalten.<sup>481</sup>

#### § 79.

Das hypochondrische, und histerische Uebel. Sydenham, Baglivi, van Swieten, Tralles, Platner, Tissot und Stoll machen keinen Unterschied unter diesen beyden Krankheiten. Sie theilen sie in das hypochondrische Uebel mit oder ohne Stoff. Die letztere Art soll man, wie Cullen will, das hysterische, die erste das hypochondrische Uebel nennen. Metzler hat uns die Unterscheidungszeichen beyder gegeben. Allgemeine Schwäche des ganzen Körpers, mit einer großen Beweglichkeit und Empfindsamkeit des Nervensystems verbunden, ist, seiner Meynung zufolge, die nächste Ursache der eigentlich sogenannten Nervenkrankheiten ohne Materie, oder des hysterischen Uebels von Cullen; da bey den schwarzgallichten, oder

den Nervenkrankheiten mit Materie irgend ein vorzügliches Eingeweide verstopft, und eine schwarzgallichte Constitution zugegen sey.<sup>482</sup> Mir scheint es dem ungeachtet, daß es im eigentlichen Sinn des Wortes keine <103> Nervenkrankheiten ohne Materie gebe. Ich will eben nicht mit Weikard behaupten, daß sie schier alle von der gichtischen Schärfe erzeugt werden, oder alle von der schwarz gallichten Constitution begleitet sind; doch glaube ich, daß man in dem hypochondrischen Uebel ohne Materie nicht umhin könne, einen feinen scharfen Saft anzunehmen, welcher die Nerven reizt, und die Anfälle dieser Krankheit verursacht. Dies hat Lorry sowohl beschrieben.

Inest sensibilitati nerveae et tensioni, aut nativae aut acquisitae nervorum, quoties in actum agitur illa, et convulsiones procreat, causa certe materiae donata proprietatibus et actione in nervos sibi propria agere natae, licet nullam exercent facultatem in partes organismo gaudentes firmiori. – Nec dubium est, quin in causa illa incognita, et oculos fugiente insit aliqua, cuique forsan individuo propria, forsan in ipsis materiae Elementis comprehensa facultas.<sup>483</sup>

[Es ist eine Empfindlichkeit der Nerven – angeboren oder erworben – die die Zuckungen verursacht; bei dieser unbekannten Sache gibt es etwas dem Individuum Eigenes, das vielleicht eine Veranlagung in den Elementen der Materie ist.]

Die Anlage zu dem hysterischen, schwarzgallichten Geblüt, wird vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt, wie dieses aus den Beobachtungen der besten Praktiker erhellt.<sup>484</sup> Die erste Ursache der häufigen Nervenübel ist, <104> nach Tissot, eine Ausartung in der Leibesbeschaffenheit.<sup>485</sup>

Erbliche Krankheiten des Gehirns.

#### § 80.

Der Kopfschmerz. Dieser hängt von einer unendlichen Menge Ursachen ab, die wir nicht alle durchgehen können. Hiehin gehören z. B. die Vollblütigkeit, die Verdünnung – *rarefactio* – des Blutes, irgend ein Fehler oder Schärfe der Säfte, Nahrungsmittel mit üblen Eigenschaften, eine zu große Reizbarkeit, der üble Zustand der Eingeweide des Bauchs, Würmer in den Stirnhöhlen u.s.w. — Unmöglich ist es nicht, daß eine gewisse Anlage zu dieser Krankheit den Kindern vom Vater mitgeteilt werden könne. *Morbus saepe a parentibus ad liberos traducitur.*<sup>486</sup> Fr. Hoffmann beobachtete einen erblichen periodischen Kopfschmerz.<sup>487</sup> Joh. de Muralt hat die Geschichte eines <105> Kopfschmerzes aufgezeichnet womit alle Personen der nämlichen Familie befallen waren.<sup>488</sup>

#### § 81.

Der Schwindel. Zuweilen ist der Schwindel ursprünglich, am meisten aber symptomatisch. Er hängt von einem verborgenen Fehler des Gehirns, von Vollblütigkeit, Schwäche des Nervensystems und des ganzen Körpers ab. Er fällt oft die an, welche vom hysterischen oder hypochondrischen Uebel geplagt werden. Oft geht er vor der fallenden Sucht oder dem Schlag her u.s.w.

Lieutand kannte ganz gesunde Personen, welche doch 20 Jahre hindurch vom Schwindel geplagt wurden.<sup>489</sup> Hoffmann und Stahl versichern, den Schwindel in einigen Familien erblich beobachtet zu haben. Hängt dieser Zufall von einer gewissen Beschaffenheit des Gehirns ab, findet er sich oft bey hypochondrischen Personen, bey jenen, die zu Verstopfungen des Unterleibes geneigt sind, so sehe ich nicht ein, wie man eine erbliche Anlage werde verneinen können.

#### § 82.

Der Schlag. Die Lähmung.

Idem uterque morbus est, nisi quod apoplexia, et gravius, et multo universalius hominem afficiat. Apoplexia paralysis universalis jure appellatur.<sup>490</sup>

[Apoplexia/Schlaganfall wird mit Recht als allgemeine Paralyse bezeichnet.]

<106>

Die Neuern haben sehr viel Licht über die Natur dieser Krankheit verbreitet. Man glaubt nicht mehr, daß sie immer von einer Anhäufung des Geblüts oder des Blutwassers im Gehirn entstehe. Diese Erscheinungen, die einzigen, die man zuweilen widernatürlich im Gehirn vorfindet, sind, wie Weikard sagt, mehr Wirkung, als unmittelbare Ursache der Krankheit.<sup>491</sup> Denn wie oft hat man bey jenen, so am Schlag gestorben, nichts widernatürliches im Gehirn gefunden?<sup>492</sup> Alles das, was die freye Gemeinschaft des Gehirns mit denen dem Willen unterworfenen Muskeln, und den Sinnorganen mittels der Nerven hemmt, ist die nächste Ursache des Schlags.<sup>493</sup> Der vorbereitenden giebt es eine große Menge. Unter diesen zählt man vorzüglich einen kurzen Hals, der zuweilen nur sechs Wirbelbeine hat, wie Cullen es beobachtete, und einen fetten dicken Leib.

Qui natura sunt valde crassi, magis subito moriuntur, quam graciles.<sup>494</sup>

[Die von Natur aus sehr dick sind, sterben viel früher als die schlanken.]

Eine <107> ursprüngliche Schwäche in den Gefäßen des Gehirns, der üble Zustand der Eingeweide des Unterleibes, die Verstopfungen, so daselbst entstehen, geben öfters, wie Metzler beobachtet hat, Gelegenheit zum Schlag.<sup>495</sup> Nach Tode und Weikard sind die der Gicht unterworfenen auch dem Schlag ausgesetzt. Die tägliche Erfahrung zeigt uns, daß die Anlage zum Schlag von den Vätern auf die Kinder gebracht werde.<sup>496</sup> § 83.

Die Melancholie und Wuth. Melancholie ist ein anhaltendes Irreseyn, das sich auf einen einzigen Gegenstand einschränkt. Der Kranke ist dabey entweder froh oder traurig, aber immer ruhig und friedlich. Die Wuth ist ein anhaltendes Irreseyn ohne Fieber, nur durch einen höheren Grad von der Melancholie unterschieden. Zum Beweise kann uns dienen, daß mehrere Melancholiker wachend werden, und mehrere Wachende, wenn sie halb geheilt sind, oder in den Zwischenzeiten ihrer <108> Anfälle, melancholisch, sind. Der unsterbliche Lorry und der gelehrte Andry<sup>497</sup> haben mit der größten Genauigkeit die physischen und moralischen Ursachen dieser grausamen Krankheit beschrieben. Setzt man das, was Weikard<sup>498</sup>, Arnold<sup>499</sup> und Landis<sup>500</sup> hierüber geschrieben haben, hinzu, so bleibt uns wenig über diese betrübte Krankheit zu verlangen übrig, deren Heilung, trotz dem von Lorry gebahnten Wege, so wenig Aerzte unternehmen. Liegt bey diesen Krankheiten eine erbliche Ursache zum Grunde? Ohne Zweifel kann eine gewisse Beschaffenheit des Gehirns, des Nervensystems, Anlage zur schwarzen Galle uns mehr oder weniger empfänglich für die Wirkung der physischen Ursachen machen, die fähig sind, diese Krankheiten hervor zu bringen. Was die moralischen Ursachen betrifft, so kann man nicht in Abrede stellen, daß diese weit schneller und heftiger auf Personen mit empfindlichen reizbaren Nerven, und einer lebhaften Einbildung wirken, als auf die, welche stumpfe Nerven haben, und mit Mühe in Leidenschaft gebracht werden. Die Erfahrung bestätigt dieses, und die Beyspiele dafür sind sehr zahlreich.<sup>501</sup> <109>

Multum quoque posse refert, sagt Fr. Hoffmann, Deliria, quae diutius protrahuntur certis familiis admodum esse Solemnia, adeoque ad morbos haereditarios justissime referri, quorum morborum vix alia subest causa, quam quod morbida, et invalida partium solidarum, et motricium natura, ac textura per Nativitatem propagetur.<sup>502</sup> Communis observatio est, homines e parentibus ortos, quandoque insanire solitis, eidem morbo obnoxios fore; et quamvis supra 30 et 40 annos saepe prudenter et sobrie vixerint, postea tamen absque ulla occasione, aut causa evidenti in maniam incidere.<sup>503</sup>

[Der Wahnsinn – sagt Hoffmann – kann zu den Erbkrankheiten gerechnet werden, für die es keinen anderen Grund gibt, als daß krankhafte, schwache Teile und Erregung durch die Geburt weitergegeben werden. Kinder von wahnsinnigen Eltern waren ebenso wahnsinnig; auch wenn sie 30 oder 40 Jahre

vernünftig und besonnen gelebt haben, fielen sie doch ohne Anlass und erkennbaren Grund in den Wahnsinn.]

Zuletzt muß man, nach Lorry, die Ursachen dieser Nervenkrankheit in der besonderen Leibesbeschaffenheit des Kranken suchen,

quae in delicata, et exquisite sentienti interioris Sensorii constitutione posita est; unde fit ut non sine ratione suspecta sit eorum, qui olim insaniere progenies, et inter haereditarias tabes recensita sit mania melancholica. Hic structura ipsae thecae osseae capitis aliquid efficere potest. Praesagiunt multi, et saepe recte ex forma Capitis, ex Oculorum positura aliquem in Insaniam casurum.<sup>504</sup>

[welche in der Verfassung des inneren Gefühlsapparates liegt. Nicht ohne Grund ist die Schwermut jener verdächtig, die einst wahnsinnig waren. Sogar die Schädelform kann sie bestimmen. Viele ahnen und oft zu recht aus der Form des Kopfes und der Position der Augen, dass jemand dem Wahnsinn verfallen werde.]

#### § 84.

Blödsinn, Dummheit, Mangel des Gedächtnisses. Es wäre unnütz, weitläufig beweisen zu wollen, daß ein guter Bau des Gehirns nothwendig zur Erwerbung unserer Kenntnisse sey. Eltern mit übelgebaute[m] Gehirn werden nie ein Genie zeugen. Ohne uns lange hiebey aufzuhalten, verweisen wir auf die Werke des jüngern Platner<sup>505</sup>, Weikard u.s.w.<sup>506</sup>

Unter den Beyspielen von solchen erblichen Fehlern soll es mir gnügen, das von Haller beobachtete anzuführen.



Ex duobus patritiis sororibus, ob divitias maritos nactis, cum tamen fatuis essent proximae, novimus in nobilissimas gentes, nunc a seculo retro, ejus morbi manasse Semina, ut etiam in quarta generatione, quintave, omnium posterorum fatui aliquid superfuit.<sup>507</sup>

[Von zwei Schwestern, die reiche Männer geheiratet hatten, aber ziemlich dumm waren, wissen wir, dass die Samen dieser Krankheit im abgelaufenen Jahrhundert verbreitet waren, so dass auch in der vierten oder fünften Generation etwas Dummheit übrig war.]

Ein Ungenannter hat uns über erbliche Blödsinnigkeit sehr merkwürdige Beobachtungen geliefert.<sup>508</sup> <111>  
§ 85.

Die fallende Sucht<sup>509</sup>. Zwey Umstände, sagt Tissot, werden nothwendig erfordert, die fallende Sucht hervor zu bringen. Erstens eine Anlage des Gehirns schneller, als im natürlichen Zustand gereizt zu werden, und zweitens eine Ursache des Reizes, welcher diese Anlage in Bewegung setzt. Die Ursachen dieses Reizes können im Unterleibe liegen, z. B. Würmer und Unreinigkeiten, der in dem Gehirn und dem Nervensystem, oder in den verschiedenen Theilen des Körpers.<sup>510</sup> Man kann nicht zweifeln, daß die Anlage zur Fallsucht nicht erblich sey. Boerhave sah alle Kinder eines fallsüchtigen Vaters an dieser Krankheit sterben. Stahl hat eine Familie gekannt, in welcher alle Glieder der Fallsucht zur Zeit der Mannbarkeit ausgesetzt waren; die Anfälle richteten sich fast nach den Veränderungen des Monds, und das Heurathen hob die Krankheit auf.<sup>511</sup> Erberfeld hat uns auch eine Beobachtung von einer erblichen Fallsucht aufgezeichnet.<sup>512</sup> Michaelis sah einen starken, und dem Ansehn nach gesunden Soldaten in dem Alter von 30 Jahren auf einmal ohne alle offenbare Ursache von der Fallsucht ergriffen werden. Alle in dieser Krankheit bekannten Mittel erleichterten <112> ihn gar nichts. Sein Vater, seine Mutter, und fünf Geschwister waren von Jugend auf fallsüchtig gewesen, und auch an dieser Krankheit gestorben.<sup>513</sup> Endlich sagt noch Alex. Cunningham:

In Epilepsia haereditaria aliqua existit, a nemine rite explicanda, quia in nullo singulari Corporis loco inveniri potest, sed generatim dicere possumus, quod sit morbus a labe Seminali, et ex tota quasi natura et fabrica aegri pendens, sed conditiones physicas ad hanc speciem Epilepsiae requisitas, vel causas disponentes ignoramus.<sup>514</sup>

[In der erblichen Epilepsie existiert etwas, von niemandem richtig erklärt, weil es in keinem einzelnen Körper gefunden werden kann, aber allgemein können wir sagen, dass die Krankheit herrührt von verschmutztem Samen, und an der gesamten Natur des Kranken hängt. Aber wir kennen nicht die physischen Eigenschaften oder die Anlässe für diese Epilepsie.]

Auf der andern Seite liest man aber auch manches gegen die Erblichkeit dieser Krankheit. Pechlin erzählt, er habe Mütter gesehen, die fürchterlich mit dieser Krankheit behaftet gewesen, ihre Kinder hingegen seyen ganz frey davon geblieben. Ich kenne, sagt Tissot, viele Kinder, die, obschon von fallsüchtigen Eltern geboren, nie den mindesten Anstoß von dieser Krankheit hatten. Wenn wir die Erblichkeit der Anlage zur Fallsucht annehmen, so behaupten wir keineswegs, daß jede Fallsucht nothwendig erblich seyn müsse. Zur Vollständigkeit der Beobachtungen von Pechlin und <113> Tissot fehlt die Bemerkung, ob Vater und Mutter zugleich, oder nur eins von beyden an dieser Krankheit gelitten; ob das von der Krankheit verschonte Kind mehr vom gesunden Vater, als der kranken Mutter an sich gehabt habe; und so auch umgekehrt. Man wird vielleicht die Beobachtung von la Motte gegen mich anführen. Eine Dame bekam jedesmal, wenn sie mit einem Knaben schwanger gieng, fallsüchtige Anfälle, ohne daß das Kind das mindeste davon gelitten. Aber dies beweist nichts gegen die Erblichkeit. Es fragt sich noch immer, ob die Mädchen nichts von diesem wunderbaren Zufall der Mutter geerbt haben. Dem sey nun wie ihm wolle, man muß doch immerhin eine erbliche Fallsucht annehmen. Die Polizey thut also sehr wohl, wenn sie den Fallsüchtigen das Heurathen

verbietet, jene seltne Fälle ausgenommen, wo die Heurath diese grausame Krankheit hebt. — Tissot selbst, und Viridet haben ja erbliche Zuckungen beobachtet.<sup>515</sup> <114>

Erblich Augenkrankheiten.

#### § 86.

Die Augenentzündung. Lyonnet hielt dies Krankheit für erblich. Rommelius erzählt die Beobachtung von einer Familie, worin alle an Augenflüssen litten.<sup>516</sup> Diese Augenkrankheit war aber vielleicht bey allen scrophulöser Natur. Die zu Augenentzündungen geneigten Personen haben ein reizbares Nervensystem, und eine beträchtliche Schlaffheit der festen Theile.<sup>517</sup> Man kann diese Anlage und diese Schwäche des Auges erben.

#### § 87.

Das Schielen. Das Schielen hängt oft von einem gewissen Fehler in dem Bau jener Theile ab, welche das Auge bilden. Daher läßt sich die Erblichkeit dieses Fehlers leicht begreifen. Pere und mehrere beobachteten ein erbliches Schielen.<sup>518</sup>

#### § 88.

Ungestalttheit der Pupille. Man bringt zuweilen eine ungestaltete Pupille mit auf die Welt, ohne daß die Eltern diesen Fehler haben. Doch hat man auch oft einen erblichen Fehler dieser Art beobachtet. So beschreibt <115> uns Hagström eine erblich von oben nach unten eyrunde Pupille.<sup>519</sup> Bloch erzählt eine ähnliche Beobachtung.<sup>520</sup>

#### § 89.

Die Beysichtigkeit [=Schielen]. Röbel sah einen Menschen mit diesem Gesichtsfehler, dessen Großvater, Vater und Schwester beysichtig waren.<sup>521</sup>

#### § 90.

Der graue Staar. Mehrere Schriftsteller, worunter Greg. Horstius<sup>522</sup> und Bartholin<sup>523</sup> gehören, haben den Staar für erblich gehalten. Es ist wahrscheinlich, sagt Richter, daß es eine erbliche Anlage zum Staar gebe. Wenigstens beobachtete man mehrmals, daß alle Glieder einer Familie, wenn sie auf ein gewisses Alter gekommen, am Staar litten.<sup>524</sup>

#### § 91.

Die Blindheit. Zuweilen war die Blindheit erblich, wenn die Kinder die nämliche üble Bildung der Augen, <116> wie ihre Väter hatten. Dies war der Fall in der Beobachtung von Stahl. Aber diese Blindheit ist weit öfterer die Folge des schwarzen Staars, und hier muß man einen erblichen Fehler annehmen. Delius ward von einem jungen Menschen über sein sehr schwaches Gesicht zu Rathe gezogen. Der Vater desselben war in einem gar nicht hohen Alter blind geworden.<sup>525</sup> Diese erbliche Anlage, sagt Oehme, hängt von einer Schwäche des Sehnerven ab. Man muß nicht glauben, als ob das Kind eines solchen Vaters blind geboren werde, aber sein Gesicht wird schwach seyn, und nach und nach kömmt der schwarze Staar hinzu. Ein junger Mensch, dessen Vater in einem Alter von 40 Jahren blind geworden war, suchte bey Gunz seines schwachen Gesichts wegen, das er mit zur Welt gebracht hatte, Rath. Als er 12 Jahr alt geworden, verlor er schon das Gesicht am linken Auge. Im rechten nahm es auch täglich mehr und mehr ab. Dies stieg so, daß er vor seinem Tode, der im 25ten Jahre erfolgte, kaum noch etwas mit diesem Auge sehen konnte.<sup>526</sup>

#### § 92.

Hier und da findet man einige Beobachtungen über erbliche Krankheiten der Ohren und der Nase. Man hat <117> erbliches Nasenbluten<sup>527</sup> und erbliche Taubheit<sup>528</sup> beobachtet. Fernel erzählt, ein Rath habe mit einer gesunden Frau taube und folglich auch stumme Kinder gezeugt. Doch vergaß er anzumerken, ob der Vater auch taub gewesen.<sup>529</sup>

§ 93.

Die Engbrüstigkeit. Jede Beschwerneiß Athem zu, hohlen, wird allgemein mit dem Wort Engbrüstigkeit bezeichnet. Man theilt sie, je nachdem sie mehr oder weniger beschwerlich ist, in drey Grade ein – *Dyspnoea, asthma et Orthopnoea*. Weiter giebt es noch Engbrüstigkeit vom Blut, Schleim, eine konvulsivische und periodische Engbrüstigkeit. In Rücksicht auf die Ursache, kann sie weiter noch gichtisch, rheumatisch u.s.w. seyn. Forest<sup>530</sup>, Lentilius<sup>531</sup> und Rolfink<sup>532</sup> rechnen die Engbrüstigkeit unter die erblichen Krankheiten. Hier bemerke man aber <118> wohl, daß Engbrüstigkeit nur ein Zeichen der Krankheit sey. Die Ursachen desselben können in einem Fehler der Lungen, der Luftröhre oder ihrer Aesten, des Kehlkopfs, des Rippenfells, der die Brust bildenden Knochen, des Herzens, der großen Gefäße, und sogar in der üblen Beschaffenheit der Eingeweide des Unterleibes liegen. Die ursprüngliche Engbrüstigkeit erkennt eine gewisse Schwäche, der eine besondere vermehrte Reizbarkeit der Lungen zu ihrer vorbereitenden Ursache. Die krampfhafter Engbrüstigkeit könnte am leichtesten geerbt werden.<sup>533</sup> So auch die von den Engländern sogenannte Brustbräune, welche meistens gichtischer Natur zu seyn pflegt.<sup>534</sup> Man muß eine gewisse Anlage in den Werkzeugen des Athemhohlens annehmen, damit der gichtische Stoff sich dahin werfen könne. Weiter giebt es einige Engbrüstige, welche eine gute Leibesbeschaffenheit haben, und andern Nervenkrankheiten nicht ausgesetzt sind. Bey diesen scheint das Uebel blos örtlich zu seyn. Hieraus kann man schließen, daß es von einem besonderen Bau der Lungen herrühre, welcher nach Fenwicks Bemerkung erblich seyn kann.<sup>535</sup> <119>

§ 94.

Das Blutspeyen. Das Auswerfen flüssigen, schäumenden Blutes aus dem Munde, wird also genennt. Der Sitz des Uebels ist entweder im Kehlkopf, in der Luftröhre, oder in der Substanz der Lungen. Das Blut soll entweder durch erweiterte, zerrissene oder angefressene Gefäße gehn, mit oder ohne Neigung zur Entzündung seyn. Ein magerer Körper, ein langer Hals, eine enge Brust, sehr reizbare Fibern sind vorbereitende Ursachen zum Blutspeyen. Leute mit dieser Leibesbeschaffenheit haben schwache Lungen, häufige Krämpfe in den Eingeweiden des Unterleibes, und daher Anhäufungen des Blutes in den Lungen. Die Erfahrung von jedem Tag beweiset uns, daß die Anlage zum Blutspeyen erblich sey. Eine Menge Schriftsteller sind für diese Meynung. Mir soll es schon genug seyn, hier Wedel<sup>536</sup>, Krüger<sup>537</sup>, Linne<sup>538</sup>, Sigwart<sup>539</sup>, Culen<sup>540</sup> und Stoll<sup>541</sup> anzuführen.<120>

§ 95.

Die Schwindsucht. Die Schwindsucht ist, so zu sagen, die erste unter den erblichen Krankheiten. Oft sieht man, aller möglichen Sorgfalt ungeachtet, ganze Familien davon hinweggerafft werden, und in der Blüthe ihres Alters hinwelken. Tissot wurde von dem 15ten Kinde eines an der Schwindsucht verstorbenen Vaters zu Rathe gezogen. Die übrigen 14 waren alle in einem Alter von 14 bis 18 Jahren daran gestorben.<sup>542</sup> Fracastor<sup>543</sup>, Valeriola<sup>544</sup> und Portal<sup>545</sup> haben uns ähnliche Beobachtungen aufgezeichnet. Es giebt wenige Aerzte, die nicht täglich Gelegenheit haben, über die wenige, meistens unnütze Hülfe zu seufzen, die sie diesen Unglücklichen leisten können.

Si ullum morbum, sane phthoën pulmonalem, inter haereditarios numerandum esse, experientia docuit. Benedictus licet indelebilem istam impressionem vocaverit, attamen haud plane inevitabilem illis pleumonidem esse, quorum Parentes ea laborarunt, testatur van Swieten. Id vero certius est, quod quavis oblata occasione hi ita praedispositi isto morbo corripiantur. Hinc saepissime observatur, quod integrae familiae fere certo <121> quodam aetatis tempore illo implicentur.<sup>546</sup>

[Die Schwindsucht muss zu den Erbkrankheiten gerechnet werden. Ob sie nun unzerstörbar oder vermeidbar ist: wenn sie prädisponiert sind, werden sie bei Gelegenheit davon befallen. Sehr oft wird beobachtet, dass unverdorben Familien in einer bestimmten Zeit hineingeraten.]

Mehrere Praktiker haben die Erbllichkeit der Schwindsucht geläugnet. Nach ihnen soll sie sich nur durch Ansteckung fortpflanzen. Portal und Chavet haben, und zwar mit Recht, diese Meynung bestritten. Doch kann ich mich keineswegs vollkommen überzeugen, daß die Ausdünstungen, sie mögen nun von den Lungen durch den Mund, oder von der Oberfläche des Körpers herkommen, völlig unschädlich für diejenigen seyn sollen, die denselben immerfort ausgesetzt sind.<sup>547</sup> Ich unterscheide überhaupt zwey Arten von Schwindsucht. Erstens die zufällige. Diese wird in Personen, ohne alle Anlage zur Schwindsucht, durch gelegentliche Ursachen, welche fähig sind, die Lungen anzugreifen, entwickelt. Hiehin gehört z. B jene, so auf die Vereiterung der Lungen nach einer Entzündung derselben folgt. <122> Alle Menschen sind derselben ausgesetzt. Diese Art ist gar nicht erblich. Vater und Mutter können daran sterben, ohne daß die Kinder was zu fürchten haben. Hiehin, glaube ich, kann ich noch die Art von Schwindsucht rechnen, welche Musgrave in einer gewissen Gegend bey gesunden und starken Personen beobachtet hat. Bey dieser hatte man, ehe der Husten, der sie ins Grab brachte, erschien, nicht das mindeste Zeichen von Schwäche der Lungen wahrgenommen.<sup>548</sup> Wahrscheinlich war eine örtliche Ursache Schuld an dieser Schwindsucht. Chavet hat uns hierüber eine merkwürdige Beobachtung geliefert.

Die zweyte Art der Schwindsucht ist, so jene befällt, welche, vermöge dem Bau ihrer Brust, der Schwäche und Kälte der Lungen, wie Musgrave sagt, mehr den üblen Wirkungen jener Ursachen, so durch ihre Wirkungen die Schwindsucht hervorbringen können, ausgesetzt sind. Diese Art ist erblich, weil man die Anlage, welche die Entwicklung derselben befördert, erbt. Die wahre Schwindsucht ist, nach Samuel Foart Simmons, gewöhnlich die Folge einer gewissen im Körper gegenwärtigen Anlage, welche oft erblich ist. Diese besteht nämlich entweder in einer Neigung Blut zu speyen, oder verhärtete Knoten in den Lungen zu bilden. Letztere Ursache scheint ihm die häufigste zu seyn.<sup>549</sup> Diese Krankheit greift <123> gewöhnlich Personen mit einer feinen, schwachen Leibesbeschaffenheit an, und da diese gewissen Familien eigen ist, so kann man auch diese Krankheit erblich nennen.<sup>550</sup> Leute, deren Bau schwächlich und zart ist, leiden an allen jenen Krankheiten, die von zu großer Spannung herrühren,

et cum in iis facilius rumpatur vasorum textura, purulentiam etiam admittunt illi facilius; unde ex illa praecipue hominum Classe, formatur infelix phthisicorum soboles; quibus miserrimo haereditatis jure rumpunter vasa pulmonum, rupta ulcerantur.<sup>551</sup>

[und in ihnen wird die Gefäßstruktur leichter zerstört, und der Eiter hat leichteren Zugang; aus jener Gruppe von Menschen kommt die unglückliche Nachkommenschaft, deren Lungengefäße zerstört und eitrig werden.]

## § 96.

Die Erweiterung des Herzens. Lancisius hat die Erweiterung des rechten Herzhohrs, und der rechten Herzkammer in 4 Zeugungen erblich gesehen. Beym Urgroßvater, Großvater, Vater und Sohn brachte diese Krankheit die nämlichen Symptomen und den Tod hervor.<sup>552</sup> <124> Kann man hier wohl anstehn, eine ursprüngliche Schwäche, die vom Vater zum Sohn überbracht wird, anzunehmen?

Erbliche Krankheiten des Unterleibes.

## § 97.

Das Erbrechen. Man mag das Erbrechen als eine Krankheit, oder wie Morgenbesser will,<sup>553</sup> als ein Symptom ansehen, so bleibt es doch in beyden Fällen wahr, daß Morgagni uns die Geschichte eines erblichen Erbrechens aufbewahrt hat. Weit merkwürdiger würde für uns die Beobachtung seyn, wenn er uns von dem Schicksal eines Kindes dieser Dame unterrichtet hätte, wobey sich diese Krankheit zu zeigen angefangen.<sup>554</sup>

Personen mit einer schwachen, schlaffen Leibesbeschaffenheit sind jenem Erbrechen, so von widrigen Eindrücken auf die Nerven herrührt, weit stärker, als andere, ausgesetzt.<sup>555</sup> Die Uebertragung dieser Leibesbeschaffenheit läßt sich gar nicht bezweifeln.

§ 98.

Die Kolick. Die Kolick ist nach den verschiedenen Ursachen, die dieselbe erzeugen können, als Unreinigkeit, <125> Winde, Galle, Entzündung, Krämpfe u.s.w. verschiedentlich eingetheilt worden. Wir können sie einzeln nicht durchgehn. Eine zu große Reizbarkeit der Muskularfibern der Gedärme, wobey der geringste Reiz unordentliche Bewegungen erzeugt, ist die vorbereitende Ursache jener krampfhaften Kolick, die man häufig bey hypochondrischen und hysterischen Personen wahrnimmt. Vorzüglich hängt diese Art vom hysterischen Uebel ab. Die vorbereitende Ursache zu derselben kann geerbt werden. Linné erzählt eine Beobachtung, die diese Erbllichkeit zu beweisen scheint. Ein Mann, der sehr viel an Kolick gelitten, heurathete. Die Krankheit verschwand; aber seine beyden Söhne erbten sie, und starben daran.<sup>556</sup> Mir scheint diese Beobachtung nicht ausführlich genug beschrieben zu seyn.

§ 99.

Die Gelbsucht. Alles, was den freyen Ausfluß der Galle in den Zwölffingerdarm zu hemmen, und vielleicht die einsaugenden Kräfte der lymphatischen Gefäße der Leber zu vermehren vermag, kann Ursache der Gelbsucht werden. Die verschiedenen Arten derselben kann man in jedem Pathologen nachschlagen. Wir haben schon gesehn, daß diese Krankheit dem Kinde von der Mutter kann mitgetheilt werden. Was die erbliche Anlage betrifft, so könnte man annehmen, einige Familien seyen weit mehr zu <126> dieser Krankheit geneigt, weil das Gallensystem reizbarer, und mehr der Art von Krämpfen, welche von Leidenschaften der Seele herrühren, ausgesetzt sey, welches vorzüglich bey cholerischen Personen Statt findet. Ich kenne nur eine einzige Beobachtung, nämlich die von Boerhave § 7 angeführte, welche die Erbllichkeit dieser Krankheit bezeugt.

§ 100.

Die Wassersucht. Mehrere Beobachtungen zeigen, daß die Kinder jener Eltern, welche an der Wassersucht starben, auch von dieser Krankheit ergriffen werden, sobald sie zu einem gewissen Alter gekommen sind.<sup>557</sup> Die Ursache liegt dann in der Anlage zur Wassersucht, wegen einem erblichen Fehler der Leber,<sup>558</sup> oder wegen allgemeiner von den Vätern auf die Kinder überbrachten Schwäche.<sup>559</sup>

§ 101.

Würmer in den Gedärmen. Die Meynung, nach welcher Würmer mit dem Saamen des Mannes in <127> das Ey, so die Frucht einschließt, übergehn, ist zu lächerlich, als daß wir uns mit Widerlegung derselben aufhalten sollten. Nach Werner kann aber die Anlage zur leichteren Ernährung und Entwicklung dieser Insekten erblich seyn. Eine Frau, so am Bandwurm litte, hatte drey Söhne, die grausam davon gequält wurden. Der Mangel der Anlage ist schuld, daß dieser Wurm nicht häufiger ist.<sup>560</sup> Bloch behauptet, die Würmer seyen angebohren, den Thieren eigen, könnten nur in ihren Gedärmen leben, in welchen sie sich, sobald die Anlage günstig wäre, zu entwickeln anfiengen.

Vermes, qui in intestinis nidulantur, non alios, quam quibus peculiaris ad eos recipiendos corporis constitutio est, vexat.<sup>561</sup>

[Die Würmer, die im Darm sich einnisten, befallen nur diejenigen Teile des Körpers, die sie aufnehmen können.]

Ein Ungenannter hat einige Zweifel gegen diese Meynung geäußert. Er glaubt, die Würmer kämen von aussen in den Körper, und seyen nicht angeboren.<sup>562</sup> Hier ist der Ort nicht, diese verschiedenen Meynungen zu untersuchen.<sup>563</sup> Das, was wir angeführt haben, beweist, daß einige Beschaffenheiten des Körpers fähiger sind, diese Würmer zu entwickeln, wovon die Erbllichkeit sich nicht läugnen läßt. <128>

§ 102.

Die goldne Ader<sup>564</sup>. Die nächste Ursache der goldnen Ader ist eine Anhäufung des Blutes in den Hämorrhoidal-Gefäßen. Alles, was diese Anhäufung begünstigt, kann als entfernte Ursache gelten. Kömmt das Blut bey dem Fluß der goldnen Ader aus den Schlagadern, oder den Blutadern? Hierüber sind die Meynungen getheilt. Man sehe hierüber Cullen. Wir glauben, daß bald das eine, bald das andere Platz habe. In allen jenen Fällen, wo der Fluß der goldnen Ader zu bestimmten Zeiten wiederkehrt, wo er eine andere Ausleerung des Blutes, z. B. die monatliche Reinigung ersetzt, und wo man weder äußerlich am After, noch innerlich im Mastdarm Knoten entdeckt, kömmt das Blut aus jenen ausdünstenden Gefäßen, die von den Schlagadern entstehen, und gießt sich in die Höhle des Mastdarms, wie W. Hunter dieses bewiesen hat. In andern Fällen kömmt das Geblüt von erweiterten und zerrissenen Blutadern. Die Zerreißung geschieht durch den zu starken Druck verhärteten Unraths, oder sie ist die Folge einer zu starken Erweiterung. In diesem Fall ist der Fluß des Blutes nie so ordentlich, wie im ersten.<sup>565</sup>

Die goldne Ader ist keine Kinderkrankheit, Hippokrates und alle seine Nachfolger bemerkten dies. Doch <129> giebt es auch Fälle genug, in welchen der Fluß derselben bey Jüngern beobachtet wurde, welche Mich. Alberti in einer Abhandlung gesammelt hat.<sup>566</sup>

Unter die Ursachen der goldnen Ader zählt man:

Erstens: Die Schwäche des Mastdarms. Diese entsteht vom Misbrauch der Klystiere und abführender Mittel; vom häufigen Vorfall des Mastdarms, vorzüglich bey Kindern; von der üblen Gewohnheit, sehr lange auf dem Abtritte sitzen zu bleiben, oder die Kinder ganze Tage hindurch über einem Nachttopf sitzen zu lassen; vom häufigen Reiten u.s.w.

Zweytens: Von einer allgemeinen Schwäche der Eingeweide des Unterleibes, besonders des Pfortadersystems. Sitzende Lebensart, warme und feuchte Luft, Mißbrauch heißer Getränke, unmäßiger Beyschlaf, Traurigkeit u.s.w. können Ursachen derselben seyn.

Drittens: Ein heftiger Reiz im Unterleibe, besonders im Mastdarm. Drastische Purgiermittel, Aloe, das venerische Gift, Springwürmer, Anhäufung des Unraths in den dicken Gedärmen, können denselben erzeugen.

Viertens: Hindernisse im Umlauf des Geblüts in dem Pfortadersystem, sie mögen nun von zu heftigem Druck auf den Unterleib, oder von Krämpfen in den Eingeweiden des <130> des Unterleibes, besonders bey hypochondrischen, oder von Verstopfungen der Leber, der Milz u.s.w. herrühren.<sup>567</sup>

Wahrlich eine ziemliche Menge Ursachen, welche die goldne Ader erzeugen können, ohne daß man eben zur Erblichkeit seine Zuflucht nehmen müsse. Dennoch ist die Erblichkeit dieser Krankheit, was man auch immer dagegen einwenden kann, durch die überzeugendsten Thatsachen bewiesen.<sup>568</sup> Wohl ist mir bekannt, daß Kinder einen Fluß der goldnen Ader hatten, deren Eltern nie an dieser Krankheit litten; aber wie unendlich klein ist die Zahl dieser Beobachtungen gegen jene, so das Gegentheil beweiset. Ich behaupte übrigens gar nicht, als ob der Blutfluß durch den Mastdarm bey Kindern, und Unerwachsenen immer erbliche goldne Ader zum voraus setzte; aber nach unwiderlegbaren Beobachtungen versichere ich, daß man die Anlage zu dieser Krankheit in einem höheren oder geringeren Grade erbe. Dann erscheint sie meistens vor dem 35ten Jahre. Frid. Hoffman kannte einen 30jährigen <131> Advokaten, der von seinem 15ten Jahre an regelmäßig alle Monate einen goldnen Aderfluß hatte. Sein Vater und seine Mutter hatten daran gelitten; seine Brüder hatten das nämliche Schicksal, und seine Schwestern waren sogar, obschon ihre Reinigung ordentlich sich einstellte und fort dauerte, davon nicht ausgenommen. Im 12ten oder 15ten Jahre fieng bey ihnen diese Krankheit an.<sup>569</sup> Die Leibesverstopfung ist eine häufige Ursache der goldnen Ader; sie scheint von Unthätigkeit der Galle und Schwäche der Gedärme herzurühren, und so versichert uns Hoffmann, sey auch die Leibesverstopfung häufig erblich.<sup>570</sup> Ich kenne einen Stallmeister, der, ohne Wein oder Kaffee zu trinken, an der goldnen Ader leidet. Ja, kann man einwenden, das kömmt vom häufigen Reiten! Sein Bruder, ein Gelehrter, hat auch diese Krankheit? – Die sitzende Lebensart ist schuld daran! – Aber auch seine Schwester wird von der goldnen Ader geplagt! Sein Vater war damit behaftet.

Es giebt tausend Beobachtungen dieser Art. Wird man in allen diesen Personen nicht eine gewisse Schwäche in dem System der Pfortader, welche macht, daß die verschiedenen Ursachen, welche fähig sind, diese Krankheit zu erzeugen, weit eher auf diese Theile, als auf andere wirken, annehmen müssen? <132>

§ 103.

Das Blutharnen. Das Blut kann von den Nieren, der Blase, oder der Harnröhre herkommen. Ich zweifle keineswegs, daß es nicht eben so gut eine besondere Anlage zu der goldnen Ader der Blase, wie zu jener des Mastdarms gebe, da diese beyden Krankheiten so nahe mit einander verwandt sind. Das Blutharnen, wobey das Blut aus der Harnröhre kommt, war vor Vogel, der die verschiedenen zerstreuten Beobachtungen sammelte, wenig bekannt.<sup>571</sup> Leboeuf hat uns eine Beobachtung mitgetheilt, wodurch die Erbllichkeit dieses periodischen Blutverlustes erwiesen wird. Der Vater des jungen Menschen, den Leboeuf untersuchte, hatte den nämlichen Ausfluß gehabt, und alle seine 14 Brüder litten so, wie er, eine regelmäßige Reinigung.<sup>572</sup>

§ 104.

Der Stein der Urinwege<sup>573</sup>. Der Harn besteht aus einer großen Menge Wasser, aus Phosphorsäure, freyer lithischer Säure, Seesalz, aus Phosphorsäure, die mit Kalcherde, mit fixem und flüchtigem Alkali gesättigt ist, und aus zwey Extraktivstoffen, die dieser Flüssigkeit die Farbe geben.<sup>574</sup> Wir wollen hier nicht alles das, was <135> die Alten über die Bildung des Steins gesagt haben, widerhohlen. Durch die Erfahrungen von Scheele, Bergmann und mehreren großen Scheidekünstlern, ist es heut zu Tage ausgemacht, daß der Blasenstein größtentheils aus lithischer Säure, flüchtigem Alkali und Erde bestehe.<sup>575</sup> Diese Bestandtheile sind aber nicht immer im nämlichen Verhältniß im selbigen zugegen. Daher kömmt nach Linck der Unterschied der Blasensteine. Einige haben eine größere, andere eine geringere Menge Kalcherde. In den meisten findet sich aber ein öhlichter Grundstoff.<sup>576</sup> Der größte Theil der Schriftsteller glaubt, daß der Stein sich nach und nach bilde, und durch die Anlage neuer Schichten sich vergrößere. Linck findet hingegen van Helmonts Meynung so widersinnig nicht, als man sie ausgab. Er nimmt an, daß der Stein von freyen Stücken sich von jenem Augenblick an bilde, wo die Umstände, welche fähig sind, die Anhäufung seiner Grundtheilchen in eine feste Masse zu begünstigen, eintreten.

Calculus nihil aliud credo, nisi urinam, cui aquae maxima pars demta est, vel urinam coagulatam.<sup>577</sup>

[Der Nierenstein ist nichts anderes als Urin, dem der größte Teil des Wassers entzogen ist, oder zusammengebackener Urin.]

Man schreibt die Erzeugung des Steins den Selenitwässern, dem Genuß mehlichter Speisen, dem Weintrinken, <134> dem Klima u.s.w. zu. Giebt man aber auf das, was in verschiedenen Ländern geschieht, acht, so kann man auf diese Ursachen unmöglich alles setzen. Baker merkte dies schon richtig an.<sup>578</sup>

Sehr genaue Beobachtungen zeigen uns die nahe Verwandtschaft des Steins mit der Gicht.<sup>579</sup> Es ist schwer zu begreifen, warum Watson diese Verwandtschaft so völlig geläugnet hat, weil er in dem Leichnam eines Gichtbrüchtigen, der beträchtliche Gichtknoten hatte, keinen Stein fand.<sup>580</sup> Denn von jenem Augenblick an, wo die zu häufige Phosphorsäure sich auf die untern Gliedmaßen geworfen hatte, konnte sie folglich keine Wirkungen auf die Urinwege machen.

Kann bey dem Harnstein eine erbliche Anlage Statt finden? Mehrere verneinten dieses. Nur Schwäche der Nieren u.s.w. sey Ursache daran. Andere nahmen die Erbllichkeit der Anlage und die Mittheilung von der Mutter zum Kinde an. Stahl versichert, er habe nie einen Steinkranken gesehn, dessen Vater, oder wenigstens einer seiner Verwandten nicht auch am Stein oder der Gicht gelitten hätte. Bey allen jenen, bey welchen er bey der Zergliederung Steine gefunden, habe er diese Beobachtung bestätigt <135> gefunden.<sup>581</sup> Eine Herzoginn, die sehr lange an Nierenschmerzen, so von Steinen herkamen, litte, gebahr eine Tochter, welche beym Urinlassen die heftigsten Schmerzen ausstand. Sie starb nach 3 Wochen. In der Blase fand sich ein Stein von der Größe einer Pfirsichkern.<sup>582</sup> Man findet in den Urinwegen jener neugebornen Kinder,

deren Mütter am Griefß litten, nach Nicolais Versicherung, eine Menge Sand.<sup>583</sup> Nosäus fand einen Stein in der Blase,<sup>584</sup> und Löseke einen in dem Nierenbecken eines neugeborenen Kindes.<sup>585</sup> Colot zog einem Menschen eine große Menge Steine aus der Blase, dessen Vater die nämliche Krankheit gehabt hatte. Der Kranke erzählte ihm, man habe seinen Mutterkuchen hier und da mit Steinchen überzogen gefunden.<sup>586</sup> Van Swieten hat mehrmals die Oberfläche des Mutterkuchens mit Griefß bedeckt gesehen, doch macht er keine Meldung von dem Zustand der Urinwege der Mütter.<sup>587</sup> Gaubius wohnte dem Steinschnitt eines Jünglings von 10 Jahren bey, dessen Vater vor 25 Jahren die nämliche Operation ausgestanden hatte. Der Vater versicherte, der Stein seines Sohnes wäre dem <136> Seinigen vollkommen ähnlich. Gaubius untersuchte beyde Steine. Der einzige Unterschied war, daß der Stein des Vaters etwas größer als jener des Sohnes war. Dobson sieht die Anlage zum Stein in gewissen Familien für erblich an; er ist geneigt zu glauben, daß hievon die häufigen Steine in gewissen Gegenden herrühren.<sup>588</sup> Armstrong hat oft den Stein bey kleinen Kindern beobachtet; in den mehrsten Fällen schien er erblich zu seyn, denn entweder hatte der Vater oder die Mutter daran gelitten.<sup>589</sup> Ueberdies haben uns genaue Beobachtungen gelehrt, daß die Zahl der am Steine vor ihrem 6ten Jahre operirten, dreymal so beträchtlich sey, als jene, bey welchen der Steinschnitt in einem höhern Alter gemacht worden. Bey gewissen Personen war man genöthigt, die Operation zwey bis dreymal zu widerhohlen.

Man ist demnach gezwungen, eine erbliche Anlage zum Stein anzunehmen.<sup>590</sup> Aus allen diesen Thatsachen kann <137> ich richtig folgern, daß es eine gewisse Anlage gebe, welche die Bildung eines Steins begünstigt, und daß diese Anlage erblich sey.<sup>591</sup> Bloße Schwäche der Urinwege scheint mir völlig unzulänglich, diese Erscheinungen zu erklären etc.

Erbliche Krankheiten der Weiber.

#### § 105.

Nichts wird, sagt Stahl, häufiger beobachtet, als daß die nämliche Erscheinung bey der monatlichen Reinigung, bey der Schwangerschaft, Kindbetterinnen-Reinigung,<sup>592</sup> der Milch u.s.w. sich bey den Töchtern so, wie vordem bey den Müttern, zeigen.<sup>593</sup> Mayer kennt mehrere Familien, worin alle vom weiblichen Geschlecht zwischen dem 11ten und 12ten Jahr anfiengen ihre Reinigung zu bekommen.<sup>594</sup> Tissot kannte drey Schwestern, welche alle in ihrem 36sten Jahre ihre Reinigung verlohren hatten. Zu eben dieser Zeit hatte sie auch bey der Mutter aufgehört.<sup>595</sup> Oslander sah eine Bäuerin, die in ihrem 54sten Jahre ihre Reinigung noch hatte. Ihre Mutter hatte dieselbe <138> erst im 57sten Jahre verlohren.<sup>596</sup> Da alle diese Erscheinungen sehr von der Natur der festen Theile abhängen, so ist es nicht auffallend, hierinn etwas Erbliches wahrzunehmen.

#### § 106.

Der weiße Fluß. Raulin<sup>597</sup>, Haller<sup>598</sup>, Stoll<sup>599</sup>, Zimmermann<sup>600</sup> und der Uebersetzer von Cullen<sup>601</sup> nehmen eine erbliche Anlage zu dieser Krankheit an. Die Erscheinung derselben in Mädchen von sehr jungen Jahren, welche wahrscheinlich von einer Schwäche der Gefäße der Gebärmutter, der Scheide, oder einer allgemeinen üblen Beschaffenheit der Säfte abhängt, scheint dies hinlänglich zu beweisen.

Untersuchung der Gründe derjenigen, welche die Lehre von den Erbkrankheiten verwerfen.

[§ 107 – 113]

Zweyter Theil.

Steht es in der Macht der Arzneywissenschaft, die Entwicklung der Erbkrankheiten zu verhindern, oder sie, wenn sie ausgebrochen sind, zu heilen?

#### § 114.



Die Philosophen und die größten Aerzte unserer Zeiten haben nicht aufgehört, über die Ausartung des menschlichen Geschlechts, besonders in großen Städten, dem Grabe der Menschen, zu klagen. Sie fuhren immer fort uns anzuempfehlen, über die physische Erziehung zu wachen, wenn wir die Kräfte und die volle Stärke unserer Verfahren wieder erlangen wollten. Ihre Ermahnungen sind aber leider überflüssig. Der schnelle Strom reißt alles mit sich fort. Eine schwächliche Gesundheit, und die Unmöglichkeit, die geringste Mühseligkeit ertragen zu können, gehören zum feinen Weltton. Frauenzimmer vorzüglich würden glauben, es fehlte ein wesentlicher Theil ihres Daseyns, wenn sie keine Vapeurs hätten. Eine vordem äußerst seltene Krankheit, die man itzt in der Strohütte so gut als in Pallästen, woraus sie nie hätte hervorgehn sollen, antrifft. Einen <158> dicken Band würde ich anfüllen wenn ich alles das anführen sollte, was die Aerzte darüber geschrieben haben. Aber dann müßte ich meinen vorgesetzten Weg zu sehr verlassen. Mir soll es hier genügen, nur die allgemeinen Vorschriften anzugeben, welche man anwenden muß, um den Körper von Jugend auf zu stärken, und jene erbliche Schwäche, die man nur zu oft bemerkt, die nur zu oft Anlaß zu Entwicklung von Krankheiten giebt, in den folgenden Zeugungen allmählig zu heben.

#### § 115.

Festigkeit der Fasern, gehörige Spannung der Nerven, volle Kraft der Verdauung und der Aussonderungen, gemäßigte Reizbarkeit, welche zu heftige Wirkungen von dem geringsten Reiz verhindert, dies sind die Grundstützen einer vollkommenen, dauerhaften Gesundheit.<sup>602</sup> Diese zu erreichen, muß der Zweck der physischen, und zum Theil der moralischen Erziehung seyn.

- a. Das Kind soll gleich bey der Geburt mit lauem und in der Folge täglich mit kaltem Wasser gewaschen werden. Man kann nicht in Abrede stellen, daß das Waschen mit kaltem Wasser vom größten Nutzen sey; es stärkt die festen Theile, und giebt schwachen zarten Kinder, welche sonst bald Schlachtopfer ihrer weichlichen Leibesbeschaffenheit <159> geworden seyn würden, volle Lebenskraft. Die Stärke der Kinder der Indianer rührt von den kalten Bädern her. Tissot hat sie vorzüglich und mit Grund gerühmt.<sup>603</sup> Ferro hat dadurch sehr schwächliche Kinder, die bey ihrer Geburt kaum zwey Pfund wogen, gerettet und gestärkt.<sup>604</sup> — Aber auch hierinn muß ein gewisses Mittelmaß beobachtet werden. Man muß sich vor den Extremen in acht nehmen, worein jene verfielen, die diese schwachen Geschöpfe bey dem Austritt aus einem warmen Orte gleich in kaltes Wasser stürzten. Die Kinder müssen allmählig daran gewöhnt werden. Wollte man gleich in den ersten Augenblicken die Kinder kalt waschen, so würde dies nur üble Folgen, durch die Wirkungen des kalten Wassers auf die sehr reizbaren Nerven der Kinder haben. Wem sind die Gefahren bey den Taufe mit kaltem Wasser im Winter unbekannt?<sup>605</sup>
- b. Es ist äußerst wichtig, die Nahrung der Neugeborenen wohl zu ordnen. Man muß sie nicht, wie es leider zu oft geschieht, mit einer zu alten Milch oder einer klebrigen zähen Brühe, die von ihren schwachen Verdauungskräften unmöglich verdauet werden können, vollpfropfen.
- c. Die Mutter, welche säugt, muß sich Bewegung machen ihre Leidenschaften bezähmen, leicht zu verdauende <160> Nahrungsmittel zu sich nehmen, und überhaupt sehr auf ihre Gesundheit acht haben. Sie muß die Unthätigkeit und die Leidenschaften vorzüglich meiden; Wachen und Unruhe sind ihr besonders schädlich, noch schädlicher aber dem Kinde, das sie tränkt. Da man in den Städten selten jene Seelenruhe findet, die den saugenden Müttern so nothwendig ist, und einen so großen Einfluß auf ihre Milch hat, so muß man gar nicht erstaunen, daß es eine Menge berühmter Aerzte gebe, die zwar immer das Selbststillen loben, aber doch in mehreren Fällen das künstliche Säugen vorziehen. Wir haben Ursache alles von dem Lichte zu erwarten, welches die gekrönten Preißschriften der Societät über diesen wesentlichen Theil der physischen Erziehung verbreiten werden.
- d. Ein geräumiger Ort muß den Kindern zum Aufenthalt bestimmt werden, der den Winter durch mäßig erwärmt wird. Man lege sie auf Haberstroh, oder reichere Kinder, auf Pferdshaare,

schwache auf getrocknete, gelind aromatische Pflanzen. Man bedecke sie leicht, und lasse sie bald auf der einen, bald auf der andern Seite liegen. Man trage sie bald auf dem rechten, bald auf dem linken Arm in freyer Luft, sogar im Winter, wenn die Kälte nicht zu streng ist, und die Leibesbeschaffenheit des Kindes es erlaubt, umher. Das kalte Verhalten ist fñrtreflich, aber es wird auch, wie jede gute Sache, mißbraucht. <161>

- e. Wenn die Kinder ein gewisses Alter erreicht haben, so müssen ihnen festere Nahrungsmittel gereicht werden. Aber hier fehlen Eltern und Wärterinnen; erstere durch eine sehr übelangebrachte Zärtlichkeit; letztere durch unverzeihliche Nachlässigkeit, indem sie den Kindern mehr geben, als sie verdauen können. Dies ist eine ergiebige Quelle vieler Uebel. Deswegen begreife ich auch so leicht, warum für Kinder nichts gefährlicher sey, als wenn sie unter der Obsorge der Großmutter stehen. Kinder müsse nie zu viel essen. Hier hört man aber immer die Einwürfe der unzeitig guten Frauen: Das arme Würmchen hat Hunger! Es muß ja doch hübsch groß werden! Der Magen wird also so sehr als möglich vollgepfropft.
- f. Wie schädlich sind ferner den Kindern nicht alle jene Werkzeuge, die man erfunden hat, sie gehen zu lernen? Eine gute Polizey müßte sie alle völlig verbannen. Laßt die Kinder auf allen Vieren kriechen und gehen, bis sie Kräfte genug haben, sich aufzurichten, und die den Menschen bezeichnende Gestalt zu nehmen.<sup>606</sup> Denn, was Rousseau und Moscati auch immer dagegen einwenden mögen, wir sind nicht so gebaut, um den Vierfüßigen beygezählt werden zu können. Geht das Kind, <162> dann muß man ihm alle Mittel an die Hand geben, etwas zu thun und sich zu bewegen. In diesem Alter ist alles Bewegung. Glückliche diejenigen, denen die Stimme eines gebieterischen Lehrers diesen Instinkt der Natur nicht zu ersticken heischt. Ich wünschte, man erbaute in den Städten auf Kosten der Regierung große Säle, in welche alle Kinder jeden Tag zu gewissen Stunden mit ihrem Spielzeug hingefñhrt würden, um sich zusammen, wie Brüder einer Familie, zu erlustigen. Große Vortheile würden meines Dünkens daraus entstehen. So, wie die Bildung des Körpers sich entwickelt, so müssen auch die verschiedenen Leibesübungen den Kindern gelehrt werden; die Gymnastick muß hergestellt werden, wenn man zum Dienst des Vaterlandes taugliche Subjekte haben will. Könnte ich doch alles das, was der erlauchte Frank in seinem berühmten Werk hierüber gesagt hat, den Seelen meiner Leser lebhaft einprägen!<sup>607</sup>
- g. Die Kinder müssen immer äußerst rein gehalten werden. Ohne ihnen Liebe zum Luxus einzuflößen, muß man sie an Reinlichkeit, die so manchen Krankheiten vorbeugt,<sup>608</sup> gewöhnen. Ihre Kleidung sey leicht, nicht <163> darf sie in ihren Verrichtungen und Bewegungen hindern, nichts angelegt werden, was mit der natürlichen Gestalt des Körpers nicht übereinstimmt. Dies betrifft vorzüglich die äußerst schädlichen Schnürbrüste bey den Mädchen. Zwar werden diese nicht mehr so fest und steif, wie vorhin gemacht, aber, da man sich so leicht blenden läßt, so hat man Corsette an ihre Stelle gesetzt, welche den untern Theil der Brust, und die Werkzeuge der Verdauung, die so äußerst wichtig sind,<sup>609</sup> noch stärker schnüren. Nichts ist für die Kinder vorteilhafter, als wenn man sie gewöhnt mit bloßem Kopf umherzugehen; dadurch wird das Gehirn und der Ursprung der Nerven gestärkt; und man beugt seinen Krankheiten durch eine größere Festigkeit desselben, wenn ich so sagen darf, welche es von den Veränderungen der Luft erhält, vor. Die alten Philosophen, sagt Frank, kannten die Vortheile sehr wohl, die von der Gewohnheit, mit bloßem Kopfe zu gehen, herrühren.<sup>610</sup>
- h. Man zwingt die Kinder nicht zu früh zum Studiren. Nichts entnervt sie mehr, wie allgemein beobachtet worden. Für die öffentlichen Schulen müssen Gesetze entworfen werden; denn nur zu häufig hängen diese noch <164> von dem Despotismus gewisser Schulregenten ab, deren Vergnügen darin besteht, einige Stunden des Tags hindurch einen Bassa vorzustellen, dessen

Befehle unwiderruflich sind, und zarten Kindern Furcht einzujagen, deren reizbares Nervensystem dadurch zuweilen in eine solche allgemeine Spannung geräth, daß sie die traurigen Folgen davon in ihrem ganzen Leben spüren. Es wäre sehr zu wünschen, daß das, was Frank darüber gesagt hat, in ganz Europa ausgeführt würde.<sup>611</sup>

- i. Die moralische Erziehung hat weiter noch den größten Einfluß auf den guten oder üblen Zustand der Gesundheit. Man muß die Seelenkräfte so leiten, daß der Körper gegen die Zufälle geschützt werde, welche von heftigen Eindrücken der Seele herrühren. Dies geschieht, wenn man den Kindern nach und nach die Begriffe vom Guten und Bösen beybringt, und sie früh daran gewöhnt, die Verhältnisse zwischen ihm und den übrigen Kindern zu vergleichen; man lasse es die ursprüngliche Gleichheit zwischen den Menschen besser fühlen, und so bilde man den herrlichen Charakter, das beste Geschenk der Natur, aus.
- j. Wenn das mannbare Alter herankömmt, so muß man vorzüglich über die Kinder wachen, sie immer zerstreuen und beschäftigen, um den Keim jener zerstörenden <165> Pest in ihnen zu ersticken, welche in unsern Tagen mit großer Heftigkeit in beyderley Geschlecht wüthet. Zu dem, was Tissot, Vogel, Salzmann, Gruner, Daignan und Pescheck hierüber gesagt haben, läßt sich wenig hinzusetzen.<sup>612</sup>

#### § 116.

Durch die genaue Befolgung dieser allgemeinen Vorschriften, welche wir nach den besten Schriftstellern angeführt haben, können wir uns gegen die Wirkungen einer Menge erblichen Krankheitsanlagen sichern, und ihren Keim ersticken. Baco von Verulam<sup>613</sup> sagt, er sey nicht nur von einem bejahrten, sondern auch durch viele Krankheiten und Arzneyen erschöpften Vater erzeugt, in seiner Jugend sey er so zart und fein gewesen, daß die Aerzte versicherten, er würde sein 14tes Jahr nicht überleben, er habe sich aber so sehr geschont, und alles der Gesundheit schädliche gemieden, daß er im 60sten Jahr dieses niederschreiben und zugleich noch auf ein längeres Leben hoffen könne.<sup>614</sup> Doch muß die Sorgfalt sich nicht blos auf die Kindheit beziehen; sie muß immer fort dauern, will man anders <166> den vorgesetzten Zweck vollkommen erreichen. Die Kinder in England werden auf so eine Art erzogen, daß ihre festen Theile die größte Stärke erlangen. Man badet sie oft im kalten Wasser, zieht sie leicht an, läßt sie mit bloßem Kopf und bloßen Füßen umhergehn, giebt ihnen vor ihrem 4ten Jahr weder Fleisch, Wein, oder sonst einen gegohrnen Trank; weder Kaffee, Thee, noch Punsch. Ihr Frühstück besteht bis zu ihrem 10ten oder 12ten Jahr nur aus einem Stück Brod und etwas Milch; ihr Mittagsessen aus Brod, Gemüß und Früchten. Fast den ganzen Tag sind sie in freyer Luft, und im Winter dürfen sie nicht zu nahe ans Feuer kommen. Sie schlafen in geräumigen hohen Zimmern. Die Folge dieser Erziehung ist, daß das Kind eines Fürsten die Gesundheit, Stärke und volle Lebenskraft, wie das Kind eines Landmanns hat. Im 14ten oder 15ten Jahre fängt aber der sich selbst überlassene junge Engländer an, sich von dem bisher geführtem einfachen Leben zu entfernen, und verfällt mehr oder weniger in die Ausschweifungen seiner Vorgänger, und dann entwickeln sich auch die Krankheiten bey ihm, zu welchen er eine angeborne Anlage hat. Diese würde aber in den meisten Fällen vergraben geblieben seyn, wenn er die in seiner Kindheit geführte Lebensart fortgesetzt hätte. Luxus, Weichlichkeit, prächtige Tafeln, geistige Getränke, Wachen und heftige Leidenschaften beleben oft den Keim zu Krankheiten, welche unsre Väter litten. Die <167> Gymastick muß hergestellt werden, jeder muß körperliche Uebungen vornehmen. Man suche nach und nach alle unsere üblen Gewohnheiten auszumerzen, dann zweifle ich nicht, werden in zwey oder drey Generationen Gicht und Schwindsucht verschwinden.

#### § 117.

Es steht unbezweifelt in der Macht der diätetischen Medizin, die Entwicklung einer Menge Krankheiten, welche man unter die erblichen rechnet, besonders jene, von allgemeiner Schwäche herrühren, zu verhinderen. Doch giebt es auch gewisse Krankheiten, z. B. das Podagra und die Schwindsucht, wo oft Diät und

Arzneymittel vergeblich sind. Nichts desto weniger kann man ihnen, durch frühzeitig genommene Vorbauungsmittel, vorkommen, oder doch wenigstens ihre frühe Erscheinung verhindern. Sind diese Krankheiten aber einmal da, so sind sie entweder heilbar oder nicht. Unter die unheilbaren gehört vorzüglich die Schwindsucht. Wir wollen mit wenigen Worten anmerken, welches allgemeine Verhalten man bey den erbliche Krankheiten zu beobachten habe.

§ 118.

Könnte man nicht, sagt Leake, bey einigen ausgemacht erblichen Krankheiten, z. B. den Scropheln, der Gicht, der Venusseuche, den Stoff dieser Krankheiten in <168> der noch im Mutterleibe eingeschlossenen Frucht zerstören, wenn man der Mutter während der Schwangerschaft die wirksamsten Mittel gegen diese Krankheit gebe?<sup>615</sup> Jeder weiß, daß man mit dem besten Erfolge eine von der Lustseuche angegriffene Schwangere behandelt; aber dieses ist dann nur eine Krankheit, die dem Kinde von der Mutter mitgetheilt worden. Was die Scropheln und die Gicht betrifft, so erbt man den Stoff zu diesen Krankheiten nicht, sondern bloß eine Anlage zu denselben, und die Mittel gegen diese Krankheiten werden den Schwängern oft schädlich seyn. Man muß sie nur, wie wir sagen werden, eine gute Lebensart beobachten lassen, daß sie immer gute Säfte zu Ernährung des Kindes bereiten. Auch will Leake, man soll der Mutter die Blattern einimpfen, um ihr Kind dagegen zu schützen. Aber sehr oft würde dieses nicht gelingen, und oft würde die Frucht dadurch umkommen. Weit vortheilhafter ist die Einimpfung nach der Geburt.

§ 119.

Das Hinken § 53, die Unförmlichkeit der Finger § 54, sind unheilbar. Die Auswüchse und Muttermähler § 56 müssen so wie die Balggeschwülste § 57 durch eine chirurgische Operation, wenn die Lage derselben diese erlaubt, ausgerottet werden. Die Blutaderkröpfe <169> § 58 fordern gelinde zertheilende Mittel, Auflegung des kalten Wassers auf die erweiterten Blutadern, die Binde oder Strümpfe von Hundsfell. Bey Brüchen § 59 müssen gute Bruchbänder getragen werden. Hievon läßt sich aber die gründliche Heilart wenig hoffen; diese erfolgt hier weit seltener, als bey jenen Brüchen, bey welchen keine vorbereitende erbliche Schwäche Statt findet.

§ 120.

Der Kahlkopf § 61 und das greise Haar § 62 können von der Kunst nicht geändert werden. Das Miaßma und die Ursachen, so Gelegenheit zur Entstehung des Weichselzopfs § 63 geben, sind sehr wenig bekannt. Ist er einmal da, so ist er nach Plenck meistens unheilbar. Man rühmt in dieser Krankheit den äußerlichen Gebrauch des Bärlappes – *Lycopodii* –, der Wohlverley und der Bärenklau, innerlich die blutreinigenden Mittel, z. B. die schweißtreibenden Getränke, die Grindwurz, die Spießglanzzubereitungen, die Essenz der weißen Pimpernell u.s.w.<sup>616</sup> Es ist noch nicht ausgemacht, ob man durch den Gebrauch dieser Mittel bey Kindern, deren Eltern am Weichselzopf litten, die Krankheit bey denselben verhüten könnte. Aber dann müßten sie auch von ihren Eltern entfernt leben, da der Weichselzopf ansteckend ist, und die Wartungen dieser Mittel gegen die Ansteckung nicht sichern. <170> Der Misbrauch gegohrner Getränke kann Anlaß gegeben haben, daß man die Rose § 65 unter die erblichen Krankheiten gerechnet hat. Dann müßte man alle gelegentliche Ursachen meiden, den üblen Zustand der Gallenwege durch auflösende und gelind abführende Mittel verbessern, und hieng die Rose von der Schwäche eines Theils ab, diesen öfters mit kaltem Wasser waschen; die Zirkelbinde würde auch mit Nutzen gebraucht werden, um den Theilen ihre gehörige Festigkeit zu verschaffen. Die Ursache des Pelagra § 67 ist kaum bekannt. Jansen hat uns eine Behandlungsart vorgelegt, welche, meinem Urtheil nach, immer mit Nutzen befolgt werden wird. Doch ist die Vorbauungskur unbekannt. Was den Aussatz § 68 und die Yaws § 69 betrifft, so muß ich auf diejenigen Schriftsteller hinweisen, die diese beobachtet haben. Das specifische Mittel gegen den Ansprung ist nach Strack die Dreyfaltigkeitsblume; doch haben mehrere Aerzte sie lange Zeit hindurch ohne Erfolg vorgegeschrieben. Im Allgemeinen habe ich doch gute Wirkungen bey Hautkrankheiten, vorzüglich bey Kindern, davon gesehen.

§ 121.

Durch Stärkung der festen Theile, vorzüglich in der Kindheit, kann man sich gegen die üble Wirkungen der schwachen Gefäße, und der daher rührenden Verblutungen im erwachsenen Alter schützen. Man muß das ganze Leben <171> hindurch aufmerksam alles vermeiden, was Blutstürzungen erwecken könnte, wie wir dieses bey dem Blutspeyen ausführlicher sagen werden.

§ 122.

Bey scrophulösen Menschen entdeckt man Schwäche, Verstopfungen und schlecht Ausarbeitung der Nahrungssäfte. Daher ist die Nothwendigkeit sie zu stärken, um die Entwicklung des Giftes zu hindern, dasselbe zu zerstören, oder doch seine Wirkungen unschädlicher zu machen, offenbar. Ich werde hier keineswegs die einzelnen Mittel gegen diese Krankheit anführen, welche man in den Werken der Neueren, so davon geschrieben haben, antrifft.<sup>617</sup> Mir genügt es hier anzumerken, daß es einer der wesentlichsten Punkte sey, den ganzen Körper, vorzüglich aber das lymphatische System zu stärken. Man erlangt dies vorzüglich durch Leibesübung, wenn man die Kinder fleißig spazieren führt, sie in freyer Luft, wenn sie nicht gehen können, umherträgt. Bey zu roher Witterung kann man die Bewegung durch Schaukeln auf dem Seile u.s.w. ersetzen. Auch hat man, das Fahren auf dem Wasser anempfohlen, doch ist es leicht einzusehen, daß dieses Mittel nie so, daß es die ganz erwünschte Wirkung habe, könne gebraucht werden. Trockne Reibungen des ganzen <172> Körpers mit einem mit Benzoe durchräucherten Flanell ist ein herrliches Mittel. Kalte Luft, kalte Bäder, die Rinde, einsaugende, alkalische und Eisenmittel haben, mit einer gehörigen Lebensart verbunden, die besten Wirkungen geäußert. In mehreren Fällen hat mir die von Peyrilhe so sehr gerühmte antiscrophulöse Tinktur sehr gute Dienste geleistet. Die Diät muß nahrhaft seyn und aus dem Thierreich genommen werden. Auch kann etwas mit Wasser vermischter Wein erlaubt werden, um die Verdauung zu befördern. Man nehme sich aber vorzüglich in acht, den Magen nicht zu überladen. Aus dieser Ursache gebe man lieber wenig Nahrungsmittel auf einmal u.s.w.<sup>618</sup> Zuweilen aber verschwinden trotz allen Mitteln die Scropheln nicht, wie Mead und mehrere beobachtet haben, heilen aber von selbst, wenn die Jahre der Mannbarkeit herangekommen.

§ 123.

Die englische Krankheit hat mit den Scropheln die größte Aehnlichkeit. Die verschiedenen Arten den Körper zu stärken, die wir im vorigen Paragraph angeführt haben, müssen also auch hier angewendet werden. Kalte Bäder sind ein vortrefliches Mittel.

Nihil efficacius molles et laxas roborat fibres, quam balneorum frigidorum usus, hoc molles, debiles, ac gibbosi infantes, mirum <173> quasi in modum subito restituuntur. Tempore profecto ignorantiae, quo ejus sacerdotes erant fraudatores, et plebeji stulti, varii fontes nullam aliam ob causam, quam ob puram frigidam fuerunt consecrati aquam, cujus virtutes illi miraculorum venditores sancto quodam ab ipsis excogitato tantum adscribebant.<sup>619</sup>

[Nichts festigt wirksamer weiche und schlaffe Glieder, als kalte Bäder; schlaffe, debile und bucklige Kinder werden schnell wiederhergestellt. In den Zeiten der Unwissenheit haben betrügerische Priester und dummes Volk kaltes Wasser verkauft als Wundermittel.]

Aber immer müssen bey diesen Bädern die obenangeführten Vorschriften beobachtet werden. Das Waschen mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamm, und das Reiben, müssen jedesmal diesem Mittel vorangehn.<sup>620</sup> Hier ist der Ort nicht, den Gebrauch der gewürzhaften Better, der Brechmittel, der abführenden Mittel, der Rhabarber, des Pulvers von Austernschalen, der Färberröthe – *Rubia* – des Steinbrechs, des Schierlings, des Teufelsdrecks, der Alkalien u.s.w. in dieser Krankheit zu untersuchen. In Rosenstein's, Armstrong's und mehreren Werken findet man hierüber genug gesagt. Nach Stracks Bemerkung kömmt diese Krankheit gewöhnlich im 15ten oder 16ten Monat nach der Geburt. Das Gesicht wird dann aufgedunsen, blaß, und die Wangen gelblich. Wenn hier keine schleunige Hülfe geleistet wird, dann werden gewiß

nach einigen Monaten die Knochenansätze anschwellen. Dieser erfahrene Praktiker verschreibt Pulver aus 5 Gran Rhabarber, 5 Gran Eisenfeil, und 10 Gran Zucker, wovon <174> Morgens und Abends eins gereicht wird. Führen diese Pulver ab, so läßt er nur eins des Morgens reichen, bis die abführende Würkung aufhört. Nach einem Monate ist die Verdauung hergestellt, der Urin fließt häufig. Nach drey Monaten hat das Gesicht eine lebhaftte Farbe, und nach vier Monaten hat das Kind gar nichts mehr zu fürchten. Immer entsprach der vollkommenste Erfolg dieser Behandlung, selbst dann nicht ausgenommen, wenn die Eltern diese Krankheit gelitten haben.<sup>621</sup> Camper und van Gesscher empfehlen vorzüglich folgendes Pulver. Nimm Eisensafran eine Unze, Krebsaugen, eine halbe Unze, durch die Kunst bereiteten Zinnober eine Drachme; die Mischung wird in 50 Gaben getheilt, und Morgens und Abends eine gereicht.<sup>622</sup>

§ 124.

Die Gicht. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß der Sohn eines gichtischen Vaters von den Anfällen dieser grausamen Krankheit entweder gänzlich verschont bleiben, oder wenigstens die Heftigkeit und das öftere Wiederkehren der Krankheit bey ihm sehr vermindert seyn könnte. Dies geschieht durch eine strenge Beobachtung einer gehörigen Lebensordnung, durch Vermeidung der gegohrnen Getränke, des zu häufigen Beyschlafs, der Leidenschaften, und <175> des übermäßigen Wachens. Frühzeitig muß man bey Kinder anfangen, der Entwicklung dieser Schärfe vorzubauen. Die von Szöots gegebenen Vorschriften sind meines Dünkens die besten.

- a. Für Zeit der Schwangerschaft soll die Mutter alles vermeiden, was die Frucht schwächen kann. Dies geschieht, wenn in dem Gebrauch der sechs nicht natürlichen Dinge kein Fehler geschieht.
- b. Ist die Mutter gesund, und nicht der Gicht unterworfen, so muß sie ihr Kind säugen. Ist sie hingegen schwach, hysterisch, gichtisch, übrigens gesund und mit hinreichender Milch versehen, so kann sie die drey oder vier ersten Wochen ihr Kind säugen, welches für Mutter und Kind heilsam seyn wird; aber nach Verlauf dieser Zeit muß es einer guten Amme übergeben, und die ersten acht oder neun Monate nur mit Milch ernährt werden. Jedes andere Nahrungsmittel ist dann schädlich. Hierauf giebt man ihm leichte Brodsuppen und entwöhnt es gegen das Ende des 15ten Monats.
- c. Die Nahrung muß einfach und nahrhaft seyn, und nicht zu häufig gereicht werden. Der Leib muß offen gehalten werden. Von Zeit zu Zeit gebe man etwas Magnesie mit Schwefelblumen. Leidet das Kind am feuchten Grind, so darf der Ausfluß in den ersten zwey oder drey Jahren nicht gestillt werden. <176>
- d. Nichts ist besser sie zu stärken, als Reiben, kaltes Waschen, Umherführen in freyer Luft, und alles das, was wir vorhin anempfohlen haben.<sup>623</sup>
- e. Sind die Kinder einmal entwöhnt, so essen sie alles, was man ihnen giebt, aber dann müssen ihre Speisen gut gewählt werden. Hiezu können ungefähr folgende allgemeine Regeln dienen. Butter und alle fette Substanzen schaden den Kindern. Ungegohrne mehlichte Speisen schaden immer, aber vorzüglich dann, wenn sie eine Anlage zu Scropheln haben. Zu dicke Milch begünstigt die Verstopfung der Drüsen. Mehrere verschiedene Speisen sind ihnen nicht zuträglich; denn die Verschiedenheit reizt sie, wie die Erwachsenen, zum zu viel Essen. Man verhindre die Kinder nie, ihren Körper zu üben, zu laufen, zu springen; selten überwölben sie es dabey. Sie schlafen ein, ehe sie sehr müd seyn. Gut gebackenes Brod mit ein wenig Fleischbrühe ohne Brod, einiges leichtes Fleisch, reifes Obst, Molken und Buttermilch sind die besten Nahrungsmittel für Kinder.<sup>624</sup> <177>

§ 125.

Das hypochondrische und hysterische Uebel. Zu große Beweglichkeit und Schwache der Nerven ist die vorbereitende Ursache dieser Krankheiten, welche oft ein scharfer Saft erregt, wie wir schon bemerkt haben. Nichts ist vortheilhafter, nichts gewisser, diese Anlage zu schwächen und zu zerstören, als wenn man

die Kinder ein wenig rauh erzieht, immer nach den allgemeinen Vorschriften, die wir in den vorhergehenden Artikeln gegeben haben.

Wird ein Kind von Eltern geboren, sagt Tissot, deren Nerven seit langer Zeit in Unordnung sind, so ist {vorzüglich, wenn dieser Fehler sich schon in der vorhergehendere Zeugung fand} zu fürchten, daß das Kind nicht frey davon bleiben werde. Diese Furcht wird noch größer, wenn die Haut des Kindes sehr fein, das Fleisch weich, und das Nervensystem sehr empfindlich ist. Man erkennt die wachen, an öfteren Ziehungen in den Muskeln des Gesichts, und den häufigen Veränderungen bey dem Stuhlgang. In diesen Fällen hab ich gegen meinen Gebrauch angerathen, sie lange zu säugen, sie öfterer als gewöhnlich mit kaltem Wasser zu waschen, und sie dann, wenn sie entwöhnt worden, noch immer mit Kuhmilch und mehlichten Vegetabilien zu nähren.<sup>625</sup>

Aber auch auf die moralische Erziehung muß sehr acht gegeben werden, wenn man diese Krankheiten verhindern will.

#### § 126.

Was die Krankheiten des Gehirns § 80 bis 85 betrifft, so hängt hier alles von der Wirkung der physischen Erziehung ab, welche das Gehirn stärkt, und der Erscheinung dieser Krankheiten in so weit widerstrebt, als sie nicht von einem organischen Fehler dieses Eingeweidcs abhängen. Gegen Blödsinn und Dummheit ist noch kein Mittel entdeckt worden, und wahrscheinlich geschieht dieses so bald noch nicht, oder besser, gar nie. Doch ist hier die wichtige Bemerkung zu machen, daß man nicht zubald ein Kind, welches still und nicht so munter wie die übrigen ist und das nicht zu begreifen scheint, was ihm gelehrt wird, für ausgemacht dumm halten soll. In diesen Fällen müssen die Kinder nie mit Störrigkeit behandelt werden. Wie viele große Männer schienen in der Jugend nicht mit wenig Verstandeskräften begabt zu seyn; erreichten sie aber ein gewisses Alter, das mannbare, dann zeigten sie großen Scharfsinn und herrliches Genie. Wie viele Kinder wurden in diesem Alter durch die Drohungen und üblen Behandlungen <179> ihrer Lehrer oder Eltern gänzlich dumm, die es gewiß über das Mittelmäßige gebracht haben würden.

#### § 127.

Die zum Schlag Geneigten müssen wenig essen, vorzüglich zu Nacht; und die aus dem Thierreich genommenen Nahrungsmittel, und besonders die gegohrnen Getränke vermeiden.<sup>626</sup> Die Leibesverstopfung, und alles, was fähig ist, Krämpfe im Unterleibe zu erregen, den Blutumlauf daselbst zu stören, oder einen größeren Zufluß zum Gehirn zu machen, ist äußerst schädlich. Sie müssen alles feste Binden um den Hals vermeiden, und immer so viel als möglich mit bedecktem Kopfe seyn.<sup>627</sup> Fothergill rath mit Grund diesen Personen an, sie sollen niemals lange zurücksehen, ohne mit dem Kopf zugleich den ganzen Körper zu drehen. Bey dem Umdrehen des Halses ist der Durchmesser der Drosseladern also verengert, daß der Umlauf des Blutes in denselben fast gänzlich gehemmt wird.<sup>628</sup> Den einzigen Vortheil, den meiner Meynung nach die Perücken haben, ist die Bequemlichkeit, sich <180> zweymal am Tage den Kopf mit kaltem Wasser waschen zu können. Ich kenne nichts, was fähiger wäre das Gehirn zu stärken, der Schwäche desselben vorzukommen, den Zufluß der Säfte vom Kopfe, besonders bey Cabinetspersonen, abzuhalten, als das kalte Waschen. Ein herrliches Mittel bey schlagflüssigen Anfällen, wie Crell und mehrere beobachtet haben. Mir scheint es auch vorzüglich gute Dienste zu leisten, um die Krankheit bey jenen zu hindern, welche ihrem äußeren Bau u.s.w. gemäß zu derselben geneigt sind.

#### § 128.

Was die Melancholie und die Wuth betrifft, so muß man hierüber Lorry's Werk, und die übrigen im 83ten Paragraph angeführten Autoren zu Rath ziehen; die Ursachen dieser Krankheiten bey den Vätern aufsuchen, und alles bey den Kindern vermeiden, was diese plötzlichen Veränderungen, die man so oft in den Verstandeskräften dieser Unglücklichen vor sich gehen sieht, hervorbringen könnte. Zu oft werden die Armen ihrem traurigen Schicksal überlassen, denn wenige Aerzte haben den Muth ihre Heilung zu

unternehmen, und die Mühe zu ertragen, die die Behandlungen erfordern. Wäre mir der Sohn eines Wüthenden <181> anvertraut, und merkte ich nun an einigen Zeichen, daß für ihn die nämliche Krankheit zu fürchten sey, so würde ich zwar die moralischen Ursachen zu entfernen suchen, aber doch auch vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf die Eingeweide des Unterleibes, und auf die schwarze Galle richten. Durch das Stärken der Eingeweide, würde ich die Entstehung derselben auf alle mögliche Weise zu hindern suchen. Den Kopf ließ ich mit kaltem Wasser waschen u.s.w.

#### § 129.

Wenn die fallende Sucht erblich ist, so wird sie nach Tissot nie, oder doch äußerst selten geheilt.<sup>629</sup> Doch kann das Waschen mit kaltem Wasser und kalte Bäder in der Kindheit von einigem Nutzen seyn; indem sic die zu große Reizbarkeit der Nerven mäßigen. Doch müssen die übrigen Mittel gegen die Fallsucht nach Tissots und de Haens Rath zugleich gebraucht werden.

#### § 130.

Erbliche Augenkrankheiten. Um den meisten Augenkrankheiten vorzubeugen, ist nichts besser, als dieselben <182> Morgens und Abends kalt zu waschen. Durch dieses Mittel allein erhielt Morgagni sein Gesicht über 80 Jahr. Dadurch kann man die Wirkungen der erblichen Schwäche der Augenentzündung, dem grauen und schwarzen Staar vorbeugen. Kündigen diese Krankheiten Zeichen an, so muß man Mittel auflegen, die fähig sind, die festen Theile zu stärken und die stockenden Säfte in den zum Auge gehörigen Theilen zu zertheilen. Keinem bessern Führer kann man in Erfüllung dieser Anzeigen folgen, als dem berühmten Richter.<sup>630</sup> Bey dem Schielen und den Unförmlichkeiten der Pupille hat die Kunst nichts zu thun. Höchstens könnte man gegen das Schielen die bekannten Mittel versuchen.<sup>631</sup> <183>

#### Erbliche Krankheiten der Brust.

#### § 131.

Die Engbrüstigkeit. Wir haben im 93. Paragraph gesehen, daß die zu dieser Krankheit vorbereitenden Ursachen in einer gewissen Beschaffenheit der Lungen liege, und daß die erweckende Ursache mancherley Art seyn könne. Bey jenen von Engbrüstigen gezeugten Kindern muß man jene Vorschriften alle befolgen, welche wir, um den ganzen Körper zu stärken, gegeben haben. Nichts wird ihnen vortheilhafter seyn, als eine genau beobachtete Lebensart und eine reine Luft. Besser thut man, man lasse ihnen die Wahl des Orts, an welchem ihnen die Luft am besten bekömmt. Reiten, Leibesübungen, trocknes Reiben des ganzen Körpers, Westen von Flanell, die auf der Haut getragen werden, offener Leib, mäßige Leidenschaften, sind die besten Vorbauungsmittel gegen die Engbrüstigkeit.

#### § 132.

Das Blutspeyen und die Lungenschwindsucht. In der Macht der Arzneywissenschaft steht es nicht, die Beschaffenheit des Körpers, so zu diesen beyden Krankheiten Anlaß giebt, zu ändern. Sie kann nur allgemeine Vorschriften geben, nach denen sich jene mit dieser <184> Beschaffenheit zu richten haben. Man muß, wie schon mehr mahl gesagt worden, die Kinder so erziehen, daß sie nicht bey jeder kleinen Veränderung der Luft einen Schnupfen bekommen.<sup>632</sup> Leute, die Anlage zum Blutspeyen haben, müssen alles anwenden dieses zu verhindern. Denn oft folgen die Anfälle auf einander, und endlich macht die Schwindsucht dem Leben des Menschen ein Ende. Eine mäßig temperirtc Luft ist ihnen am zuträglichsten; feuchte, zu leichte, zu warme oder zu kalte Luft ist ihnen schädlich.<sup>633</sup> Wenige und leicht verdauliche Speisen müssen genossen werden, nie scharfe, reizende. Reines oder mit fixer Luft, nicht mit vielen anderen Bestandtheilen geschwängertes Wasser, z. B. das Selzerwasser, sey ihr gewöhnliches Getränk. Alle gegohrte Getränke müssen vermieden werden. Spazierengehen, Fahren, Reiten, oder auf dem Seile sich schwingen,<sup>634</sup> sind gute Mittel, doch müssen sie nicht, <185> wie oft geschieht, mißbraucht werden. Der Mißbrauch begünstigt nämlich den Antrieb des Blutes in die zarten Gefäße der Lungen. Das nämliche gilt auch von allen Anstrengungen, besonders vom Tanzen, und dieses mehr bey jungen Mädchen, die die Gewohnheit haben, ihren Leib zu



schnüren. Alle Ab- und Aussonderungen müssen im guten Stande gehalten werden. Offener Leib ist ein wesentlicher Punkt. Die Ausdünstung wird durch trockne Reibungen, flanelle Westchen, und durch eine der Jahreszeit angemessene Kleidung unterhalten. Die Winterkleidung muß spät abgelegt, und frühe wieder ergriffen werden. Nie setze man sich den kühlen Sommerabenden aus. Nichts ist aber schädlicher, denn heftige Leidenschaften der Seele, als der Zorn, der Schrecken, der Verdruß und das übertriebene Wachen. Mehrere Praktiker rathen alle drey Monate, andere zur Zeit, wenn Tag und Nacht gleich ist, eine Ader zu öffnen; in der Absicht, die Menge des Blutes zu vermindern, und den Wirkungen der Vollblütigkeit auf die Lungen vorzubeugen. Dieses Mittel darf nicht, wie von vielen geschieht, mißbraucht werden. Sind bey jungen vollblütigen Personen die Aderlässe nothwendig, so dürfen sie bey schwachen und zarten Personen, die Mangel an gutem Blute habe, nicht gemacht, <186> viel weniger mehrmals wiederholt werden. Dadurch wird alles nur schlimmer. Dem allen ungeachtet ist es doch oft unmöglich das Blutspeyen bey jenen, so eine erbliche Anlage dazu haben, zu vermeiden, und sie gegen die Schwindsucht, die eine Folge davon ist, zu sichern. Eine gute Lebensordnung, und eine sorgfältige Vermeidung aller gelegentlichen Ursachen, hat oft das Leben solcher Personen, wie Ludwig beobachtete, um mehrere Jahre verlängert.<sup>635</sup>

Eine genaue Lebensordnung, die gegen das Blutspeyen angerathene Mittel, die gelind auflösenden Mittel, Brechmittel in abgebrochenen Gaben nach Reid, von Zeit zu Zeit wiederholte Aderlässe, und nach Chavet, sogar der ätzende Sublimat, können in einigen Umständen der Lungenschwindsucht bey denen dazu geneigten vorbauen. Raulin führt Thatsachen an, um zu beweisen, daß man oft schon gegenwärtige erbliche Schwindsüchten geheilt habe. Da die vorbauende und heilende Behandlungsart von Raulin, <187> Simmons, Reid, Chavet, Jeannet de Longrois, und mehrerer, deren Werke in jedes Händen sind, allgemein bekannt ist, so werd ich mich nicht dabey verweilen, sie aus einander zu setzen. Mir soll es an der allgemeinen Bemerkung genügen, daß man in mehreren Fällen von erblicher Schwindsucht, trotz allem, was man anwendet, die Erscheinung dieser grausamen Krankheit zu vermeiden, doch nicht im Stande ist, sie abzuhalten; die Gezeugten werden eben so, wie die Erzeuger eine Beute derselben. Portal und Chavet haben uns hierüber Beyspiele geliefert, welche man noch häufig bey jenen, die mit dieser Krankheit sich abgaben, antrifft. Dem ungeachtet darf man unter diesem Vorwand niemanden seine Hülfe entziehen. Ich zweifle keineswegs, daß, wenn man auch so glücklich nicht ist, dem Uebel vorzubauen, man doch den Anfall desselben verspäten, und seine Verwüstungen langsamer machen wird.

#### § 133.

Jenen, bey denen man eine erbliche Schwäche in einigen Theilen des Herzens, oder der großen Gefäße der Lungen muthmaßt, empfehle man die Ruhe an. Man verhüte alles was den Umlauf des Blutes beschleunigen, <188> oder die Gleichförmigkeit desselben stören kann. Dadurch verschiebt man den traurigen Auftritt, der den Tagen dieser Unglücklichen ein Ende macht.<sup>636</sup>

#### Erbliche Krankheiten des Unterleibes.

#### § 134.

Wenn wir auf die Anlagen zum Brechen § 97, zur Kolick § 98, und zur Gelbsucht § 99, welche Kinder von ihren Vätern erben können, Rücksicht nehmen, so muß unsere ganze Sorge dahin gerichtet seyn, die wahre Ursache dieser Zufälle aufzusuchen. In dieser Absicht ist die Eröffnung des Verstorbenen vorzüglich nützlich. Aber sind wir dann, wenn wir den Fehler irgend eines Eingeweides bey dem Vater erkannt haben, dadurch in den Stand gesetzt, die Krankheit von den Kindern abhalten zu können? Ich zweifle sehr. Oft scheinen die Eingeweide so gebaut zu seyn, daß der krankhafte Zustand, der sich darinn nach einer gewissen Zeit, und zu einem gewissen Zeitpunkt entwickelt, eine natürliche Folge dieses Baues ist. Das von Boerhave hierüber angeführte Beyspiel ist auffallend. <189>

Schade, daß Morgagni uns nicht das Schicksal der Kinder jener Dame berichtet, welche durch Erbrechen starb. Zum Glück sind die Beobachtungen selten; kommen ihrer in der Praxis vor, so glaube ich, kann man nur die bekannten Mittel anwenden, um die Krankheit zu verhindern.

§ 135.

Man verhindert die Zeugungen der Würmer in den Eingeweide, wenn man zu erschlaffende, schleimichte, zu häufige Nahrungsmittel vermeidet, den Kindern von Zeit zu Zeit etwas Wein reicht, sie stärkt, den Darmkanal durch stärkende Purgiermittel, als durch Rhabarber reinigt, und den Umständen gemäß etwas China hinzusetzt. Sind wirklich Würmer da, so müssen diese getödet und ausgeführt werden. Dies geschieht durch die bekannten Mittel. Durch eine gut gewählte Lebensordnung muß die Wiedererzeugung derselben verhindert werden. Es ist eine wesentliche Bemerkung, daß man die wurmtreibenden Mittel einige Tage lang fortgeben, und dann erst ein wurmtreibendes Abführungsmittel reichen müsse, welches diese Insekten dann leicht ausleert. <190>

§ 136.

Man muß, um der goldnen Ader vorzubauen, alle gelegentlichen Ursachen, so viel als möglich, vermeiden. Ich sage, so viel als möglich, denn oft ist es unmöglich allen auszuweichen. Wie kann z. B. ein Mann vom Kabinet alle Folgen eines sitzenden Lebens vermeiden? Das beste Vorbauungsmittel besteht in wenigen und leicht verdaulichen Speisen. Wein und Kaffee dürfen gar nicht, oder nur in geringer Menge genommen werden. Große Herrn begehen oft eine große Ungereimtheit in ihrer Lebensart. Manche unter ihnen überlassen das Weintunken Leuten von geringerer Klasse, füllen hingegen ihren Magen mit starknährenden, hitzigen Nahrungsmitteln, und trinken den stärksten Kaffee. Irrig glauben sie sich dann gegen die Krankheiten, die von dem üblen Zustande des Unterleibes herrühren, geschützt. Eben so wie andere, werden auch sie davon ergriffen. Der einzige Unterschied ist: Sie wählen einen anderen Weg zu dem nämlichen Ziel. Man muß Sorge tragen den Leib offen zu halten. Bey jenen, welche der Leibesverstopfung wegen Schwäche der dicken Gedärme, welche die Anhäufung des Koths begünstigt, ausgesetzt sind, thun nach dem berühmten Kämpf Klystiere die herrlichsten Dienste. Zu häufiger Beyschlaf <191> schwächt den ganzen Körper, aber vorzüglich die Eingeweide des Unterleibes, daher befördert auch dieser die goldne Ader. Die am hypochondrischen Uebel und der goldnen Ader leiden, sind sehr zum Beyschlaf geneigt, weil die Säfte im Unterleibe sich anhäufen, die Absonderung des Saamens häufiger geschieht, und alle diese Theile durch den Zustand von Vollblütigkeit, in welchem sie sich finden, gereizt werden. Auch geben solche Leute diesem Triebe zur Umarmung um so eher nach, da er ihnen für ein Zeichen der Gesundheit gilt. Aber dieser Zustand ist widernatürlich. Durch zu häufige Befriedigung dieses Triebs werden ihre Uebel vermehrt und unheilbar gemacht. Ich kannte einen Hypochondristen, der sehr zum Beyschlaf geneigt war. Pillen von Teufelsdreck bezähmten auf einige Zeit den Teufel des Fleisches. Auch ist diese Beobachtung nicht selten. Der Gebrauch mineralischer, mit Gas geschwängelter Wässer, z. B. des Selzerwassers u.s.w. kann seinen guten Nutzen haben. Um bey jenen, die an der goldnen Ader leiden, den Leib offen zu erhalten, empfehlen die neueren Praktiker sehr die Schwefelblumen, denen einige vorzügliche Eigenschaften gegen die Verstopfungen in dem System der Pfortader zuschreiben. Zu 2 Unzen des tamarinden <192> Latwergs setzt man eine halbe Unze Schwefelblumen und 2 Drachmen Salpeter. Von dieser Mischung nimmt man von Zeit zu Zeit die Größe einer Muskatnuß, oder nach den Umständen etwas mehr, bis die erwünschte Wirkung erfolgt.

§ 137.

Das nämliche Verfahren muß auch bey dem Blutharnen wegen der goldnen Ader der Blase beobachtet werden. Was das periodische Blutharnen, welches Leboeuf beobachtete, betrifft, so weiß jeder, wie gefährlich es sey, solche Ausflüsse zu unterdrücken.

§ 138.

Noch ist die Vorbereitungskur gegen den Blasenstein unbekannt. Wenn Saucerotte uns hier einige Aufklärung liefert, so wird er sich die ganze Menschheit verbinden. Hoffmann und le Camus haben uns diätetische Regeln gegeben, die Bildung des Blasensteins zu verhindern; aber diese, obschon immer gute Vorschriften, sind ungewiß, da uns der wahre Mechanismus der Bildung der Steine unbekannt ist. Den Kindern, welche von Eltern gezeugt worden, die am Steine litten, verordne man Leibesübungen, <193> leichte Nahrungsmittel, verbiete alle saure Substanzen, und das zu lange Liegen im Bette. Letzteres befördert nicht nur die Anhäufung der den Stein bildenden Theilchen, sondern begünstigt auch, indem es den ganzen Körper schwächt, die Erzeugung derselben. Fängt bey den Kindern der Urin an Gries zu führe, dann versuche man die gelinden und treibenden Mittel aus dem Pflanzenreich, und vorzüglich einen wässerichte Aufguß der wilden Möhre – *Daucus sylvestris* –, wovon Armstrong herrliche Wirkungen gehabt zu haben, versichert. Weiter können Quecksilbermittel, Glaskraut – *parietaria* –, Kalchwasser, Seife u.s.w. gebraucht werden. Vielleicht hindert man auf diese Art die Bildung des Steins, und schützt die Kinder gegen eine Operation, die in den geschickten Händen heutiger Steinschneider zwar wenig fürchterlich ist, aber noch immer so, daß es nichts desto weniger weit glücklicher für sie seyn würde, diese völlig vermeiden zu können.

#### § 139.

Was die Aehnlichkeit, die man zuweilen zwischen den Verrichtungen der Mutter und der Tochter, in Rücksicht auf die monatliche Reinigung, oder der Erscheinungen bey der Schwangerschaft wahrnimmt, betrifft, so muß der Arzt die Ursachen <194> derselben zu entdecken suchen. Ich zweifle keineswegs, daß man durch schickliche Mittel diese Aehnlichkeit aufheben, oder mindern könne. Der weisse Fluß, der von einer erblichen Anlage herkömmt, wird überhaupt weit schwerer zu heilen seyn. Hier muß ich auf die Werke von Raulin und Chambon hinverweisen, die sich über diese Krankheit, gegen welche öfters die besten Arzneymittel vergebens gebraucht werden, geschrieben haben. Sicher würde die Allgemeinheit dieser Krankheit sehr vermindert werden, wenn man jungen Frauenzimmern eine solche Erziehung gäbe, wodurch ihr Körper gestärkt würde.<sup>637</sup>

#### § 140.

Von diesem Ueberbringen der erblichen Anlagen von den Vätern auf die Kinder, von diesen Aehnlichkeiten unter den Personen der nämlichen Familie rührt endlich wahrscheinlich das Gesetz, welches die Heurathen unter Anverwandten verbietet, und die Nothwendigkeit her, Verbindungen zwischen Mädchen und Jungen verschiedener Dörfer zu begünstigen. Hiedurch widersetzt man sich dem Verderben, welches man ohne Zweifel beobachten würde, wenn die <195> die Personen eines Kirchspiels z. B. immer unter sich heurathen wollten. Das Parlament zu Dijon gab 1718 eine heilsame Verordnung, worin verschiedene Vorurtheile und Mißbräuche, die sich gegen die ehelichen Verbindungen bey Personen verschiedener Dörfer eingeschlichen hatten, aufs strengste untersagt und verdammt wurden. Diese Verordnung ist vortreflich, denn dieser Punkt verdient die völlige Aufmerksamkeit des Gesetzgebers.<sup>638</sup>

Und so hab ich nun das Ende dieses Werkes erreicht, Wohl fühle ich, daß die Größe desselben mit dem Interesse, das es einflößen wird, in geringem Verhältniß steht. Ich suchte zu beweisen, daß die verschiedenen Gifte sich nicht mit dem Saamen vermischen; daß sie dadurch den Kindern nicht mitgetheilt werden können; daß es erbliche Anlagen gebe, wodurch die Kinder den Krankheiten ihrer Eltern eher, denn andern unterworfen wären; daß es in mehreren Fällen in der Macht der Arzneykunst stehe, sich den Wirkungen dieser erblichen Anlagen zu widersetzen; daß aber auch in vielen Fällen alle Hülfe der Kunst vergeblich sey. Warum konnte ich nicht mit hinlänglichen Kenntnissen so viel durchdringenden Scharfsinn verbinden, um diesen Gegenstand <196> in solches Licht zu setzen, als er wohl haben könnte? Ich kenne alle Fehler meines Werkes, allein — ein besseres zu machen, vermögt ich nicht.

In magnis et voluisse sat est.<sup>639</sup>

## 1795 Juli 07 Rezension der „Erbkrankheiten“<sup>641</sup>

### Arzneigelahrtheit

Frankfurt a. M. b[ei] Fleischer: Abhandlung über die erblichen Krankheiten. Eine gekrönte Preisschrift. Verfasst von Joseph Claudius Rougemont, der Arzneywiss. D. u. ordentl. Lehrer der Anatomie, Physiologie und Wundarzneykunst, zu Bonn. – Aus der französischen Handschrift übersetzt von Franz<sup>642</sup> Gerh. Wegeler, Dr. und Professor zu Bonn. 1794. 196 S[eiten] 8.

Die *Société royale de médecine* zu Paris hatte die Preisfrage aufgegeben: Ob es wirkliche Erbkrankheiten gäbe, und welche; und ob es in der Macht des Arztes stehe, ihre Entwicklung zu verhindern, oder sie, wenn sie schon ausgebrochen sind, zu heilen? Die Beantwortung des Hn. R[ougemont] erhielt den Preis. Sie besteht, wie die Frage, in zwey Theilen. Der erste Theil beschäftigt sich mit der Frage: Giebt es erbliche Krankheiten? Erst giebt er eine Definition dieser Krankheiten: Sie sind diejenigen, deren Elemente oder Grundstoffe oder besser, deren vorbereitende Ursache in dem Bau der Aeltern liegt, und mit diesem Bau ihren Kindern und Kindeskindern überbracht, und wie eine Erbschaft mitgetheilt wird. Er unterscheidet diese Krankheiten genau und richtig von den angeborenen *morbi connati*, und einheimischen Krankheiten, deren Unterscheidungsmerkmale auch angegeben werden. Ueber den Zeitpunkt, wenn die Erbkrankheiten ausbrechen, und über die Gränze ihrer Fortpflanzung liefert er die bekannten Thatfachen und Meynungen. Die Ursache der Erbkrankheiten ist nur in den ersten Grundstoffen des Embryon zu fliehen; und nicht die Krankheit selbst, sondern die vorbereitende Ursache zu derselben, wird geerbt, die einer gewissen Familie eigen, und fähig ist, die Krankheit, zu welcher sie vorbereitet, ohne dass eine äussere Ursache hinzukommt, zu bewirken. Um nun genau zu bestimmen, ab eine solche Ursache von den Aeltern durch die Zeugung mit auf das Kind übergehen könne, handelt der Vf. erst von der Erzeugung und Ernährung der Frucht. Er nimmt auch einen weiblichen Saamen an, dessen absonderndes Organ die Eyerstöcke seyn sollen. Der in den Eyerbläschen enthaltene Saft sey der wahre Saamen des Weibes und bey der Zeugung müsse sich mit diesem der männliche Saamen vermischen. Eine Anastomose zwischen den Gefässen der Gebärmutter, und des Mutterkuchens nimmt er nicht an, sondern er ist der Meynung, die durch eine Menge von Beobachtungen und andern Gründen weit mehrere Wahrscheinlichkeit für sich hat: dass keine unmittelbare Verbindung zwischen den Gefässen der Gebärmutter < > und der Frucht Statt habe, sondern dass die Frucht durch den milchartigen und lymphatischen Theil des Blutes genähret werde, den sie von der Gebärmutter empfängt. Für diese Meynung sey auch dieses ein Beweis, dass die Beinbrüche bey Schwängern meistens gar nicht geheilt werden können, so wie auch die Sympathie zwischen der Gebärmutter und den Brüsten eine Aehnlichkeit der Absonderungen in beiden Organen beweise. Diese Meynung sey übrigens nicht neu, sondern schon von Friedrich Hoffmann behauptet worden. Nun bringt der Vf. mit gelehrtem Fleiss viele Thatfachen zusammen, welche beweisen, dass die Frucht das Resultat der Vereinigung des männlichen und weiblichen Saamens bey der Zeugung sey, z. B. dass von Thieren, z. B. Hunden, Pferden, denen man Theile weggeschnitten, oder die man sonst durch den Druck u. dgl. verändert hatte, nach mehrern Generationen Junge geboren werden, bey denen diese Theile so gebildet find, wie sie die Kunst bey ihren Aeltern und Vorfahren gemacht hatte. Er äussert dabey die Meynung, dass die zusammengedrückte enge Brust, die man so häufig, vorzüglich bey jungen Mädchen {und auch bey Mannspersonen} wahrnimmt, und wodurch sie alle eine Neigung zur Schwindsucht erhalten, eine Folge der widernatürlichen Gestalt sey, die man der Brust durch Schnürbrüste und enge Corsette zu verschaffen trachtet. Auch dieses ist nicht zu läugnen, dass die Kinder von den Aeltern ihre Gestalt und Statur, und gar nicht selten eine bewunderungswürdige Aehnlichkeit in

den Gesichtszügen erhalten; die Thatsachen aber, die der Vf. S[eite] 38 für den Satz anführt: dass, nach Ungestaltheiten durch die Zeugung mitgetheilt werden, die in dem Körper der Aeltern durch einen Zufall entstanden waren, z. B. durch Verwundungen, möchten doch nicht alle eine genaue Prüfung aushalten, und auch, wenn sie wahr sind, nicht beweisen, dass solche von ungefähr bey den Aeltern entstandene Verunstaltungen durch die Zeugung mitgetheilt werden. Wenn es der Zufall fügt, dass ein Kind mit einer Verunstaltung geboren wird, der auch nur entfernt ähnlich, die eines der Aeltern etwa durch einen Zufall erhalten hatte; so ist man sehr geneigt, dieses der Erblichkeit als Ursache zuzuschreiben, da doch lieber eine andere Ursache dieser Verunstaltung zum Grunde liegt. Gerade so geht es auch mit den Muttermalern. Wenn ein mit diesen verunstaltetes Kind geboren wird, so besinnt sich die Mutter oft mit Mühe auf eine Veranlagung in ihrer Schwangerschaft und schreibt dieser das Mal zu. — Auch Idiosynkrasien, Tugenden und Laster; Eigenschaften des Herzens und des Verstandes werden von den Aeltern den Kindern < > erblich mitgetheilt. Aber wenn es auch wirkliche, von den Vätern auf die Kinder erbliche Eigenschaften giebt, so entsteht nun die Frage: ob es sich auch mit den Krankheiten so verhält, d. i. ob erbliche Krankheiten durch den Saamen des Mannes und des Weibes auf den Embryon übergebracht werden können? Alle Anlagen zu Krankheiten, welche von der äusserlichen Bildung und von dem besondern Bau der innerlichen Theile abhängen, können vom Vater und Mutter auf die Kinder übergebracht werden, und dieses sind die erblichen Keime dieser Krankheiten. Nie aber kann der Saame mit einem specifischen Gift so geschwängert seyn, dass das Kind, welches daraus gebildet wird, so zu sagen in dem Augenblick seines Entstehens dieses Gift in den Grundtheilen seines Körpers trägt. Die Lustseuche, die Scrofeln, die Gicht, u.s.w. können auf diese Art nicht fortgepflanzt werden. Wenn der Saamen mit diesen Krankheitsstoffen angesteckt wäre, so würde er seine Fähigkeit zu befruchten unstreitig verlieren. Der Saame des Vaters oder der Mutter kann also dem daraus entstandenen Kinde eine gewisse Bildung, eine gewisse Disposition, eine allgemeine oder besondere Schwäche einiger Organe mittheilen, die dadurch für verschiedene Veränderungen empfänglicher, und bald mehr bald weniger fähig werden, gewisse Schärfen zu erzeugen; aber nie kann durch ihn ein krankhaftes Miasma, als Grundbestandtheil, übertragen werden. {Was die Beobachter seit den ältesten Zeiten von dem Aussatz, und dessen Erblichkeit bemerkt haben, scheint doch diesen Behauptungen des Vf. entgegen zu seyn.} Sobald die Frucht aus der Vermischung der beiderley Saamen gebildet ist, so kann die Mutter derselben nur angeborene Krankheiten mittheilen, und unter diese gehört die Schaar von Krankheiten, welche von den Eindrücken entstehen, die während der Schwangerschaft von der Mutter offenbar auf das Kind wirken. — Nun untersucht der Vf. die von den Schriftstellern angegebenen Erbkrankheiten, und sucht nach seinen aufgestellten Grundsätzen zu bestimmen, ob sie auch erblich haben seyn können. Er theilt sie in gewisse Classen ein:

- 1) Geschwülste und erbliche Ungestaltheiten.
- 2) Hautkrankheiten, wo er auch von dem Aussatz annimmt, dass er nicht erblich seyn kann, weil sich das Gift desselben nicht mit dem Saamen mischen könne. Er sey entweder dem Kinde von der Mutter mitgetheilt, oder dieses erbe nur eine besondere Anlage dazu, welche die Entwicklung des Giftes begünstige.
- 3) Allgemeine erbliche Krankheiten. Zu den Scrofeln, zur englischen Krankheit, zur Gicht, zur Hypochondrie u.s.f. sey nur die Disposition erblich.
- 4) Erbliche Krankheiten des Gehirns. Zum Wahnsinn und zu andern Gemüthskrankheiten, desgleichen zur fallenden Sucht, ist die Anlage offenbar erblich.
- 5) Erbliche Augenkrankheiten.
- 6) Erbliche Krankheiten der Brust, besonders das Blutspeyen und die Lungensucht, die nur bey solchen erblich ist, die vermöge des Baues ihrer Brust und der Schwäche der Lungen den Wirkungen der Ursachen mehr ausgesetzt sind, welche die Lungensucht erregen.
- 7) Erbliche Krankheiten des Unterleibes, besonders die Hämorrhoiden < > und der Stein.
- 8) Erbliche Krankheiten der Weiber. —

Nun untersucht der Vf. nach den von ihm aufgestellten Grundsätzen die Gründe, welche die Herren Louis und Medicus wider die Existenz der Erbkrankheiten aufgestellt haben, und widerlegt sie nach seinen Grundsätzen. Auch aus dieser Widerlegung folgt, dass die Krankheiten nicht wirklich und unzertrennlich von den Aeltern auf die Kinder übergebracht werden, und dass die Krankheiten, die man erblich nennt, eine Folge der Bildung der Organe sind, welche diesem Bau gemäss in den Vätern und den Kindern den nämlichen Uebeln ausgesetzt und unterworfen sind. Auf diese Art sind alle Erbkrankheiten, die erbliche Lungensucht, Gicht, Fallsucht, Wahnsinn u.s.f. zu erklären.

Im zweyten Theil beantwortet der gelehrte Vf. die Frage: Steht es in der Macht der Heilkunde, die Entwicklung der Erbkrankheiten zu verhindern, oder sie, wenn sie ausgebrochen sind, zu heilen? Es läuft im Grund alles bey Verhütung der Erbkrankheiten darauf hinaus, dass man den Theilen die möglichste Gesundheit, den Fasern Festigkeit, den Nerven gehörige Spannung, der Verdauung und den Absonderungen volle Kraft, und dem Körper eine gemässigte Reizbarkeit gebe, und dieses kann nur durch eine gute physische und moralische Erziehung geschehen. Die Grundsätze, die man bey dieser Erziehung zu befolgen hat, giebt er sehr gut und genau an; besonders dringt er auf fleissige Bewegung, gehörige Nahrung und Reinlichkeit der Kinder. Wenn man merkt, dass ein Organ der Kinder, das bey einem oder dem andern der Aeltern auch litt, schwach, und dass in demselben die Disposition zu Krankheiten grösser ist, so muss auf dieses Organ besonders gesehen werden. Was man dabey zu thun hat, zeigt der Vf. kurz an.

## **1798 Juli 27 Das Fest der Freiheit<sup>643</sup>**

Am 27. Juli ward das Fest des Sturzes des Robespierre, und am 28. Juli jenes der Freiheit mit dem gewöhnlichen Zug nach dem im Hofgarten befindlichen Vaterlands- oder Vereinigungsaltar gefeiert. Man wunderte sich, bei dem letztern mehrere Professoren, zum Beispiel den Geheimen Rat Daniels, Rougemont und andere zu sehen, welches aber vermutlich aus Furcht oder in der Absicht geschehen ist, um die vernachlässigten Studien wieder emporzubringen. Windeck als Präsident der Munizipalität des Ruralkantons hatte auch alle seine Agenten und Adjunkte hereinbeschieden, sie haben sich dessen aber geweigert. Und obschon solches nach Koblenz an die Administration berichtet worden, so ist doch keine Strafe darauf erfolgt. Ansonsten zeichnete sich dieser Zug dadurch vor anderen aus, daß er durch die neugekleideten und schön berittenen roten Husaren begleitet wurde.

## **1798 Nov 01 Rudler verfügt die Wiederaufnahme des Universitätsbetriebs<sup>644</sup>**

Rudler ernennt die Professoren

- Christ
- Odenkirchen
- Rougemont, und seinen Gehilfen Tils
- Tribolet
- Wurzer

und weist ihnen Gehälter von 1200 bis 1500 Francs zu, Tils 500; Rougemont lehnt ab. Odenkirchen und Wurzer bitten im April 1799 – wegen mangelndem Zulauf und miserabler Bezahlung – um ihre Entlassung.<sup>645</sup>

## 1798 Joseph Claudius Rougemont: »Abhandlung von der Hundswuth<sup>646</sup>« – Auszug<sup>647</sup>

Joseph Claudius Rougemont's, | Doctors der Arzneiwissenschaft und öffentlichen Lehrers der Anatomie, Physiologie und Wundarzneikunst an der hohen Schule zu Bonn, Ehrenmitgliedes der Gesellschaft der Naturforscher zu Edinburg, der Künste und Wissenschaften zu Utrecht und der helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte zu Zürich, | Abhandlung | von der HUNDSWUTH, | aus dem Französischen übersetzt vom Professor Wegeler. | *Miserrimum morbi genus, in quo spes omnis in angusto est. Celsus.* | Mit einem Kupfer. | Frankfurt am Main, bei Philipp Heinrich Guilhauman. | 1798.

<>

Dem Herrn Doktor Johann Peter Frank, K[aiserlich] K[öniglichem] Hofrath, Direktor des allgemeinen



Abb. 2: "völlige Hundswuth"

Krankenhauses in Wien u.s.w. widmen dieses Werk voll Hochachtung und Verehrung der Verfasser und Uebersetzer.

<v>

Vorrede des Verfassers.

Als ich auf die öffentliche Einladung der Provinzialgesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Utrecht den Schluß faßte, den Gegenstand ihrer damaligen Preisaufgabe zu bearbeiten, konnte ich es nicht vorher sehen, daß dringende Geschäfte mir bald nachher so wenig Zeit übrig lassen würden, um mein Vorhaben auszuführen. Bey der Unentschlossenheit, ob ich es ganz aufgeben, oder eine nach meinem ersten Plane gar nicht vollendete Arbeit auch nach der bestimmten Zeit noch einsenden sollte, wählte ich endlich das Letztere. Die gütige Aufnahme, welche dieser Versuch schon damals erhielt, ermunterte mich bey größerer Muße, ihn hin <vi> und wieder mit beträchtlichen Zusätzen zu vermehren. Daher der auffallende Unterschied zwischen der gegenwärtigen Ausgabe und den beyden vorhergehenden, welche die Provinzialgesellschaft in französischer und holländischer Sprache veranstaltet hatte. Sehr schmeichelhaft würde es für mich seyn, wenn Kenner, die sich etwa die Mühe geben mögen, hierunter eine genauere Vergleichung anzustellen, von der jetzigen das Urtheil fällen sollten, daß sie an innerm Werthe und Reichhaltigkeit gewonnen habe, und daß es nicht ganz unnütz war, für deutsche Aerzte sie in dieser Gestalt erscheinen zu lassen.

Bonn, am 15. November 1797.

<vii>

I. Vorrede<sup>648</sup>

Werthe Landesgenossen:

Unlängst berechtigten wir Sie, bey der Herausgabe des siebenten Theils unserer Abhandlungen, zu der Erwartung, daß der folgende bald erscheinen würde; und da wir allen möglichen Fleiß angewandt haben, <viii> um unserm Versprechen ein Genüge zu leisten; so sehen wir uns nach einem kurzen Zeitverlauf wirklich im Stand gesetzt, um Ihnen diesen achten Theil anzubieten, und Ihnen hiermit einen neuen Beweis unseres unermüdeten Bestrebens zu liefern, womit wir ihre Wißbegierde zu befriedigen suchen.

In Hinsicht auf den Inhalt dieses Theils, glauben wir einiges bemerken zu müssen. Wir thun es so kurz als möglich.

In der allgemeinen Versammlung vom Jahre 1787 wurde der gewöhnliche Preiß auf die beste Auflösung der Frage gesetzt:

Welches ist die wahrscheinlichste Meynung über die Art und die Wirkungen des tollen Hundsbisses auf den thierischen Körper? Welches sind die geschicktesten und sichersten Mittel, um ihren Folgen zuvorzukommen, oder sie wiederum zu heben.<ix>

Damals traf in der bestimmten Zeit keine Antwort darauf ein. In der Versammlung vom Jahre 1790 wurde also beschlossen, diese so gemeinnützige Frage nochmals vorzutragen, und auf ihre Beantwortung, die man vor dem 1. Oktober 1792 erwartete, einen doppelten Preiß zu setzen. Eine in französischer Sprache geschriebene Abhandlung, welche die Gesellschaft vor diesem Zeitpunkte erhalten hatte, schien indeß nach dem einstimmigen Urtheil der zu ihrer Prüfung verordneten Kenner nicht so ausgefallen zu seyn, daß ihr der Preiß zuerkannt werden könnte, und so war die Hoffnung, dem Publicum hierin einen wesentlichen Nutzen zu leisten, auf einmal verschwunden, als der Gesellschaft ein geraume Zeit nachher zwey Abhandlungen über diesen Gegenstand eingeschickt wurden, die zwar bey dem ersten Anblicke ihre Verdienste zu haben schienen, aber weil sie zu spät eingetroffen waren, nach den Gesetzen der Gesellschaft, bey der Preißausheilung nicht in Betracht kommen konnten.

Beyde wurden jedoch verschiedenen Kennern zur Beurteilung zugestellt, und diese waren darin einstimmiger <x> Meynung, daß hierin die Frage viel vollständiger und genauer abgehandelt wäre, und daß sie mehrere Merkmale von den Kenntnissen ihrer Verfasser enthielten; daß aber insbesondere diejenige, welche in französischer Sprache geschrieben, und mit dem Denkspruch bezeichnet war:

Miserrimum morbi genus, quo oppressis in angusto spes est.

[Die schlimmste Art der Krankheit, bei der es wenig Hoffnung für die Leidenden gibt.]

Celsus [de medicina 5,27]

sowohl in Hinsicht auf Theorie, als auf praktische Behandlung dieser Krankheit so vollständig und genugthuend ausgefallen war, daß sie verdient hätte, mit dem ausgesetzten Preiß gekrönt zu werden, wenn sie nur sonst in der bestimmten Zeit eingetroffen wäre.

Man hat also beschlossen diese Abhandlung nicht nur drucken zu lassen, sondern auch dem Verfasser, wenn er in einer festgesetzten Frist sich nennen würde, aus einer besonder Erkenntlichkeit und zur Belohnung seiner preißwürdigen Arbeit, eine goldene Denkmünze von zwanzig Ducaten an Werth anzubieten, und nicht <xi> lange nachher hatte die Gesellschaft das Vergnügen durch den Herrn Joseph Claudius Rougemont, öffentlichen Lehrer der Anatomie und Wundarzneykunst an der hohen Schule zu Bonn,



benachrichtiget zu werden, daß er der Verfasser dieser Abhandlung sey, und die ihm angebotene Denkmünze mit Dank annehme.

Ihnen bieten wir also, dem Beschlusse gemäß, diese Abhandlung an, in Hoffnung und mit dem innigsten Wunsche, daß durch die hierin vorgeschlagene Behandlung die Unglücklichen, welche an den schrecklichen Wirkungen des tollen Hundsbisses leiden, von ihren Folgen bewahrt und hergestellt werden.

Wir schließen mit der nochmaligen Versicherung, daß wir, so viel an uns ist, unermüdet fortfahren werden, ihre Wißbegierde mit andern gemeinnützigen Werken, die wir noch in Bereitschaft haben, zu begnügen. Indeß empfehlen wir uns in ihr geneigtes Andenken, und ersuchen Sie zu dem wahren Zwecke der <xii> Gesellschaft, auf den wir bey unsern Handlungen unablässig unser einziges Augenmerk richten, freundschaftlich mitzuwirken.

Die Directoren der Provinzialgesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Utrecht, und im Nahmen derselben

P. Luchtmans, Secretair.

Utrecht, den 10. December 1794.

< >

## II. Vorrede.

An den Leser!

Ueberzeugt daß Sie an dem Wohlseyn Ihrer Mitmenschen wahrhaft Antheil nehmen, daß Sie von seinen Leiden und Unglücksfällen innigst gerührt werden, und gerne die löblichen und nützlichen Bemühungen sehen, die seinem Wohlstand und Glücke unaufhörlich gewidmet werden, biete ich Ihnen diese Abhandlung über den tollen Hundsbiß und die Wasserscheu an, in dem Vertrauen, daß Sie dieselbe mit Vergnügen lesen und ihre Erwartung darin vollkommen befriedigt finden werden, indem sie von dieser schrecklichen Quaal eine vollständige Beschreibung giebt, ihre schauderhaften Folgen schildert, und Ihnen die mancherley Arten, diese <xiv> Krankheit zu behandeln und ihr zuvorzukommen, an die Hand giebt.

Es wird unnöthig seyn, vieles zu ihrem Lobe beyzufügen. Genug seye es, Ihnen mit einem Worte zu sagen, daß sie im verwichenen Jahre von der Provinzialgesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Utrecht mit einer goldenen Denkmünze von zwanzig Ducaten gekrönt worden, und daß sie vorzüglich darum auch besonders heraus gegeben wird, damit sie desto allgemeiner bekannt werde, die verschiedenen Behandlungsarten von einem jeden besser beurtheilt, und solchem nach in Ausübung gebracht werden können.

## Register

	§
Einleitung	1
Erster Theil	
Von der Wuth der Hunde	13
Entsteht die Wuth ursprünglich in allen Thieren?	14
Sind alle empfänglich, die Wuth durch Ansteckung zu bekommen?	15
Vorbereitende Ursachen der Wuth bey Hunden	16
Gelegentliche Ursachen	17
Eintheilung der Wuth in ursprüngliche und mitgetheilte; Zeitpunkt der Erscheinung der Wuth bey einem gebissenen Hunde	23

Wichtigkeit der Diagnostik der Wuth	24
Erster Grad der Wuth bey den Hunden	25
Gefahr des Bisses im ersten Grad	26
Nichtigkeit der Jägerprobe	27
Zweyter Grad	28
Dritter Grad	29
<xxx>	
Verschiedenheiten, die man bey den vornehmsten Symptomen beobachtet	30
Oeffnung der an der Wuth verstorbenen Hunde	31
Eintheilung der Wuth in sechs Arten	32
Die Wuth wird nur in die hitzige und kalte eingetheilt	33
Verschiedene krankhafte Zufälle der Hunde, die man nicht mit der Wuth verwechseln muß	34
Kennzeichen der Krankheit bey andern Hausthieren	35
Bisse zorniger Thiere	36
Beyspiele von Menschen	37
Beyspiele von vierfüßigen Thieren	
Von Hunden	
Von Katzen	
Von Wölfen, Löwen	38
Beyspiele von Vögeln	39
Fischen	40
Insekten	41
Untersuchung dieser Beobachtungen	42
Erkennung der Wuth bey einem abwesenden oder verstorbenen Hund	43
Werden alle Säfte bey den von der Wuth ergriffenen Thieren mit dem Wuthgift so geschwängert, daß sie die Krankheit mittheilen können? Beobachtungen dafür und dagegen	44
Schluß daraus	45
Von den Mitteln der Wuth der Hunde vorzubeugen	46
Verordnungen das Hundehalten betreffend	47
Sorge für die Gesundheit der Hunde	48
Ausrottung des Wurms unter der Zunge	49
Von der Castration, als Vorbauungsmittel der Wuth	50
<xxxi>	
Andere Vorbauungsmittel	51
Polizey-Verordnungen, kranke, verdächtige oder wüthende Hunde betreffend	52
Behandlung der Hunde und übrigen Thiere, wenn sie von einem tollen Hunde gebissen worden	53
Zweiter Theil.	
Von der Wuth bey dem Menschen.	
Von der ursprünglichen, mitgetheilten und symptomatischen Wuth	54
Ist der Mensch der von selbst entspringenden, ursprünglichen oder giftigen Wuth unterworfen?	55

Beyspiele der Wasserscheu, als Symptom bey andern Krankheiten des Menschen	56
Ist die symptomatische Wuth die nämliche, wie die ursprüngliche?	57
Die mitgetheilte Wasserscheu kommt am häufigsten vor	58
Das Gift kann auf verschiedenen Wegen mitgetheilt werden	
Durch eine Wunde	
1. Vom Biß eines Thiers	
2. Von einem mit giftigem Geifer beladenen Werkzeug	
3. Von den Klauen des Thiers	
4. Bey der Oeffnung der Leichen	59
Ansteckung durch Anbringen des Geifers auf die Oberfläche der unverletzten Haut	
1. Geifer auf das Gesicht gebracht	
2. an die Finger, die Hände, die Füße	
<xxxii>	
3. Geifer auf die Lippen und den Mund	60
Ansteckung, wenn das Gift verschluckt in den Magen kömmt	61
Ansteckung durch das Athmen	62
Ansteckung durch die Ausdünstungen der an der Wuth verstorbenen Thiere	63
Ansteckung durch den Genuß des Fleisches dieser Thiere oder ihrer Milch	64
Ansteckung durch den Beyschlaf	65
Kann die Wuth angebohren, erblich seyn?	66
Die Ansteckung durch eine Wunde ist die gewöhnlichste. Die Krankheit hat drey	67
Zeiträume	
Erster Zeitraum. Zu welchem Zeitpunkt fängt das in die Wunde abgesetzte	63
Wuthgift an, seine Wirkungen zu äußern; oder wie lange dauert der erste Zeitraum der Krankheit?	
Von den Ursachen dieser Verschiedenheit im ersten Zeitraum, oder von denen, die den Ausbruch der Wuth beschleunigen können	
1. Der Grad der Wuth bey dem Hunde	
2. Die Menge des in die Wunde gebrachten Giftes	
3. Das Alter der Person	
4. Das Klima und die Jahrszeit	
5. Das Temperament	69
6. Der Ort der Verletzung	70
7. Die vorgenommene örtliche Behandlung	71
8. Ausschweifungen in hitzigen Getränken und in der Liebe	72
<xxxiii>	
9. Heftige Leidenschaften	73
10. Ein örtlicher Reiz an der verletzten Stelle	74
11. Hitzige Krankheiten, die den verletzten im ersten Zeitraum befallen	75
Während dem ersten Zeitraum bemerkt man nichts an der Stelle des Bisses	76
Zweyter Zeitraum, oder der Zeitraum der Melancholie	77
Vorausgehende Erscheinungen, die sich an der Stelle des Bisses äußern	
1. Erscheinungen, wenn die Wunde noch nicht vernarbt ist	
2. Erscheinungen bey schon vernarbter Wunde	78
Nicht immer folgt der Ausbruch der Wuth nach diesen örtlichen Zeichen	79

Vorausgehende Erscheinungen im ganzen Körper	80
Fälle, bey welchen man in der zweyten Periode sich irren kann	81
Dritter Zeitraum, oder die Wasserscheu	
Von den vorzüglichsten Erscheinungen insbesondere	
1. Die Wasserscheu	83
2. Das Schlucken fester Substanzen	84
3. Abscheu gegen helle, glänzende Körper	85
4. Wenn die Oberfläche des Körpers mit Wasser in Berührung gesetzt wird	86
5. Bewegung der Luft	87
6. Zustand der Physiognomie	88
<xxxiv>	
7. Zustand der Augen	89
8. Der Geifer	90
9. Das Erbrechen	91
10. Traurige Töne, Heulen, Bellen	92
11. Fieber	93
12. Zustand der Absonderung des Urins, der Gedärme und der Haut	94
13. Unmäßige Geilheit	95
14. Lust zu beißen	96
15. Die Wuth	97
16. Zustand der Seelenkräfte	98
17. Angenommene Sitten der Hunde	99
18. Gefahr zu ersticken	100
19. Convulsivische Zufälle	101
Dauer des dritten Zeitraums	102
Fälle, wobey man in diesem Zeitraum sich irren kann	103
Wirkungen der durch Furcht erschütterten Einbildungskraft	104
Wirkungen einer während der Vorbauungskur zwischeneintretenden Krankheit	105
Natur der Krankheit	106
Leichenöffnungen	107
Eigenschaften, Natur des Wuthgifts	108
Ähnlichkeit des Wuthgifts mit einigen andern Giften und Krankheiten	
Verwandtschaft mit der Fallsucht	
Ähnlichkeit mit dem venerischen Gifte	
Ähnlichkeit mit dem Viperngifte	
Ähnlichkeit mit dem Blatterngifte	109
<xxxv>	
Unterschied des Wuthgifts von den übrigen Giften	
1. In Rücksicht auf seine ursprüngliche Eigenheit	
2. In Rücksicht auf seine Wirkung	
3. In Rücksicht auf seine Natur	110
Hat jeder Gebissene Anlage zur giftigen Wuth?	111
Was geschieht mit dem in die Wunde abgelagerten Gifte?	112
Von den Wirkungen des Wuthgiftes auf den ganzen Körper	113

Wirkung auf die flüssigen Theile	
1. Auf das Blut	114
2. Auf die Lymphe	115
3. Auf das Fett	116
4. Auf den Speichel	117
Wirkung auf die festet Theile, auf die Nerven	118
Natur der Krankheit	119, 120
Von den verschiedenen Arten der Wasserscheu	121
Erste Art. Wahre, giftige, ansteckende Wasserscheu	122
Eintheilung derselben in die hitzige und kalte	123
Muß sie unter die schnelllaufenden oder die chronischen Krankheiten gerechnet werden?	124
Periodische, chronische Wasserscheu	125
Zweyte Art. Wasserscheu von einem Fehler der Einbildungskraft	125
Dritte Art. Krampfartige, mit dem Starrkrampf verbundene Wasserscheu	126
Vierte Art. Symptomatische Wasserscheu	126
<xxxvi>	
Vorhersagung bey der wahren Wasserscheu	
1. In Rücksicht auf die Wunde	128
2. In Rücksicht auf verschiedene zufällige Umstände	129
3. In Rücksicht auf die Möglichkeit, die Krankheit zu verhüten oder sie zu heilen	130
4. In Rücksicht auf den Ausgang der Krankheit	131
Behandlung der Wuth.	
Die Hülfe ist verschieden, je nachdem der Kranke sich im ersten, zweyten oder dritten Zeitpunkt findet	132
Vorbauungskur; Anzeigen, die dabey vorkommen	133
Umstände, welche über die Vorbauungskur Zweifel erregen können	134
Von der örtlichen Vorbauungskur	135
Man sucht das Gift an der Stelle selbst zu zerstören	
1. Durch das Ausschneiden des gebissenen Theils	136
2. Durch das Absetzen des Gliedes	137
3. Durch das Kauterisiren mit glühendem Eisen	138
mit dem Hubertus-Schlüssel	139
durch das Brennen mit Schießpulver, mit Moxa	140
4. Aetzmittel, Aetzstein. Spießganzbutter	141
Mederer's Methode	142
Aetzender Sublimat	143
<xxxvii>	
Man bemüht sich die Wegschaffung des Giftes an der Wunde zu bewirken:	
1. Wenn man diese bluten läßt	
2. Durch Schröpfen, Waschen derselben, durch Tropfbäder	144
3. Durch das Auflegen eines trocknen Schröpfkopfes	145
4. Durch das Anlegen der Blutigel	146
5. Durch das Saugen	147

6. Unterhaltung einer langen häufigen Eyterung in allen Fällen. Aeufferlicher Gebrauch der Kanthariden. Schmucker's Methode	148
Man sucht das Gift in dem Theile selbst zu schwächen, es einzuwickeln. Einreibungen mit Quecksilber, mit Oel, mit Magensaft, mit Essig und Butter, mit verschiedenen Waschmitteln	149
Vorzüge der örtlichen Behandlung	150
Welche örtliche Behandlungsart muß vorgezogen werden?	151
Was hat man bey einer einfachen Quetschung und einer Absetzung des Giftes auf die Oberfläche eines Theils in acht zu nehmen?	152
In welchem Zeitpunkt muß die örtliche Behandlung angewendet werden?	153
Was für Wirkungen hat die örtliche Behandlung?	154
Von den innerlichen Vorbauungsmitteln	155
Das Aderlassen	156
Die Brechmittel	157
Die abführenden Mittel	158
Die Speichel treibenden Mittel	159
<xxxviii>	
Die Urin treibenden Mittel	160
Die Schweiß treibenden	161
Die Ausdünstung aus den Lungen	162
Tonische, stärkende, fäulnißwidrige Mittel	163
Schmerzstillende, krampfwidrige Mittel	164
Von den verschiedenen Vorbauungsmitteln insbesondere	165
 Erste Klasse. Vorbauungsmittel aus dem Pflanzenreiche	166
Das graue Moos	167
Das Gauchheil	168
Die Baldrianwurzel	169
Die Wurzel des wilden Rosenstrauchs	170
Die Krähenaugen	171
Die Ignatiusbohnen	172
Der Kampher	173
Der Mohnsaft	174
Die Belladonna	175
Der Stechapfel	176
Der Taxus	177
Das Tabacksextrakt	178
Der Essig. Moneta's Methode	179
 Zweyte Klasse. Vorbauungsmittel aus dem Thierreiche	180
Die Kanthariden	181
Die Maywürmer	182
Der Moschus	183
Das flüchtige Alkali	184
 Dritte Klasse. Vorbauungsmittel aus dem Mineralreiche	185

<xxxix>

Das Kupfer, 1. Kupferfeile. 2. Grünspan	186
Zinnfeile	187
Quecksilber	188

Vierte Klasse. Zusammengesetzte Vorbauungsmittel	189
Von den Bädern, als Vorbauungsmitteln. Von den Seebädern	190
Das Eintauchen ins Wasser	191
Die Vorbauungskur, die wir vorziehen	192
Die Diät bey der Vorbauungskur	193
Behandlung, wenn man im zweiten Zeitraum gerufen wird	194
Behandlung der Wasserscheu	195
Oertliche Behandlung dabey	196
Gebrauch des Aderlassens	197
Die Brechmittel	198
Die abführenden Mittel	199
Der Mohnsaft	200
Die Belladonna	201
Die China	202
Der Taxus	203
Die Zwiebeln	204
Der Essig	205
Calcinirte Austerschaalen	206
Flüchtiges Alkali	207
Maywürmer	208
Bisam. Der Bissen der Engländer	209
Die Bissen von Hillary und Tissot	210
Der Biß einer Viper	211
Das Quecksilber	212

<xl>

Der Arsenik	213
Eintauchen ins Wasser. Kalte Bäder	214
Aeußerlicher und innerlicher Gebrauch des Oels	215
Starke Leibesbewegung. Das Laufen	216
Allgemeine Regeln bey der Anwendung der Heilmittel	217
Hauptanzeigen, die man zu erfüllen suchen muß	218
Sonstige Nebensorgen	219
Was man bey dem Tode des Kranken zu beobachten habe	220
Wenn die Krankheit chronisch wird	221
Behandlung der durch Schrecken entstandenen eingebildeten Wasserscheu	222
Behandlung der krampfartigen	223
Behandlung der symptomatischen Wasserscheu	224

Versuch über die Folgen des Bisses wüthender Hunde, über die Wasserscheu, und über die verschiedenen Arten derselben.

§ 1.

Die Wasserscheu, *hydrophobia*, *aquae metus*, *Rabies canina* oder *cynolyssa*, englisch: *hydrophobia*, holländisch: *Watervrees*, *Dolheid*, ist eine grausame krampfhaftes Krankheit, die sich durch einen unüberwindlichen Abscheu gegen Getränke, wenigstens durch Unmöglichkeit sie hinunterzuschlingen, und durch Abscheu gegen den Anblick glänzender Körper auszeichnet. Die davon Angegriffenen sterben bald in einer völligen Entkräftung, in Todesängsten und mit heftigeren oder schwächeren Zuckungen. Am öftersten ist diese Krankheit ansteckend. Der Biß eines Wasserscheuen theilt die Krankheit dem Gesunden mit. <2>

#### § 2.

Ohne Widerspruch ist die Wasserscheu eine der grausamsten Krankheiten, denen das menschliche Geschlecht ausgesetzt ist. Der Zeitpunkt, in welchem sie entstand, ist nicht so leicht, wie bey mehreren andern ansteckenden Krankheiten, zu bestimmen. Wir wollen hier nicht bestimmen, ob Homer sie in der Iliade beschrieben habe;<sup>649</sup> ob sie erst zu den Zeiten des Asclepiades erschien;<sup>650</sup> ob, wie wahrscheinlich Aristoteles ohne Grund behauptete, dieses Gift auf die Menschen nicht wirke;<sup>651</sup> ob Hippokrates Meldung davon gethan, oder nicht.<sup>652</sup> Uns soll es genügen, anzumerken, daß diese Krankheit sehr alt sey; daß Democritus, ein Zeitgenosse des Hippocrates, die Nerven als den Sitz der Krankheit betrachtete, und daß Celsus, und Coelius Aurelianus die ersten lateinischen Authoren sind, die davon, als von einer vor ihnen bekannten Krankheit sprechen.<sup>653</sup> <3>

Wären die zahlreichen Werke griechischer Aerzte, die vor Celsus schrieben, bis zu uns gekommen, so würden wir in denselben die Beschreibung dieser Krankheit gewiß angetroffen haben. Unmöglich konnte der Zeitraum von 500 Jahren zwischen Democritus und Celsus vorbegehen, ohne daß nicht ein Arzt davon geschrieben hätte.<sup>654</sup> Dem sey aber auch, wie ihm wolle, wir treffen bey Celsus die erste Beschreibung dieser Krankheit an.<sup>655</sup> Seit jenen längst verflossenen Zeiten hat man nur zu viele Beispiele davon erlebt; täglich erschienen neue, und foderten den Scharfsinn der Aerzte auf, die Natur dieser schrecklichen Krankheit und Mittel dagegen zu entdecken. Ich berufe mich hier auf das Verzeichniß jener Werke, welches diesem Buche vorangeht.<sup>656</sup>

#### § 3.

Wenn man diese verschiedenen Schriften durchgeht, so sollte man glauben, der Gegenstand sey ganz erschöpft, nichts sey übrig, als vergebene Aehren in jenem Feld <4> nachzusuchen, welches diese großen Männer alle mit Genie bearbeiteten. Aber wie irrig wäre ein solcher Glaube! Ohne zu verwegen zu seyn, darf man kühn versichern, daß alle Arbeiten dieser großen Männer, strenge geprüft und gewürdigt, nur Materialien zu dem Gebäude abgeben können, welches aus dem gereinigten, von allem Fremdartigen gesäuberten Chaos errichtet werden kann.

#### § 4.

Jeder, der nur flüchtig die vornehmsten Thatfachen erwägt, die die Grundstützen der heutigen Lehre von der Wasserscheu zu seyn scheinen, wird sich sehr leicht von dieser Wahrheit überzeugen.

Die Wuth ist eine Krankheit, die am öftersten von selbst an den Hunden, und jenen nahe mit diesen verwandten Thieren, den Wölfen, Füchsen u.s.w., sich entwickelt, und der Biß dieser kranken Thiere bringt gewöhnlich in dem Gebissenen die nämliche Krankheit hervor.

In welchem Grade der Krankheit steckt der Biß an? Bald soll der Biß gleich in der ersten Periode ansteckend seyn;<sup>657</sup> bald versichert ein anderer, es sey bewiesen, daß nie ein Thier die Wuth mitgetheilt habe, ehe sich die charakteristischen Zeichen derselben mit der Wasserscheu gezeigt hätten; früher nie.<sup>658</sup> <5>

Einige behaupten, das Gift der Wuth stecke nicht alle Säfte des Thiers an, nur der Speichel sey gefährlich; man habe das Fleisch der gebissenen Thiere gegessen, ihre Milch getrunken, selbst dann, wenn sie schon anfiengen, wasserscheu zu werden, alles dieses, ohne die mindesten üblen Folgen davon zu empfinden; andere behaupten das Gegentheil. Le Roux, einer der besten Schriftsteller über diese Materie, nimmt keine Vermischung dieses Giftes mit der Säfte Masse an, a.a.O., S. 22, und auf dem folgenden Blatt erklärt er die Verschiedenheit der Beobachtungen über die ansteckende Natur des Fleisches. Er sagt: diese dem Schein



nach widersprechenden Beobachtungen lassen sich leicht erklären, wenn man auf die verschiedenen Zeitpunkte der Krankheit Rücksicht nimmt. Einige assen vor dem allgemeinen Verderben von dem Fleische jener Thiere, die im ersten Grad, andere von jenem, die in der ausgebrochenen Wuth gestorben waren.

Der nämliche Verfasser sagt: der Speichel werde nur dann giftig, wenn die Wasserscheu ausgebrochen; er habe nie einen Wasserscheuen geheilt; und doch nimmt er an, man habe bemerkt, daß der Speichel giftig und fähig geworden, die Wuth mitzutheilen, ohne daß das Thier welches gebissen, daran gelitten habe. A.a.O., S. 23. <6>

Man hat beobachtet, daß der Biß zorniger Thiere Symptomen der Wasserscheu erzeugt habe, wenn gleich diese Thiere nicht krank waren. Hat dieser Biß die nämliche Natur, wie jener der wirklich wüthenden und an der Wuth verstorbenen Thiere? Ist die symptomatische Wasserscheu die nämliche mit den beyden vorhergehenden? Bis itzt hat man sich noch nicht Mühe genug gegeben, dieses zu bestimmen.

#### § 5.

Schlägt man, um die Natur<sup>659</sup> des Giftes zu erkennen, die Authoren nach, so finden wir bey Desault<sup>660</sup>, dem Arzt, daß es aus einer unendlichen Menge kleiner Würmer bestehe. Nach Sauvages Versicherung ist es ein schwefelichtes, flüchtiges Alkali. Le Camus behauptet, es sey eine zum höchsten Grade von Wirksamkeit gebrachte Phosphorsäure. Nach Col de Villars besteht es in sauren ätzenden Salzen, welche nach und nach ihre giftige Eigenschaft unsern Säften mittheilen. Der größte Theil gesteht mit Recht ein, daß ihm die Natur des Giftes unbekannt sey.

#### § 6.

Wie wirkt dieses Gift? Viele glauben, es bliebe fest in der Wunde, es wirke nur durch einen Reiz auf die Nerven dieses Theils, der sich nach und nach dem ganzen Nervensystem mittheile. Andere nehmen an, daß dieses Gift <7> eingesogen, und bey einigen Personen durch die reinigenden Organe wieder weggeschafft werde, ohne daß die Gesundheit darunter leide; bey den meisten hingegen, wo es eine Anlage fände, steckte es nach und nach einen Saft des Körpers an, und richtete dann seine Verwüstungen an.

#### § 7.

Aus Leichenöffnungen werden wohl die Wirkungen der Krankheit, aber nichts von ihrer Ursache sichtbar.

#### § 8.

Wie kann man der Wuth vorbauen? Jedes Mütterchen glaubt ein unfehlbares Mittel zu haben. Das schlimmste dabey ist, daß sie sich auf Erfahrung beruft. Umsonst merken die Neueren an, daß man die Fälle vermengt habe. Die Ungewißheit wird so lange fortdauern, die Recepte so lange bald in einem höheren oder geringerem Ansehen stehen, bis bestimmte Zeichen uns diesen Unterschied völlig erkennen lernen. Nicht genug, daß man von der Menge angeblicher specifischen Mittel nichts Gewisses weiß, so sind auch die gerühmtesten Mittel unserer heutigen Praktiker noch nicht unbezweifelt. Wie sehr hat man nicht das Quecksilber erhoben; und wie viele Aerzte gaben dieses Mittel nicht ohne allen Erfolg! Manche Gebissene starben wasserscheu, und ihr ganzer Körper war mit Quecksilbersalbe bedeckt; die Einreibungen hatten sogar einen <8> Speichelfluß noch vor der Erzeugung der Wuth hervorgebracht u.s.w.

#### § 9.

Die meisten Praktiker kommen darin überein, daß sie die örtliche Behandlung, als das vornehmste Vorbaumungsmittel gegen die Wuth ansehen. Diese einfache Wahrheit findet sich bey allen jenen bestätigt, die sich dieser Behandlung unterwerfen. Was soll man aber von jenen denken, die durch Herrn Matthieu, ohne Rücksicht auf örtliche Behandlung, bloß durch den Gebrauch des Quecksilbers vor der Wuth geschützt, sogar geheilt wurden?

#### § 10.

Hat man je Personen geheilt, bey denen die Wuth nach dem Biß eines wüthenden Thiers wirklich ausgebrochen war? Nugent, und nach ihm einige andere wollen dieses glücklich gethan haben. Aber viele Praktiker haben über den wahren Charakter jener Krankheit, die diese geheilt haben sollen, Zweifel

aufgeworfen. In der That sind wir immer in der größten Verlegenheit, sobald die Wasserscheu sich offenbahrt, denn der größte Theil aller bis zum heutigen Tage gerühmter Mittel sind größtentheils, um nicht immer zu sagen, fruchtlos.

[...]

## 1798 Joseph Claudius Rougemont: »Versuch über die Zugmittel in der Heilkunde« – zweite Auflage, Auszug<sup>661</sup>

Versuch | über die | ZUGMITTEL | in der Heilkunde | von Joseph Klaudius Rougemont, | der Arznei- und Wundarzneikunst Doktor, der Anatomie, Chirurgie, und Entbindungskunst ordentlichen und öffentlichen Lehrer an der hohen Schule zu Bonn. [Correspondent der königlichen Societät der Arzneiwissenschaft zu Paris.]<sup>662</sup> | Aus dem Französischen | vom Doktor und Professor Wegeler. | [Bonn, | bei Franz. Xav. Geull kurfürstl. privileg. Buchhändler | 1792]<sup>663</sup> Frankfurt, | bei Philipp Heinrich Guilhauman. | 1798.

Dem Wohlgebohrnen, Hochgelahrten, und Hoherfahrnen Herrn Hohann[!] Hunczovsky, K[aiserlich] K[öniglicher] Rath, Leibchirurgus Sr. Majestät des Kaisers, der Chirurgie Doktor, ordentl. öffentlicher Lehrer an der josephinischen Akademie, K. K. Feldstaabschirurgus, der josephinischen Akademie zu Wien beständiges Mitglied, der königl. Akademie der Chirurgie zu Paris, wie auch der Akademie der schönen Wissenschaften, und Künste zu Montpellier, und Bourdeaux correspondirendes Mitglied,

widmen diesen Band

voll Hochachtung, und Freundschaft

der Verfasser und Uebersetzer.

<v>

Vorrede.

Das Lob, welches die königl. Societät der Medezin zu Paris dem Verfasser dieses Versuchs dadurch bewiesen, daß sie ihm einen Aufmunterungspreis von dem Werth einer Schaumünze in der Sitzung vom 30ten August 1791 zuerkannt hat, bewog mich, meinen Freund, und Kollegen Wegeler zu bitten, die Uebersetzung desselben zu unternehmen. In dem Programm über diese Materie wurde nun die Frage <vi> für das Jahr 1793 geändert.<sup>664</sup> Was den Nutzen desselben betrifft, so halte ich es, besonders für junge Praktiker keineswegs für überflüssig. In wie weit ich meinem Gegenstand Gnüge geleistet habe, dies mag der unpartheyische Leser beurtheilen.

Bonn,

den 31ten März 1792.

Rougemont.

<vii>

V e r z e i c h n i ß

der vornehmsten Schriftsteller, welche über diese Materie, im weitläufigsten Sinn genommen, geschrieben haben.

Man wird hier vergebens diejenige Authoren angeführt suchen, welche diese Materie in vollständigen Werken über die Medizin, und Chirurgie behandelt haben. Sv führte ich z. B. den Fabritz von Aquapendent, Platner, Heister, Bell, Callisen, Richter, und eine große Anzahl anderer in diesem Verzeichniß nicht an, weil die Werke dieser Männer in den Händen eines jeden sind, oder sein sollten, dem seine Kunst am Herzen liegt. Daher wäre dies ohne Nutzen. – Ich habe mit vieler Müh die Werke über diese Materie gesammelt. Ich hoffe das ganze beinahe, was hierüber geschrieben worden, hier aufgestellt zu haben.

[...]

<xxvi>

Einleitung	Seite
Kurzgefaßtes Gemälde von dem Gebrauch der Zugmittel in verschiedenen Krankheiten	7
Gebrauch der Zugmittel in Fiebern	8
– im einfachen Entzündungsfebern	9
Gebrauch der Zugmittel im galligten Fieber	15
– in den Faulfebern	19
– im bösartigen oder Nervenfieber	26
Gebrauch der Zugmittel in verlängerten anhaltenden Fiebern, wozu sich Melancholie gesellt	41
Gebrauch der Zugmittel in Kindbetterinnenfieber	51
– in Entzündungen	
– in Entzündungen der Augen	ibid
– in hitzigen Augenentzündungen	56
Gebrauch der Zugmittel in kronischen Augenentzündungen	60
– in der Hirnentzündung	64
– in der Entzündung des Halses	72
Die hitzige Halsentzündung	71
Wässerigte Halsentzündung	76
Bößartige Halsentzündung	77
Die mit einer widernatürlichen Haut verknüpften Bräune	80
Die mit einer in der Entzündung der Brust	81
Entzündung des Rippenfells	82
Hitzige Entzündung des Rippenfells	83
Galligten Seitenstich	90
Fäulnißartige Entzündung des Rippenfells	91
Rheumatischer Seitenstich	ibid.
Lungenentzündung	92
Lungenentzündung gallichte	99
Lungenentzündung bössartige	ibid.
Entzündung des Zwergfells	100
Magenentzündung	ibid.
Entzündung der Gedärme	102
Leberentzündung	ibid.
Entzündung der Nieren	105
Entzündung der Blase	108
Entzündung der Gebärmutter	109
Rheumatismen	ibid.
Gebrauch der Zugmittel in hitzigen Rheumatismen	110
Gebrauch der Zugmittel in kronischen Rheumatismen	115
Das Lendenweh, der Rheumatismus der Lenden	120
Rheumatisches Hüftweh	121
Gebrauch der Zugmittel beim Kopfweh	132
Gebrauch der Zugmittel im Zahnweh	135
Gebrauch der Zugmittel im Ohrenweh	138

Gebrauch der Zugmittel in der Gicht, und dem Podagra	ibid.
Zurückgetretene Gicht	145
Zurückgetretene in dem Ausschlagfieber	150
Rothlauf, Rose	ibid.
Die Pest	152
Die Pest in den Blattern	160
Einpfröpfung derselben	
Einpfröpfung bei den Masern	175
Gebrauch der Zugmittel im Frieselsieber	178
Gebrauch der Zugmittel im Scharlachfieber	181
Gebrauch der Zugmittel in den Schwämmchen	183
Gebrauch der Zugmittel in dem Petechien oder Flecken	184
Gebrauch der Zugmittel in den Blutstürzungen	186
Gebrauch der Zugmittel in dem Nasenbluten	187
Gebrauch der Zugmittel beim Blutspeien	189
Gebrauch der Zugmittel bei der Blutstürzung aus der Gebärmutter	192
Gebrauch der Zugmittel im Katharr	192
Gebrauch der Zugmittel im Schnupfen	192
Gebrauch der Zugmittel in der unächten Lungenentzündung	194
Gebrauch der Zugmittel in der Ruhr	195
Gebrauch der Zugmittel in den Schlafsuchtigen Krankheiten	197
Gebrauch der Zugmittel in dem Schlag	201
Gebrauch der Zugmittel in der Staarsucht	208
Gebrauch der Zugmittel im Ersticken	ibid.
Gebrauch der Zugmittel in der Lähmung	211
Gebrauch der Zugmittel im Vorfall des oberen Augenlids	219
Gebrauch der Zugmittel im Magenkrampf	220
Gebrauch der Zugmittel im verhinderten Schlingen	222
Gebrauch der Zugmittel im Hypochondrischen und hysterischen Uebel	223
Gebrauch der Zugmittel in der Unfruchtbarkeit	225
Gebrauch der Zugmittel in dem Tetanus, der Rückenkrampf, und der	226
Krampf des vordern Theil des Körpers	
Gebrauch der Zugmittel im Kinnbackenkrampf	229
Gebrauch der Zugmittel in Zuckungen	230
Gebrauch der Zugmittel im sankt Veits Tanz	232
Gebrauch der Zugmittel in der Kriebelkrankheit	233
Gebrauch der Zugmittel in der fallenden Sucht	234
Gebrauch der Zugmittel in der El'ampsie	241
Gebrauch der Zugmittel in dem festsitzenden Schmerz im Gesicht	242
Gebrauch der Zugmittel im schmerzhaftes Zahne	243
Gebrauch der Zugmittel im Herzklopfen	244
Gebrauch der Zugmittel in der Engbrüstigkeit	246
Gebrauch der Zugmittel im Husten	253
Gebrauch der Zugmittel im Keichhusten	256
Gebrauch der Zugmittel im Eckel und Erbrechen	259
Gebrauch der Zugmittel in der Kolik	ibid.

Gebrauch der Zugmittel im Ileus	261
Gebrauch der Zugmittel in der Cholera <sup>665</sup>	263
Gebrauch der Zugmittel im Durchfall	264
Gebrauch der Zugmittel in der Wasserscheu	265
Gebrauch der Zugmittel im Mangel des Gedächtnisses	266
Gebrauch der Zugmittel in der Melancholie	ibid.
Gebrauch der Zugmittel in der Wuth	267
Gebrauch der Zugmittel im Alpdrücken	270
Gebrauch der Zugmittel im hektischen Fieber	271
Gebrauch der Zugmittel in der Schwindsucht	272
Gebrauch der Zugmittel im Schwinden	286
Gebrauch der Zugmittel in der Windsucht	ibid.
Gebrauch der Zugmittel im Aestema	287
Gebrauch der Zugmittel in der allgemeinen Wassersucht	289
Gebrauch der Zugmittel im Wasserkopf	292
Gebrauch der Zugmittel in der Brustwassersucht	294
Gebrauch der Zugmittel in der Bauchwassersucht	295
Gebrauch der Zugmittel in der Englischen Krankheit	298
Gebrauch der Zugmittel in den Skropheln	301
Gebrauch der Zugmittel im Kropf	304
Gebrauch der Zugmittel im Aussatz	312
Gebrauch der Zugmittel in der Yaws	ibid.
Gebrauch der Zugmittel in dem Weichselzopf	ibid.
Gebrauch der Zugmittel in der Gelbsucht	313
Gebrauch der Zugmittel im Staar	314
Gebrauch der Zugmittel im schwarzen Staar	315
Gebrauch der Zugmittel in dem Staphylam	318
Gebrauch der Zugmittel in der Taubheit	319
Gebrauch der Zugmittel in der Mutterwuth	324
Gebrauch der Zugmittel in der Heiserkeit	ibid.
Gebrauch der Zugmittel in dem schiefen Hals	325
Gebrauch der Zugmittel in dem Ausfluß aus den Ohren	326
Gebrauch der Zugmittel im unwillkürlichem Abgang des Urins	327
Gebrauch der Zugmittel im Tripper	328
Gebrauch der Zugmittel in dem weißen Fluß	ibid.
Gebrauch der Zugmittel in der Zurückhaltung des Urins	329
Gebrauch der Zugmittel in der Verstopfung der monatlichen Reinigung	332
Gebrauch der Zugmittel beim Aufhören derselben	333
Gebrauch der Zugmittel beim Scirrhus und Krebs	334
Gebrauch der Zugmittel bei den Sackgeschwülsten	336
Gebrauch der Zugmittel beim Ueberbein	ibid
Gebrauch der Zugmittel bei der Gelenkwassersucht	337
Gebrauch der Zugmittel bei den Knochenauswüchsen	342
Gebrauch der Zugmittel beim Fleischbruch	343
Gebrauch der Zugmittel in den Geschwüren	344
Gebrauch der Zugmittel bei den Flechten	347

Gebrauch der Zugmittel beim Grind	349
Gebrauch der Zugmittel beim Ansprung	
Gebrauch der Zugmittel beim Beinfraß der Wirbelbeine	
Von den verschiedenen Arten der Zugmittel, so wie äußerlich von den reizenden Mitteln überhaupt	354
Von den Reibungen	ibid.
Von dem Geißeln und Schlagen mit Nesseln	353
Das Stechen mit Nadeln	360
Die trocknen Schröpfköpfe	361
Von den Pechpflastern, den roth machenden, und Blasenziehenden Mitteln	364
<i>De Epispasticis, Dropacismis, Phoenigmis, rubefacientibus &amp; vesicantibus</i>	ibid.
Der Drapacismus	365
Von den rothmachenden Mitteln, und den Senfumschlägen	366
Von den Blasenziehenden Mitteln	372
Von der Art, ein Zugpflaster aufzulegen	388
Zufälle, welche während dem Gebrauch der Zugpflaster zuweilen vorkommen	396
Von der Seidelbastrinde	404
Von den künstlichen Geschwüren	410
Von den Fontanellen	ibid.
Die Haar[...]	418
Die Moxa	420
Von der Art, wie die Zugmittel auf den menschlichen Körper wirken	422
Von den Wirkungen, die man mit recht von den Zugmitteln erwarten kann	443
Um die Vollblütigkeit zu mindern	444
Um scharfe Säfte, die chemischen Schmerzen veranlassen, auszuleeren	446
Um angehäuften Säfte auszuleeren	447
Um zurückgetriebene scharfe Stoffe nach der Haut zu führen	448
Als ableitende Mittel	450
Um die gesunkenen Lebenskräfte wieder aufzurichten	451
Als Krampfstillend	452
Schädliche Materien auszuleeren	455
Von den allgemeinen Regeln, die uns bestimmen müssen, ein Zugmittel, einem andern vorzuziehen	463
Vergleichung der Zugmittel, in Rücksicht auf die Geschwindigkeit, mit welcher sie wirken	464
Vergleichung der Zugmittel, in Rücksicht des Grades ihrer Wirkung	ibid.
Vergleichung der Zugmittel in Rücksicht der Dauer ihrer Wirkung	465
Vergleichung der Zugmittel in Rücksicht auf die Ausleerung, die sie hervorbringen	468
Vergleichung der Zugmittel in Rücksicht der Wirkung der eingesogenen Theilchen	469
Von dem Vorzug, den wir einem Zugmittel vor den übrigen nach den allgemeinen Anzeigen geben müssen	471

&lt;1&gt;

Versuch einer Beantwortung folgender aufgegebenen Frage:

Man soll in der Behandlung der Krankheiten, in welchen die verschiedenen Zugmittel angezeigt sind, bestimmen:

Erstens, in welchen Fällen man einem Zugmittel den Vorzug vor den übrigen geben müsse; und

Zweitens, in welchen Fällen man dieselbe in der weitesten Entfernung vom Sitze der Krankheit, in welchen auf die nächstgelegenen Theile, und in welchen auf die schmerzhafteste Stelle selbst anbringen müsse? <2>

§ 1.

Das Wort Zugmittel – *exutoir* – im weitesten Verstande genommen, kömmt meiner Meinung nach, allen jenen äusserlichen Mitteln zu, deren Anwendung fähig zu sein scheint, die Säfte nach der Oberfläche des Körpers hinzuziehen, und von den innerlichen Theilen, worauf sie sich geworfen hatten, abzuleiten. Diese Bestimmung, im weitem Sinne, scheint mir schicklicher das ganze der Frage zu umfassen. Daher werde ich alle Mittel, welche fähig sind, diese Wirkung hervorzubringen, unter die vier folgende Klassen bringen. Erste Klasse. Einige Zugmittel verursachen durch ihre Wirkung auf einen Theil des menschlichen Körpers, Hitze und Röthe, ohne daß man Einsaugung einiger ihrer Grundtheilchen in das innere des Körpers vermuthen könne. Hiehin gehört also das Reiben mit einem trocknen Flanell, das Schlagen mit Nessel, das Geisseln, und die einem Gliede mitgetheilte besondere Erschütterungen.

Zweite Klasse. Einige bringen auch Hitze, und Röthe des Theils, worauf sie wirken, hervor; aber man kann mit Grunde muthmaßen, daß <3> einige der flüchtigsten Grundtheilchen in das einsaugende System übergehen. Hiehin kann man den Senfumschlag, u.s.w. rechnen.

Zur dritten Klasse gehören diejenige, welche nicht nur Hitze und Röthe des Theils hervorbringen, sondern noch einen beträchtlicheren Zufluß der Säfte verursachen. Sie zerstören den Zusammenhang der Haut mit der Oberhaut, wodurch eine größere oder kleinere Blase entsteht. Man nennt sie Blasenziehende Mittel – *vesicantia, epispastica*. Einige von diesen bringen die obbemeldte Wirkung nicht eher, als nach Verlauf einer längerer oder kürzerer Dauer hervor. In ihre Mischung kommen meistens spanische Fliegen. Andere erzwingen dieses in dem Augenblick ihrer Anwendung. So wirkt kochendes Wasser, wenn es auf einen Theil gegossen wird; so das Brennen mit Weingeist, und das Feuer, wenn es in einer so schicklichen Entfernung von einem Theil angebracht wird, daß eine Blase daraus entstehet.

In die letzte Klasse rechne ich diejenigen dieser Mittel, welche die ganze Haut bis auf das unterliegende Zellengewebe durchdringen. Dies findet statt: a) Indem durch einen Einschnitt der Zusammenhang der Haut getrennt, und die <4> Wiedervereinigung durch die Gegenwart eines fremden Körpers gehindert wird. Dies geschieht, wenn durch einen einfachen Schnitt eine Haarschnur gezogen, oder eine Fontanelle gesetzt wird.

b) Oder man zerstört gänzlich die Organisation eines kleinen Theils der Haut. Es bleibt dann ein Schorf zurück, welcher beim Abfallen einen Weg von aussen bis zum Zellengewebe zurückläßt. So wirken Aetzmittel, glühendes Eisen, und die Moxa.

[...]

## 1800 Rezension der »Zugmittel«<sup>666</sup>

[Rougemont, Zugmittel, Ffm (Guilhauman) 1798]

Diese Schrift kam schon 1792 bey Geuill zu Bonn heraus; Guilhauman hat bloß ein neues Titelblatt dazu drucken lassen. Der Verf. schrieb sie zur Beantwortung der von der ehemaligen Pariser Gesellschaft der Aerzte bekanntlich aufgegebenen Preisfrage über diese Materie, und sie wurde durch Zuerkennung eines Ermunterungspreises ausgezeichnet. Da Rec. noch keine Anzeige von ihr in dieser Bibliothek auffinden kann: so will er sie hier kürzlich nachholen. Unter dem Wort Zugmittel versteht der Verf. alle äußerlichen Mittel, durch deren Anwendung die Säfte nach der Oberfläche des Körpers hingezogen, und von den innerlichen Theilen, worauf sie sich geworfen, abgeleitet werden sollen. {warum nicht kürzer und wahrer, die an der Stelle wo sie angewandt werden, einen Reiz mit seinen Folgen erregen}. Er theilt sie in vier Klassen:

1. Einige erregen örtliche Hitze und Röthe, ohne daß irgend eine Einsaugung dabey statt hat, z. B. Reiben, Geisseln, Erschütterung eines einzeln Theils;
2. von einigen werden außer der örtlichen Hitze und Röthe auch einige ihrer flüchtigsten Grundtheilchen eingesaugt, z. B. Senfumschläge;
3. einige erzeugen nicht nur äußerliche Hitze und Röthe; sondern verursachen einen beträchtlichen Zufluß der Säfte, wodurch eine Blase entsteht, z. B. Kanthariden, kochendes Wasser; einige
4. durchdringen die ganze Haut bis auf das Zellgewebe, z. B. Haarseile, Fontanellen, Aetzmittel Moxa.

Von allen giebt der Verf. die Literatur ziemlich vollständig auf 16 Seiten an. In die Geschichte dieser Mittel läßt sich der Verf. nicht ein; sondern verweist auf Leclerc, Freind, Gölike, Dujardin, Payrilhe, doch zeigt er im Abschn. I, S. 7-354, oberflächlich den Gebrauch an, welchen man in ältern Zeiten und auch in unsern Tagen – bis 1792 – davon gemacht hat. Dieß kurzgefaßte Gemälde von dem Gebrauch der Zugmittel in den verschiedenen Krankheiten, wie Abschn. I überschrieben ist, enthält 136 Krankheiten; unter den praktischen Schriftstellern welche hier angeführt werden, ist Herkules Saponia wohl der älteste. Abschn. II, S. 354-421, [handelt] von den verschiedenen Arten der Zugmittel, so wie von den äußerlich reizenden Mitteln überhaupt. Hier handelt der Verf. von der Beschaffenheit, Anwendung und Behandlung der trocknen und der feuchten Reibungen, des Geisselns und Schlagens mit Nesseln, des Stechens mit Nadeln, der trocknen Schröpfköpfe, des Dropacismus, der rothmachenden Mittel oder der Sinagismen {des grünen Wachstuchs und des Ingbers mit Brandwein ist hier nicht gedacht}, des siedenden Wassers, {hier hätte vorzüglich Berchelman angeführt werden sollen} der blasenziehenden Mittel aus dem Pflanzenreich und aus dem Thierreich, der Seidelbastrinde, der Fontanellen der Haarschnur und der Moxa.

Abschn. III enthält die Wirkungsart der Zugmittel auf die thierische Oekonomie, die verschiedenen Wirkungen desselben, die Gründe ein Zugmittel den andern vorzuziehen, und Regeln über den Ort des Anlegens derselben. Sie wirken 1) durch ihren Reiz also ableitend, erweckend und krampfwidrig; 2) durch die Ausleerung; und 3) durch die feinsten Theilchen, welche von ihnen eingesogen werden. Ihre verschiedenen Wirkungen sind nach unserm Verf. 1) Ausleerung scharfer, stockender Säfte, die chemische Schmerzen verursachen; und 2) angehäufter Säfte die eine Geschwulst bilden; 3) zurückgetriebene Stoffe wieder nach der Haut zu führen; 4) Anhäufungen in den edlen Theilen zu mindern; 5) die gesunkenen Lebenskräfte wieder zu heben; und 6) Krämpfe zu stillen. Daß sie die Vollblütigkeit mindern und schädliche Materien ausleeren sollen, glaubt der Verf. nicht, und mit Recht.

Die Auswahl der Zugmittel bestimmt sich nach der Geschwindigkeit, der Stärke und der Dauer ihrer Wirkung, nach ihrer [...]lichen Entleerung, und nach den Veränderungen, welche die eingesogenen Theile hervorbringen können. Die allgemeinen Regeln über den Ort der Anlegung verschiedener Zugmittel, werden nach den allgemeinen und besonderen Anzeigen, welchen man [...]gehen will, gut, aber zu kurz angegeben; unter den Anlegungsorten hat der Verf. die innere Schenkelgegend, wohin sie Müller z. B. in Koliken legte, übersehen. – Bo.



## 1799 Bonns „Freiheitsschwärmer“ – Auszug<sup>667</sup>

Alphabetisches Verzeichniß der in der Kurfürstlichen Residenzstadt Bonn wohnenden Freiheitsschwärmer, Vaterlands-Verräther, und Stifter der verunglückten cisrhenanischen Republik, die seit dem Einmarsch der fränkischen Truppen die friedliche, ihrem Fürsten und Vaterland getreu gebliebene Mitbewohner durch allerlei List, Betrug und glänzende Versprechungen zu verführen,..., dahero als Auswürflinge der teutschen Nation zum Abscheu und Verachtung eines jeden biedern Teutschen öffentlich bekannt gemacht zu werden verdienen.

# 90 Rougemont

ehemaliger Professor der Anatomie zu Bonn, ein großer Freiheits- und Gleichheitsfreund, der eben so geschickt ist, andere einzurepublikanisiren, als den Ehemännern Hörner aufzusetzen; dessen Hausherr sowohl, als dessen voriger Nachbar können deßfalls zum Beweise dienen. Dieser würdige Mann wohnt nunmehr zu Kölln, um auch da seine Kunst auszuüben.

[Anmerkung:

Der anonyme Verfasser dieser Hetzschrift von 1799 beschimpft 138 Personen aus Bonn, weil sie – angeblich oder tatsächlich – mit der französischen Besatzung zusammenarbeiten, als „Vaterlandsverräther“, „Schandbube“, „Schurke“ o. ä. Er bleibt jedoch bis auf ganz wenige Ausnahmen einen Beweis schuldig. Der Vorwurf gegen Rougemont ist noch einigermaßen konkret, kann aber ebenso eine haltlose Verläumdung sein.]

## 1801 Die Centralschule in Bonn<sup>668</sup>

Die jetzige Centralschule zu Bonn erhielt ihre Existenz durch den Beschluß des Regierungs-Commissairs vom 11. Brum[aire des] 7. J[ahres]<sup>669</sup>. Aber ihre Organisation ist so unvollkommen geblieben, daß außer den Professoren, welche an derselben ernannt sind, es fast niemand in und um Bonn herum weiß, daß hier eine Universität ist. Es wurden damals 5 Professoren ernannt, der B[ürger] Udalricus] Odenkirchen, als Lehrer der alten <309> Sprachen, B. Tribolet, als Lehrer der franz[ösischen] Sprachen, B. Wurzer, als Professor der Physik, Chemie, Naturgeschichte und Botanik, der als ein geschickter Chemiker bekannt ist, B. Christ, als Professor der Mathematik, B. Rougemont, als Professor der Entbindungskunst und Anatomie, und als Prosektor<sup>670</sup> der B. Tils. – Aber alle diese Gelehrten haben weder richtig ausgezahlte Besoldungen noch Schüler, und erwarten bessere Zeiten. Es sind dringende Vorstellungen bei der Regierung gemacht worden, um diese neue Stiftung nicht wieder ganz eingehen zu lassen, und wirklich würden auch mancherlei Umstände ihr Emporkommen begünstigen. Die Centralschule ist im Besitz einer Bibliothek, eines botanischen Gartens und eines eingerichteten Anatomiegebäudes, die noch sämmtlich Stiftungen Maximilians sind. – Wie schon oben erwähnt wurde, ist jetzt eine Hebammenschule hier etabliert, in welcher der Prof. Wegeler Unterricht in der Entbindungskunst erteilt. Dieser war schon Professor bei der vormaligen Universität hieselbst, und hat jetzt Rougemonts Stelle erhalten, welcher als Arzt zu Cölln wohnt.

## 1818 März Totenzettel des J. C. Rougemont<sup>671</sup>

Am 28. März 1818 endigte hiernieden seine Laufbahn an den Folgen einer Nervenlähmung

Herr

**Joseph Claudius Rougemont,**

Doktor der Arzneiwissenschaft und ehemaliger öffentlicher Lehrer der Physiologie, Zergliederungs- und Wundarzneikunde an der kurkölnischen Universität zu Bonn, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc., geboren zu St. Domingo den 10. December 1756.

Seine wissenschaftliche Bildung verdankte er den berühmtesten Männern zu Dijon und Paris, und schon frühe machte er den ersten Schritt ins öffentliche Leben als Demonstrator der Anatomie und Chirurgie bei der Schule des Herrn Prof. [Pierre Joseph] Desault. Seit 1781 stand er in gleicher Eigenschaft an dem Militärspitale zu Brest; ward im Jahr 1783 als erster Leibwundarzt des Kurfürsten zu Köln Maximilian Friedrich nach Bonn berufen, und war bald nachher einer der ersten und thätigsten Lehrer an der dasigen hohen Schule. Ungern verließ er, nach ihrem Untergange, eine Stadt worin er allgemein geschätzt und verehrt wurde, lebte seitdem als ausübender Arzt in Köln, und rechtfertigte bei jeder Gelegenheit den Ruf, den er sich als öffentlicher Lehrer erworben hatte.

Seiner baldigen Auflösung hatte er längst entgegengesehen, und so bereitete er sich bei Zeiten zum Uebergang in ein besseres Leben.

Seinen zu frühen Verlust bedauern seine alten Kollegen und Freunde, die sein edles Herz, seine Uneigennützigkeit und Rechtschaffenheit kannten, und mancher dankbare Zögling, der an ihm seine Stütze gefunden.

An seinem Grabe weinen seine nachgelassene Wittwe und beiden Kinder. Sie empfehlen die Seele des Verstorbenen dem frommen Andenken der Geistlichkeit und ihrer sämmtlichen Mitbürger.

## **1818 Nachruf auf J. C. Rougemont<sup>672</sup>**

Cöln. Am 28. März starb an den Folgen einer Nervenlähmung Hr. Joseph Claudius Rougemont, Doctor der Arzney-Wissenschaft und ehemahliger Lehrer der Physiologie, Zergliederung-, und Wundarzneykunde an der kurcölnischen Universität zu Bonn, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren zu St. Domingo den 10. December 1756. Seine wissenschaftliche Bildung verdankte er den berühmtesten Männern zu Dijon und Paris, und schon frühe machte er den ersten Schritt ins öffentliche Leben als Demonstrator der Anatomie und Chirurgie bey der Schule des Hn. Prof. Desault. Seit 1781 stand er in gleicher Eigenschaft an dem Militärspital zu Brest, ward im Jahre 1782 als erster Leibwundarzt des Kurfürsten zu Cöln, Maximilian Friedrich, nach Bonn < > berufen, und war bald nachher einer der ersten und thätigsten Lehrer an der dasigen hohen Schule. Ungern verließ er, nach ihrem Untergange, eine Stadt, worin er allgemein geschätzt und verehrt wurde, lebte seitdem als ausübender Arzt in Cöln und rechtfertigte bey jeder Gelegenheit den Ruf, den er sich als öffentlicher Lehrer erworben hatte.

## **1834 Handbuch der Chirurgie: Rougemont<sup>673</sup>**

ROUGEMONT, Joseph Claudius, geboren auf Sanct Domingo am 10. December 1756, studirte zuerst in Dijon, dann in Paris, wo er Demonstrateur der Anatomie und Chirurgie unter Desault wurde. 1781 war er Arzt am Militairlazarethe zu Brest. Zwei Jahre nachher berief ihn der Kurfürst von Cöln zu seinem Leibarzte und zum Professor der Anatomie und Chirurgie an der Universität Bonn. Als diese Universität in Folge des Revolutionskrieges einging, begab sich Rougemont nach Hildesheim, dann nach Hamburg und zuletzt nach Cöln, wo er am 28. März 1818 starb. Seine gründlichen, von Gelehrsamkeit und Erfahrung zeugenden, wiewohl nichts bemerkenswerthes Neues darbietenden Schriften sind folgende:

Ueber die Kleidertracht, in wie fern sie einen nachtheiligen Einfluss auf die Gesundheit hat. Bonn 1786. 4.  
 – Bibliothèque de Chirurgie du Nord. Bonn 1788. 1789. 8. — Etwas über die schädlichen Folgen einer gewaltsamen Anstrengung der Kräfte bei verschiedenen Verrichtungen und anderen Umständen des gemeinen Lebens. Bonn 1789. 8. — Rede über die Zergliederungskunst, bei der Eröffnung des neuen anatomischen Gebäudes. Bonn 1789. 8. — Etwas über die fremden Körper in der Luftröhre. Bonn 1792. 8. — Versuch über die Zugmittel in der Heilkunde. Bonn 1792. 8. — Handbuch der chirurgischen Operationen für Vorlesungen. Erster Theil. Bonn 1793. 8. 2te Aufl. Frankfurt a.M. 1797. 8. — Abhandl. über die erblichen Krankheiten. Bonn 1794. 8. — Abhandlung von der Hundeswuth. Aus dem Französischen von Fr. Gerhard Wegeler. Frankfurt a. M. 1798. 8.



Abb. 3: Totenzettel 1818; USB Köln



*Abb. 4: Denkmal für Rougemont auf dem Alten Friedhof in Bonn*

„[Dieses Denkmal<sup>674</sup>] stammt aus dem Ende der kurfürstlichen Zeit und wurde dem bedeutenden Lehrer Rougemont noch zu Lebzeiten von seinen Freunden und Schülern errichtet. Zunächst stand es am Ort des Rougemont'schen Wirkens, vor der Alten Anatomie, die sich zwischen dem Sterntor und der heutigen Wilhelmstraße befand, doch als diese im Zuge der Stadterweiterung weichen musste, wurde das Denkmal 1854 auf einem Gelände nahe des Alten Friedhofs aufgestellt. Seinen endgültigen Platz fand es erst Ende der 1960er Jahre in der Westanlage Abteilung IV des Alten Friedhofs.

Auf einem schlichten, profilierten, rechteckigen Sockel von 50 cm und 88 cm Höhe ragt ein schlanker, 260 cm hoher monolithischer Obelisk aus Stein empor. Die einst vorhandene Sockelinschrift

V C / JOS CLAUDIO / ROUGEMONT / MED D ANAT ET CHIR / IN UNIV ELECT BONN / PROF / AUDITORES

Viro clarissimo Josepho Claudio Rougemont medicinae doctori anatomiae et chirurgiae in universitate electoralis Bonnensis professori auditores.

Dem berühmten Mann Joseph Claude Rougemont, dem Doktor der Medizin, dem Professor der Anatomie und Chirurgie an der kurfürstlichen Universität zu Bonn [widmen dieses Denkmal seine] Hörer.

ist heute kaum mehr lesbar. Den Obeliken selbst ziert oberhalb der Basis das Relief eines Lorbeerkranzes, worüber sich ein großer von der charakteristischen Schlange umwundener Äskulapstab als Hinweis auf Rougemonts Profession befindet.

Waren diese verkleinerten Nachbildungen der alten ägyptischen Obeliken als Zeichen des Ruhms und der Unsterblichkeit zunächst nur den Herrschern vorbehalten, hielten sie im 18. Jahrhundert als „Freundschaftsmal“ zunehmend Einzug in die bürgerliche Welt. Aufgrund des nicht ganz glücklich gewählten Aufstellungsorts häufig für ein Grabmal gehalten, ist der Rougemont-Obelisk dennoch nicht für einen Toten, sondern zu Ehren eines Lebenden konzipiert worden. So aus dem Kontext gerissen, verliert es seine Wirkung und gibt dem Betrachter kaum mehr Hinweise auf die ursprüngliche Funktion. Zudem befindet sich das Monument in einem denkbar schlechten Zustand, in Gänze bemoost und durch Vogelkot verunreinigt. Zusätzlich ist der Stein durch Abplatzungen sehr stark geschädigt, was dem ältesten bürgerlichen Denkmal Bonns unwürdig ist.“





# Anhang

## Digitalisate

#	Autor	Titel	Bibl.	Ort	Signatur	VD18	URN
1	Richter	Brüche	UB	Kiel	Kd 8147-1 und -2		<a href="https://dibiki.ub.uni-kiel.de/viewer/object/PPN728800667/3/">https://dibiki.ub.uni-kiel.de/viewer/object/PPN728800667/3/</a>
2	Richter/ Rouge- mont	Hernies	*	*	*	*	archive.org
3	Richter/ Rouge- mont	Hernies	ULB	Bonn	Rd 122		urn:nbn:de:hbz:5:1-230301
4	Rouge- mont	Animaux enra- gées	UB	Amster- dam			<a href="https://www.delpher.nl/nl/boeken/view?coll=boeken&amp;identifier=dpo%3A1191%3Ampeg21%3A0003">https://www.delpher.nl/nl/boeken/view?coll=boeken&amp;identifier=dpo%3A1191%3Ampeg21%3A0003</a>
5	Rouge- mont	Animaux enra- gées	ULB	Bonn	Rc 304/84		
6	Rouge- mont	Anstrengung	ULB	Düssel- dorf		13574159	urn:nbn:de:hbz:061:1-519288
7	Rouge- mont	Bibliotheque,1	ULB	Bonn	Rd 151/11 (1)		
8	Rouge- mont	Bibliotheque,2	ULB	Bonn	Rd 151/11 (1)		
9	Rouge- mont	Catalogus	ULB	Bonn			urn:nbn:de:hbz:5:1-39786
10	Rouge- mont	Dolle Diere	ULB	Bonn	Rc 304/80		*
11	Rouge- mont	Erbliche Krank- heiten	ULB	Bonn	Rc 55/105		*
12	Rouge- mont	Erbliche Krank- heiten	BSB	Mün- chen	Path.1079 m	1136422	urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474380-0
13	Rouge- mont	Handbuch	ULB	Bonn	Rd 26/14 (1)		
14	Rouge- mont	Hernies	SUB	Göttin- gen			<a href="http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN667621598">http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN667621598</a>
15	Rouge- mont	Hernies, II 1799	ULB	Bonn	Rd122/1( 2)		

16	Rouge- mont	Hundswuth	ULB	Bonn	Rc 304/82		
17	Rouge- mont	Hundswuth	TiHo	Hanno- ver			<a href="http://viewer.tiho-hannover.de/viewer/ppn-resolver?id=PPN749338571/1/">http://viewer.tiho-hannover.de/viewer/ppn-resolver?id=PPN749338571/1/</a>
18	Rouge- mont	Hundswuth	BSB	Mün- chen	Path.1079 mb	11364238	urn:nbn:de:bvb:12- bsb10474381-5
19	Rouge- mont	Kleidertracht	ULB	Bonn	Re 351/330		urn:nbn:de:hbz:5:1- 69294
20	Rouge- mont	Luftröhre	ULB	Bonn	Rd 76/17		
21	Rouge- mont	Luftröhre	ULB	Düssel- dorf		12356913	urn:nbn:de:hbz:5:1- 519297
22	Rouge- mont	Totenzettel	USB	Köln	*	*	<a href="http://www.ub-uni-koeln.de/cdm/ref/collection/totenzettel/id/27492">www.ub-uni-koeln.de/cdm/ref/collection/totenzettel/id/27492</a>
23	Rouge- mont	Zergliederung	BSB	Mün- chen	4Diss502 6 #Beibd.5	14712148 -001	urn:nbn:de:bvb:12- bsb11028218-2
24	Rouge- mont	Zugmittel	ULB	Bonn	Re 217		*
25	Rouge- mont	Zugmittel	BSB	Mün- chen	M.med. 911 m	15349470	"urn:nbn:de:bvb:12- bsb10288481-6"

## Katalog der Bibliothek Rougemonts

Wann und von wem die Liste dieser 674 Titel erstellt worden ist, kann nicht exakt bestimmt werden, vermutlich nach dem Tode Rougemonts und spätestens bei der Abgabe an die Universitätsbibliothek Bonn. „Im Juni 1867 bot Rougemonts Schwiegersohn, der Hauptmann Sonoré, dessen Bibliothek der Bonner Universität an. Mit einem Umfang von 3.400 Büchern und 4.000 Dissertationen handelte es sich um eine der größten Schenkungen, die die Bibliothek seit langem erhalten hatte. 1.354 Werke in 2.406 Bänden wurden in den Bestand eingearbeitet. Der Rest wurde der Königlichen Bibliothek in Berlin und anderen preußischen Bibliotheken angeboten. Wohin die Dubletten schließlich kamen, ist bislang nicht bekannt. Rougemonts Bibliothek besteht zu zwei Dritteln aus medizinischen und zu einem Drittel aus naturwissenschaftlichen Werken. Das äußere Erscheinungsbild der Bücher ist gleichförmig. Die braunen Ledereinbände mit ihren schwarzen Brandlinien und jeweils einem roten Rückenschild vermitteln den Eindruck einer Gebrauchsbibliothek des 18. Jahrhunderts. Sofern die Bände vorab eingebunden waren, wurden sie von Rougemont so belassen. Da es sich bei den meisten seiner Bücher um Neuanschaffungen handelt, die er selbst getätigt hat, weist die Mehrzahl seiner Bände keine weiteren Vorbesitzerkennzeichen auf. Seinen Besitzeintrag als handschriftlichen Namenszug bzw. als Exlibris findet man in allen Büchern. An Einzelstücken besonders hervorzuheben sind eine Paracelsus-Ausgabe von 1569 und einige Handexemplare, darunter ein Probedruck der französische Urversion seines Werkes „Abhandlung von der



Hundswuth“ mit zahlreichen Anmerkungen von seiner Feder. Mit dem Werk wollte Rougemont ursprünglich an einer Ausschreibung der Provinciaal Utrechts Genootschap teilnehmen. Doch leider kam seine Einsendung zu spät. Da das Werk jedoch von der Gesellschaft für außergewöhnlich befunden wurde, ließen sie auf ihre Kosten eine niederländische Übersetzung drucken. Die oben erwähnte französische Ausgabe ist nie offiziell gedruckt worden.“<sup>675</sup>

Die Namen der Autoren und der Druckorte sind aus den latinisierten Formen in die moderne Version umgewandelt worden, z. B. „Ettmulleri“ zu „Ettmüller“, „Gesneri“ zu „Gesner“, und „Lugdunum Bataviae“ zu „Leiden“. Die Liste ist von mehreren Händen geschrieben worden; sie ist nach den Anfangsbuchstaben der Autoren geordnet, innerhalb des jeweiligen Buchstabens aber ohne Ordnung. In der u. a. Tabelle sind die Bücher geordnet nach Name, Vorname, Titel.

	Name	Vorname(n)	Titel	Druckort	Jahr	Format	Bemerk.
1	Aegineta	Paulus	Medicinae totius ex[...] 7 libri	Basel	1546	8	
2	Alanson	Edward	Manuel pratique de l'amputation des membres, traduit de l'Anglois	Paris	1784	8	
3	Albinus	Bernhardi Siegfried	De ossibus corporis humani ad auditores suos	Wien	1757	8	
4	Albinus	Bernhardi Siegfried	Historia musculorum hominis	Leiden	1734	4	
5	Aldes	Theoderic.	...graphia nutritionis pulli in ovo, foetus farcini in utero...				ap[ud] Manget, I, p. 738
6	Aldes	Theoderic.	Diss. epistolica contra Guil. Harveyum, tribus obs. anat. in vitulis et farcino utero factis				ap. Manget, I, p.729
7	Aldes	Theoderic.	Observationes in ovis instituta				ap. Manget, I, p. 734
8	Allen	J.	Synopsis universa medicinae peractio	Amsterdam	1723	8	
9	Amatus	Lusitanus	Commentarium in Dioscoridis anazarbei Libri V	*	*	4	
10	Ammann	Paul	Praxis vulnorum lethalium sex decadibus etc.	Frankfurt	1701	8	
11	Andravi	Jos. Stephanus	Positiones anatomicae et chirurgicae	*	*	4	
12	Angeli	Michaelis	De partibus ictu sectio critissime sarandis, et medicamento aquae nuper invento				ap. Gesner, p. 225
13	Angelicci	Theodor	Ars medica	Venedig	1588	4	
14	Anonimi		Introductio anat., gr & lat.	Leiden	1744	8	
15	Arcel	Olof	Chirurgische Vorfälle, aus dem Schwedischen von Murray, T.II	Göttingen	1777	8	
16	Argenterius	Joannis	De urinis liber	Leipzig	1682	8	

17	Artemidorus		De formaiorum interpreta- tione libri quinque	Basel	1544	8	
18	Aselli	Gaspar	De lactibus sive lacteis venis ...	Basel	1628	4	
19	Asman	Conradus	Diss. med. inaug. de aneuris- mate				ap. Lauth, p. 583
20	Aubry		Les oracles de Cos	Paris	1781	8	
21	Baldinger	Ernst Gottfr.	Historia Mercurii et mercura- lium, I	Göttingen	1783	8	
22	Baldinger	Ernst Gottfr.	Magazin für Aerzte, XII	*	*	8	
23	Baldinger	Ernst Gottfr.	Neues Magazin für Aerzte, VII	Leipzig	1779	8	
24	Baldinger	Ernst Gottfr.	Pharmacopoea edinburgen- sis	Bremen	1784	8	
25	Baldinger	Ernst Gottfr.	Selecta doctorum virorum opuscula ...	Göttingen	1782	8	
26	Baldinger	Ernst Gottfr.	Sylloge selectionum opuscu- lorum argumenti medico- practici, VI	Göttingen	1776	8	
27	Balthasar	Anton	Chir. Krankheitslehre, aus d. Holl., I	Wien	1786	8	
28	Balzac		Lettres choisies	Amsterdam	1656	12	
29	Barbette	Paul	Opera omnia med. & chir.	Genf	1683	4	
30	Barbette	Paul	Opera omnia medica et chir.	Genf	1682	4	
31	Bartholini	Caspar Tho- mae filii	Institutiones anatomicae	Leiden	1641	8	
32	Bartholini	Caspari Tho- mae filii	Administrationum anatomi- carum specimen				ap. Manget, II, p. 1088
33	Bartholini	Caspari Tho- mae filii	De ovariis mulierum et gene- rationis historice epist.				ap. Manget, I, p. 520
34	Bartholini	Caspari Tho- mae filii	Diaphragmatis structura nova				ap. Manget, II, p. 5
35	Bartholini	Caspari Tho- mae filii	Diss. de mammis et lactis se- cret...				ap. Manget, II, p. 27
36	Bartholini	Thomae	Cista medica Hafniensis ...	Kopenhagen	1662	8	
37	Bartholini	Thomae	De lacteis thoracis dubia anatomica				ap. Manget, II, p. 673
38	Bartholini	Thomae	De lacteis thoracis historia anatomica				ap. Manget, II, p. 657
39	Bartholini	Thomae	De lacteis thoracis historia anatomica				ap. Hemsterhuis, p. 37
40	Bartholini	Thomae	Opuscula nova anat. de lac- teis thoracis ...	Kopenhagen	1670	8	
41	Bartholini	Thomae	Vasorum lymphaticorum his- toria nova				ap. Manget, II, p. 692

42	Bartholyns	Thomas	Twee hondert Getal seltsame ondervindngen ofte ge- schiedenissen ...	Dordrecht	1657	8	
43	Baudeloque	J. L.	L'art des acc., aus dem Fran- zös. von Mekel, mit Anm.	Leipzig	1783	8	
44	Baudeloque	J. L.	L'art des accouchements, II	Paris	1781	8	
45	Baudeloque	J. L.	Principes sur l'art d'accouche par demandes ...	Paris	1775	8	
46	Baumé		Éléments de pharmacie théo- rique et pratique, 5e ed.	Paris	1784	8	
47	Bayri	Petri Pomarii	De medendis humani corpo- ris malis enchiridion	Lyon	1578	12	
48	Bell	Benja.	Lehrbegrif der Wundarz- neykunst, aus dem Engl., I	Leipzig	1784	8	
49	Bennet	Christ.	Tabidorum theatrum	Leiden	1714	8	
50	Berger	Jo. Gothof- ried	Physiologia medica	Frankfurt	1737	4	
51	Bergstein	Joh. Gottl.	Chir. Lexikon, II	Gotha	1783	8	
52	Bergstein	Joh. Gottl.	Practisches Handbuch für Wundärzte, II	Frankenthal	1786	8	
53	Bernardo		De humorum purgatione in morborum initiis	Speier	1587	8	
54	Berner	G.E.	Exercitatio phys.-med. de aerae mechanica	Amsterdam	1723	8	
55	Bertins		Vollst. Abhandlung der Oste- ologie, aus d. Französ.	Kopenhagen	1777	8	
56	Bertrand	Ambros.	Abhandlung von den chir. Operationen, aus d. Ital., II	Wien	1770	8	
57	Bertrand	Ambros.	Traite des operations de chir., aus d. Ital.	Paris	1784	8	
58	Bilguer	Joh. Ulrich	Practische Abhandlung für die Feldwundärzte, I	Berlin	1783	8	
59	Bistae	F.	Abrege des particules..	Langres	1747	8	
60	Blanchi	Jo. Baptiste	Diss. ductuum lacrimonum novorum epistolaris	*	*	8	
61	Blumenbach	Joh. Friedr.	Medicinische Bibliothek, I	Göttingen	1783	8	
62	Boerhaave	Hermanni	De morbis oculorum praelec- tiones ...	Göttingen	1750	8	
63	Boerhave	Hermann	Institutiones medicae in usus annuae exercit. Domesticos	Wien	1775	8	
64	Boerhave	Hermann	Traite des maladies véné- riennes	Paris	1753	8	
65	Bohnius	Johan.	Circulus anat.-physiol.	Leipzig	1710	4	
66	Bohnius	Johan.	Circulus anat.-physiol. Seu oeconomia corporis animalis	Leipzig	1710	4	
67	Bohnius	Johan.	De officio medici duplici ...	Leipzig	1704	4	

68	Bohnius	Johan.	De renunciatione vulnerum	Leipzig	1755	8	
69	Boissieu		Diss. sur la nature, la manière d'agir, les espèces et les usages des antiseptiques	*	*	8	
70	Bolognini	Angeli	De cura uterum exteriorum libri II				ap. Gesner, p. 207
71	Bolognini	Angeli	De unguentibus quae communis habet usus practican-tium hodiernus ...				ap. Gesner, p. 216
72	Bonaventura	Federicus	De partibus octomesbris natura	Frankfurt	1601	fol.	
73	Bonn	Andreas	Abhandlungen von der Verrenkung des Oberarmes	Leipzig	1783	8	
74	Booger	Lucas Joh.	Abhandlung von dem Gebrauche ... des Hebels in der Entbindungskunst	Wien	1785	8	
75	Bordehave		Diss. sur les antiseptiques	Paris/Dijon	1769		
76	Borelli	Joannis Alphonsi	De motu animalium opus posthumum				ap. Manget, II, p. 817
77	Böttcher	Joh. Friedr.	Abhandlung von den Krankheiten der Knochen	Dessau	1781	8	
78	Bourdet		Recherches et observations sur toutes les parties de l'art du dentiste, II	Paris	1757	8	
79	Boyer	A.	Dictionnaire royale francois-anglois et anglois-francois, II	Lyon	1768	4	
80	Boyer	A.	Grammaire angloise-francoise	Paris	1775	8	
81	Boyle	Robert	Apparatus ad historiam naturalem sanguinis humani	Genf	1685	4	
82	Breidbach	Joh.	Zodiaci medicinae id est materiae medicae, I	Köln	1587	8	
83	Brendel	Jo. Philippi	Consilia medica ...	Frankfurt	1615	4	
84	Briggs	Guilelm.	Ophthalmographia				ap. Manget, II, p. 353
85	Brisseau jr.		Abhandlung von dem grauen Stahr und dem Glaucoma ...	Berlin	1748	8	
86	Brunner	Jo. Conrad	Experimenta nova circa pancreas				ap. Manget, I, p. 212
87	Bücking	J.J.A.	Vollständige Anweisung zum Zahn ausziehen für angehende Wundärzte	Stendal	1782	8	
88	Budaeus	Gottl.	Miscellanea med.-chir. practica et forensia, VII	Leipzig	1731	4	
89	Burton	J.	System nouveau et complet de l'art des accouchemens ...	Paris	1771	8	

90	Callisen	Henr.	Institutiones chir. Hodiern. In usum acad. adomatae	Kopenhagen	1777	8	
91	Camerarius	Joan. Rodolphi	Sylloges memorabilium medicinae et mirabilium naturae arcanorum, Cent.XX	Tübingen	1683	8	
92	Campanella	Thomae	Stylens ord. praedic. medicinalium ..., libri 76	Lyon	1535	4	
93	Camper	Peter	Kleinere Schriften, aus d. Holl. II	Leipzig	1782	8	
94	Capivaccius	Hieron.	De urinis tractatus	Zerbst	1595	8	
95	Cardans	Hieron.	De sublilitate, libri 21	Basel	1560	4	
96	Carl	Joh. Sam.	ErfahrungsGründe von des Blutlassens wahren Gebrauch ...	Flensburg/Altona	1742	8	
97	Cassebohm	Joh. Frid.	Anweisung zur anat. Betrachtung und Zergliederung des menschl. Körpers	Berlin	1769	8	
98	Castro	Roderici a	De universa mulierum medicina	Köln		fol.	
99	Casulano	Proto	De lingua	Florenz	1621	4	
100	Chambon de Montaux		Des maladies de la grossesse, II	Paris	1785	8	
101	Chambon de Montaux		Des maladies des femmes, II	Paris	1784	8	
102	Chambon de Montaux		Des maladies des filles, II	Paris	1785	8	
103	Chambon de Montaux		De maladies de filles, II	Paris	1785	8	
104	Chambon de Montaux		Des maladies de la grossesse, II	Paris	1785	8	
105	Charas	Mosis	Operum tomus III	Genf	1684	4	
106	Chenaesus	Georgii	Tractatus de infirmorum sanitate tuenda vita ...	Paris	1742	8	
107	Cheureau		Histoire du monde, 3e ed., par l'Abbe de Vertot	Amsterdam	1717	8	
108	Chopard & Desault		Anleitung zu Kenntnis aller chir. Krankheiten, II	Leipzig	1783	8	
109	Cicero	M. Tullii	Vita in annos disticta	Lyon	*	8	
110	Clacedinus	Jul. C.	De ingressu ad infirmos libri 2	Basel	1741	8	
111	Claudius	Julii Caesaris	Responsorium et consulationum medicinalium tomus unicus	Frankfurt	1607	8	
112	Coe	Thomas	Abhandlung von den Gallensteinen	Leipzig	1783	8	
113	Cohausen	H.J.	Europae arcana medica	Frankfurt/Leipzig	1757	8	

114	Cole	Guilelmi	De secretione animalis cogitata				ap. Manget, II, p. 773
115	Colot	Fr.	Traite de l'opération de la taille avec des observations ...	Paris	1727	8	
116	Corneille		Des chef-œuvres dramatiques, III	Rouen	1780	8	
117	Cragner	L. Michaelis	Materia perlata etc.	Frankfurt	1712	8	
118	Crantz	H. Jos. Nepo.	Materia medica et chirurgica, III	Wien	1779	8	
119	Crato	Jo.	Consiliorum et epistolarum med., libri 3-7	Hannover	1611	8	
120	Daniel	J.F.	Rudimentorum dialecticae medicae	Halle	1782	8	
121	d'Auberton		Tableau méthodique des minéraux, fasc.1	Paris	1784	8	
122	de Blegny	Nicol.	Zodiacus medico-gallicus	Genf	1679	4	
123	de Fourcroy		L'art de connoître et d'employer les médicaments ... II	Paris	1783	8	
124	de Gorter	Johannes	Medicina Hippocratica exponens Aphorismos Hipp.	Passau	1747	4	
125	de Gorter	Johannes	Methodus dirigendi studium medicum	Harderwijk	1753	4	
126	de Graf	Regeneri	De utriusque sexus organis generationi inservientibus				ap. Manget, I, p. 394
127	de Graf	Regeneri	Partium genitalium defensio				ap. Manget, I, p. 509
128	de Graf	Regeneri	Tractatus anatomico-medici de succi pancreatici natura et usu				ap. Manget, I, p. 177
129	de Haller	Albertus	Auctarium ad quasdam elementa physiologiae corporis humani			4	
130	de Haller	Albertus	Bibliotheca anatomica, II 1700-1776	Zürich	1777	4	
131	de Haller	Albertus	Elementa physiologica corporis humani	Lausanne	1757	4	
132	de Haller	Albertus	Grundriss der Physiologie für Vorlesungen ...	Berlin	1781	8	
133	de Haller	Albertus	Opuscula pathologica	Lausanne	1768	8	
134	de Haller	Albrecht	Chirurg. Disputationes in eundem Aufzuge, IV	Leipzig	1777	8	
135	de la Charrière	Joseph	Nouvelles opérations de chirurgie	Paris	1735	12	
136	de la Charrière	Joseph	Traite des opérations de la chirurgie, 3e ed.	*	1706	8	
137	de Locques		Éléments philosophiques	Paris	1568	8	

138	de Mayerne	Theodori	Praxis medica	Augsburg	1691	8	
139	de Puffendorff		Introduction a l'histoire generale et politique de l'univers, nouv. ed., IX	Amsterdam	1738	8	
140	de Saint-Yves		Nouveau traite des maladies des yeux ...	Paris	1722	8	
141	de Vigiliis	Steph. Hieron.	Bibliotheca chirurgica	Wien	1781	4	
142	Demours	P.	Essais et observations de médecine de la soc. d'Edinbourg, VIII	Paris	1740	8	
143	Deodato	Claudio	Pantheum hygiasticum Hippocratico-Hermeticum, I-III	Porrentruy	1628	fol.	
144	Deshais	Gendron	Traite des maladies des yeux etc., II	Paris	1770	8	
145	Dictionnaire		Portalis de sante etc, 5e ed., II	Paris	1770	8	
146	Diereville		Relation du voyage du Port Royal de l'Acadie ou de la nouvelle France	Amsterdam	1710	8	
147	Digby	Chevalier	Discours pour tant t la guérison de plagues par la poudre de sympathie, I	Paris	1669	12	
148	Dionysius	Cartusiani	De 4 hominis novissimis ...	Köln	1693	12	
149	Dodonaeus	Remberti	Praxis artis medicae	Amsterdam	1640	8	
150	Dolai	Johannes	Opera omnia	*	*	fol.	
151	Dondi	Jacobi	Enumeratio remediorum simplicium ... ad affectus fere omnes ...				ap. Gesner, p.359
152	Douglass	Jacob	Descriptio comparata musculorum corporis humani	Leiden	1729	8	
153	Douglass		Nouvelle manière de faire l'opération de la taille, aus d. Engl.	Paris	1724	8	
154	Drelincurtius	Carol.	De conceptu conceptus				ap. Manget, I, p. 743
155	Drelincurtius	Carol.	De femine virili, item de femine muliebri, ovis, utero, tubis ...				ap. Manget, I, p. 758
156	Drelincurtius	Carol.	Experimenta anatomica et vivorum sectionibus petita				ap. Manget, II, p. 681
157	du Marsais		Des tropes ou des differens sens dans lesquels on peut prendre un même mot ...	Paris	1730	8	
158	du Moulin		Pratique des cérémonies de la Ste. messe selon l'usage Romain	Paris	1715	12	

159	du Verney		Traité des maladies des os, II	Paris	1751	8	
160	Duclos		Considérations sur les mœurs de vesiete(?), 4e ed.	Paris	1780	8	
161	Dufieu	J.F.	Traite de physiologie	Lyon	1763	8	
162	Dusaulac		Satires de Perse, traduites en vers	Paris	1772		
163	Dusaulx		Satires de Juvenal, 2e ed.	Paris	1782	8	
164	Eloy	N. F. J.	Examen de la question medico-politique sur l'usage du caffee	Mons	1781	8	
165	Entius	Georgii	Antidiatriba sive animadversiones in Malach. Cruston diatribam re respiratione				ap. Manget, II, p. 186
166	Eschenbach	J.C.G.	Auswahl des besten Aufsätze ... für Wundärzte aus italien. Zeitschriften, 1,2	Leipzig	1789	8	
167	Ettmüller	Michaelis	Opera omnia, ed. Novissima, J. J. Mangetus, IV	Genf	1736	fol.	
168	Fabre		Essais sur differens points de physiologie ...	Paris	1770	8	
169	Fabre		Vollst. Abhandlung von der Erkenntnis und Cur der venerischen Krankheiten	Kopenhagen	1777	8	
170	Fabricii ab Aquap.	Hieron.	"De formato foetu; de locatione et ejus instrumentis ..."	*	*	fol.	
171	Fabricii ab Aquap.	Hieron.	Opera chirurgica	Leiden	1723	fol.	
172	Falcon <sup>676</sup>	Jean	Guidon en françois etc.	Paris	1484	fol.	
173	Faujas de St. Fond		Description des expériences de la machine aérostatique de Montgolfier	Paris	1784	8	
174	Fehr	Georg Joseph	Abhandlungen vom Mohnsaft ... Herz ... Blut, I	Kassel	1778	8	
175	Ferrius	Alfonsi	De solopetorum sive archibusorum vulneribus				ap. Gesner, p. 287
176	Fidelis	Fortunati	De relationibus medicorum, 1-4	Leipzig	1674	8	
177	Fieri	Joannis	De statibus	Antwerpen	1582	8	
178	Fierinus	Marsilii	De vita, 1-3	Basel	1529	8	
179	Fioravanti	Leonardo	Della fisica divisa in libri 4	Venedig	1678	8	
180	Fischer	Joh. Andree	Consilia medica ...	Frankfurt	1705	8	
181	Fitzerald	Gerardo	Tractatus pathologicus de affectibus feminarum praeter-naturalibus	Paris	1754	8	



182	Folii	Caecilii	Viae sanguinis a dextro in sinistram cordis ventriculorum defluentis ...	*	*	8	
183	Forest	Petri	Observationum et curationum med. sive medicinae theoriae et practicae	*	1614	fol.	
184	Formey		Le philosophe payen, ou pensées de Plin, III	Leiden/Paris	1759	8	
185	Formey		Principes de morale etc. IV	Leiden/Paris	1762	8	
186	Fouquet	Madame	Recueil et suite des remèdes faciles et domestiques, 6e ed.	Amsterdam	1704	8	
187	Fournier		Observations et experimens sur la saignée	Brest	1779	8	
188	Fracassati	Caroli	Diss. epistolica responsoria de cerebro				ap. Manget, II, p. 301
189	Fracassati	Caroli	Exercitatio epistolica de lingua(?)				ap. Manget, II, p. 460
190	Frambesarius	Nicol. Abrah.	Opera medica	Frankfurt	1629	4	
191	Frank	Joh. Peter	System einer vollst. mediz. Polizey, III	Mannheim	1784	8	
192	Freitag	Johann	De opii natura	Groningen	1622	8	
193	Friend	Joh.	Eumenologia in qua fluxus muliebris menstrui	Paris	1727	8	
194	Fuchs	Leonharto	Institutionum medicinae seu medendi methodi ad Hippocrati ...1-5	Basel	1618	8	
195	Gabelcover	Wolfgang	Curationum et observationum med., Centuria V	Tübingen	1611	8	
196	Galen	Cl.	De fasciis liber videri videtur Florentino interprete				ap. Gesner, p. 321
197	Galvani	Dominico	Delle fontanelle trattato diviso in duo libris	Padua	1620	4	
198	Gatinariae	Marci	De medendis humani corporis malis	Frankfurt	1604	8	
199	Gaubert	Joseph Hilarius	Diss. medico-chirurg. de suffusione seu cataracta	Montpellier	1780	8	
200	Gaubius	Hieron. David	Institutiones pathologiae medicinalis 2e ed.	Leipzig	1781	8	
201	Gaubius	Hieron. David	Libellus de methodo concinandi formulas medicamentorum	Basel	1782	8	
202	Geelhausen	J. Henr.	Diss. inaug. Physico-med. legalis de pulmonibus neonatorum	*	1728	4	
203	Geiger	Malachiae	Kelegraphia sive descriptio herniarum ...	München	1631	8	

204	Germain	Jean	La parfaite quint-essence de la chirurgie	Paris	1638	8	
205	Gesner	Conradus	De chirurgia scriptores etc.	Zürich	1555		
206	Gesner	Conradus	De remediis secretis	Zürich	1569	8	
207	Gesner	Conradus	Enumeratio alphabetica viro- rum ill, qui rem chirurg... Exornaverunt				p. 395
208	Gesner	Conradus	"Examen leprosorium; de me- dicinae chirurgicae praestan- tia et antiquitate "				ad Gerio- nem, p. 391 ff
209	Gesner	J. A. Phlipp	Die Entdeckungen der neues- ten Zeit in der Arzneigelahrt- heit, II	Nördlingen	1778	8	
210	Giradeto	Petro	In magni Hippocratis librum de humoribus purgandis	Paris	1631	8	
211	Girard		Synonymes françois leurs dif- férentes signification ... II	Lüttich	1775	8	
212	Glandorp	Matth.	Speculum chirurgorum	Bremen	1619	8	
213	Glandorp	Matth.	Methodus medendi poro- nichiae	Bremen	1628	8	
214	Glisson	Franciscus	Anatomia hepatis				ap. Manget, I, p. 222
215	Glisson	Franciscus	Continuatio ejusdam tracta- tus				ap. Manget, I, p. 41
216	Glisson	Franciscus	Tractatus de neutriculo et in- testinis				ap. Manget, I, p. 69
217	Glisson	Franciscus	Tractatus de partibus conti- nentibus in genere in specie de iis abdominis				ap. Manget, I, p.5
218	Gockel	Joh. Chris- toph.	Chirurgia medica	Ulm	1726	12	
219	Godard	Guillaume Lambert	Diss. sur la nature, la manière d'agir, les espèces et les plages des Antispasmo- diques ...	Dijon	1765	8	
220	Godenius	Rodolph.	Symptomata omnia, quae peste laborantes inquietare solent	Frankfurt	1613	8	
221	Goeliche	Andr. Ott- mari	Historia medicina universalis	Frankfurt	1721	8	
222	Goulard		Chirurg. Werke, II, aus d. Französ.	Lübeck	1773	8	
223	Goulard		Sammlung merkwürdiger Fälle in der Anatomie ... aus d. Französ.	Erfurt/Leipzig	1781	8	
224	Grant	Guillaume	Recherches sur les fièvres etc.	Paris	1779	8	

225	Grimm	Hermann Nicol.	Compendium medico-chy-micum	Augsburg	1684	8	
226	Grimm	Hermann Nicol.	Pharmacopoeia indica ...	*	1684	8	
227	Gruner	Christoph Godofried	Almanach für Aerzte und Nichtärzte der Jahre 1782 ff	Jena	1786	8	
228	Gruner	Christoph Godofried	Delectus dissertationum medicarum Jenensium	Altenburg	1779	4	
229	Gruner	Christoph Godofried	Kritische Nachrichten von kleinen med. Schriften von 1780, II	Leipzig	1783	8	
230	Gruner	Christoph Godofried	Via et ratio formulas medicas conscribendi	Halle	1778	8	
231	Gunzius	Justi Godofr.	Observationum chirurg. de calculum curandi viis	Leipzig	1740	8	
232	Gurin		Méthode d'élever les enfants selon les règles de la médecine	Paris	1675	8	
233	Hafenreffer	Sam.	De cutis morbis	Ulm	1660	8	
234	Hamberger	Georg Erhard	Physiologia medica	Jena	1751	4	
235	Hamilton	David	Tractatus duplex prior de regulis alter de febre miliari ...	London	1711	8	
236	Hartmann	Johannis	Praxis chymatica	Genf	1639	8	
237	Harvei	Guil.	Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus	Frankfurt	1628	4	
238	Harvei	Guilielmus	Exercitationes anatomica de motu cordis et sanguinis				ap. Manget, II, p.37
239	Harvei	Guilielmus	Exercitationes de generatione animalium				ap. Manget, I, p. 595
240	Haver	Cloptomen	Osteologia nova sive novae observ. de ossibus et partibus ...	Erfurt/Leipzig	1692	8	
241	Hebenstreit	Jo. Ernst	Anthropologia forensis	Leipzig	1753	8	
242	Heister	Lorenz	Chirurgie, neue Aufl., Fasc. 7	Nürnberg	1770	4	
243	Heister	Lorenz	Compendium anatomicum,, 2e ed.	Altorf	1719	8	
244	Helvetius	Joan. Friedr.	Amphitheatrum physiognomiae medicum	s'Gravenhage	1664	8	
245	Helvetius	Joh. Frid.	Recueil de méthodes approuvées des écoles de médecine	Trévoux	1720	8	
246	Helvetius	Joh. Frid.	Viribitorium(?) medicum	Amsterdam	1670	8	
247	Helvetius		Œuvres complètes, VII	Zweibrücken	1784	8	

248	Hemsterhuis	Sibel.	Messis aurea adhibens anatomica novissima experimenta	Heidelberg	1659	8	
249	Henkels	J.F.	Abhandlung der chir. Operationen, St.8, T.V	Berlin	1770	8	
250	Henkels	J.F.	Anweisung zum verbesserten chir. Verbande	Berlin	1779	8	
251	Henkels	J.F.	Med. u. chir. Betrachtungen u. Abhandlungen	Berlin	1779	8	
252	Herodot	Halicarnassis	Historiae, Libri 9	Frankfurt	1595	8	
253	Heuermann	Georg	Abhandlungen der ... chir. Operationen, III	Kopenhagen/Leipzig	1773	8	
254	Hewson	William	Vom Blute, seinen Eigenschaften ...	Nürnberg	1780	8	
255	Hildanus	G.F.	Observationum et curationum chir., Cent.II	Basel	1606	8	
256	Hildanus	Guil. Franc.	Opera quae extant omnia			fol.	
257	Hildanus		De lythotomia vesicae	*	*	4	
258	Hildesheim	Franc.	De cerebri et capitis morbis internis	Erfurt	1612	8	
259	Hochstetter	Philippi	Rarum observationum med., decades 3	Augsburg	1624	8	
260	Hochstetter	Philippi	Rarum observationum med., decades 3	Augsburg	1624	8	
261	Hoffmann	Fr.	Medicus politicus sive regulae prudentiae	Leiden	1740	8	
262	Holler	Jacobi	De materia chirurgica				ap. Gesner, p. 12
263	Holtzemius	Petr.	Prognosis vitae et mortis longitudinis et brevitatis	Köln	1605	8	
264	Home		Principes de médecine	Paris	1772	8	
265	Horace		Les poésies, II, nouv. ed.	Paris	1768	12	
266	Hornung	Jo.	Cista medica	Nürnberg	*	4	
267	Horst	Joh. Daniel	Dispensatorium medico-chymicum universale			fol.	
268	Horst	Joh. Daniel	Judicium de chirurgia infusoria ...	Frankfurt	1665	12	
269	Hunter	Crankshank	Méthode nouvelle.. de guérir les maladies vénériennes, aus d. Engl.	den Haag	1782	8	
270	Hunter	John	Natürliche Geschichte der Zähne + Krankheiten, II, aus d. Engl.	Leipzig	1780	8	
271	Hunter	W.	Betrachtungen über die Durchschneidung der Schosbeine, aus d. Engl.	Göttingen	1783	8	

272	Hunter	Wilhelm	Med. und chir. Beobachtungen und Heilmethoden, aus d. Engl., II	Leipzig	1785	8	
273	Hütter	Andr.	Chirurgische observationes, II	Rostock	1718	8	
274	Jacobus	de Taranta	Decadum med.-phys. I de natura auri arte facti	Savilcane(?)	1623	4	
275	Jacobus	de Taranta	Viri nati cum uno teste tantum, et alterius sine testibus ...	Cuneo	1524	4	
276	Jadelot	Nicolao	Physica hominis sani	Wien	1782	8	
277	Jäger	Christian Fried.	Medizinische Anweisung wegen der tollen Hundewuth	Stuttgart/Tübingen	1782	4	
278	Janin	Jean	Mémoires et observations anatomiques, physiol. & physiques sur l'œil et sur les maladies..	Lyon	1772	8	
279	Jansen	Wilh. Xaver	Pinguedinis animalis consideratio physiologica et path.	Leiden	1784	8	
280	Janson	Nicol.	Le Guidon du Chef d'œuvre de saint Cosme, III	Paris	1725	8	
281	Jenty	Caroli	Certamen de demonstranda structura humana	London	1762	8	
282	Jodocius		Urinarum probationes	Basel	1592	8	
283	Joelis	Franciscus	Opera medica omnia et chir., 1-6	Rostock	1652	4	
284	Johnson	Robert Wallace	Neues System der Entbindungskunst ...	Leipzig	1782	8	
285	Johnson	Robert Wallace	Neues System der Entbindungskunst ... II	Leipzig	1782	8	
286	Jordanus	Hieronimo	De eo quod divinum aut supernaturale est in morbis ...	Frankfurt	1651	4	
287	Jordanus	Thom.	Pestis phaenomena	Frankfurt	1676	8	
288	Junius	Hadrian	Nomenclator omnium rerum propria nomina variis linguis..., 3e ed.	Antwerpen	1583	8	
289	Junker	Johan.	Conspectus chirurgiae	Halle	1731	4	
290	Junker	Johan.	Conspectus pathologiae	Halle	1736	4	
291	Junker	Johan.	Conspectus physiologiae	Halle	1739	4	
292	Junker	Johan.	Conspectus therapeuticae generalis	Halle	1725	4	
293	Junker	Johan.	Conspectus therapeuticae specialis	Halle	1750	4	
294	Kaempf	Joh.	Enchiridium medicum	Frankfurt/Leipzig	1778	8	
295	Kerckring	Theodori	Anthropogeniae Ichnographia				ap. Manget, II, p. 507

296	Kerckring	Theodori	De ovibus aliquot et puero cerebro carentibus				ap. Manget, II, p. 353
297	Kerckring	Theodori	Osteogenia foetuum				ap. Manget, II, p. 510
298	Klein	Lud. Gottfr.	Interpres clinicus, sive de morborum indole	Frankfurt/Leipzig	1759	8	
299	Klein	Lud. Gottfr.	Selectus rationalis medicaminum	Frankfurt/Leipzig	1765	8	
300	Klinkosch	Jos. Thadaeus	Dissertationes medicae selectiores Pragenses	Prag/Dresden	1775	4	
301	Krause	C.C.	Abhandlung von den Blutflüssen und ihrer Behandlung	Leipzig	1783	8	
302	Lancisius	Joh. Mariae	De aneurismatibus opus posthumum	*	*	fol.	ap. Lauth, p. 1
303	Lang	Joannis	Themata chirurgica XI				ap. Gesner, p. 311
304	Laurentius	Andreae	Historia anat.	Frankfurt	1615	8	
305	Lauth	Thomas	Scriptorum latinorum de aneurismatibus collectio	Strasbourg	1785	fol.	
306	le Blanc	Louis	Précis d'Operations de chirurgiae, II	Paris	1782	8	
307	le Camus	Antoine	Médecine de l'esprit, II	Paris	1753	8	
308	le Clerc	Daniel	Histoire de la médecine	den Haag	1729	4	
309	le Clerc	Daniel	La chirurgie complète, 8e ed., II	Leiden	1731	8	
310	le Dran	Henry Francois	Chirurg. Gutachten, aus d. Französ.	Leipzig	1773	8	
311	le Dran	Henry Francois	Parallèle de différents manières de tirer la pierre hors de la vessie	Paris	1730	8	
312	le Dran	Henry Francois	Traite ou réflexions linees de la pratique sur les plagues d'armes ... 2e ed.	Paris	1740	8	
313	le Roux		Observations sur les pertes de sang des femmes en couches ...	Dijon/Paris	1776	8	
314	Leber	Ferdinand	Vorlesungen über die Zergliederungskunst	Wien	1778	8	
315	Lemnius	Levino	De miraculis occultis naturae lib. IV	Jena	1588	8	
316	Lentilius	Rosini	Iatromnemata theoretico-practica bipertita	Stuttgart	1712	8	
317	Leske	Nathan. Gottfr.	Auserlesene Abhandlungen prakt. u. chirurg. Inhalts ... 1699-1720	Lübeck/Leipzig	1774	8	

318	Levret	A.	Essai sur l'abus des règles générales ... d'art des accouchemens	Paris	1766	8	
319	Levret	A.	L'art des accouchemens	Paris	1766	8	
320	Levret	A.	Observations sur les causes et les accidents de plusieurs accouchemens ...	Paris	1770	8	
321	Libavius	Andreae	Praxis alchimiae, I+II	Frankfurt	1504	8	
322	Lieutaud	Joseph	Inbegrif der ganzen medicinischen Praxis, VI	Frankenthal	1785	8	
323	Lieutaud	Joseph	Zergliederungskunst mit Bemerkungen von Portal, II	Leipzig	1782	8	
324	Lombard		Diss. sur l'importance des évacuans dans la cure des plaies recentes ...	Strasbourg	1782	8	
325	Lorry	Ann. Carolus	De praeipiis morborum mutationibus et conversionibus...	Paris	1784	8	
326	Lorry	Ann. Carolus	Tractatus de morbis cutaneis	Paris	1777	4	
327	Löseke	Joh. Lud. L.	Materia medica, 5e ed.	Berlin/Stettin	1785	8	
328	Lossius	Frid.	Observationum medicinalium libri 4	London	1672	8	
329	Lotichius	Joh. Petr.	Consiliorum et observationum med. libri 4	Ulm	1644	4	
330	Lower	Richardi	Tractatus de corde, item de motu et colore sanguinis ...				ap. Manget, II, p. 80
331	Ludwig	Christ. Gottfr.	Institutiones medicae forensis ...	Leipzig	1774	8	
332	Ludwig	Christ. Gottfr.	Institutiones chirurgiae	Leipzig	1764	8	
333	Lycosthenem	Conradus	Chronici chronicorum	Frankfurt	1614	8	
334	Lyser	Michaelis	Culter anatomicus				ap. Manget, II, p. 1042
335	Maequer		Dictionnaire de chymie, IV	Paris	1778	8	
336	Maggius	Barthol.	De vulnerum solopetorum et bombardarum curatione				ap. Gesner, p. 243
337	Malpighi	Marcellus	De cerebri cortice diss.				ap. Manget, I. p. 321
338	Malpighi	Marcellus	De cornicium vegetatione diss. epistolica				ap. Manget, I, p. 37
339	Malpighi	Marcellus	De externo Taetus organo exercitatio				ap. Manget, I, p.30
340	Malpighi	Marcellus	De polipo cordis diss., II				ap. Manget, I, p. 119
341	Malpighi	Marcellus	De pulmonibus epistolae duae				ap. Manget, I., p. 127

342	Malpighi	Marcellus	De utero et viviparorum ovis diss.				ap. Manget, I, p. 531
343	Malpighi	Marcellus	Diss. epist. circa hanc de ovo ...				ap. Manget, I, p. 589
344	Malpighi	Marcellus	Exercitatio de hepate				ap. Manget, I, p. 333
345	Malpighi	Marcellus	Exercitatio de liene				ap. Manget, I, p. 345
346	Malpighi	Marcellus	Exercitatio de omento pinguidine adiposis dentibus				ap. Manget, I, p. 98
347	Malpighi	Marcellus	Exercitatio de renibus				ap. Manget, I, p. 376
348	Malpighi	Marcellus	Exercitatio epistolica de cerebro				ap. Manget, I, p. 294
349	Malpighi	Marcellus	Exercitatio epistolica de lingua				ap. Manget, II, p. 456
350	Manard	Joan	Epistolarum med. libri XX	Lyon	1549	8	
351	Manget	J. Jacob	Bibliotheca anatomica	Genf	1685	fol.	
352	Manget	J. Jacob	Chylifications historia ex variis				ap. Manget, II, p. 157
353	Marherr	Phil. Ambros.	Praelectiones in Boerhave instit. med., III	Wien/Leipzig	1772	8	
354	Marquardi	J.	Practica med.	Frankfurt	1610	8	
355	Martini	Matthaei	De morbis mesenterii abstrusionibus	Leipzig	1630	8	
356	Martini	Rolando	Institutiones neurologicae sive de nervis.. tractatio	Stockholm/Leipzig	1781	8	
357	Massa	Nicolai	Epistolae medicinales	*	*	*	
358	Massa	Nicolai	Liber de febre pestilentiali ...	Venedig	1550	4	
359	Matanus	Antonii	De aneurismaticis praecordium morbis				ap. Lauth, p. 234
360	Matthiae	Georg	Conspectus historiae medicorum chronologicus	Göttingen	1761	8	
361	Mauduyt		Memoire sur les diff. manières d'administrer l'électricité	Paris	1784	8	
362	Mauquest	Guil. de la Motte	Traite complet de chirurgie, II	Paris	1771	8	
363	May	Franz Salvatore	Unterricht für Krankenwärter	Mannheim	1784	8	
364	Mayer	Joannis	Tractatus de motu musculari et spiritibus animalibus ...				ap. Manget, II, p. 564
365	Mayer	Joannis	Tractatus de respiratione				ap. Manget, II, p. 224
366	Mead	Richard	Recueil des œuvres physiques et medicinales, II	Bouillon	1774	8	



367	Mehee de la Touche	J.Cl.H.	Traite de claudications delotele	Meau	1773	12	
368	Meibom		De vasis palpebrarum novis erudita epistola	*	*	8	
369	Mellin	Christ. Jacob	Auszüge aus den besten med. Probeschriften des 16. u. 17. Jhdts., III	Altenburg	1771	8	
370	Mercatus	Lud. Gottfr.	Opera omnia, in 4 Tomos divisa	Frankfurt	1608	fol.	
371	Mercklin	Georg Abrah.	De ortu et occasione transfusionis sanguinis	Nürnberg	1579	8	
372	Mercurialis	Hieron.	De arte gymnastica libri 6	Amsterdam	1672	4	
373	Mercurialis	Hieron.	De decordatione	Frankfurt	1587	8	
374	Mercurialis	Hieron.	De morbis puerorum	Basel	1584	8	
375	Mercurialis	Hieron.	De veneris et morbis venerosi tractatus	Basel	1584	8	
376	Mercurialis	Hieron.	Liber responsorum et consultationum med.	Basel	1588	8	
377	Metzger	J. D.	Adversaria medica: chir., physiol. Practica	Maastricht	1774	8	
378	Meyer	J. C. A.	Beschreibung des ganzen menschl. Körpers, IV	Berlin/Leipzig	1783	8	
379	Milii	Daniel	Pharmacopeae spagyriae libri 2	Frankfurt	1629	8	
380	Mizaldo	Antonio	Hortus medicus	Paris	1565	8	
381	Moebius	Gothof.	Fundamenta medicinae physiologiae	Jena	1661	4	
382	Monro	D.	Abhandlung von der Wassersucht, aus d. Engl.	Leipzig	1777	8	
383	Montaigne		L'esprit, ou les maximes pensées, II	Berlin	1753	8	
384	Montesquieu		Les œuvres, nouv. ed., VIII	Zweibrücken	1784	8	
385	Morand	Franz Salvatore	Vermischte chirurgische Schriften, aus d. Französ.	Leipzig	1776	8	
386	Morand		Traite de la taille au haut appareil	Paris	1728	8	
387	Moreau	Renato	De missione sanguinis in pleuritide	Paris	1630	8	
388	Morgagni	Joh. Bapt.	Adversaria anatomica omnia, ed. Nova	Leiden	1741	4	
389	Morgagni	Joh. Bapt.	De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis	Embrun	1779	4	
390	Murray	Adolph	In aneurismata femoris observationes				ap. Lauth, p. 500

391	Murray	Jo. Andrea	Apparatus medicaminum tam simplicium quam prae- paratorum ..., III	Göttingen	1776	8	
392	Murray	Jo. Andrea	Enumeratio librorum praecip. Medici argumenti	Leipzig	1773	8	
393	Murray	Jo. Andrea	Medicinish-praktische Bibli- othek, III	Göttingen	1773	8	
394	Muys	Joannis	Praxis ... 7 decades	Leiden	1690	12	
395	Muys	Joannis	Praxis chirurgica rationalis, 5 decades	Leiden	1685	12	
396	Muys	Joannis	Praxis,...12 decades	Leiden	1695	8	
397	N	N	Abrege de la nouvelle mé- thode ... de la langue Latine	Paris	1763	8	
398	N	N	Acta medicorum Beroli- nensium, I	Berlin	1719	8	
399	N	N	Acta medicorum Suevicorum, I	Upsala	1783	8	
400	N	N	Acta physico-medica acad. Caesareae Leopoldinae-Ca- rolinae ... I	Nürnberg	1727	4	
401	N	N	Beschreibung und Heilungs- art der Krankheiten ... im Feldlager ...	Münster	1759	8	
402	N	N	Deutsche Sprachkunst zum Gebrauch der Schulen Baiern	München	1765	8	
403	N	N	Die Aerzte. Medicinisches Wochenblatt, I	Hamburg	1785	4	
404	N	N	Discours en vers sur l'origine des sociétés ... en Russie	Petersburg	1787	8	
405	N	N	Formules de médicaments ... dans les diff. Hospitaux de Paris, nouv. ed.	Paris	1788	8	
406	N	N	Grammaire italienne	*	*	8	
407	N	N	Handbuch, deutsches orto- graphisches	München	1771	4	
408	N	N	Lexikon graeco-latinum	*	1568	8	
409	N	N	Mathematische Curiositäten, II	Mainz	1701	8	
410	N	N	Memoire sur la maladie, qui a attaque ... les femmes en couche a l'hôtel de Dieu a Pais	Paris	1783	4	
411	N	N	Memoire sur l'électricité mé- dicinale, I	Paris	1784	8	
412	N	N	Mémoires de l'Academie royale de chirurgie, XV	Paris	1781	8	

413	N	N	Mémoires sur la vie et la mort de la princesse Louise Juliane	Leiden	1645	4	
414	N	N	Miscellanea curiosa sive ephemeridum medico-physic. ..., decuria II	Nürnberg	1689	4	
415	N	N	Observations curieuses sur toutes les parties de la physique, III	Paris	1730	8	
416	N	N	Observations rares et curieuses sur divers accidens vénériennes	Utrecht	1783	8	
417	N	N	Oesterreichische Provinzial Pharmacopoe	Wien	1789	8	
418	N	N	Ordonnance du Roi, portant règlement gen. concernant les hôpitaux militaires	Paris	1781	fol.	
419	N	N	Paderbornische Arzney-Ordnung	Neuhauß	1667	4	
420	N	N	Pharmacia Galeno-chymica Antwerpensis	Antwerpen	1661	4	
421	N	N	Pharmacopoea Lillensis iussu senatu edicta	Lille	1640	4	
422	N	N	Pharmacopoea Ultrajectina senatus auctoritate edita	Utrecht	1656	4	
423	N	N	Recueil des pièces qui ont concouru pour le Prix de l'Academie Royale Chirurgie, XIII	Paris	1778	8	
424	N	N	Roland furieux, par Honorat	Lyon	1566	8	
425	N	N	S. Mariani compendium chirurgiae				ap. Gesner, p. 148
426	N	N	Testamentum Novum Jesu Christi	Antwerpen	1570	12	
427	N	N	Theses medicae	*	*	4	
428	N	N	Theses medicae chirurgicae	*	*	4	
429	N	N	Abhandlungen aus der Naturgeschichte, praktischen Arzneykunst Harlemer Gesellschaft, T. II	Leipzig	1775	8	
430	N	N	Consultation sur une naissance tardive pour servir de réponse	Paris	1765	8	
431	N	N	Dictionnaire nouveau franco-alleman et alleman-francois	Basel	1669	8	
432	N	N	Diss medicae-chirurgicae varia, vol 19	*	*	4	

433	N	N	Diss. medicae	*	*	4	
434	N	N	Éléments de sémiotique, dictionnaire des symptômes	Bouillon	1777	8	
435	N	N	Essai sur les alimens pour servir de commentaire aux livres diététiques d'Hippocrate, II	Paris	1781	8	
436	N	N	Essai sur les philosophes ou les égarements de la raison ...	Amsterdam	1743	8	
437	N	N	Histoire generale des dogmes et opinions philologiques, III	London	1769	8	
438	N	N	Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie, Juli 1783-Aug.1785	*	1783	8	
439	N	N	Mémoires de la société royale de médecine, 1777, 78, 79, 80, 81	Paris	*	4	
440	Needham	Gualtheri	Disquisitio anatomica de formato foetu				ap. Manget, I, p. 537
441	Nicolai	Ernst Anton	Pathologie oder Wissenschaft von den Krankheiten, IX	Halle	1769	8	
442	Nitzerich	Fr.	Le Journal des savans, IV	Frankfurt/Leipzig	1666	8	
443	Nuck	Antonii	Adenographia curiosa et uteri foeminei anatome nova	Leiden	1692	8	
444	Nuck	Antonii	Observationes et experimenta chirurgica	Jena	1698	8	
445	Oetheum	Jacob	Gründlicher Unterricht für gesunde und kranke ...	Erfurt	1599	8	
446	Oribasius		De laqueis liber ex Heracle				ap, Gesner, p. 338
447	Oribasius		De machinamentis liber ex Heliodoro				ap. Gesner, p. 340
448	Ostertag		Memoire sur l'accouchement de madame Chouard	Strasbourg	1781	4	
449	Pallas	Simonis	Anleitung zur prakt. Chirurgie u. d. Lehre von d. Knochenkrankheiten, 2e ed.	Berlin	1777	8	
450	Papp	Joan.	Artificiosae memoriae fundamenta ex Aristotele	Lyon	1618	8	
451	Pappendorp	Adrian	Abhandlung von der angeborenen Verschlussung des Afters bey Kindern	Leipzig	1783	8	
452	Paracelsus	Theophr.	Operum latine reditorum, I	Basel	1575	8	
453	Parenti	Pauli Andreae	De dosibus medicamentorum	Wien	1761	8	

454	Paschalis	Petro	Praxis med. de febribus	Leiden	1631	8	
455	Paul		Mémoires pour sévir a l'histoire de la chirurgie du XVIIIe siècle...	Avignon	1773	8	
456	Pauli	Simonis	Diss. de vera unica et proxima causa febrium	Erfurt	1660	4	
457	Pauli	Simonis	Modus de albandi osso pro sceletopeia				ap. Manget, II. p. 1084
458	Pauli	Simonis	Observationes in coctura ossium praesertim sterni				ap. Manget, II, p. 1085
459	Peccetius	Franc.	Opera chir., II	Frankfurt	1619	8	
460	Pechlin	Jo. Nicol.	Exercitatione de purgantium medicamentorum operationibus				ap. Manget, I, p. 150
461	Pedulris	Barth.	Universa medicina	Lyon	1649	4	
462	Pernumia	Joh. Paul	Medendi ratio	Frankfurt	1596	8	
463	Perqueti	Joannis	Experimenta nova anat.				ap. Hemsterhuis, p. 1
464	Petit	J.L.	Traite des maladies chir. Et des operations.. III	Paris	1783	8	
465	Petit	J.L.	Traites de maladies des os, 2e ed., II	Paris	1784	8	
466	Peyer	J. Conrad	Anatome ventricali gallinarci				ap. Manget, I. p. 131
467	Peyer	J. Conrad	Certamen epistolicare de glandulis intestinorum				ap. Manget, I. p. 145
468	Peyer	J. Conrad	Commentatio in anatomen ventriculi gallinarci				ap. Manget, I, p. 133
469	Peyer	J. Conrad	Exercitatio secunda de glandulis intestinorum ...				ap. Manget, I, p. 137
470	Peyer	J. Conrad	Exercitatio anatomica medica I de glandulis intestinorum				ap. Manget, I, p. 117
471	Pigray	Pierre	Epitome de préceptes de médecine et chir.	Rouen	1644	8	
472	Pinaeus	Sever.	De virginitatis notis graviditate et partu ...	Leiden	1650	12	
473	Pinaeus	Severini	Opusculum physiol. anat. vere admirandum	Frankfurt	1599	8	
474	Plater	Felicis	De febribus	Frankfurt	1597	8	
475	Plater	Felicis	Observationum in hominis assertibus, 1-3	Basel	1641	8	
476	Platner	Ernest.	Supplementa in Jo. Zach. Platneri institutiones, I	Leipzig	1773	8	
477	Platner	Jo. Zachariae	Institutiones chirurgiae rationalis 2e ed.	Leipzig	1758	8	

478	Plazzon	Fr.	De partibus generationis liber 2	Leiden	1644	12	
479	Pomay	Fr.	Grundlegung der latein. Sprache	Mainz/Erfurt	1756	8	
480	Portal	Paul	Histoire de l'anatomie et de la chirurgie, VII	Paris	1770	8	
481	Portal	Paul	La pratique des accouchemens	Paris	1685	8	
482	Portal	Paul	Praxis de chir. pratique, II	Paris	1768	8	
483	Pott	Percival	Œuvres chirurgicales, II	Paris	1777	8	
484	Pott	Percival	Remarques sur cette espèce de paralysie des extrémités ...	Paris	1783	8	
485	Pouveau		Œuvres posthumes	Paris	1783	8	
486	Poupart		Traite de dartes	Paris	1784	8	
487	Purmannen	Matth. Gottfr.	Sonder- u. wunderbare Schußwundencuren	Erfurt/Leipzig	1703	8	
488	Queretanus	Josephus	Ars medica dogmatica hermetica ...	Frankfurt	1648	4	
489	Quesnay		Traite de la gangrène	Paris	1771	8	
490	Quesnay		Traite de la suppuration	Paris	1770	8	
491	Rahn	J. St.	Gazette de sante, Jg. 1-4	Zürich	1782	8	
492	Ramazzini	Bernardini	De morbis artificum diatriba	Mutina	1698	4	
493	Rayger	Carol.	De puella sine cerebro nata observation				ap. Manget, II, p. 352
494	Regnier	Mathurin	Œuvres, II	London	1740	12	
495	Reichard	Joh. Jacob	Medicinisches Wochenblatt für Aerzte, Wundärzte.. Jg.6	Frankfurt	1785	8	
496	Renoda	Joan.	Dispensatorium medicum ...	Frankfurt	1615	4	
497	Reuss	C. Fr.	Dissertationes medicae selectae Tubingenses, II	Tübingen	1783	8	
498	Reysinch	Jo. Henne-mann	Idea Loimodes in qua salubres oppido ac certissimae ... contagia...	Frankfurt	1615	4	
499	Riber	Lazari	Opera medica universa	Frankfurt	1669	fol.	
500	Richter	Aug. Gottlieb	Abhandlungen von den Brüchen, neue Aufl.	Göttingen	1785	8	
501	Richter	Aug. Gottlieb	Anfangsgründe der Wundarzneykunst, II	Göttingen	1782	8	
502	Richter	Aug. Gottlieb	Chir. Bibliothek, VIII	Göttingen	1771	8	
503	Richter	Aug. Gottlieb	Observationes chirurgicas fas.III	Göttingen	1770	8	
504	Richter	Aug. Gottlieb	Opuscula medica, III	Frankfurt/Leipzig	1780	4	
505	Riedlin	Viti	Lineae medicae, III	Augsburg	1697	8	
506	Riedlin	Viti	Lineae medicae, IV	Augsburg	1698	8	

507	Riolani	Johan.	Artis medicinalis theoriae et practicae	Basel	1629	8	
508	Riverius		Praxis medica, II	Lyon	1712	8	
509	Robinet	J. B.	Parallele de la condition et des facultés de l'Homme	Bouillon	1769	8	
510	Rondeletius	Guil.	Methodus curandorum omnium morborum corporis humani, 1-3	Frankfurt	1592	8	
511	Rondeletius	Guil.	Opera omnia medica	Genf	1620	8	
512	Ronsseo	Balduin	De humanae vitae primordiis	Leiden	1594	8	
513	Rosen de Rosenstein	Nils	Traite des maladies des enfants ...	Paris	1778	8	
514	Rudbeck		Nova exercitatio anat. exhibens ductus hepaticos aquosos ...				ap. Hemsterhuis
515	Rudimens		De la langue latine	Lüttich	1771	8	
516	Rulandi	Martini	Curationes empiricae ... 3e ed.	Passau	1680	8	
517	Rulandi	Martini	Tractatus tres, de phlebotomia, de scarificatione et ventosatione etc	Passau	1680	8	
518	Ruysch	Fred.	Dilucidatio valoularum in vasis lymphaticis et lacteis				ap. Manget, II, p. 712
519	Ruysch	Fred.	Observatiuncula de ovo in utero humano reperto				ap. Manget I, p. 738
520	Ruysch	Fred.	Opera omnia anatomico-medico-chirurgica	Amsterdam	1721	4	
521	Sachs	Ph. Jac.	Vitis viniferae ejusque partium consideratio ...	Leipzig	1661	8	
522	Sandifort	Eduardus	Exercitationes academicae	Leiden	1783	4	
523	Sandifort	Eduardus	Thesaurus dissertationum programmatum	Leiden	1778	4	
524	Saneti	Henr.	Miscellanea medica, libri 12	Frankfurt	1611	8	
525	Santorini	Jo. Domenici	Observationes anatomicae	Leiden	1739	4	
526	Sassard	Ambros. Tranq.	Diss. anatomico-chirurgica	Paris	1783	4	
527	Saucerotte		"Institutions concernant les femmes enceintes; Memoire couronne"	Strasbourg	1782	8	
528	Sauvages		Pathologia methodica seu de cognoscendis morbis	Amsterdam	1752	8	
529	Scaligero	J	De subtilitate, libri 21	Frankfurt	1607	8	
530	Scharp	Samuel	Critische Untersuchung d. gegenw. Zustandes d. Wund- arzneykunst, aus d. Engl.	Leipzig	1756	8	

531	Schelhammer	Gunter Christian	De auditu tractatus				ap. Manget, II, p. 377
532	Schelhammer	Gunter Christian	De lymphae ortu et lymphaticorum vasorum causis epistolica diss.				ap. Manget, II, p. 717
533	Schenck	Joann. Georg	Exotericorum experimentorum ad varios morbos Centuria, VIII	Frankfurt	1607	8	
534	Schenckel		Detecti, 3e ed.	Lyon	1619	8	
535	Scheyring	Joach.	Diss. inaug. de sectione synchondroseos ossium pubis	Freiburg/Br.	1778	8	
536	Schlegel	J. C. Traugott	Collectio opusculorum selectorum ad medicinam forenses spectantium	Leipzig	1784	8	
537	Schlegel	J.C.T.	Medicinische Literatur für praktische Aerzte, X	Leipzig	1781	8	
538	Schmecker	J. Leberecht	Chir. Wahrnehmungen, II	Berlin	1774	8	
539	Schmuker	Jo. Lebrecht	Vermischte chir. Schriften, III	Frankenthal	1785	8	
540	Schneider	J.H.	Les vies des plus illustres philosophes de l'antiquité, II	Amsterdam	1761	8	
541	Scholz	Laurentii	Consiliorum medicinalium conscriptorum ...	*	1598	fol.	
542	Schröder	Joh.	Thesaurus pharmacologicus	Ulm	1662	4	
543	Schwammerdam	Joannis	Miraculum naturae sive uteri muliebris fabrica				ap. Manget, I, p. 490
544	Schwammerdam	Joannis	Tractatus physico-anatomico-medici de respiratione usuque pulmonum				ap. Manget, II, p. 150
545	Schwenckfeld	Caspar	Stirpium et fossilium Silesiae, catalogus	Leipzig	1601	4	
546	Scoto	Duncan Liddelio	Ars medica	Hamburg	1607	8	
547	Sebizius	Melch.	Exercitationes medicae	Argentinae	1672	4	
548	Severin	M. Aur.	De medicina efficaci libri III	Frankfurt	1646	fol.	
549	Siebold	Carl Caspar	Parotidis scirrhosae feliciter extirpatae historia	Erfurt	1781	4	
550	Sigaud de la Fond		Précis hist. et expérimental des phénomènes électriques	Paris	1781	8	
551	Sigault	M.	Res gestae circa sectionem lymphiscos ossium pubis ..., I	Paris	*	4	
552	Silvaticus	Benedicti	Consiliorum et resposnorum med. Centuria quattuor	Genf	1662	fol.	
553	Simon		Cours de pathologie et de therapeutique chir.	Paris	1780	8	
554	Smeliie		Traite de la théorie et pratique des accouchemens, IV	Paris	1771	8	



555	Solenaner	Reineri	Consiliorum medicinalium	*	1596	fol.	
556	Sperlingen	Joh.	Tractatus phys. de formatione hominis in utero, 2e ed.	Wittenberg	1655	8	
557	Spigel	Adrian	De incerto tempore partus	*	*	12	
558	Spigel	Adriani	De semitertiana libri 4	Erfurt	1624	4	
559	Spindler	Pauli	Observationum med., centuria ...	Frankfurt	1691	4	
560	Starke	Joann. Christian	Diss. historico-medica de tetano	Jena	1775	8	
561	Stein	G.W.	Hebammen Catechismus	Lemgo	1776	8	
562	Steno	Nicol.	Apendicae de narium vasis				ap. Manget, II, p. 763
563	Steno	Nicol.	De cerebri anatomia dissert.				ap. Manget, II, p. 326
564	Steno	Nicol.	De glandulis tractatus				ap. Manget, II, p. 765
565	Steno	Nicol.	De musculis observationum specimen				ap. Manget, II, p. 527
566	Steno	Nicol.	De vitulo hydrocephalo epistola				ap. Manget, II, p. 335
567	Steno	Nicol.	Elementorum myologicae specimen				ap. Manget, II, p. 533
568	Steno	Nicol.	Observationes anatomicae de glandulis oculorum ...				ap. Manget, II, p. 760
569	Steno	Nicol.	Observationes anatomicae de glandulis oris ...				ap. Manget, II, p. 747
570	Steno	Nicol.	Observationes anatomicae spectantes ovi viviparorum				ap. Manget, I, p. 482
571	Steno	Nicol.	Observationes circa motum cordis...				ap. Manget, II, p. 116
572	Stoll	Maximilian	Rationis medendi in nosocomio practico II	Wien	177	8	
573	Störckh	Anton	Abhandlung von der Einpfropfung de Kinds-blattern	Wien	1771	8	
574	Störckh	Anton	Abhandlungen vom Nutzen und Gebrauch des Brennkrauts ...II	Leipzig	1778	8	
575	Störckh	Anton	Beobachtungen von dem frühen Gebrauch des Schierlings, Stechapfels ...	Dresden	1765	8	
576	Störckh	Anton	Zweyte Abhandlung von dem Schierling	Wien	1764	8	
577	Störckh	Anton	Medicinischer Unterricht für die Feld- u. Landwundärzte der oesterr. Staaten, II	Wien	1780	8	

578	Störckh	Matth.	Diss. inaug. Medica exhibens febris irregularis historiam	Wien	1766	8	
579	Stosch	J.J.G.	Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutender Wörter dt.,III	Frankfurt/Oder	1777	8	
580	Strauss	Laurent.	Palaestra medica, III	Giessen	1686	8	
581	Sue	le jeune	Dictionnaire portatif de chirurgie	Paris	1772	8	
582	Suedames	Bapt.	Programma de Oesophagotomica, fasc. I	Paris	1781	4	
583	Sydenham	Thomas	Praxis medica experimentalis sive opuscula universa	Leipzig	1695	8	
584	Tagault	Joan.	Vimaci de chirurgia institutione				ap. Gesner, p. 1
585	Tardy	Claude	Traite du mouvement circulaire de sang et des esprits	Paris	1684	4	
586	Taylor	Jean	Traite sur les maladies de l'organe immédiat de la vue, 2e ed.	Amsterdam	1735	8	
587	Teissier		Memoire sur les stylets ou sondres solides ...	Paris	1784	4	
588	Theden	J. C.	Unterricht für die Unterwundaerzte bei Armee	Berlin	1782	8	
589	Theden		Neue Anmerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneikunst, II	Berlin/Stettin	1782	8	
590	Thouvenel		Memoire chimique et medicinal sur la nature.. de l'air	Paris	1780	4	
591	Thouvenel		Memoire chimique et medicinal sur le mécanisme ... de la sanguification	Petersburg	1777	4	
592	Thruston	Malachiae	De respiratione usu primario diatriba				ap. Manget, II, p. 166
593	Tissot		Avis au peuple sur la sante, 4e ed., II	Paris	1769	8	
594	Tissot		L'onanisme diss., sur les maladies produits par la masturbation, 3e ed.	Lausanne	1769	8	
595	Tissot		Von den Krankheiten vornehmer u. reicher Personen an Höfen ...	Erfurt/Leipzig	1770	8	
596	Tode	Joh. Clemens	Medicinische Chirurgische Bibliothek, IX	Kopenhagen	1775	8	
597	Tolet	Francois	Traite de la lithotomie ou de l'extraction de la pierre hors de la vessie, 5e ed.	Paris	1708	8	

598	Trecourt		Mémoires et observations de chirurgie	Bouillon	1769	8	
599	Tren	Christ. Jacob	Anevristatis spurii post venae basilicae sectionem				ap. Lauth, p. 549
600	Troja	Mich.	Versuche über den Anwachs neuer Knochen	Strasbourg	1780	8	
601	Tulpius	Nicol.	Observationes medicae	Amsterdam	1652	8	
602	Untzer	Matthaiae	Epilepsiae seu morbi sacri iuxta Hippocratico-Galenica ... descriptio, libri II	Halle	1616	4	
603	Valentinus	Mich. Bernh.	Medicina nova-antiqua	Frankfurt	1713	4	
604	Valentinus	Petri Pomarii	Articella	*	1524	8	
605	Valeri	Abrah.	Novi ductus salivalis in lingua excretorii demonstratio	*	*	8	
606	Valescus	de Taranta	Epitome operis perquam utilis morbis curandis	Lyon	1560	8	
607	Valescus	de Taranta	Philonium aureum ac perutile op. practicae medicine operam dantibus	*	1527	8	
608	van der Linden	Joa. Anton	Medulla medicinae, IV	Franecker	1643	8	
609	van der Wiel	Stalpartii	Observationum variorum medic.-anat.-chir....	Leiden	1687	8	
610	van Helmont	Joann. Bapt.	Ortus medicinae	Amsterdam	1652	4	
611	van Horne	Joannes	Nikpotesch id est brevissima chirurgiae methodus	Leiden	1663	12	
612	van Swieten	Gerardi	Commentaria in H. Boerhave aphorismos, 3e ed.,	Paris	1769	4	
613	Varignanae	Guil.	Praxis secretorum	Basel	1530	8	
614	Veratti	J. Joseph	Observations phys.-med. sur l'électricité	Genf	1790	8	
615	Verbrugge	Jacobus	Diss. anatomico-chirurgica de aneurismate	Leiden	1773	fol.	
616	Verduc	Jean Bapt.	Pathologie de chirurgie, II	Paris	1793	8	
617	Verheyen	Philip	Corporis humani anatomia, 3e ed., II	Brüssel	1726	4	
618	Verle	Joan. Bapt.	Anatomia artificialis oculi				ap. Manget, II, p. 366
619	Vertot		Histoire des révolutions de Suèdes, nouv. ed., II	Paris	1751	8	
620	Vertot		Révolutions de Portugal, nouv. ed.	Paris	1758	8	
621	Vessalius	Andreae	Chirurgia magna in 7 libros digesta	Venedig	1560	8	
622	Viardel	Cosme	Observations sur la pratique des accouchemens	Paris	1748	8	

623	Victor	Bened.	Medicationis empeiricae libri 3	Erfurt	1598	8	
624	Vigier	Jo.	Opera medico-chirurgica	den Haag	1659	4	
625	Vogels	Rud. August	Neue medizinische Biblio- thek, VIII	Göttingen	1754	8	
626	von Haller	Alb.	Beyträge zur Beförderung der Geschichte u. Heilung der Krankheiten	Berlin/Stettin	1781	8	
627	von Plenck	Jos. Jacob	Anfangsgründe der Geburts- hilfe, 3e ed.,	Wien	1781	8	
628	von Plenck	Jos. Jacob	Anfangsgründe der gerichtl. Arzneiwissenschaft u. Wund- arzneykunst	Wien	1782	8	
629	von Plenck	Jos. Jacob	Bromatologie oder Lehre von den Speisen u. Getränken	Wien	1785	8	
630	von Plenck	Jos. Jacob	Elementa chirurgica	Pestini	1783	8	
631	von Plenck	Jos. Jacob	Lehre von den Augenkrank- heiten	Wien	1778	8	
632	von Plenck	Jos. Jacob	Lehre von den Hautkrankhei- ten nach ihren Klassen	Wien	1777	8	
633	von Plenck	Jos. Jacob	Lehre von den Krankheiten der Zähne ...	Wien	1779	8	
634	von Plenck	Jos. Jacob	Lehre von den venerischen Krankheiten	Wien	1780	8	
635	von Plenck	Jos. Jacob	Lehrsätze der prakt. Wund- arzneywissenschaft	Wien	1780	8	
636	von Plenck	Jos. Jacob	Neue Anfangsgründe der chir. Vorbereitungswissen- schaften	Wien	1785	8	
637	von Plenck	Jos. Jacob	Pharmacia chirurgica	Wien	1775	8	
638	von Plenck	Jos. Jacob	Pharmacologia chir.	Wien	1782	8	
639	von Plenck	Jos. Jacob	Toxicologie oder Lehre von den Giften und Gegengiften	Wien	1785	8	
640	Wagret		Observations de médecine et chir. faites dans les hôpitaux du Roy au Mons	*	*	4	
641	Walter	Jo. Gottl.	Myologisches Handbuch	Berlin	1777	8	
642	Walter	Joh. Gottl.	Abhandlungen von den kran- ken Knochen, 2e ed.	Berlin	1778	8	
643	Walter	Johann Gottlieb	Betrachtungen über die Ge- burtstheile des weibl. Ge- schlechts	Berlin	1776	4	
644	Warthons	Thom.	Adenographia				ap. Manget, II, p. 726
645	Warthons	Thom.	De mesenterio te tractatu de glandulis				ap. Manget, I, p. 167

646	Wasserberg	Franc. Xaver	Operum minorum med. et diss., fasc. IV	Wien	1775	8	
647	Weilbrecht		Syndesmologie	Strasbourg	1779	8	
648	Weitz	Fr. Aug.	Neue Auszüge aus Diss. für Wundärzte, XLIX	Erfurt/Leipzig	1774	8	
649	Weiz	Fr. Aug.	Der chursächsische Landphysicus, eine Monatsschrift, 1-3	Naumburg	1771	8	
650	Weiz	Fr. Aug.	Neue Lectüre für deutsche Wundärzte, I	Leipzig	1785	8	
651	Welsch	Georg. Hieron.	Consiliorum medicinalium centuriae quatuor	Ulm	1676	4	
652	Welsch	Georg. Hieron.	Curationum propriarum et cons. med. decades X...	Augsburg	1698	4	
653	Welsch	Georg. Hieron.	Exolericarum curationum et observationum med. childiades duae	Ulm	1676		
654	Welsch	Georg. Hieron.	Memoria Welschiana sive historia vitae conscripta a Schröchio	Augsburg	1678	4	
655	Weltinus	Joh. Jac.	Diss. inaug. med. de aneurismate vero pectoris externo hemiplegiae sobole				ap. Lauth, p. 471
656	Wepfer	J. Jacob	De glandulis ventriculi				ap. Manget I, p. 152
657	Wepfer	J. Jacob	De puella sine cerebro nata historia				ap. Manget, II, p. 339
658	Wepfer	J. Jacob	Historia apoplecticorum et exercitatio de loco apoplexia affecto	Amsterdam	1710	8	
659	Whartons	Thomae	Adenographia sive glandularum totius corporis descriptio	London	1656	8	
660	Willis	Thomae	Arteriae descriptio anatomica				ap. Manget, II, p. 633
661	Willis	Thomae	Cerebri anatome				ap. Manget, II, p. 241
662	Willis	Thomae	Cerebri anatome + nervorum descriptio et usus	London	1664	8	
663	Willis	Thomae	De respiratione organisi et usu diss.				ap. Manget, II, p. 184
664	Willis	Thomae	Exercitatio medico-physica de motu musculari				ap. Manget, II, p. 552
665	Willis	Thomae	Nervorum descriptio et usus				ap. Manget, II, p. 598
666	Willis	Thomae	Primarium viarum descriptio				ap. Manget, I, p. 101

667	Winslow	Jac. Benig.	Anhandlung von dem Bau und der Zergliederung des menschl. Leibes, V	Basel	1754	8	
668	Wittwer	Philipp Lud.	Delectus dissertationum medicarum Argentoratensium	Nürnberg	1777	8	
669	Young		Les complaints ou les nuits	Marseille	1770	8	
670	Zacchiaie	Pauli	Quaestionum medico-legalium opus	*	*	fol.	
671	Zambeccari	Josephi	Experimenta circa diversa e variis animalibus viventibus exacta viscera				ap. Manget, II, p. 1101
672	Zeechius	Joan.	Consultationes medicinales	Frankfurt	1550	8	
673	Zittmann	Joh. Friedr.	Medicina forensis	Frankfurt	1706	4	
674	Zücherts	F. J.	Medicinisches Tischbuch	Heidelberg	1784	8	

## Schriften Rougemonts, die von Wegeler ins Deutsche übersetzt worden sind:

1794 J. C. Rougemont: »Abhandlung der erblichen Krankheiten. Eine gekrönte Preißschrift«<sup>677</sup> Verfaßt von Joseph Claudius Rougemont, der Arzneywissenschaft Doktor, ordentlichen und öffentlichen Lehrer der Anatomie, Physiologie und Wundarzneykunst, auf der hohen Schule zu Bonn, Korrespondent der Königlichen Gesellschaft der Aerzte in Paris. | Aus der französischen Handschrift übersetzt von Friedrich[!] Gerh[ard] Wegeler, Doktor und Professor zu Bonn. | Frankfurt am Main, | bey Johann Georg Fleischer. | 1794.

1798 J. C. Rougemont: »Abhandlung von der Hundswuth«<sup>678</sup> aus dem Französischen übersetzt vom Professor Wegeler. | Frankfurt am Main, | bei Philipp Heinrich Guilhauman. | 1798.

1798 J. C. Rougemont: »Versuch über die Zugmittel in der Heilkunde«<sup>679</sup> Aus dem Französischen vom Doktor und Professor Wegeler. | Frankfurt, bei Philipp Heinrich Guilhauman. 1798

1801 J. P. Colladon: »Briefe an eine Dame über die Kuhpocken«<sup>680</sup> aus dem Französischen des Drn. J. P. Colladon frey übersetzt, und mit Anmerkungen versehen von F. G. Wegeler, Doktor und Professor an der Zentralschule zu Bonn. | Köln am Rhein: by Oedenkoven und Thiriart, Büchhandlern, | im 9. Jahr der franz. Rep. [1801]

## 1721/22 »Vom Aderlassen«<sup>681</sup>

### Aderlaß-Taffel

Wobey zu mercken, wan der Neu-Mond Vormittag ist, so fangt man denselben Tag an zu zehlen, ist aber der Neu-Mond Nachmittag, so fangt man erst den nachfolgenden Tag an zu zehlen eines yeden Monats, wie folgt:

1. Böß, die Farb verliehret sich.

2. Bös, verursacht Fieber.
3. Bös, man fallet in eine Kranckheit.
4. Bös, man stirbt gähling [=jählings].
5. Bös, es verschwindt das Bluet.
6. Guet, für Bluet und Wasser.
7. Bös, benihmt den Lust zur Speis.
8. Bös, gränckt den Magen.
9. Bös, man wird krätzig am Leibe.
10. Bös, man bekommt flüssige Augen.
11. Guet, macht Lust zur Speis und Tranck.
12. Guet, man wird geschickt am Leib.
13. Bös, benihmt den Lust zur Speis.
14. Bös, man kann leichtlich eine Kranckheit haben.
15. Guet, bekräftiget essen und trincken.
16. Bös, und der schlimmste Tag.
17. Guet, und der beste Tag.
18. Guet, dient zur Gesundheit.
19. Bös, und gar besorglich.
20. Bös, umb Kranckheiten zu besorgen.
21. Guet, macht fröhlig.
22. Guet, es fliehen alle Kranckheiten vom Menschen.
23. Guet, stärcket die Glieder.
24. Guet, benihmt alle schädlichen Dämpffe.
25. Guet, dienst zur Klug- und Weisheit.
26. Gar guet, man wird von keinem Fieber beunruhiget.
27. Bös, woran der gähe Todt zu befürchten.
28. Gar guet.
29. Gar bös.
30. Gar bös.

Die Aderlaß ist guet, vom neu-Mond bis zum ersten Viertel Jungen und *Sanguineis*. Vom ersten Viertel bis zum voll-Mond jungen Mannbaren und *Cholericiis*. Vom voll-Mond bis zum letzten Viertel alten Männeren und *Melancholicis*. Vom letzten Viertel bis zum neu-Mond gar Alten und *Phlegmaticis*. Nach den 40igste Jahr soll man nicht zum Haupt, und nach den 50igsten gar keine Ader mehr lassen, es seye dan aus Rath eines guten *Medici*.

Sonsten noch wegen des Aderlassens und Schrepffens. Wan der Mond laufft im Widder, laß nicht zum haupt. Laufft er im Krebs, laß nicht zur Lungen und Miltz. Laufft er im Waag, laß nicht zur Nieren und Blassen. Laufft er im Scorpion, laß nicht zur Geburts-Glieder. Laufft er im Schütz, laß nicht an der Dicken der Beinen. Laufft er im Wassermann, laß nicht an den Schinbeinen. Laufft er im Fisch, laß nicht an den Fuessen. In denen anderen Zeichen, als Stier, Zwilling, Löw, Jungfrau und Steinbock ist das Aderlassen verboten, es seye dan die Noth vorhanden.

Mit dem Schrepffen hat es eine Gleichnuß, wie mit dem Aderlassen, da die Zeichen seynd zum Schrepffen Widder, Krebs, Waag, Jungfrau, Schütz, Wassermann und Fisch, die anderen aber seynd nicht guet, sonderlich soll man die Zwilling und den Löwen meiden, dan sie bringen lahme Gliedere, Zittern und Ohnmacht.

Zum baden dienen die zwey Zeichen Waag und Fisch, so man schön werden will, zur Gesundheit aber kann man baden, wan der Mond im Widder, Löwen und Schützen lauffet, und müssen zugleich von Sonn und

Mars Planeten- Zeichen mit einem Sextil oder Triangel Aspecten-Zeichen freundlich angesehen werden, hingegen die schwindsüchtige, dürre und magere Personen sollen baden im Krebs, Jungfrau und Fisch, wan der Mond im Sextil-Jupiter- und Venus-Zeichen bestehet, zu anderen Zeichen ist nicht guet baden.

Bald nach dem neu-Mond sollen junge Personen, so es nöthig, und sie über 15 Jahren alt seynd, schrepffen und Aderlassen, aber die von 25 Jahren, nach dem ersten Viertel, die von 35 Jahren, nach dem voll-Mond, und die von 49 bis 60 Jahren, nach dem letzten Viertel thuen können.

Urtheilung vom Bluet der Aderlaß.

1. Bluet schön roth mit Wasser oben bedeckt, bedeuth gute Gesundheit.
2. Roth und schaumig, viel Geblüt.
3. Roth mit einem schwartzen Ring, Haupt-Wehe.
4. Schwartz und Wasser darunter, hat ansehen zur Wassersucht.
5. Schwartz und Wasser darüber, Fieber.
6. Schwartz mit einem rothen Ring, Gicht.
7. Schwartz-schaumig oder eitericht, böse Fechtigkeiten und kalte Flüsse.
8. Weis Bluet, ist eine Anzeichnung zehrer Fechtigkeiten und Verschleimungen.
9. Blau Bluet, Miltz-Wehe oder Melancholey.
10. Grün Bluet, Hertz-Wehe oder hitzige Gall.
11. Gelb Bluet, Wehe an der Leber oder Gall.
12. Wässerig Bluet, bedeuth eine schwartze Leber oder überschwemmten Magen.
13. Dickes, hartes und zehiges Bluet, ist ein Anzeig von Verstopffung oder Melancholey.

Im Gebrauch der Medicin.<sup>682</sup>

1. Der Mond in *signis fixis*, als Stier, Löw, Scorpion und Wassermann, lasset die purgirende Artzney, obschon sie starck praeparirt ist, ihrer Eigenschaft nach wenig operiren.
2. Der Mond in *signis ruminantibus*, als Widder, Stier und Steinbock, erfordert *vomitiva*, oder brechende, und nicht purgirende Artzney.
3. Im Sommer ist bequemer durch brechen purgiren, im Winter aber durch Stuhlgang<sup>683</sup> *caeteris paribus*.
4. In grosser Kälte, wie auch in überflüssiger Hitze ist nicht gut Artzney nehmen.
5. In Reinigung des Geblüts und der Leber, soll der Jupiter schwach seyn. In Ausführung der Gallen, und Reinigung der Nieren, soll Mars kräftig seyn. So man die Brust und Lungen purgiren und reinigen will, soll Mars nicht starck seyn. Will man aber das Haupt purgiren, so mus der Mond schwach seyn.
6. Die Artzney ist am besten zu nehmen, wan der Mond im wässerigen Zeichen geht, sonderlich im Krebs und Fisch. Im Scorpion ist nicht so gut.
7. Wan sich der Jupiter mit dem Mond conjugirt, würcket die Purgation gar wenig, weil die Natur des Menschen alsdan sonderlich starck und nicht leichtlich zu bewegen ist.
8. Im Krebs ist gut durch Latwergen purgiren, im Fisch durch Pillulen, im Scorpion durch Tranck, im Schützen und Waag durch Clystier.
9. Im Stier, Steinbock und Jungfrau ist am besten *Confortantia*, oder stärckere Artzney zu nehmen.
10. Im Zwilling, Waag und Wassermann ist gut *Digestiva*, die da dauen, und die Feuchtigkeit kochen, oder bereiten, zu gebrauchen.





## Literaturverzeichnis

- Anzeige: Rougemont Traite des Hernies. (28. Februar 1788). *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, S. 321.
- Anzeige: Rougemont Traite des Hernies. (26. Oktobr 1799). *Journal der Francfort*, S. 476.
- Bruchhausen, W. (2007). Health Care between Medicine and Religion. The Case of Catholic Western Germany around 1800. *Hygieia internationalis*, 6, S. 177 ff.
- Bruchhausen, W. (2019). Akademische Hebammenlehrer in Bonn 1777-1828. Vom kurfürstlichen Leibarzt zum preußischen Professor. In D. Schäfer (Hrsg.), *Rheinische Hebammengeschichte im Kontext* (S. 65 ff). Kassel: University Press.
- Flörken, N. (2017). *Die französischen Jahre in Bonn 1794-1814. Ein Lesebuch*, 2. Auflage. Bonn: Kid Verlag.
- Flörken, N. (Hrsg.). (2017). *Johannes Widmann: Schriften zur Medizin (Syphilis, Pest)*. Norderstedt: Books on Demand.
- Flörken, N. (Hrsg.). (2019). *Franz Gerhard Wegeler. Ein Freund Beethovens. Reden und Schriften 1786-1845*. Bonn: BonnBuch.
- Flörken, N. (Hrsg.). (2020). *Ferdinand Wurzer. Bonner Chemie-Pionier. Schriften 1788-1844*. Bonn: BonnBuch.
- Gelis, J. (2019). Les médecins et les maladies sanguines héréditaires à la fin du XVIIIe siècle. *Annales de démographie historique*, 137(1), S. 101 ff.
- Griep, U. (2008). *Aprikosen, Pfirsiche und kräftige Weinstöcke. Das ehemalige Rougemont-Sonoresche Landhaus in Weiden*. Abgerufen am 09. 02. 2020 von [https://www.uwegriep.de/aufs%C3%A4tze/aprikosen-pfirsiche-und-kr%C3%A4ftige-weinst%C3%B6cke-das-ehemalige-rougemont-sonor%C3%A9sche-landhaus-in-weiden-bei-k%C3%B6ln-2008-bitte-anklicken/#\\_ftnref2](https://www.uwegriep.de/aufs%C3%A4tze/aprikosen-pfirsiche-und-kr%C3%A4ftige-weinst%C3%B6cke-das-ehemalige-rougemont-sonor%C3%A9sche-landhaus-in-weiden-bei-k%C3%B6ln-2008-bitte-anklicken/#_ftnref2)
- Hansen, J. (1938). *Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780-1801. Band 4*. Bonn: Hanstein.
- Heitz. (1862). *Notes sur la vie et les écrits d'Euloge Schneider, accusateur public du Bas-Rhin*. Strasbourg: Heitz.
- Hüffer, H. (1904). Jugenderinnerungen von Alfred von Reumont. *AHVN*, 77, S. 17 ff.
- Klebe, F. A. (1801). *Reise auf dem Rhein, durch die teutschen Rheinländer, und die französischen Departements des Donnersbergs, des Rheins und der Mosel und der Roer, Vom Julius bis Decembre 1800*. Frankfurt am Main: Eßlinger.
- Koch, H.-R. (2014). *2000 Jahre Bonner Augenheilkunde. Zur Geschichte der Ophthalmologie in Bonn ...*, 2. Aufl. Bonn: Koch.
- Niesen, J. (2013). *Bonner Denkmäler und ihre Erbauer*. Königswinter: Lempertz.
- Penning, W. D. (2014). Caroline von Satzenhoven - Äbtissin von Vilich (1728-1785) und Lebensgefährtin des Landkomturs und kurkölnischen Ministers Caspar Anton von Belderbusch. Dokumente und Materialien zu einer Biographie. *AHVN*, 217, S. 149 ff.
- Richter, A. G. (1778/1779). *Abhandlung von den Brüchen*, 2 Bde. Göttingen: Dieterich.
- Richter, A. G. (1788). *Traite des Hernies* (Bd. 1). (J. C. Rougemont, Übers.) Bonn: Abshoven.
- Richter, A. G. (1799). *Traite des Hernies* (Bd. 2). (J. C. Rougemont, Übers.) Köln: Oedenkoven & Tiriart.
- Rougemont, J. C. (1784). *Quaedam de instituto medico-chirurgico Bonnensi disserit, simulque praelectiones* ... Bonn: Abshoven.
- Rougemont, J. C. (Hrsg.). (1788). *Bibliothèque de Chirurgie du Nord, ou Extrait des meilleurs Ouvrages de Chirurgie* (Bde. I,1). Bonn: Abshoven.

- Rougemont, J. C. (1789). Etwas über die schädlichen Folgen einer gewaltsamen Anstrengung ... Bonn: Abshoven.
- Rougemont, J. C. (1789). *Rede über die Zergliederungskunst bey der Eröffnung des neuen anatomischen Gebäudes*. Bonn: Abshoven.
- Rougemont, J. C. (1792). Etwas über die fremden Körper in der Luftröhre ... Bonn: Abshoven.
- Rougemont, J. C. (1793). *Handbuch der chirurgischen Operationen*. Bonn: Abshoven.
- Rougemont, J. C. (1794). *Abhandlung über die erblichen Krankheiten*. (F. G. Wegeler, Übers.) Frankfurt/Main: Fleischer.
- Rougemont, J. C. (1795). Verhandelning Over De Gevolgen Der Beet Van Dolle Dieren. In *Verhandeligen van het Provinciaal Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen* (Bd. 8). Utrecht.
- Rougemont, J. C. (1798). *Abhandlung von der Hundswuth*. Frankfurt/Main: Guilhauman.
- Rougemont, J. C. (1818). *Catalogus librorum bibliothecae Rougemontis ordine alphabetico digestus*. Köln.
- Rougemont, J. C. (2011). *Über die Hundswuth*. Nabu Press.
- Rougemont, J. C. (2019). *Von der Hundswuth*. Wentworth Press.
- Rougemont, J. K. (1792). *Versuch über die Zugmittel in der Heilkunde*. (F. G. Wegeler, Übers.) Bonn: Geull.
- Rougemont, J. K. (1798). *Versuch über die Zugmittel in der Heilkunde*. (F. G. Wegeler, Übers.) Frankfurt/M: Guilhauman.
- Ruckstuhl. (1961). Geschichte der Lese- und Erholungsgesellschaft in Bonn. *Bonner Geschichtsblätter*, 15.
- Sachs, M. (2003). *Vom Handwerk zur Wissenschaft. Die Entwicklung der Chirurgie im deutschen Sprachraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. Heidelberg: Kaden.
- Wolfshohl, A. (2018). "Lichtstrahlen der Aufklärung". *Die Bonner Lese-Gesellschaft. Geistiger Nährboden für Beethoven und seine Zeitgenossen*. Bonn: Beethoven-Haus.

## Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Die neue Anatomie an der Wilhelmstrasse	27
Abb. 2: "völlige Hundswuth"	103
Abb. 3: Totenzettel 1818; USB Köln	123
Abb. 4: Denkmal für Rougemont auf dem Alten Friedhof in Bonn	124

# Index

## A

Albinus 27, 30, 62, 129  
Altenburg 139, 145  
Amsterdam 2, 127, 129, 130, 131, 133, 135, 137, 139,  
145, 148, 151, 152, 154, 155, 157  
Andreae 136, 142, 143, 148, 155  
Ansteckung 62, 63, 65, 68, 72, 73, 84, 92, 105, 107  
Armee 154

## B

Baker 87  
Baldinger 37, 130, 169  
Barth 149  
Becken 13  
Berger 131  
Bernstein 41  
Blumenbach 15, 53, 54, 58, 131, 169  
Blutstürzung 56, 116  
Boerhaave 131  
Boyle 132  
Brüste 11, 57, 59, 74

## C

Callisen 114, 133  
Camper 13, 22, 94, 133, 169  
China 98, 111  
Cicero 60, 133  
Cohausen 133  
Colladon 158  
Cullen 73, 76, 77, 79, 83, 86, 88

## D

Dresden 142, 153

## E

Edinburg 41, 103  
Erbrechen 21, 35, 84, 98, 108, 116  
Ey 52, 54, 55, 85

## F

Fieber 23, 49, 50, 51, 66, 74, 77, 79, 108, 115, 117,  
159, 160  
Fischer 136  
Flecken 116  
Fleischer 46, 100, 158  
Fontenelle 27  
Formey 137  
Frank 8, 9, 90, 91, 103, 137, 169  
Frankfurt 37, 46, 100, 103, 114, 123, 129, 131, 132,  
133, 134, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144,  
145, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 158, 169

## G

Galen 137  
Galle 67, 79, 85, 86, 96  
Gaubius 17, 61, 70, 88, 137  
Gebärmutter 10, 11, 47, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 66,  
67, 68, 69, 71, 88, 116  
Gebärmutter 22, 100, 115  
Geburt 22, 46, 47, 50, 58, 66, 67, 68, 69, 71, 74, 79, 89,  
92, 93  
Geburtshülfe 32, 44, 169  
Gehirn 21, 28, 29, 30, 52, 60, 79, 80, 81, 90, 95, 169  
Gift 23, 51, 61, 62, 63, 65, 67, 68, 72, 73, 74, 75, 77, 86,  
101, 107, 109, 110, 112, 113  
Göttingen 16, 42, 127, 129, 130, 131, 140, 144, 146,  
150, 156, 169  
Grant 77, 138  
Guilhauman 45, 103, 114, 119, 120, 158, 169  
Gutachten 142

## H

Hamberger 139  
Hamilton 74, 139  
Hartmann 139  
Haut 24, 36, 56, 71, 72, 95, 96, 107, 108, 115, 118, 119,  
120  
Häute 24, 31, 54  
Hebenstreit 139  
Heidelberg 140, 158

Heilkunde 3, 5, 28, 102, 114, 123, 158

Henkels 140

Hermann 131, 139

Hewson 140

Hoffmann 48, 49, 50, 51, 57, 62, 66, 70, 73, 74, 78, 79,  
86, 99, 100, 140

Horst 140

Horstius 82

Hunczovsky 41, 114

Hunter 30, 53, 54, 55, 58, 62, 63, 68, 86, 140, 141

## J

Jacobi 135, 140

Jadelot 141

Jäger 141

Jansen 72, 92, 141

Jena 139, 142, 145, 148, 153

Jonas 72

## K

Kauhlen 37

Klein 75, 142

Koblenz 102

Königswinter 37

Kopfschmerz 78

## L

Lambert 138

Leber 8, 10, 85, 86, 142, 160

Leeuwenhoek 5, 52

Lehrer 5, 7, 20, 26, 31, 32, 46, 70, 74, 95, 100, 104,  
114, 121, 122, 124, 158

Leichnam 56, 87

Leiden 105, 129, 130, 131, 135, 136, 137, 140, 141,  
142, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 155

Leipzig 26, 42, 130, 131, 132, 133, 134, 136, 137, 138,  
139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149,  
150, 151, 152, 153, 154, 157, 169

Leitfaden 60

Leske 142

Lieutaud 143

London 5, 42, 139, 141, 143, 148, 150, 157

Louis 17, 34, 41, 43, 47, 48, 51, 102, 142

Luftröhre 3, 32, 33, 34, 35, 36, 83, 123, 128

## M

Mainz 146, 150

Marherr 144

Mascagni 30

Mastdarm 86

May 144

Mead 93, 144

Meckel 55, 57, 169

Medicus 15, 47, 102, 140

Meyer 145

Miasma 54, 101

Monro 31, 145

Montgolfier 136

Morgagni 21, 59, 84, 96, 98, 145

Müller 52, 68, 120

München 2, 127, 128, 137, 146

Mutterkuchen 54, 55, 56, 57, 66, 67, 69, 88

## N

Nabelschnur 56

Nachgeburt 54

Nasenbluten 82, 116

Nervenfieber 115

Nützlichkeit 13, 31

## O

Oedenkoven 158

Ohnmacht 38, 159

## P

Paris 5, 14, 15, 16, 18, 30, 32, 37, 41, 42, 46, 48, 100,  
114, 122, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137,  
138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148,  
149, 150, 151, 152, 154, 155, 158

Pauli 148, 149, 153, 158

Petit 24, 41, 149

Petri 131, 137, 155

Platz 86, 124

Pocken 40, 73

Portal 2, 10, 11, 30, 32, 42, 83, 84, 97, 143, 150

Prüfung 26, 36, 101, 104

## R

Reid 97

Riverius 151

Röderer 49, 55, 56, 57

Rougemont 1, 3, 4, 5, 7, 14, 16, 20, 26, 31, 32, 37, 45,  
46, 100, 102, 103, 104, 114, 119, 121, 122, 124, 125,  
127, 128, 129, 158, 164

## S

Sabatier 24

Schlosser 74

Schmerz 22, 23, 24, 25, 34, 116

Schneider 9, 51, 152

Schwäche 5, 11, 42, 51, 65, 69, 70, 72, 74, 76, 77, 78,  
79, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 91, 92, 93, 95, 96, 97,  
98, 101

Schwangerschaft 11, 22, 51, 55, 56, 57, 66, 67, 68,  
72, 75, 88, 92, 94, 99, 101

Schweiß 72, 110

Schwindel 78

Seil 30

Siebold 30, 152

Simon 152

Speichel 5, 61, 63, 109, 110, 112, 113

Spiegel 10

Spiritus 61

Stein 87, 88, 99, 101, 124, 125, 153

## T

Taubheit 50, 82, 117

Thee 26, 69, 91

Thiriart 158

Thomae 130, 133, 157

Thruston 154

Tod 5, 21, 22, 23, 24, 25, 28, 29, 33, 35, 44, 84

Tübingen 133, 137, 141, 150

## U

Ulrich 131

Umlauf 9, 54, 56, 57, 86, 95, 97

Unterricht 8, 121, 144, 148, 153, 154

Urin 77, 87, 94, 99, 110

## V

Verstand 43, 60

Vogel 15, 48, 66, 77, 87, 91

von Haller 80, 156

## W

Wasser 7, 25, 69, 87, 89, 91, 92, 93, 95, 96, 108, 111,  
119, 120, 159, 160

Wegeler 3, 5, 37, 46, 100, 103, 114, 121, 123, 158

Wein 86, 91, 93, 98

Werner 85

Wien 41, 103, 114, 129, 130, 131, 132, 134, 135, 141,  
142, 144, 147, 148, 153, 154, 156, 157

Willis 157

Windeck 102

Winslow 8, 9, 30, 158

Wissenschaft 26, 28, 29, 30, 31, 32, 36, 42, 43, 44,  
47, 122, 148

Wundarzneikunst 32, 33, 103, 114, 154

Wundarzt 23, 30, 34, 42, 43, 44, 45

Wurzer 102, 121, 169

## Z

Zeller 48

Zimmermann 58, 88

Zufälle 8, 10, 21, 22, 23, 26, 33, 34, 35, 37, 44, 45, 49,  
51, 55, 62, 63, 66, 67, 69, 91, 97, 106, 108, 118

Zugmittel 3, 39, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120,  
123, 128, 158

Zunge 106

Zürich 37, 103, 134, 138, 150

# Anmerkungen

---

<sup>1</sup> In den deutschen Texten meist „Joseph Claudius“ genannt.

<sup>2</sup> Fundstelle: ULB Bonn, Signatur Re351/330.

<sup>3</sup> Nicht identifiziert.

<sup>4</sup> Scherf, Johann Christian Friedrich, *Archiv der medizinischen Polizey und der gemeinnützigen Arzneikunde* 1.-5. (von 6) in 2 Bdn., Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung, 1783-1795, 8°.

<sup>5</sup> August Gottlieb Richter, *Chirurgische Bibliothek*, 15 Bde., Göttingen/Gotha 1771 ff.

<sup>6</sup> »Die Monstrositäten sind häufig unter den Hausthieren, besonders unter den Katzen und Schweinen, unter den wilden Thieren derselben Art hingegen unerhört selten. Blumenbach. «

<sup>7</sup> »J. N. Weis, *Diss. de abusu purgantium in recens natis*, Altorf 1737. «

<sup>8</sup> »Richter, *chirurgische Bibliothek*, 5. Band, p. 88. «

<sup>9</sup> »Fabricius Hildanus, *Cent. 2. Obs. 99 etc.* – III. Gs. Gottl. Richter, *Diss. de ensis infantum maxime nobiliorum*, Goetting. 1745, in *Opusc. celeb. Akermann edit.* Vol. I, p. 211. – Levret, *Art. des Accouchemens*, p. 140. *Essai sur l'abus des regles & contre les prejuges qui opposent aux progres de l'art des Accouchemens*, p. 343. *Journal de medicine Th. 37* in Richters *chirurg. Bibl.*, 2. Band, 3. St., p. 80. – Camper über einige Gegenstände des Geburtshülfe, ap. Richter, *chirurg. Bibl.*, B. IV, p. 364. Richter id. B. V, p. 88. – J. Cont. Lüders, *Diss. de educatione Liberorum*, Goetting. 1763. – III. Frank, *Diss. Curae infantum physio-medicae*, Heidelb. 1766, ap. Baldinger, *Auszüge aus Dissertationen*, 1. Band, 2. St., p. 125, und dessen *medizinische Polizey*, B. II, p. 221. «

<sup>10</sup> »*Traite d'accouchemens traduit de l'anglais de Burton[?]*, T. II, p.91.«

<sup>11</sup> »Levret, *Journal de medicine*, B. 37.«

<sup>12</sup> »*Art des Accouchemens*, T. I, p. 299. In der Uebersetzung von Meckel, 1. B., S.281. Die Vorschrift der Reinlichkeit zu verschweigen, die diese Kleidungsart, zur Bequemlichkeit der Wärterinnen, und der Wohlanständigkeit noch mit verknüpft. «

<sup>13</sup> »*Essai sur l'education medicinale des enfans*, in *Vogels medicinischen Bibl.*, 3. Band, p. 233.«

<sup>14</sup> »[oco] c[itato]. «

<sup>15</sup> »*Gedanken über Hebammen usw.* «

<sup>16</sup> »I. c. «

<sup>17</sup> »I. c. «

<sup>18</sup> »*Archiv der medicinischen Polizey*, 3. Band, p. 348. «

<sup>19</sup> »sp. ill. Baldingers neues Magazin, 2. B., 5. St. «

<sup>20</sup> »*Medizin. Polizey*, 2. Band, p. 223. «

<sup>21</sup> Zu dem Thema Erziehung und Kleidung der Kinder hat sich bald danach Rougemonts jüngerer Kollege Ferdinand Wurzer – ganz im Sinne Rousseaus – geäußert: »*Versuch über die physische Erziehung der Kinder*“, Düsseldorf (Dänzer) 1797 und Frankfurt/Main (Guilhauman) 1797, sowie in (Flörken, Ferdinand Wurzer. *Bonner Chemie-Pionier. Schriften 1788-1844*, 2020, S. 68 ff).

<sup>22</sup> »*Corpora tennellorum thoracibus, calceis, vel aliis vestimentorum generibus non sunt vehementer coercenda & comprimenda; quia hac ratione aequabilis humanorum cirenitus turbatur, partes molles constringuntur, earum extensio atque incrementum impediuntur, & ita imbecillitati variisque aegritudinibus fenestra aperitur.* Laurent. Heister, *Diss. de Principium tuta circa sanitatem subditorum in collect: opusculor. ad medicinam forensem spect. a celeb. Schlegel*, p. 11. «

<sup>23</sup> »III. G. Gottlieb Richter, *Prolusio, qua ostenditur frigus capiti, fctum caloremque pedibus magis convenire.* Goetting. 1786, opusc. L. III, p. 258. – III. Frank, 3. Band, p. 733. – Warme Nachtmützen sind Gesundheits-Feinde. Diese Maschinen halten den Kopf warm; der Kopf wird nicht warm gehalten, ohne daß mehr Blut dahin ströme, als sonst; je mehr Blut nach dem Kopfe zuströmt; je mehr werden die innern Gefäße und das Gehirn selbst geschwächt; das giebt also Anlagen zu Schlagfällen, und Fehlen der Sinne und des Verstandes. – Warme Nachtmützen machen auch den Kopf gar zu empfindlich; wenn er gewohnt ist, des Nachts in einem Futter zu stecken, so muß er auch zu einer stärkern Ausdünstung gewohnt seyn, und diese Ausdünstung muß um so viel leichter unterbrochen werden können. – Wenn die Emballage des Nachts im Schlafe abfällt, so wird Erkältung die unausbleibliche Folge seyn, das warm dampfende Haupt wird kalt, die Ausdünstung gestöhrt, die Ausdünstungs-Materie in die benachbarten Theile geworfen. –



---

Rheumatismen, Katharren, u.s.w. folgen dem Nachtmützen-Unglück auf dem Fuß. – Wer aber unter der Nachtmütze alt geworden ist, thut am besten dabei zu bleiben, und keine Experimente zu machen. Celeb. Tode. Der unterhaltende Arzt, 1. Band, p. 69. «

<sup>24</sup> »Frank medizinische Polizey, 2. Band, p. 242. – Levret, Journ. de médecine, B. 27. – Warme Köpfe, und kalte Füße sind der Gesundheit sehr nachtheilig; man will, sagt der berühmte Tode, dass die kleinen Kinder mit blossen Beinen gehen sollen. – Dieses Stück kann unmöglich von einem Arzte kommen, in Ansehung der neuen Kinder-Erziehung, wenigstens von keinem bedachtsamen Arzte, und freyen Manne, der eben so wenig neuen herrschenden Modefratzen heuchelt, als allen Vorurtheilen frohnet. p. 130. – Unläugbar öffnet man den verdrüsslichsten und gefährlichsten Wallungen des Bluts nach dem Kopfe, Nasenbluten, Kopfwehe, Schwindel, Augenentzündung, Schlafsucht, Zückungen, der fallenden Sucht u.s.w. Thür und Thor. Wenn man den freyen Einfluss der Säfte in die untern Extremitäten stöhr, werden dadurch andere Ursachen dieser Zufälle verstärkt. – Husten, Schnupfen und Halswehe sind mit von den Uebeln, welche man vermöge dieser neuen Baarfüsserey vorbeugen will; doch ist noch eine grosse Frage, ob diese Krankheiten nicht am öftersten – wie der berühmte Weikard meint – von einer gewissen Luftbeschaffenheit herrühren, und ob es nicht auch Mönche gebe, die Katharren bekommen. Bauern und andre gemeine Leute, die bey ihren unbedeckten Beinen Husten haben, hat wohl ein jeder gesehen. S. Tode. Der unterhaltsame Arzt, 3. Band, p. 120, 130. «

<sup>25</sup> »Diss. de Valetudine hominis nudi & coperti. Goetting. 1763, in opuscul. a celeb. Ackermann edit. T. II, p. 144. «

<sup>26</sup> »Medizinische Polizey, 3. Band, p. 718. «

<sup>27</sup> »August. Quirin. Ritin, Diss. de morbis a vesti[...] Lipsiae 1781. «

<sup>28</sup> »Amicus Plato, amicus Socrates, magis amica Veritas. «

<sup>29</sup> »Ich habe oftmahlen bey französischen Soldaten, welche den Haarzopf – *catogan*[?] – sehr hoch angebunden tragen, die Haut auf dem Hinterhaupt in große Falten verruntzelt gesehen. «

<sup>30</sup> »Ein berühmter Professor in Paris hätte bald wegen einer neuen und zu stark angezogenen Peruque einen Anfall vom Schlagflusse bekommen, wenn er dieselbe nicht geschwind abgelegt hätte. «

<sup>31</sup> »Ich habe einen Mann gekannt, welcher sich beständig über Kepfschmerzen und Schwindel beklagte, von dem ich mich überzeugen konnte, daß die Ursache diese war, eine üble Angewohnheit, seinen Hals und Kopf zu stark anzuziehen. «

<sup>32</sup> »Medizinische Polizey, 3. Band, p. 726. «

<sup>33</sup> »Gruner, Almanach für Aerzte und Nichtaerzte, 1783, p. 279. «

<sup>34</sup> »Schmucker. Chyurgische Wahrnehmungen, T. 1, p. 741. «

<sup>35</sup> »Frank, I. c., 3. Band, p. 741. «

<sup>36</sup> »Ap. Frank, 3. Band, p. 755. «

<sup>37</sup> »Acad. de Sciences de Paris, an[née] 1740, p. 19. «

<sup>38</sup> »Ein sehr vernünftiger Arzt siehet leicht ein, welcher Verbeßerung die Kleidungsstücke der Soldaten fähig sind, über diese Materie kann man nichts unterrichtender lesen, als was der berühmte Frank geschrieben hat, I. c., 3. Band, p. 742, 747, 768. – L'art de la Guerre par le Marechal de Saxe in Folio. – [...] habilement des Troupes, Mem. Acad. de Dijon, T. II. – Camper über die Nachtheile der Stiefletten bey Soldaten, kleine Schriften, 1. Band, 2. St., p. 182. «

<sup>39</sup> »Charles Etienne Riolan ap. Portal, histoire de l'anat., T. 1, p. 132. – Acad. Science, 1770, p. 245. – Winslow, mem. de l'acad. de sciences de Paris, ann. 1740, p. 17; ann. 1741, p. 171. – Heister, Diss. cit., p. 34. – Portal, Mem. Acad. Roy. des sciences, an. 1770, p. 142, an. 1771, 2. Partie, p. 468, 481. – Schmucker, Chirurgische Wahrnehmungen, 2. Band, p. 54. – Frank, Medizinische Polizey, Th. 1, p. 486; Th. 3, p. 756. – Buffon, Histoire naturelle in qto, T. II, p. 417. – Boerhave, Acad. Roy. des sciences, an. 1778, p. 113. – J. M. Aeppli, Die Schädlichkeit der steifen Schnürbrüste mit zwey neuen Beyspielen bewiesen. Rahn, Gazette de santé, 4ter Jahrgang, p. 404. – Tode, I. c., 3. Band, p. 39 u.a.m. Die schnepfenthalische Erziehungsanstalt, hat für das Jahr 1787 die folgende Preisfrage gewählt. Welchen Einfluß hat der Gebrauch der Schnürbrüste, auf den Wuchs des weiblichen Körpers, auf die Bildung, Geburt und Säugung des Kindes. «

<sup>40</sup> »Acad. Royale de science de Paris, an. 1771, 2. partie. «

<sup>41</sup> »van Swieten in Comment. ad § 1198. «

<sup>42</sup> »Morgagni de sedibus & causis morborum, Epist. 16. 15. «

<sup>43</sup> »Aeppli, 2te Beobachtung I. c. «

<sup>44</sup> »Frank, I. c., 1. Band, p. 481. Nothwendigkeit der Leibesübung für künftige Mütter. «

<sup>45</sup> »Jod. Kämpf, Abhandlung über die Hypochondrie, u.s.w. – Blumenbach, medicinische Bibl., Band II, p. 91. Vorzüglich muß man über diese Materie lesen, die Probeschriften von Hrn. Kämpf, Koch, Elvert in Baldinger Sylloge opusc., Vol. III. „Eine der Hauptursachen der hysterischen Zufälle, und ihre unausbleibliche Folge, wenn sie von andern Ursachen entstanden sind, ist gehinderter Umlauf des Bluts im Unterleibe, und daher entstehende Verstopfungen.“ Blumenbach, I. c., I. Band, p. 60. «

<sup>46</sup> »Prima Raccolta di Osservazioni mediche, in: Vogel. Medicinische Bibl., 1. Band, p. 404.«

<sup>47</sup> »Vid. Diss. de causis sterilitatis in sexu sequiori ex doctrina Hippocratis veterumque medicorum, delect. Diss. Jenens., Vol. II, p. 153 & vid. Walter, de morbis perironaei, in Baldingers medicinischem Journal, 6. St., p. 40.«

<sup>48</sup> »Frank, I. c., 1. Band, p. 472. – Die heutige Erziehung ist dem weiblichen Geschlechte, und der Bevölkerung äußerst nachtheilig. «

<sup>49</sup> »Frank, I. c., 1. Band, p. 552. – Der berühmte Siebold schreibt einen ungeheuren und unheilbaren Hirnbruch, welchen ein Kind mit auf die Welt brachte, der Einschnürung des Leibes, wodurch die Mutter ihre unerlaubte Schwangerschaft verbergen wollte, zu; es lernen aus diesem Falle, sagt dieser berühmte Profeßor, die schwangern Weiber, wie übel sie thun, daß sie ihren Leib mit Riemen oder dergleichen zu diesem Endzwecke gemachten Kleidungsstücken, bis zu der letzten Zeit der Schwangerschaft binden, und einschränken; was sie nicht ohne schwere Verletzung des Gewissens, theils aus einer übel angenommenen Gewohnheit, theils aus Eitelkeit, und theils ihren guten Namen beyzubehalten, zu thun pflegen; dann sie tödten die bey sich habende Frucht, oder verursachen wenigstens Verunstaltungen. Observ. M. Chir. Fascicul. I, p. 14. «

<sup>50</sup> »Essai sur l'abus des regles generales, p. 70. «

<sup>51</sup> »Richter. Abhandlung von Brüchen, 1. Edit., p. 32. «

<sup>52</sup> »Acad. Royal des sciences, an. 1771, 1. partie. «

<sup>53</sup> »Tode, I. c., 3. Band, p. 44. «

<sup>54</sup> Scirrhus ist ein derber, kleinknotiger Umbau von Gewebe infolge einer chronischen Infektion. – »Schmucker, Chirurgische Wahrnehmungen, 2. Band, p. 56. – Chr. Erhard Kapp, Diss. de extirpatione tumorum in mamma, Lipsiae 1768. – Anonym ap. Blumenbach, Medicinische Bibl., 1. Band, p. 658. «

<sup>55</sup> »Morgagni, I. c., Epist. 38, art. 55. «

<sup>56</sup> »Blumenbach, Knochenlehre, p. 295; Tode, Der unterhaltende Arzt, 3. Band, p. 43. «

<sup>57</sup> »Frank, I. c., 1. Band, p. 486. – Rhan, Gazette de santé, 4. Jahrgang, p. 414. «

<sup>58</sup> »Acad. Royal. des sciences, an. 1772, 2. partie. – Tode, I. c., 3. B., p. 43. «

<sup>59</sup> »Levacher, Mem. de l'Acad. R. de Chirurgie, in 11, T. X, p. 37 usw. «

<sup>60</sup> »Richter, Abhandlung von den Brüchen, p. 610. «

<sup>61</sup> »Sch. Cel. ab Vateri singularis casus Asthmatis a depressione sterni. Haller Sammlung akademischer Streitschriften herausgegeben von Crell, 2. Band, § 147. «

<sup>62</sup> »I. c., p. 511.«

<sup>63</sup> »Mit Recht sagte Chærea von einer jungen Person in welche er verliebt war:

haud simili virgost virginum nostrarum, quas matres student

demissis umeris esse, vincto pectore, ut gracilae sint.

Siqua est habitior paullo pugilem esse aiunt, deducunt cibum:

tam etsi bonast natura, reddunt curatura iuncea.

Terent. in Eunuch., act. II, scen. IV.«

[Sie ist nicht anders als die anderen jungen Mädchen, die von den Müttern angehalten werden, die Schultern hängen zu lassen, die Brust zu binden, um grazil zu sein. Sobald sie etwas wohlgenährter aussehen, heisst es, sie seien Boxer, sie vermindern ihre Ernährung. Auch wenn die Natur gut ist, machen sie sie mit ihrer Sorge zu Binsen.]

»Schönheit in dem aufgeklärten, in dem erleuchteten Jahrhundert, heißt, sagt der berühmte Hr. Aepli, ein großes Kopfgerüste, ein kleines Gesicht, eine große Brust, eine dünne Taille, ein dicker Steiß und kleine Füße. *O tempora, o mores!* Sehen sie Marquis d'Argens let[tres] Chinoises [1739/40], T. 1, p. 10 und der die Welt beleuchtende Diogenes, zweyter Jahrgang XXXIII. Beleuchtung, p. 524.«

<sup>64</sup> »Puellas Curatura iuncea reddere, politissimarum gentium antiquus mos est, quas autem idem cum Perillustr. Linnaeo inter Monstra refert urbanitas & reverentia vetat. Blumenbach de Varietate hominum nativa, p. 76. « – [Die Mädchen aus Sorge zu Binsen

---

zu machen, ist bei den gebildetsten Völkern alte Sitte, die er aber mit dem berühmten Linné unter die Monster rechnet und was die Zivilisation und die Ehrfurcht verbieten.]

<sup>65</sup> »Acad. des sciences de Paris, an. 1778, p. 4. «

<sup>66</sup> »Diss. c., p. 14. «

<sup>67</sup> »Allmanach für Aerzte und Nicht-Aerzte, Jahrg. 1783, p. 281, und Tode, der unterhaltende Arzt, 1. Band, p. 117. «

<sup>68</sup> »Winslow, Acad. Royal des sciences de Paris, an. 1740. Chevalier de Jancourt Encyclopedi au Mot cahussure & souliers.

<sup>69</sup> »S. dessen Abhandlung über die beste Form der Schuhe, kleiner Schriften 1. Band, 2. Stück, p. 123 im Auszuge in Rahn, gemeinnütziges medicinisches Magazin, 1. Jahrgang, p. 211. «

<sup>70</sup> »Camper, p. 167. «

<sup>71</sup> »Camper, l. c., p.117. «

<sup>72</sup> »Ich sage meistens, denn zuweilen scheint, wie der berühmte Richter angemerkt hat, „eine besondere Beschaffenheit der Körper, zur Entstehung der Hüneraugen beyzutragen. Denn man findet Leute, die Zeitlebens enge Schuhe tragen, die ihre Füße auf keine Art schonen, und dennoch nie mit Hüneraugen beschwert werden, andere hingegen, welche beständig davon leiden, ob sie sich gleich sehr in Acht nehmen.“ S. dessen Anfangsgründe der Wundarzneykunst, 1. Band, S. 661. «

<sup>73</sup> »Camper, l. c., p.144, 147.«

<sup>74</sup> Die Zahl „fünf“ ist in diesem Zusammenhang nicht besonders einleuchtend. Wohl deswegen hat eine spätere Hand handschriftlich verbessert zu „fünfzehnten“.

<sup>75</sup> »Andry, Orthopedie, ap. Camper, p. 144. «

<sup>76</sup> »Camper, p. 146. «

<sup>77</sup> »Frank, medicinische Polizey, 1. Band, p. 555. Gefahr von den zu hohe Absätzen an der Schuhen der Schwangeren. «

<sup>78</sup> Fundstelle: books.google.com.

<sup>79</sup> Fundstelle: UB Kiel, Signatur KD 8147-1 und -2.

<sup>80</sup> »Zweyter Band. Von den Brüchen ins besondere.« 1779.

<sup>81</sup> Fundstelle: www.archive.org/details/traitedshernie00rich.

<sup>82</sup> Bernard Peyrilhe (1737–1804) was a French surgeon, known as one of the founders of experimental cancer research. Peyrilhe was born in Pompignan, and became a lecturer at the Paris School of Surgery (École de Chirurgie).

<sup>83</sup> »Histoire de la Chirurgie, T. II, p. 546.«

<sup>84</sup> »Voyez la Préface que le célèbre Mr. Platner fils de l'immortel Auteur le ce nom a ajouté à la traduction allemande des consultations de Chirurgie de le Dran. «

<sup>85</sup> »Pour se convaincre de la vérité de ce que je dis, il suffit de jeter un coup d'œil sur les ouvrages suivans, Göttingische gelehrte Anzeige. – Commentarii de rebus in scientia naturali & medicina gestis. – Rudolph Aug. Vogel, Medicinische Bibliothek. – Joh. Andr. Murray, Medicinische Bibliothek. – Ern. Gottf. Baldinger, Magazin für Aerzte. – Aug. Gottl. Richter, Chirurgische Bibliothek. – Blumenbach, Medicinische Bibliothek. – Michaelis, Medicinische Bibliothek. – Gruner, Kritische Nachrichten. – Tode, Medicinische, chirurgische Bibliothek. – Unzer, Der Arzt. – Schlegel, Medicinische Litteratur. – Weiz, Auszüge aus Dissertationen, für Wundärzte &c. «

<sup>86</sup> »Traité des accouchemens, traduit de l'anglois en françois. Pref., p. viii. «

<sup>87</sup> »Voyez pag. 71, 74, 85, 87, 88, 90, 91, 101, 107, 123, 131, 169, 171, 173, 199, 215, 235, 239, 242, 254, 255, 257, 259, 262, 263, 265, 279, 281. «

<sup>88</sup> »Voy. Richter, Chir. Bibliothek, T. XV, p. 379. An. 1777. «

<sup>89</sup> »ibid., T. V, p. 754. «

<sup>90</sup> »A l'une des extremités du soufflet en forme de poudroir on visse un cylindre creux, qui se separe en deux à sa partie moyenne, & qui contient le tabac embrasé, & à l'autre extrémité il y a une poignée avec deux ouvertures pour recevoir l'index & le médius; cette poignée est percée dans sa longueur, & ce conduit établit la communication entre l'atmosphère & la cavité du soufflet; lorsqu'on éloigne les 2 panneaux du soufflet, l'air entre par l'ouverture de la poignée, & lorsqu'on les rapproche, il est forcé de passer dans le foyer où le tabac brûle, parceque sa rétrogradation est empêchée par l'application de la paume de la main contre le bout de la poignée. Il y a dans le corps de l'instrument des soupapes qui s'opposent à la rétrogradation de la fumée. «

<sup>91</sup> Unleserliche Stelle.

<sup>92</sup> »Le nombre des instrumens qu'on a inventé pour introduire la fumée de tabac est très grand; & cependant tous se réduisent aux 2 espèces suivantes. Dans la 1ère l'air passe par la pipe de tôle où le tabac brûle pour se rendre dans une espèce de soufflet qui a ou la forme d'un poudroir à soufflet ou d'un soufflet à une anse, ou à deux: dans la secondé espèce l'air entre d'abord dans le

soufflet, passe ensuite par la pipe où le tabac est embrasé, & se rend dans l'anús, on peut rapporter à cette espèce la 1<sup>ère</sup> machine inventée en Angleterre sur la fin du siècle dernier, & où un homme introduisit la fumée au moyen d'une forte expiration dans l'une des extrémités de la pipe, & l'instrument de Mrs. Pia, Hagen – toutes les variations que l'on pourra faire pourront toujours être rangées dans l'une de ces deux espèces générales, bien entendu que dans tous ces instrumens il faudra diriger les soupapes de manière qu'elles permettent le passage de l'air du foyer du tabac embrasé dans l'anús, & s'opposent à sa rétrogradation. Voy. dans le Journal de Physique de Mr. l'Abbé Rozier un précis historique des divers instrumens inventés pour cet objet, T. VIII, p. 271. – Joh. Gottl. Schäffer, Der Gebrauch und Nutzen der Tobakrauchsklystiere, nebst einer dazu bequemen Maschine. Regensburg 1757. – Gardane, Journal de Physique de Mr. Rozier, An[née] 1775, T. V, p. 52. Description d'une pipe de tôle qui diffère peu de celle que Bartholin a fait graver in hist. anatom. med. rar., Cent. VI. hist. 66. Hafniae 1661. Description de la boîte entre pot de Mr. Pia, ibid., p. 393. Godart. Description d'une canule propre à secourir les asphyxie's, lb., T. XV, p. 112, an[née] 1780. – Voy. une nouvelle machine par Christian Gotth. Feller in Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte, An. 1782, p. 261, – une autre par Daniel Keilpflug, ibid., An. 1783, p. 162, – & enfin celle de Fidele Carmine, ibid., An. 1783, p. 161, & celle de Mr. Helie &c., Acad. de Chir., T. XI, p. 425 &c. «

<sup>93</sup> »Elle a paru en 2 Volumes, Le 1<sup>er</sup> en 1778, le second en 1779. «

<sup>94</sup> »Ce 3<sup>ème</sup> volume n'a point encore paru, & ne paroitra vraisemblablement que dans le cours des instituts de Chirurgie de l'Auteur dont il y a déjà 2 volumes de publiés sous le titre: Anfangsgründe der Wundarzneykunst. «

<sup>95</sup> In der Vorlage „Chirurgien“.

<sup>96</sup> »Publiée en un seul volume en 1785. «

<sup>97</sup> Fundstelle: ULB Düsseldorf; <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:061:1-519288>. VD 1813574159.

<sup>98</sup> Disticha Catonis („Distichen Catos“) heißt eine lateinische Sammlung ethischer Vorschriften von unbekannter Autorschaft. Die Schrift stammt vermutlich aus dem späten dritten oder frühen vierten Jahrhundert. Ihr Titel schreibt sie dem älteren Cato zu.

<sup>99</sup> »Mémoires de l'Academie Royale des Sciences de Paris, an[née] 1763, p. 260.«

<sup>100</sup> »Jamison Essais d'Edimbourg, T. II, art. XII, p. 307, nothwendig ist es daher nach der Heilung solcher Verletzungen eine lederne kleine Mütze – *calotte* – zu tragen. Academie de Chirurgie, Edit. in 8vo, T. II, p. 55.«

<sup>101</sup> »Chirurgische Wahrnehmungen, I. Band, p. 480. Vermischte Chirurg. Schriften, II. Band. p. 9. «

<sup>102</sup> »Fascicul. II, Observ. Chirurg, p. 73. Cons. Trnka, histor. amauroseos. p. 162. Die Blindheit erfolgt nicht selten durch den Gebrauch der Brechmittel. Hildanus, Cent. V, Observ. 19, oder nach einem gewaltsamen Niessen, Cent. I, Observ. 24. « – Wilhelm Fabry aus Hilden, Observationum et Curationum Chirurgicarum Centuriarum, eine Sammlung von Fallberichten, die zu seinen Lebzeiten in 100er-Lieferungen erschienen waren, und insgesamt postum 1641 veröffentlicht wurden.

<sup>103</sup> »Conf. Morgagni de sedibus & causis Morborum, Epist. XXVI. Dietericus Mummsen, Dissert. de corde rupto. Lipsiae 1764. Georg II. König von England starb plötzlich, indem er seine Nothdurfte verrichtete, und man fand die rechte Herzkammer in ihrer convexen Seite zerrißen. Adolph Murray & Pet. Tengmalm, Dissert. de ruptura cordis, Upsol. 1785.«

<sup>104</sup> »Der Kropf ist nicht selten eine Folge der starken Anstrengung der Kräfte, vorzüglich bey den Weibspersonen in schweren Geburten, und bey denen, welche Läste auf dem Kopfe tragen. «

<sup>105</sup> »Journal de Médecine de fans, May 1780. «

<sup>106</sup> »Observ. chirurg., Fasc I. «

<sup>107</sup> »De sedibus & causis morborum, Epist. XXXIV, § 16, 17. de Haen, Rat. med., pars 2, p. 53.«

<sup>108</sup> »Von den Brüchen, p. 597. «

<sup>109</sup> »Journal de Médecine, I, 48. p. 433.«

<sup>110</sup> »Man kann den Weibspersonen nicht genug einschärfen, die schmerzhaften Empfindungen, die sie zuweilen nach einer starken Bewegung oder Anstrengung in den Geburtstheilen verspüren, nie so gar gleichgültig zu behandeln. Manche haben sich durch eine übel angebrachte Schamhaftigkeit gefährliche Krankheiten zugezogen. «

<sup>111</sup> »Description de la vessie, p. 39. «

<sup>112</sup> »van Swieten, Comment. in § 170. Meyer in Baldingers neuem Magazin, 3. Band, p. 358. «

<sup>113</sup> »Dupuy, Hist. de l'Academie Royale des sciences de Paris, an. 1727, observ. anat. 5. «

<sup>114</sup> »Philosoph. Transactions, Nro. 460.«

<sup>115</sup> »Alix, Observat. Chirurg., Fasc. 1, p. 53. «

<sup>116</sup> »Conf. Bertin a. a. O. «

<sup>117</sup> »Forestus, Observat. Medicinal. Lib XXVIII, Observat. 16, p. 649. «

<sup>118</sup> »Saviard, Observat. 60. Louis Essais sur le Cancer. Aumand, Philosoph. Transactions Nro. 475. Bonn de Callo, p. 16. Fabr. Hildanus, Cent. V. Observ. 89. Sellie in Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften, I. B., Observ. 48, erzählt die Geschichte eines

---

Unterofficiers, der einem gemeinen Mann Stockprügel geben sollte, der Oberarm zerbrach, als er mit Force ausholte, noch ehe der Stock den Rücken des Soldaten berührte. Thourson in Murray, medic. Bibliothek, 2. Band, p. 349 u.a.m. «

<sup>119</sup> »Isenflamm, Anmerkungen über die Knochen. Commentar., Lips., Vol. 26, p. 607. «

<sup>120</sup> »Neue Erfahrungen, 1. Theil, S. 62. Er führt noch einen Fall der nämlichen Art an, 2ter Theil, S. 197. «

<sup>121</sup> »Chirurgische Wahrnehmungen, S. 288. Solche Verletzungen sind noch eine häufige Ursache des Gliedschwammes, der Gelenkwassersucht. Sieh J. A. H. Reimar, de tumore ligamentorum circa articulos, tungo articularum dicto, Lugd. Batavor. 1757, § 69. «

<sup>122</sup> »Sieh Petit, maladies des os, T. I, p. 354. Böttcher, Knochenkrankheiten, 2. Theil, p. 197. «

<sup>123</sup> »Acrell, chirurgische Vorfälle, 2. Band, S. 198. «

<sup>124</sup> »A. Roy, Diss. de Scolion, Lugd. Batavor. 1774. «

<sup>125</sup> »Duverney, maladies des os, T. II, p. 106. F. J. Hunauld, ergo ab ictu, lapsu nisuve quandoque vertebrarum caries, Paris 1743. Zwinger E. N. C. Cent. VII, obs. 81. Ein geschickter Geburtshelfer in Leipzig empfand nach einer Gewalt bei einer schweren Geburt einen Schmerz im Rücken, und starb an dem Beintrasse der Wirbelbeine. Sieh J. G. Hermann, de osteosteatomate, Lips. 1767, p. 22. – Sabatier, Hist. de l'Academie royale des Sciences, An. 1775, p. 7. – Tractatio de doloribus ad spinam dorsi Ludwig adversaria medicopractica, Vol. I, p. 711. «

<sup>126</sup> »Hermann, I. c., p. 27. «

<sup>127</sup> »Louis, Acad. de Chirurg, 8vo, T. X, p. 101. «

<sup>128</sup> »Diss. de Osteo steatomate, Upsal. 1780, § 1. Reimar, a. a.O. Abr. Vater und O. C. F. Rupp, Diss. qua quid in judicio prognosi de morbis magnis ex parvis initiis & levioribus causis oriundis observari debet, exemplo viri, antegresso lapsu in genua leuta febri extincti, docetur. Vitemb. 1744. «

<sup>129</sup> »Sieh Poutrau, melanges de Chirurgie, p. 405. Oeuvres posthumes, T. II, p. 279 und in Richters Chirurg. Bibl., 6. Band, S. 344. Portal, precis de Chirurgie, T. I, p. 320. «

<sup>130</sup> »Theden, neue Erfahrungen, T. II, p. 200. «

<sup>131</sup> »Poutrau, I. c., I. II, p. 288. «

<sup>132</sup> »Poutrau, p. 281. «

<sup>133</sup> »ibid., p. 299. «

<sup>134</sup> »Abhandlungen der Akademie zu Harlem, V. Theil. «

<sup>135</sup> »Kuhn in Schmucker, verm. chirurgische Schriften, T. I, p. 345. «

<sup>136</sup> »Sieh Adolph. Frider. Vogel, Chirurg. Wahrnehm., 2te Sammlung, S. 13. Fr. Schönmezel, Prog. de Musculis Psoa & Iliaco superatis, Heidelb. 1776. Georg Fordyce, Grundsätze der ausübenden Arzneygelahrtheit, S. 101, u.a.m. «

<sup>137</sup> »Petit, maladies des os, T. II, p. 289. Haller, element. Physiolog., T. IV, p. 484. Ich bin nicht entfernt zu glauben, dass Leblanc sich irret, wenn er behauptet, dass die Scheide der Achilles-Flechse zuweilen zerreiβet, indem die Sehne ganz bleibt. Self. operations de chirurgie, T. I, p. II. «

<sup>138</sup> »Traité d'Anatomie, T. I, p. 381. «

<sup>139</sup> »I. c., p. 340. «

<sup>140</sup> »Sieh Eller, mémoire sur les ganglions des tendons. Academie de Berlin, für das Jahr 1746. «

<sup>141</sup> »I. c., T. II, p. 303. «

<sup>142</sup> »I. c., p. 288. «

<sup>143</sup> »Haller, Elem. Phys., T. IV, p. 436. «

<sup>144</sup> »Garengrot, Acad. de Chir. 8vo, T. III, p. 342. Richter, Von Brüchen, S. 599. «

<sup>145</sup> »Sieh Lauths Collectio Scriptorum de Aneurismatibus passim. Ein Mann wendete auf der Jagd den Kopf zu geschwind zur Seite, es kostete ihm Mühe ihn wiederum in seine natürliche Lage zu bringen. Es entstand nach und nach eine Pulsadergeschwulst an der Schlüssel-Schlagader. Hist. de l'Acad. des Sciences de Paris, An. 1700. Obs. Anot. VI. Watson erzählt die Geschichte eines ungeheuren Aneurysma der Aorta im Unterleibe, das nach dem Aufheben einer schweren Last entstanden war. Medical Communications, Vol. I. Jolien hat nach einer Gewalt eine Ausdehnung der Saamenschlagader, welche die Zerstörung des Hodens endlich nach sich gezogen, beschrieben. Journal de Médecine, T. XIII, p. 359. «

<sup>146</sup> »Beobachtungen und Erfahrungen, p. 101. «

---

<sup>147</sup> »In Richters chir. Biblioth., 4. Band. S. 265. «

<sup>148</sup> »Richter, chir. Biblioth., T. VIII, p. 112. «

<sup>149</sup> »Sieh Michaelis in Richter, chirurg. Bibliothek, 5. Band, S. 124. «

<sup>150</sup> »Thomas, medical and philosophical Commentaries, Vol. VI. Richter, 5. B., S. 678. «

<sup>151</sup> »Dieses kann man nicht genug den Eltern in Ansehung ihrer Kinder einschärfen. Es trägt sich oft zu, sagt der berühmte Frank, dass die Kindsmägde auch bei einem gehörigen Alter aus Versehen oder aus Nachlässigkeit die ihnen anvertrauten Kinder verunglücken laßen, ohne hierauf von der Ursache der darauf folgenden Zufälle je etwas eingestehen zu wollen; wodurch dann manches in seinem Anfänge kleines Uebel, dem man mit geringer Hilfe, wenn die Ursache davon, oder das Uebel fehlt bei Zeiten den Eltern oder Anverwandten entdeckt worden wäre, hätte begegnen können, dem Kinde das Leben kosten oder dasselbe zum Krüppel auf Lebenslang machen kann. Die Kindsmägde müßen angehalten werden, alle Unglücke, die dem Kinde zugestossen, gleich zu entdecken. – Medizinische Polizei, 2. Band, S. 239.«

<sup>152</sup> »Unterhaltener Arzt, 3. Band, S. 121.«

<sup>153</sup> »Pouteau, T. II, p. 239.«

<sup>154</sup> »Neue Erfahr., 2ter Theil, S. 185.«

<sup>155</sup> »Sieh P. A. Schulte, Diss. sistens arnicae vires, Götting. 1774. S. 4.«

<sup>156</sup> »Ludwig a.a.O., S. 753. Lawis, Apothekerbuch, 1. B., S. 607.«

<sup>157</sup> Fundstelle: Bayerische Staatsbibliothek, Signatur 4 Diss. 5026#Beibd.5; VD18 14712148-001.

<sup>158</sup> Bernhard Siegfried Albinus (\* 24. Februar 1697 in Frankfurt (Oder) † 9. September 1770 in Leiden) war ein deutscher Mediziner. Als sein Hauptwerk gilt *Tabulae sceleti et musculorum corporis humani* aus dem Jahr 1747, das als das wichtigste Werk des 18. Jahrhunderts zur menschlichen Anatomie gilt.

<sup>159</sup> Bernard le Bovier de Fontenelle (\* 11. Februar 1657 in Rouen † 9. Januar 1757 in Paris) war ein einflussreicher und vielseitiger französischer Schriftsteller und Aufklärer.

<sup>160</sup> Der Verfasser hat (fast) den gesamten Text in der damals wenig benutzten serifenlosen Schrift, vor allem aber in Kleinbuchstaben setzen lassen – Ausnahmen sind Satzanfänge, Eigennamen und vereinzelte Wörter; ferner wurde das kleine „w“ durch „vv“ ersetzt. Auf dieser Seite ist das Schriftbild getreu wiedergegeben, von der folgende Seite ab ist wegen der besseren Lesbarkeit das normale Schriftbild – mit der originalen Orthographie – verwendet worden.

<sup>161</sup> Heinrich (Henricus) Cornelius Agrippa von Nettesheim (\* 14. September 1486 in Köln † 18. Februar 1535 in Grenoble) war ein deutscher Universalgelehrter, Theologe, Jurist, Arzt und Philosoph. Er zählt in seiner Auseinandersetzung mit Magie, Religion, Astrologie, Naturphilosophie und mit seinen Beiträgen zur Religionsphilosophie zu den bedeutenden Gelehrten seiner Zeit.

<sup>162</sup> Claude-Nicolas Le Cat est un naturaliste et chirurgien français (1700 – 1768).

<sup>163</sup> »Sieh Joh. Frid. a Cappeln, disp. I de anatome in genere. Bremae 1690, p. 3. «

<sup>164</sup> »Sieh Phil. Jac. Hartmann, & Theod. Frid. Stadlander, Diss. de originibus anatomes. Regiomonti 1683. – Freret, sur l'usage des sacrifices humains etabli chez les differentes nations & particulièrement chez les Gaulois. Hist. de l'academie des inscriptions, Tom. XVIII p. 178. – J.F. van Leempoel, specim. inaug. de anatomes origine & progressu, Lugd. Batav. 1725, p.). – Haller, Bibl. Anatom. Tom. I, p. 2. «

<sup>165</sup> Teti I. (auch Atothis, Atoti, Iteti) ist der in einer Kartusche geschriebene Name eines altägyptischen Königs (Pharao) der 1. Dynastie (Frühdynastische Zeit), der im 30. Jahrhundert v. Chr. regiert haben könnte. (Wikipedia).

<sup>166</sup> In der Vorlage: „glücklicge“.

<sup>167</sup> »Den Philosophen verdienen daher eben so sehr, als den Ärzten die vortreflichen Bemerkungen des berühmten Herrn Prof. [Samuel Thomas von] Sömmering in Mainz empfohlen zu werden. Nach seinen Beobachtungen hat der Mensch unter allen Thieren bey dem grössten Gehirn die kleinsten Nerven. Nimmt man daher an, dass blos zum Pflanzen- oder thierischen Leben eine kleine Portion Hirnmasse zur gehörigen Verbindung mit den Nerven hinreicht; wie man offenbar an den kleinen Saugthieren, noch mehr an den Fischen, und Insekten sieht, so wird der Mensch über diese Portion den grössten Überfluss von Hirnmasse haben, und hierin scheint es, muss man die grössere Vollkommenheit seiner Geistesfähigkeiten, und Seelenkräfte, oder seines Verstandes aufsuchen. Man sehe [Albert von ] Hallers Grundriss der Physiologie, Seite 28, Aufl. von 1788. Fast eben so [Felix] Vicq-d'Azir, I. Discours p. 14. »Dans les grands quadrupedes il se trouve une disproportion entre la grosseur des nerfs & la masse pulpeuse, d'oü ils sortent, &

---

qui leur suffit à peine.« Selbst das Gehirn der vierfüßigen Thiere, der Vögel, und Fische ist bey weitem nicht einerley, sie sind hierin eben so untereinander, als von dem Menschen sehr verschieden, und wie wollte man da von ungleichen Organen ähnliche Wirkungen erwarten. Sieh J. G. Herder Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Soviel bestätigt dagegen jedem Unwissenden schon die tägliche Erfahrung, dass unsere Seelenkräfte von der Körperbeschaffenheit abhänge, und die geringste Unordnung in dieser den stärksten Einfluss auf jene allemal habe. Sehr treffend ist diese Verbindung in dem Eloge de Bertin hist.acad. 1781 p.62 geschildert: »Les dons de la nature sont aussi fragiles, que ceux de la fortune, on peut sans cesser d'être soi-meme, cesser d'être tout ce qu'on etait, & il ne faut qu'un derangement insensible dans quelques organes, pour enlever en un instant à un homme superieur, ce qui le distingue meme des etres les plus inferieurs au commun des hommes.« (Marquis [Nicolas] de Condorcet, Hist. de l'acad. des sciences 1781 p.62). «

<sup>168</sup> »Oratio de re anatomica. Parmae 1781, p. 35. «

<sup>169</sup> »Sieh Comment. in veterum illud nosce te ipsum. Regiom[ontanae] 1784, § 21; & J. D. Metzger, Oratio in mem. scien. secular. Gotting[en] 1787. «

<sup>170</sup> »Sieh G. A. Hamberger & G. F. Beer, Diss. Deus ex inspectione cordis investigatus. 1692; F. Hoffmann, Diss. de atheo convincendo ex artificiosissima machinae humanae structura. 1693; J. F. Wucherer, De atheo ex structura ... convincendo. 1708. «

<sup>171</sup> Leonhard Euler (\* 1707 in Basel † 1783 in Sankt Petersburg) war ein Schweizer Mathematiker und Physiker. Wegen seiner Beiträge zur Analysis, zur Zahlentheorie und zu vielen weiteren Teilgebieten der Mathematik gilt er als einer der bedeutendsten Mathematiker. ... In der Optik veröffentlichte er Werke zur Wellentheorie des Lichts und zur Berechnung von optischen Linsen zur Vermeidung von Farbfehlern.

<sup>172</sup> »Sieh Casp. Hirzel, Zwey Rede über die Zergliederungskunst. Zürich 1782, S. 20. «

<sup>173</sup> Jacques Vaucanson, né le 24 février 1709 à Grenoble et mort le 21 novembre 1782 à Paris, est un inventeur et mécanicien français. Il a inventé plusieurs automates.

<sup>174</sup> »[Jacques] Tenon, Observations sur les obstacles qui s'opposent aux progrès de l'anatomie. Paris 1786, p. 4. «

<sup>175</sup> Giorgio Vasari (\* 30. Juli 1511 in Arezzo; † 27. Juni 1574 in Florenz) war ein italienischer Architekt, Hofmaler der Medici und Biograph italienischer Künstler.

<sup>176</sup> Matteo Realdo Colombo oder latinisiert Renaldus Columbus (\* um 1516 in Cremona; † 1559 in Rom) war ein italienischer Anatom und Chirurg.

<sup>177</sup> »Blumenbach, Knochenlehre, S. 58; Haller, Bibl. anat., Tom. 1, p. 164. «

<sup>178</sup> »Camper, Kleine Schriften, I, B. 1. St., S.15 u.16. «

<sup>179</sup> Jean-Baptiste Greuze (\* 21. August 1725 in Tournus (Saône-et-Seine); † 21. März 1805 in Paris) war ein französischer Maler.

<sup>180</sup> »Bey alten Personen, welche ihre Zähne noch haben, bemerkt man zwar diese Verschiedenheit nicht. Das kann inzwischen den Mahler, der überhaupt das hohe Alter zeichnen will, nicht entschuldigen, und ihn auf keine Weise berechtigen, die Ausnahme als Regel aufzustellen. «

<sup>181</sup> »Discours sur l'anatomie, und Mayer, Tom. 1, p. 19. «

<sup>182</sup> »Acad. royale des sciences de Paris, Tom. X. «

<sup>183</sup> »Acad. des sciences de Paris, an 1722, p. 321. «

<sup>184</sup> »Camper, Mem. des savans etrangers; Borelli Propos. 184 & 103 & de la Lande, Journal des savans 1782, p. 328. «

<sup>185</sup> Antoine Portal (1742-1832), Histoire de l'anatomie et de la chirurgie, contenant l'origine et les progrès de ces sciences, 7 volumes, 1770-1773.

<sup>186</sup> Eduard Caspar (Kaspar) Jakob von Siebold (\* 19. März 1801 in Würzburg; † 27. Oktober 1861 in Göttingen) war ein deutscher Professor der Gynäkologie. Er wirkte an den Universitäten Berlin, Marburg und Göttingen.

<sup>187</sup> »Galenus, de usu partium lib. 2, cap.3; B. S. Albinus, orat. cit. p. 52; & G. C. Detharding, prog. de praestantia scientiae anatomicae ex autopsia prae se quam nobis ex libris anatomicis comparamus, Rostochii 1754. «

<sup>188</sup> »L. A. Dercum & J. G. H. Hoffmann, diss. de anatomiae cereae praestantis., Wirceb[urg] 1743; B. S. Albinus, orat. cit., p. 40. «

<sup>189</sup> »A. Scarpa, oratio de promovendis anatomicarum administrationum rationibus, Lips[iae] 1785. «

<sup>190</sup> »J. H. Schulze, progr. de perierga in antomes studio vitanda, 1720. «

- 
- <sup>191</sup> »Beispiele davon liest man im Journal de medicine, Tom. III, p. 345; Hunter, sämth. Schriften, II. B., p. 19; Sandifort, thesaur. Diss., Tom. I, p. 114; Cox, philos. Transact., Nro. 454, p. 168; W. Hewson, der sich ungemein um die Anatomie verdient gemacht hatte, ist in der Blüthe seiner Jahre durch eine geringe Verletzung bey der Eröffnung des Hirnschädels eines verfaulten Leichnams den 1. May 1773 weggerafft worden. «
- <sup>192</sup> Fundstelle: Hunczovsky/Schmidt, Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurgischen Literatur für die k.k. Feldchirurgen, Band 2, Stück 2, S. 364 f, nach: SUB Göttingen.
- <sup>193</sup> Andreas Vesalius (auch Andreas Vesal; \* 31. Dezember 1514 in Brüssel + 15. Oktober 1564 auf Zakynthos; eigentlich Andreas Witinck) war ein flämischer Anatom der Renaissance und gilt als Begründer der neuzeitlichen Anatomie.
- <sup>194</sup> Georg Prochaska (tschechisch Jiří Procházka); (\* 10. April 1749, + 17. Juli 1820 in Wien) war ein tschechisch-österreichischer Arzt und medizinischer Wissenschaftler.
- <sup>195</sup> Domenico Felice Antonio Cotugno (January 29, 1736 – October 6, 1822) was an Italian physician.
- <sup>196</sup> Michele Vincenzo Giacinto Malacarne (Saluzzo, 28 settembre 1744 – Padova, 4 settembre 1816) è stato un anatomista e chirurgo italiano, considerato il fondatore dell'anatomia topografica.
- <sup>197</sup> Nicht identifiziert.
- <sup>198</sup> Dto.
- <sup>199</sup> Dto.
- <sup>200</sup> Alexander Monro II. (\* 22. Mai 1733 in Edinburgh + 2. Oktober 1817 ebenda) war ein schottischer Anatom.
- <sup>201</sup> Ernst Platner (\* 11. Juni 1744 in Leipzig + 27. Dezember 1818 in Leipzig) war ein deutscher Mediziner und Philosoph sowie Mitbegründer der Anthropologie als medizinisch-philosophische Wissenschaft.
- <sup>202</sup> Nicht identifiziert.
- <sup>203</sup> Antoine Portal (1742-1832), Histoire de l'anatomie et de la chirurgie, contenant l'origine et les progrès de ces sciences, 7 volumes, 1770-1773.
- <sup>204</sup> Fundstelle: Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung vom 06.05.1791, Sp.863.
- <sup>205</sup> Nicht identifiziert.
- <sup>206</sup> Fundstelle: ULB Bonn, Signatur 7 in: BINT373; VD 18 12356913.
- <sup>207</sup> »Engel, Der Philosoph für die Welt, 2. Th., S. 81. «
- <sup>208</sup> Ihr Name war Christina Antonia Weyerman, Tochter des Johannes Weyerman, gestorben 19.11.1788 laut Kirchenbuch St. Remigius, Bonn.
- <sup>209</sup> »Lescure, Mem. de l'Acad. royale de Chirurg., 8vo, Tom. XIV, p. 428, und mehrere andere. «
- <sup>210</sup> »Hevin, Mem. de l'Acad. etc., Tom. II, p. 437. «
- <sup>211</sup> »Louis, I. c., Tom. XII, p. 307, 309. «
- <sup>212</sup> »Louis, I. c. «
- <sup>213</sup> »Puffendorff, Jus naturae & gent., Lib. II, Cap. IV, § 9. «
- <sup>214</sup> »Acad. de chirurg., Tom. XIV, p. 445. «
- <sup>215</sup> »Bonnet, Sepulchret. anat., Lib. II, Sect. I, obs. 1, ap. Louis, I. c., Tom. XII, p. 303. – ibid., p. 193, 336. – Hevin, Mem. de l'Acad. de chirurg., Tom. III, p. 148. «
- <sup>216</sup> »Pathologie chirurgicale, Tom. II, Cap. 29, p. 305. «
- <sup>217</sup> »Institut. chirurg., Tom. II, p. 675. «
- <sup>218</sup> »ap. Heister, ibid. «
- <sup>219</sup> »Sendschreiben an D. Schmid von einem merkwürdigen chirurg. Casu etc., Augsburg 1750. Comment. lipsiens. suppl. decad. I, p. 242. «
- <sup>220</sup> Fundstelle: ULB Bonn, Signatur Rc 186/420. Dies ist die auszugsweise Übersetzung von Doct[oris] Henr[ici] Guil[elmi] Frid[erici] Sölling: Commentatio medica de Febre carcerum. Marburg 1790.
- <sup>221</sup> Fundstelle: books.google.com.
- <sup>222</sup> Hier sind nur die Namen, der Ort und das Todesjahr aufgeführt, weitere Angaben sind weggelassen worden.
- <sup>223</sup> »Memoires de l'academie Roiale des Sciences de Paris, an 1699.«



- 
- <sup>224</sup> »Neue Erfahrungen, 1. Theil, S. 111. «
- <sup>225</sup> »Richter, chirurg. Bibl., 1. B., 3. St., S. 153. «
- <sup>226</sup> »Vid. Louis, Encyclopedie, fol. T. II, operateur, und vorzüglich J.C.F. Voltus, Zwey Reden an die jungen Wundärzte, Berlin 1780. «
- <sup>227</sup> »Mehrere folgen lieber den Grundsätzen von G. de Salicet: « Il est néanmoins important, de le faire bien payer, puisque c'est un de meilleurs moyens, pour acquérir de la célébrité, & s'attirer la confiance du malade », ap. Portal, Hist. de l'anatomie, F. 2, p. 189. «
- <sup>228</sup> »Louis, Encyclopedie, l. c. – Heuermann, 1. B., S. 3. – Richter, Chirurg. Bibl., 7. B., S. 130. «
- <sup>229</sup> »Roggert, Beobacht. bey Tode, med. chirurg. Biblioth., 7. B., 1. St., S. 200. «
- <sup>230</sup> »S. Heuermann, 1. B., S. 11. – Chovart, 1. B., S. 44. «
- <sup>231</sup> »Plenk, Neue Anfangsgründe der Wundarzneykunst, S. 279. «
- <sup>232</sup> »L. Heister und Sonntag, Diss. in qua chirurgiae novae adumbratio sive delineatio sistitur, Altorf 1714.»
- <sup>233</sup> »Heuermann, 1. B., § 3. – Pott, oevres completees, T. 2, p. 150.«
- <sup>234</sup> Hier folgen Belegstellen aus der einschlägigen Literatur.
- <sup>235</sup> »Pouteau, oevres posthumes, T. 3, p. 213, bey Richter, chirurg. Bibl., 7. B., S. 384. «
- <sup>236</sup> Fundstelle: Allgemeine deutsche Bibliothek (Berlin/Stettin), Bd. 41, 1798, Seite 70 ff.
- <sup>237</sup> Fundstelle: BSB München, Signatur Path. 1079m; urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474380-0.
- <sup>238</sup> In der Vorlage: „Friedrich“.
- <sup>239</sup> Die Literaturangaben sind aus den Fussnoten in den Fließtext übernommen und nach Jahreszahl sortiert worden.
- <sup>240</sup> »Juncker, Pathologia generalis, p. 146, 147; Krüger, Pathologia special.; Haller ad praelect. Boerhavii Tom. V, Pars 2, p. 262. «
- <sup>241</sup> »Frid. Hoffmann, Diss. de morbo foetuum in utero materno. 1702. Hooegeveen, Diss. de foetus humani morbis, Leidae 1784.«
- <sup>242</sup> »C. C. Krause, Vis, ac potentia animi gravidae mulieris in foetum denua asserta, et vindicata, Resp. F. C. Schenck, Lipsiae 1786. «
- <sup>243</sup> »Ueber die gerichtliche Arzneywissenschaft, 1. B., S. 386, Bern 1782. «
- <sup>244</sup> »Diss. de vi Imaginationis in foetum negata, Opusc., p. 105. «
- <sup>245</sup> »Diss. sistens Naevorum origines, Resp. Jo. Val. Müller, Jenae 1788. «
- <sup>246</sup> »Gazette de Santé, 1. Th., S. 444, wo man die Einwürfe von Weckard und Blondel nachsehen kann; so wie im 2. Th., S. 173 die von Metzger. «
- <sup>247</sup> »Obs. 57. «
- <sup>248</sup> »Frid. Hoffmann, Diss de morbis certis regionibus et populis propriis, Resp. J. B. Hoffstadt 1705. Cartheuser, de morbis Endemicis. «
- <sup>249</sup> »Jansen, De Pelagra Diss. «
- <sup>250</sup> »van Swieten, Comment. ad § 485. «
- <sup>251</sup> »Pathologia medico-dogmatica, p. 285. «
- <sup>252</sup> »Diss. cit., § VI. «
- <sup>253</sup> »De Catharris, p. 686. «
- <sup>254</sup> »Diss. cit., § 45. «
- <sup>255</sup> »Diss. cit., § 56. «
- <sup>256</sup> »De morb. contagiosis, Lib. a, Cap. 9. «
- <sup>257</sup> »Distrib. med. de Catalepsi, Edit. Secund., p. 20. «
- <sup>258</sup> »Büttner, Diss. citat., § 21, p. 34. «
- <sup>259</sup> »Polyteka, Diss. cit., § 44. «
- <sup>260</sup> »Merl. Rat. systemat., Tom. 2, p. 130. «
- <sup>261</sup> »Procopius, Diss. cit., § 31. «
- <sup>262</sup> »Polyteka, § 53, 56. «
- <sup>263</sup> »Ibid., § 71. «
- <sup>264</sup> »Guil. Shaw, Diss. sist. Auctor. tam veterum quam recentiorum praecipuas Opiniones de Conceptione, Lugduni Batav. 1769. Jac. von Breda, Specimen medicum inquirens: Quid vir, atque foemina coeundo ad limbrionis Generationem conferant, Ibid. 1768. «
- <sup>265</sup> »Elementa Physiologiae, p. 438. «

- 
- <sup>266</sup> »Oeuvres de Chirurgie, Tom. I, p.492. «
- <sup>267</sup> »Philosophical transactions, Tom. 77, p. 233. «
- <sup>268</sup> »Haller, Element. physiol., Tom. VIII, p. 23. «
- <sup>269</sup> »Krankheiten der Schwangeren, I. Th., S. 40. «
- <sup>270</sup> »Maladies des Nerfs, Tom. II, prem. part., p. 25. Oeuvr. compl., Tom. XI, p. 85. «
- <sup>271</sup> »Harvey, de Generatione, p. 21. – Ex mensibus aut semine copioso cohibitis, virgines et mulieres quaedam in furorem actae, quae valido et nervoso coitu, mensibus et rationi restitutae sunt. Schenk, Obs., p. 142. «
- <sup>272</sup> »G. G. Richter, opusc. med., Tom. III, p. 191; vergl. Haller, Elem. Physiologiae, Tom. VIII, p. 15; Frank, medizinische Polizey, 1. B., S. 110. «
- <sup>273</sup> »Ova humana in statu naturali humore Seminali sunt referta. Ruysch, Obs. XVII, p. 23. «
- <sup>274</sup> Miasma bedeutet so viel wie „übler Dunst, Verunreinigung, Befleckung, Ansteckung“ und bezeichnete vor allem eine „krankheitsverursachende Materie, die durch faulige Prozesse in Luft und Wasser entsteht“. (Wikipedia)
- <sup>275</sup> »Grasmeyer Fr. Herm., Diss. de Conceptione, et foecundatione humana, Goettingen 1789; Ueber die Empfängniß. Aus dem Englischen übersetzt von Michaelis 1789. «
- <sup>276</sup> »Diss. Observ. quaedam circa Negotium generationis in ovibus factas, sistens, Auct. J. C. Kühlmann, Goettingen 1753. «
- <sup>277</sup> »Opusc., Tom. I, p. 118. «
- <sup>278</sup> »Haller, Grundriß der Physiologie, S. 660, Not. 158. «
- <sup>279</sup> »Stoy F. M., tentamen de nexu inter Matrem et foetum, Halae 1786, p. 36. «
- <sup>280</sup> »Observ. ad Uteri Structuram pertinentes, § 48 et seqq. «
- <sup>281</sup> »Stoy, Diss. citat., p. 16. «
- <sup>282</sup> »Icones uteri humani, p. 26, 27. «
- <sup>283</sup> »Specim. Observ. acad., Cap. X. «
- <sup>284</sup> »Specim. inaug. de Monstro humano cum infante gemello, Lugd. Bat. 1762, p. 19. «
- <sup>285</sup> »Wrisberg, I. c. «
- <sup>286</sup> »Abr. Brill, Observ. de humore lacteo coagulato in placenta humana reperto, Groeningae 1768, § VII, p.13. «
- <sup>287</sup> »Diss. de morbis foetuum in utero materno, 1702, p. 18. «
- <sup>288</sup> »F. D. Herissant resp. Fr. Bidoult, Quaest. Medica: an secundinae foetui pulmonum praestant officiis? Paris 1743, § 3. «
- <sup>289</sup> »De niso formativo, p. XXXII. Pet. Severin erklärt die Sache beynahe auf die nämliche Art. «
- <sup>290</sup> »Ibid., p. 23., – Vergl. Haller, Physiol., 8. Band, S. 99. – Haller, Bibl. anat., Tom. I, p. 240. «
- <sup>291</sup> »Ibid., p. 24. «
- <sup>292</sup> »De varietate hominum nativa. «
- <sup>293</sup> »Geographische Geschichte des Menschen, I. B., S. 102. «
- <sup>294</sup> »Reise in das Innere von Afrika. «
- <sup>295</sup> »De aere et locis. Foes, p. 289, lin. 40. «
- <sup>296</sup> »Morand, Memor. de l'Acad. des Sciences de Paris, an. 1770, p. 137. – Renou, Journ. de Physique par Rosier, ann. 1774, Tom. IV, p. 370. «
- <sup>297</sup> »Stahl, Diss. cit., § 51. «
- <sup>298</sup> »Blumenbach, mediz. Bibliothek, I. B., S. 730. «
- <sup>299</sup> »Malad. des femmes grosses, Tom. I, p. 44, 7te Aufl. «
- <sup>300</sup> »Der Philosophische Arzt. «
- <sup>301</sup> »Journ. de Médecine, Tom. X, p. 216. «
- <sup>302</sup> »De morbis Curaneis, p. 550. «
- <sup>303</sup> »Fel. Plater, Obs. Med., Lib. III, p. 590. «
- <sup>304</sup> »Marc. Donatus, Hist. ad mirab., Lib. IV, Cap. 18. «
- <sup>305</sup> »Rodericus a Castro, de Universa mulierum medicina, Part. I, Cap. V, Lib. II, p. 53. «

- <sup>306</sup> »Lyonnet, I. c., p. 80. – Er führt zugleich das Beyspiel einer Familie an, worin alle Knaben seit mehreren Zeugungen mit einer undurchbohrten Eichel geboren wurden. «
- <sup>307</sup> »Olaus Borrichius in Epist. Th. Bartholin, Cent. IV, Epist. 38. «
- <sup>308</sup> »Insfeld J. C., Diss. de lusibus naturae, Lugd. Bat. 1772, p. 49. «
- <sup>309</sup> »Acta Societat. med. Hauniensis, Vol. I. «
- <sup>310</sup> »Element. Physiolog., Tom. VIII, p. 97 et sqq. «
- <sup>311</sup> »I. c. et de morbo sacro, p. 303. «
- <sup>312</sup> »Gregory, Tom. I, § 16 et 43. «
- <sup>313</sup> »Zimmermann, Von der Erfahrung, S. 622. «
- <sup>314</sup> »Man kann nicht läugnen, sagt Cullen, daß moralische Ursachen große Veränderungen in unserm Temperament erzeugen können; doch beobachtet man, daß es von der körperlichen Beschaffenheit abhänge, wenn die moralischen Ursachen ihre Wirkungen bald früher oder später, bald stärker oder schwächer hervorbringen. First lines of Practice, Tom. III, § 1229. «
- <sup>315</sup> »Kahn, Archiv. 1. B., 1. St., S. 135. «
- <sup>316</sup> »Siehe Steph. Jo. von Geuns, Diss. inaug. philosoph. de Corporum habitudine, animae, hujusque virium indice, ac moderatrice, Harderovici 1789. – Animum adeo a temperamento, et Organorum Corporis dispositione pendere, sagt Descartes, ut si ratio aliqua posset inveniri, quae homines sapientiores, et ingeniosiores reddat, quam hactenus fuerunt, credendum sit, illam in medicina quaeri debere. Diss. de methodo, No. VI, p.38. – Gaubius, de regimine mentis, quod medicorum est. – Weikard, der philosophische Arzt, I. B., S. 125. – Auch habe ich, sagt Weikard, meistens gefunden, daß der zweitgebohrne Sohn mehr Geist, als der erstgebohrne hatte; ein Umstand, der vielleicht so manchem Lande hat Unheil gebracht, da immer der erstgebohrne zum Regenten bestimmt ist. — S. 147. Tristram schreibt die nämliche Erscheinung, the eldest son being the greatest blockhead in the family einer andern, aber ähnlichen Ursache bey. Vol. II, p. 44. «
- <sup>317</sup> Tusc. Disp., I, 80.
- <sup>318</sup> »Gaubius, pathologia, § 60. «
- <sup>319</sup> »Jo. Robel, Diss. de Seminiis morborum, Lugd. Batav. 1774. «
- <sup>320</sup> »Jac. Elias, Diss. de causis morborum procathartica, Leidae 1713. «
- <sup>321</sup> »Jo. Ludwig Gericke, Diss. sistens miasmatalogiam generalem, Goettingae 1775. «
- <sup>322</sup> Miasma bedeutet so viel wie „übler Dunst, Verunreinigung, Befleckung, Ansteckung“ und bezeichnete vor allem eine „krankheitsverursachende Materie, die durch faulige Prozesse in Luft und Wasser entsteht“. (Wikipedia)
- <sup>323</sup> »Epidemische Krankheiten entstehen von einem allgemeinen Fehler der Luft und der Lebensart. Überhaupt genommen sind sie nicht ansteckend. Man muß sie keinem Krankheitsstoff zuschreiben, der durch seinen Uebergang von einem Körper in den andern, die nämliche Krankheit hervorbringe. «
- <sup>324</sup> »Miasma vero oriri in ipso Corpore potest, ex quibuscunque Causis, quae fluidis mixtis mutationem inducere valent. Fr. Crell, Diss. Contagium vivum lustrans, 1768, § 11. «
- <sup>325</sup> Siehe dazu unten die Schrift Rougemonts über die „Hundswuth“, hier Seite 187 ff.
- <sup>326</sup> »Gaubius, Sermon. Academ., II, p. 21, 22. «
- <sup>327</sup> »Lorry, De convers. morborum, p. 160. «
- <sup>328</sup> »Loc. cit., p. 164. «
- <sup>329</sup> »Medizinisch-praktische Litteratur, 1780. «
- <sup>330</sup> »Girtanner, venerische Krankheitem, I. B., S. 61, und J. C. Jonas, Quaedam dubia circa aetiologiam Wichmannianam scabiei, Diss. inaug., Halae 1787, § 11. «
- <sup>331</sup> Ein frühes Werk eines Mediziners zur Pest siehe (Flörken, Johannes Widmann: Schriften zur Medizin (Syphilis, Pest), 2017).
- <sup>332</sup> »Observat. medicae de febr. putridis, de peste etc. «
- <sup>333</sup> »Diss. de Elephantiasi, p.19. «
- <sup>334</sup> »Ich spreche hier nur im allgemeinen, und nehme jene Fälle aus, wo die Menschen krank geworden, und sogar gestorben sind, weil sie entweder mit dem Blute dieser Thiere befleckt worden, oder das Fleisch davon gegessen haben. Die Zahl der hierüber gemachten Beobachtungen ist ziemlich ansehnlich, wie Enaux und Chaussier, Duhamel, Morand und Thomassin bemerkt haben,

---

und wie mehrere deutsche Aerzte gleichfalls beobachteten. Siehe hierüber die Beobachtungen von Birnstiel, im 10ten Bande von Baldingers Neuem Magazin für Aerzte, S. 409. «

<sup>335</sup> »De morbis chronicis, Tom. I, p.97. «

<sup>336</sup> »Von den venerischen Krankheiten, S. 35. «

<sup>337</sup> »De lue venerea, Lib. I, Cap. V, p. 13. «

<sup>338</sup> »Maladies veneriennes, p. 12. «

<sup>339</sup> »Comment. de rebus, Tom. XXVII, p. 112. «

<sup>340</sup> »Einen hiehingehörigen Fall findet man noch bey Chavet, de phthis. pulmon. haered., § 34, p. 33. «

<sup>341</sup> »Element. Physiolog., Tom. VII, Lib. XXVII, p. 37. «

<sup>342</sup> »Medizin. Chirurg. Bibliothek, I. B., 3. St., S. 208. «

<sup>343</sup> »Ration. Medendi, Tom. II, p. 58 et 59 et de vanitate quorundam aliorum Contagiorum, Tom. III, p. 328. «

<sup>344</sup> In der Vorlage: „forsibus“.

<sup>345</sup> In der Vorlage: „zeigt“.

<sup>346</sup> »Diss. cit., § 53. «

<sup>347</sup> »Oper. omn., Tom. I, p. 204. «

<sup>348</sup> In der Vorlage : « aucto ».

<sup>349</sup> »De Gorter, aph. 33, Sect. V, p. 333. «

<sup>350</sup> »Aphor. 52, Sect. V., ibid., p. 360. «

<sup>351</sup> »Handbuch der prakt. Arzneyw., I. B., S. 83, 2. B., Zusatz zum ersten Theil. «

<sup>352</sup> »A Treatise on the plague, 1791. Göttinger Anzeigen 1791, 115. St., S. 1155. «

<sup>353</sup> »Hildanus, Cent. IV, Obs. 56. – Thom. Bartholini, Cent. IV, Obs. 50. – Forestus, Obs. med., Lib. V, Obs. 44. – Mauriceau, Tom. II, Obs. 600. – Burserius de Kanisfeld, instit. med. pract., Tom. III, p. 185. «

<sup>354</sup> »Ol. Borrichius, act. havn., Vol. V, Obs. 75. Eine Schwangere wurde eingimpft. Sie brachte ein todttes mit Blattern bedecktes Kind zur Welt. Die Kinder zweyer anderen Mütter, die sich hatten einimpfen lassen, blieben hingegen ganz frey. Roberts, the London medical Journal, Vol. V, No. 3. «

<sup>355</sup> »Degner, act. phys. med. acad. N. C., Tom. III, Obs. 33. Vergl. van Swieten, Tom. V, p. 9 und Gerard Nierop, Diss. de contagio varioloso, Lugd. Batav. 1774. «

<sup>356</sup> »Miscellan. N. C. dec. 2, ann. 3, Obs. 97. Vogel, I. c., Tom. III, p. 189. «

<sup>357</sup> »M. N. C. dec. I, ann. 6, Obs. 241. «

<sup>358</sup> »Obs. VII, p. 58, Tom. II. «

<sup>359</sup> »Diss. de istero, Cap. VI und in der Collect. Dissert. vienn., Tom. I, p. 522. «

<sup>360</sup> »Mauriceau, I. c., Obs. 70. «

<sup>361</sup> »M. N. C. dec.2, ann. 8, Obs. 116. «

<sup>362</sup> »Tom. II, Obs. 530. «

<sup>363</sup> »Lemoine, accouchem. De Burton, Tom. II, p. 581. «

<sup>364</sup> »Venerische Krankheiten, 1. B., S. 431. «

<sup>365</sup> »Observ. 123, 178, 394, 456. «

<sup>366</sup> »Doublet, memoir. Sur la verole des Enfants nouveau nés, Sect. 2. «

<sup>367</sup> »Allmanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1784. S. 207. «

<sup>368</sup> »Maladies des Enfants, p. 40. «

<sup>369</sup> »Maladies veneriennes, p. 363. «

<sup>370</sup> »Von den venerischen Krankheiten, S. 498. «

<sup>371</sup> »Fernel, Tom. I, p. 204. «

<sup>372</sup> »Cent. 2, Obs. 81. «

<sup>373</sup> »P. C. Werner, Vermium intestinalium praesertim teniae humanae brevis expositio, p. 97, 98. – Marc. Elieser Bloch, Abhandlung von den Eingeweide-Würmern, S. 37. «

- 
- <sup>374</sup> »Saillans, memoir. de la société Royal. de Médecine, ann. 1779, p. 318. «
- <sup>375</sup> »De l'Epilepsie, p. 29. «
- <sup>376</sup> »E. G. Baldinger prol. Sistens Obs. de morbis ex metastasi lactis in puerperis. in del. opus. Diss. Jenens., Vol. II, p. 87. «
- <sup>377</sup> »Versuch einiger Anmerkungen über die Eingeweide, 2. Absch., S. 168. «
- <sup>378</sup> »Lib. V, Cap. VI. «
- <sup>379</sup> »Kahn, Gazette de Santé, 1. B., S. 706. «
- <sup>380</sup> »Venette, Tableau de l'amour conjugal, p. 363. «
- <sup>381</sup> »Cent. I, Obs. 7. «
- <sup>382</sup> »Exercitat. de claudicatione congenita, § 32 et seqq. «
- <sup>383</sup> »Die Aerzte. Ein Wochenblatt 1786, S. 350. «
- <sup>384</sup> »J. G. Everwyn, Spec. de Lithogenesis in vesica urinaria, Lugd. Batav. 1758, p. 30, Note 1. «
- <sup>385</sup> »Ballonii oper. omn., Tom. I, p. 127. «
- <sup>386</sup> »Experimenta circa rerum naturalium principia, p. 198. «
- <sup>387</sup> »Lupologie. «
- <sup>388</sup> »Chavet, Diss. de phthisi pulmonali, p. 177, § 230. «
- <sup>389</sup> »Von den Brüchen, S. 23. «
- <sup>390</sup> »Haller, Disputat. Chirurgic., Tom. III, p. 84. «
- <sup>391</sup> »Medicina consultat, Pars II, dec. 1, Cas. X, p. 53. «
- <sup>392</sup> »Vales. de Taranta, Philon. Lib. VI, Cap. 7. – Baillou, Tom. I, p. 177. – Hildan. Cent. VI, obs. 73. – Eph. N. C. cent. V, obs. 92. – Mich. Bern. Valentini in polychret. exoticis, p. 81. «
- <sup>393</sup> »Thilenius, Bemerkungen bey Richter, chirurg. Bibl., 9. Band, S. 573. «
- <sup>394</sup> »p. 598. «
- <sup>395</sup> »Diss. citat., § 55. «
- <sup>396</sup> »Plenk, Von den Hautkrankheiten, S. 228. «
- <sup>397</sup> »p. 601. «
- <sup>398</sup> »Element. Physiol., Tom. V, p. 37. «
- <sup>399</sup> »Cent. I., Obs. 17. – Plenk, a.a.O., S. 242. «
- <sup>400</sup> »p. 614. «
- <sup>401</sup> »Plenk, S. 232. «
- <sup>402</sup> »Diss. de plica polonica, resp. Steph. Mack, Holm. 1724, p. 6. «
- <sup>403</sup> »a.a.O., p. 13. «
- <sup>404</sup> »Diss. de plica pol. Resp. Lüttke, Erford 1724. «
- <sup>405</sup> »Diss. de plica pol. Resp. Hünitzsch, p. 12. «
- <sup>406</sup> »Med. pract., Lib. V, part. 3, Sect. 2, Cap. 9. «
- <sup>407</sup> »Mem. sur la plique polonoise. «
- <sup>408</sup> »Journ. de Médecine, Tom. XIII. «
- <sup>409</sup> »Aetiologie der Krätze, Hannover 1786. «
- <sup>410</sup> »Diss. inaug. Dubia quaedam circa Aetiologiam Wichmannianam Scabiei, Halae 1787. «
- <sup>411</sup> Gemeint ist vermutlich die sog. Gürtelrose, heute: Herpes Zoster, eine schmerzhaft Viruserkrankung.
- <sup>412</sup> »Procopius § 30. «
- <sup>413</sup> »p. 82. «
- <sup>414</sup> »Adversar. Cent. I, Obs. 63. «
- <sup>415</sup> »Obs. Med., Lib. III, Cap. 42, p. 266. «
- <sup>416</sup> Pellagra ist eine Erkrankung, die durch Mangel an Nicotinsäure, einem Vitamin aus dem B-Komplex, ausgelöst wird.
- <sup>417</sup> »Diss. de pelagra, p. 31. «

- 
- <sup>418</sup> d. i. Lepra, eine chronische Infektionskrankheit, die durch das *Mycobacterium leprae* ausgelöst wird und mit auffälligen Veränderungen an Haut, Nerven und Knochen verbunden ist.
- <sup>419</sup> »I. c., p. 376. «
- <sup>420</sup> »Mem. de la Société Royale de médecine, ann. 1782, 83, p. 168. «
- <sup>421</sup> »Diss. de Lepra, Traject. ad Rhenum, 1769, p. 29. «
- <sup>422</sup> »p. 380. «
- <sup>423</sup> »Mem. de la société Royale de Med., I. c., p. 196. «
- <sup>424</sup> »Canon., Lib. I, Doct. I, Cap. 8. «
- <sup>425</sup> »Obs. Chirurg., Lib. IV, Obs. 7. «
- <sup>426</sup> »Pathol., Lib. VI, Cap. 19. «
- <sup>427</sup> »Diss. de Lepra, resp. J. C. Voigt, p. 13. «
- <sup>428</sup> »Mem. de la Société Royale de Med. 1776, p. 169 et année 1782,83, p. 183. «
- <sup>429</sup> »Bey Haller, Elem. Physiol., Tom. VIII, p. 99. «
- <sup>430</sup> »R. A. Vogel, resp. Blankart, Diss. de Vilitigene, p. 16. «
- <sup>431</sup> Yaws ist eine tropische Entzündung der Haut, der Knochen oder Gelenke, verursacht von dem spirochete bacterium *Treponema pallidum pertenue*.
- <sup>432</sup> »P. M. Nielen, Von den indianischen Pocken, oder den sogenannten Yaws. Veerhandlungen te Haarlem, Deel XIX, p. 135. Man sehe noch Essais d'Edinburg, Tom. VI, p. 419. – G. W. Schilling, Diss. de morbo in Europa pene ignoto, quem americani Yaw vocant. – Lorry, I. c., p. 389. «
- <sup>433</sup> »Lallemand, Hist. Luis indicæ, Nov. act. phys. med., Tom. IV, p. 88. «
- <sup>434</sup> »Diseases of Barbados, p. 342. «
- <sup>435</sup> Als Pocken oder Variola, auch Blattern, bezeichnet man eine für den Menschen gefährliche Infektionskrankheit, die von Pockenviren (*Orthopoxvirus variolæ*) verursacht wird.
- <sup>436</sup> »Diss. cit., § 4. «
- <sup>437</sup> »Nov. acta phys. – med. acad. Caesar., Tom. II, p. 270. «
- <sup>438</sup> »Strack, de Crusta lactea. «
- <sup>439</sup> »Nic. Rosen, resp. P. Zetzel, Diss. de morb. evacuant. Sang., p. 3. – Rud. von Jever, Diss. de causis haemorrhagiarum, Lugd. Bata. 1737, p. 10. – Hug. Bolten, Diss. de haemorrhagiis spontaneis in genere, Lugd. Bat. 1763, p. 33. – Th. Szkrochoski, Diss. de haemorrhagiis, § 4. «
- <sup>440</sup> »Oper. omn., Tom. II, p. 194. «
- <sup>441</sup> »Acta phys.-med., Vol. I, Obs. 41, p. 87. «
- <sup>442</sup> »Hier. Reusner, De scorbuto. – Drawitz, Vom Skorbut. – Greg. Horstius, Obs. Med., Lib. VII, p. 369. – Charleton, De Scorbuto, Cap. 2, Art. 5. – Frid. Dekkers in notis ad Praxin Barbettianam, Cap.3, § 17. – Riedlin, lin. med. ann. 4, Octob., Obs. 24. – Lud. Fried. Jacobi et J. Z. Hogelius, Diss. De Scorbuto haereditario, Erford 1707. – Eugalenus, De scorbuto, Obs. 26, p. 119. «
- <sup>443</sup> »Goguelin, Mem. de la Soc. Roy. de Med., ann. 1780, et 81, p. 177. «
- <sup>444</sup> »Diss. med., Tom. I, p. 33. «
- <sup>445</sup> »Societe de Med. 1782 et 83, Mem. p. 500. «
- <sup>446</sup> »Consil. Med., Lib. I, Cons. 92, Tom. II, p. 386. «
- <sup>447</sup> »Ration. med., Tom. III, p. 431. «
- <sup>448</sup> »Venerische Krankheiten, S. 430. «
- <sup>449</sup> Skrofulose (auch Skrofeln, von lateinisch *scrofula* „Halsdrüsengeschwulst“) ist die historische Bezeichnung einer Hauterkrankung. Am ehesten handelte es sich dabei um Fälle von Hauttuberkulose. (Wikipedia)
- <sup>450</sup> »Stoll, de morbis chron., Tom. I, p. 33. «
- <sup>451</sup> »Kortum, de vitio scrophuloso, Tom. I, p. 223. «
- <sup>452</sup> »Renard, Goursand bei Kortum, p. 217. «

- 
- <sup>453</sup> »And. Laurent., De strumis, Lib. II, Cap. 2. – Harris, De morb. infant., p. 14. – Bordeu, Prise de chirurgie, Tom. VI, 8vo, p. 132. – Charmeton, *ibid.*, p. 324. – Gruner, Almanach für Ärzte usw. 1784, S. 101. – Kortum, I. c., Tom. I, p. 237. – Stoll, De morb. chron., Tom. I, p. 31. «
- <sup>454</sup> »Prix de chirurgie, Tom. VI, p. 42. «
- <sup>455</sup> Die Rachitis, auch Englische Krankheit, bezeichnet eine meist mit Vitamin-D-Mangel verbundene Erkrankung des wachsenden Knochens mit gestörter Mineralisation der Knochen und Desorganisation der Wachstumsfugen bei Kindern. (Wikipedia)
- <sup>456</sup> »Act. Nov. Acad. N. C., Tom. I, p. 146. «
- <sup>457</sup> »Diss., Tom. I, p. 143. «
- <sup>458</sup> »Kortum, I. c., p. 240. «
- <sup>459</sup> »Ibid. «
- <sup>460</sup> »Elemens d'histoire naturelle et de Chimie, Tom. IV, p. 433. «
- <sup>461</sup> »Memoir. de la Soc. Roy. de Med., an. 1782 et 83, p. 497. «
- <sup>462</sup> »De morb. chron., Tom. I, p. 20, 22. «
- <sup>463</sup> »Matth. Haller, Diss. de Rachitide, Cap. I, § 8. «
- <sup>464</sup> Die Gicht ist eine Purin-Stoffwechselerkrankung, die in Schüben verläuft und (bei unzureichender Behandlung) durch Ablagerungen von Harnsäurekristallen (Urat) in verschiedenen peripheren Gelenken und Geweben zu einer gelenknahen Knochenresorption und Knorpelveränderungen führt. (Wikipedia)
- <sup>465</sup> »J. J. Tode, resp. J. Smith, Specimen de podagra regulari, Havniae 1784, p. 37. «
- <sup>466</sup> »Journ. de Med., Tom. 67, p. 130, ann. 1786. «
- <sup>467</sup> »Comment. ad § 1263. «
- <sup>468</sup> »Traité de la Goutte, p. 4.
- <sup>469</sup> »Rat. med., Tom. V, p. 455. – And. Szööts, Diss. de arthritide, in Stoll, Diss., Tom. I, p. 77. «
- <sup>470</sup> »Journ. de Med., Tom. 67, 1786, p. 477. «
- <sup>471</sup> »Diss. de Podagra pathologia nova, p. 13. «
- <sup>472</sup> »Diss., Vol. I, p. 77, et Rat. med., Tom. V, p. 445. «
- <sup>473</sup> »Advers. med. pract., Vol. II, p. 11. «
- <sup>474</sup> »De l'Epilepsie, p. 27. «
- <sup>475</sup> »Tom. I, § 449. «
- <sup>476</sup> »Diss. cit.; vgl. Lorry, de morb. Cutan., p. 64. «
- <sup>477</sup> »Obs. sur les malad. chron., Tom. I. – Ryan, Diss. de natura et indole arthritidis, Lugd. Batav. 1774, p. 8. «
- <sup>478</sup> »Opusc., Tom. II, p. 417. «
- <sup>479</sup> »Selle, med. clin. «
- <sup>480</sup> »Rat. med., Tom. I, p. 83. «
- <sup>481</sup> »Handbuch, 1. B., S. 83. «
- <sup>482</sup> »Kap. 4, S. 128. «
- <sup>483</sup> »De convers. morbor., p. 156. – Fabre, Essais de Physiologie, p. 292. «
- <sup>484</sup> »Ephem. N. C., Cent. V, Obs. 91. – Fr. Hoffmann, Diss. cit., § 9. – Ejusd. Diss. de Corporis dispos. ad morbos, § 15. – Ejusd. Oper. omn., Tom. III, p. 68, 77 et 80. – Tissot, Maladies des nerfs, Tom. II, Part. I, p. 8 et 10. – Joh. G. Brendel, resp. J. L. Süstermann, Diss. de Valetudine ex hypochondriis, Goetting. 1752, § 11, p. 28. – Fr. Ch. Bruch, Specimen de malo hypochond. 1782, § 13. – G. M. Gattenhoff, resp. F. Zuccarini, Diss. hypochondriasis, Heidelb., p. 8. «
- <sup>485</sup> »I. c., p. 432. «
- <sup>486</sup> »Willis, de anima brutorum, Pars. II, Cap. 1, p. 148. «
- <sup>487</sup> »Med. rat. syst., Tom. V, p. 193. «
- <sup>488</sup> »Eph. N. C. Decad. 2, ann. 8, Obs. 12. «
- <sup>489</sup> »Synopsis, p. 143. «
- <sup>490</sup> »Stoll, de morb. chron., Tom. II, p. 370. – Aretaeus ap. Burserius, Tom. III, p. 57. «

---

<sup>491</sup> »Vermischte Schriften, 1. St., S. 91. «

<sup>492</sup> »Eine große Menge solcher Beobachtungen, die Morgagni, Lancisius, Tissot, Medicus, Thiery etc. aufzeichneten, findet man in der Abhandlung von Ch. Sal. Schinz, *De cauto sectionum Cadaverum usu ad dijudicandas morborum causas.*, Goetting. 1787, p. 25 et seqq. «

<sup>493</sup> »Rud. Wilhelm, *Diss. de apoplexia ap.* Stoll, Tom. I, p. 312. «

<sup>494</sup> »Hippocrates, § 44, Sect. 2, ap. de Gorter, p. 116. «

<sup>495</sup> »a.a.O., 4. Kap., § 22. «

<sup>496</sup> »Tissot, *malad. des Nerfs*, Tom. II, Part. I, p. 8. – Pet. Forest, *obs. med.*, Lib. X, obs. 75,80. – Dan. Sennert, *prax. med.*, Lib. I, Part. II, Cap. 33. – Fr. Hoffmann, *Diss. cit.*, § 6, 27. – G. E. Stahl, *Diss. cit.* § 39. – Wepfer, *de apoplexia*, obs. 38. – Morgagni, *de sedib. et caus. morb.*, Epist. IV, No. 2,20. – Franc. Biumi ap. Sandifort, *Thes.*, Tom. III, p. 370. – Cullen, *med. pract.*, Tom. III, § 1107. – Quarin, *animadv.*, p. 1. «

<sup>497</sup> »Mem. de la Soc. de Med., 1782, 83, p. 89. «

<sup>498</sup> »Der physiologische Arzt, 4. St., S. 153. «

<sup>499</sup> »Observations on the nature of insanity, 1783. «

<sup>500</sup> »Diss. de Melanch. ex mente, Goett. 1788. «

<sup>501</sup> »Forest, *obs. Med.*, Lib. X, obs. 13, 14. – Mich. Alberti, *Jurisp. med.*, par. 2, § 2. – Hoyer, *acta phys. med.*, Vol. 5, p. 70. – M. N. C., Dec. 3, ann. 3, obs. 71. – ann. 7, 8, obs. 49. – Ephem., Cent., VI, obs. 71. – Lieutaud, *Synops.*, p. 165, 167. – Stoll, *de morb. chron.*, Tom. II, p. 7. – Mezler, *de const. atrabil.*, Cap. 3, § 2. «

<sup>502</sup> »Oper. omn., Tom. III, p. 254. «

<sup>503</sup> »Willies, *De anima brutorum*, par. 2, Cap. 12, p. 289. «

<sup>504</sup> »De Melanch., p. 165, Tom. I. «

<sup>505</sup> »Specimen de vi Corporis in memoria, Lips. 1767. – Baldinger, *Sylloge*, Tom. III, p. 55. «

<sup>506</sup> »Der physiologische Arzt. – G. G. Richter, *De natura, labe, et praesidiis memoriae humanae*, Goetting. 1752. Man kann auch in der *Onomatol. Med.* die Artikel: Babiger, Stupiditas und Fatuitas nachsehen. «

<sup>507</sup> »Elem. physiol., Tom. VIII, p. 97. «

<sup>508</sup> »Baldinger, *Neues Magaz. für Aerzte*, 7. B., S. 77. «

<sup>509</sup> Epilepsie, im Deutschen in früheren Jahrhunderten fallende Sucht und lateinisch Morbus caducus, bezeichnet eine Erkrankung mit mindestens einem spontan aufgetretenen epileptischen Anfall. Ein epileptischer Anfall ist eine Folge plötzlich auftretender, synchroner elektrischer Entladungen von Nervenzellen (Neuronengruppen) im Gehirn, die zu unwillkürlichen stereotypen Bewegungs- oder Befindensstörungen führen. (Wikipedia)

<sup>510</sup> »H. B. Mithoff, *Diss. de sede irritamenti in Epilepsia*, Goettingae 1788. «

<sup>511</sup> »Diss., § 76, p. 48. «

<sup>512</sup> »Diss. de Epileps. haerediar. casum exhibens, Duisburg 1705. «

<sup>513</sup> »Medizinische Bibliothek, 1. B., S. 360. «

<sup>514</sup> »Diss. de epilepsia, Lugd. Bat. 1725, p. 11. – Marc. Donatus, *med. hist. mirab.*, Lib. IV, Cap. 18. – Fernel, *Physiol.*, Lib. VIII, Cap. 6. – Tissot, *de l'épilepsie*, p. 27. – Hollerius, Cent. 2, Curat. 47. – Wepfer, obs. 131. – Saillant, *Mem. de la Soc. roy. de med.*, p. 305. – Stoll, *De morb. chron.*, Tom. II, p. 2. – Quarin, l. c., p. 19. «

<sup>515</sup> »Maladies des Nerfs, Tom. II, Part. I, p.9. «

<sup>516</sup> »M. N. C., Dec. 3, ann. 2, obs. 215. «

<sup>517</sup> »Trnka, *histor. ophthalm.*, p. 19. «

<sup>518</sup> »Historia morb. Uratislav., p. 61. «

<sup>519</sup> »Acad. de Suede, Tom., XXXVI. «

<sup>520</sup> »Medizinische Bemerkungen, S. 1. «

<sup>521</sup> »Diss. de Seminiis morborum, p. 40. «

<sup>522</sup> »Epist., Part. I, Lib. II, Epist. 2. «

<sup>523</sup> »Acta havniens., Vol. IV, obs. 70. – Mart. Schurig, *Spermatol.*, Cap. 2, § 34. «



- 
- <sup>524</sup> »Wundarzneykunst, 3. B., S. 192, § 189. – Janin, obs. sur l'œil. «
- <sup>525</sup> »Procopius, Diss. cit., § 24. «
- <sup>526</sup> »Diss. de amauros, Lips. 1748, p. 20. «
- <sup>527</sup> »M. N. C. decur. 3, ann. 2, obs. 227. – Fordyce, Fragmenta medica et chirurgica. «
- <sup>528</sup> »Ibid., decur. 3, ann. 4, obs. 67. «
- <sup>529</sup> »Opera omn., Tom. II, p. 94. «
- <sup>530</sup> »Observ. med., Lib. XVI, obs. 9. «
- <sup>531</sup> »M. N. C., Dec. 2, ann. 7, obs. 133. «
- <sup>532</sup> »Epitome meth. cogn. et cur. part. affect., Lib. II, Part. I, Cap. 2. «
- <sup>533</sup> »Asthmata convulsiva saepius sunt haereditaria, non secus ac morbi epileptici. Ettmüller. «
- <sup>534</sup> »G. B. Schaeffer, Diss. de angina pectori, Goettingae 1787. «
- <sup>535</sup> »De asthmate spasmodico, Edimb., 1781, p. 10. «
- <sup>536</sup> »Diss. de aegro hoemoptoe laborante. «
- <sup>537</sup> »Krueger et J. H. Schroeder, De haemoptysi haereditaria, Helmst. 1752. Der Gegenstand der Betrachtung ist Schroeder selbst. «
- <sup>538</sup> »Linné et J. M. Groberg, Diss. de haemoptysi, Upsal. 1767, § 5. «
- <sup>539</sup> »G. F. Sigwart et C. L. Becker, Diss. de sanguinis ex pulmonibus rejectione, Tubing. 1781, p. 23. «
- <sup>540</sup> »Tom. II, § 834. «
- <sup>541</sup> »De morb. chronic., Tom. II, p. 83. «
- <sup>542</sup> »De l'Epilepsie, p. 27. «
- <sup>543</sup> »De morb. contag., Lib. II, Cap. 9. «
- <sup>544</sup> »Obs. med., Lib. III, obs. 6. «
- <sup>545</sup> »Acad. des scienc. «
- <sup>546</sup> »T. W. Schroeder, Specim. phthisiologicae sistens pleumonidis Symptomatology et aetiologicam, Goetting. 1779, p. 37. «
- <sup>547</sup> »Es würde von ausgezeichneter Wichtigkeit und dem größten Vortheil seyn, wenn die Aerzte zu entscheiden und festzusetzen suchten, ob die von Geschwüren verkommene Lungenschwindsucht wirklich ansteckend sey oder nicht. Aerzte vom größten Verdienste sind auf beyden Seiten. Man wird meiner Meynung nach immer den klügsten Theil erwählen, wenn man in Dingen dieser Art sich so beträgt, als ob die Krankheit ansteckend wäre. Wenigstens soll man sich nie unklug und muthwillig der Gefahr aussetzen. Vogel, ein Arzt, dessen Stimme gewiß gültig ist, ist für die Ansteckung. Siehe dessen Handbuch, 2. B., S. 236. «
- <sup>548</sup> »Gulstonian lectures, p. 82. «
- <sup>549</sup> »Practical Observations on the treatment of Consumptions. «
- <sup>550</sup> »Reid, An Essay on the Nature, and Care of the Phthisis pulmonalis, Cap. 1. «
- <sup>551</sup> »Lorry, De melancholia, Tom. II, p. 5. – Hippocrat., Epidem., Lib. III, Sect. 2, aegrot. 6. – Fernel, Pathol., Lib. V, Cap. 10. – Morton, De Phthisi, p. 27. – Bianci ap. Sandifort, Thes. Diss. Tom. III, p. 371. – Ettmüller, Tom. IV, p. 568. – J. A. Sebisius, exercit. Path., p. 263. – Fr. Hoffmann, Tom. III, p. 286, op. omn. «
- <sup>552</sup> »De motu cordis, et anevrysmatibus, Part. II, Cap. 5, prop. 47, p. 238. – Jacob Verbrugge, Diss. de anevrysmate, Lugd. Batav. 1773, p. 27. «
- <sup>553</sup> »Diss. de Vomitu, Lipsiae 1738, p. 59. «
- <sup>554</sup> »Epist. 37, No. 7. «
- <sup>555</sup> »Stoll, morbi chron., Tom., II, p. 180. «
- <sup>556</sup> »Zimmermann, Von der Erfahrung, S. 621. «
- <sup>557</sup> »P. Merlinja. Diss. de hydrope, Lugd. Batav. 1729, p. 3. – Fried. Hoffmann, Med. rat. systemat., Tom. IV, Cap 15, § 20. – G. Rolfinck et J. A. Euthius, Diss. de hydrope, Cap. 7. «
- <sup>558</sup> »Hippocrates, edit. Foesii, p. 89. – Hildan., Cent. IV, obs. 86. – Isenflamm, Versuch über die Eingeweide, S. 162. – Boerhave, I. c. «
- <sup>559</sup> »A. N. Aasheim et J. J. Horn, Diss. de hydrope, Havniae 1785, p. 21. «
- <sup>560</sup> »I. c., p. 103. «
- <sup>561</sup> »Murray, Opusc., Tom. II, p. 360 not. «

- 
- <sup>562</sup> »Mainzer Anzeigen von gelehrten Sachen. 1786, 1tes u. 2tes St. «
- <sup>563</sup> »And. Joh. Retzius, Lection. publ. de Vermibus intestinalibus imprimis humanis, Holm. 1786. «
- <sup>564</sup> Das Hämorrhoidalleiden sind vor allem wiederholte anale Blutungen und anales Nässen, quälender Juckreiz und Stuhlschmierien.
- <sup>565</sup> »G. A. Langguth et J. A. Heinsius, Diss. de vena, fonte haemorrhoidum non satis limpido, Wittenb. 1768. «
- <sup>566</sup> »De haemorrhoidibus Juniorum, p. 16, § 4. – Nicolai, Pathol., 6. B., S. 623. «
- <sup>567</sup> »F. P. Oberkamp et F. J. Brunner, Aethiologia haemorrhoidum, Heidelb. 1789. «
- <sup>568</sup> »Mich. Alberti et Fr. G. Meyenberg, Diss. de haemorrhoidib. haered., Jenae 1727. – Schenkus, Lib. II, obs. 357. – Riedlin, lin. med. ann. 4, novemb., obs. 21. – Fr. Hoffmann, Diss, § 9. – J. B. Reitter ap. Stoll, Diss., Tom. II, p. 445. – Ludwig advers. med. pract., Tom. II, p. 416 &c. «
- <sup>569</sup> »Oper. omn., Tom. II, p. 328, Cas. 8. «
- <sup>570</sup> »Diss. de Corporum dispositione ad morbos, § 16, p. 35. «
- <sup>571</sup> »Diss. de Stymatosi, Goett. 1765. «
- <sup>572</sup> »Journ. de Médecine, Tom. V, p. 280. «
- <sup>573</sup> Siehe auch dazu die Schriften Wurzers etwa ab 1806 über die Blasensteine u. ä., z. B. in (Flörken, Ferdinand Wurzer. Bonner Chemie-Pionier. Schriften 1788-1844, 2020).
- <sup>574</sup> »Fourcroy, Elemens de Chimie, Tom. IV, p. 374. «
- <sup>575</sup> »Fourcroy, ibid., p. 392. «
- <sup>576</sup> »Comment. de analysi urinae, et origini calculi, Goettingae 1788, p. 37. «
- <sup>577</sup> »I. c., p. 45. «
- <sup>578</sup> »Journ. de Med., Tom. LXXII, p. 354. «
- <sup>579</sup> »Murray, Opusc. – Fourcroy, I. c., Tom. IV, p. 395. – Linck, I. c., p. 62. «
- <sup>580</sup> »Medical Communicat., Vol. I. «
- <sup>581</sup> »Diss. sist. pathol. novum Calculi renum, 1698, p. 6. «
- <sup>582</sup> »Diss. de morb. foetuum in utero materno, § 6. «
- <sup>583</sup> »Von der Erzeugung, S. 223. «
- <sup>584</sup> »Journ. de Med., Tom. LXXII, p. 369. «
- <sup>585</sup> »Obs. anat. chirurg., p. 39. «
- <sup>586</sup> »de la Taille, p. 184. «
- <sup>587</sup> »Tom. V, p. 186 Comment. «
- <sup>588</sup> »Abhandl. über die mediz. Kraft der fixen Luft, S. 109. «
- <sup>589</sup> »Ueber die Kinderkrankheiten, S. 37. – Das Mädchen, wovon Morteau uns die Beobachtung erzählt, welcher man in ihrem 40sten Jahre einen Stein von 14 Unzen aus der Blase gezogen, war die Tochter eines Mannes, der am Griesß litte, und dem in seinem 20sten Jahre ein Stein von der Größe eines Aprikosenkerns fortgegangen war. Journ. de Med., Tom. XII, p. 54. «
- <sup>590</sup> »Camper, Des soins, qu'on doit donner aux nouveau-nés, acad. de Harlem, Tom. VIII, 2de partie. «
- <sup>591</sup> »Gaubius, path., § 577. «
- <sup>592</sup> »Tralles, Nov. act. phys. med. acad., N. C., Vol. I, p. 334. «
- <sup>593</sup> »Diss. cit., § 38. «
- <sup>594</sup> »Tom. V, p. 230. «
- <sup>595</sup> »Malad. des Nerfs, Tom. II, prem. part., p. 98. «
- <sup>596</sup> »Beobachtungen, S. 148. «
- <sup>597</sup> »Traité des fleurs blanches. «
- <sup>598</sup> »Elem. Physiol., Tom. VIII, p. 97. «
- <sup>599</sup> »De morb. chron., Tom. II, p. 383. «
- <sup>600</sup> »P. J. M. Zimmermann, Diss. de fluore alb., Goetting. 1788, p. 20. «
- <sup>601</sup> »2. B., S. 515. «
- <sup>602</sup> »Vergl. Tissot, des malad. des gens du monde. – Ad. And. Senfft, Primae lineae diaeteticae, Wirceb. 1782, p. 119. «

- 
- <sup>603</sup> »Avis au peuple, § 340. «
- <sup>604</sup> »Von kalten Bädern, S. 51. «
- <sup>605</sup> »Franck, Medizin. Polizey, 2. B., S. 217. – Webers vermischte Abhandlungen. «
- <sup>606</sup> »Adanson, Voyage au Senegal, p. 30. – Camper, des Soins, qu'on doit donner aux Enfans nouveau-nés, Acad. de Harlem, Tom. VII, 2de part. «
- <sup>607</sup> »Medizinische Polizey, 2. B., S. 607. «
- <sup>608</sup> »Ad. M. Birkholz et Sal. Hirsch Burgheim, Diss. de studio munditiei corporis penes Judaeos morbis arcendis, atque abigendis apto, Lips. 1781. – J. C. G. Schaeffer, Diss. de munditiei neglectae Sequelis, Argent. 1784. «
- <sup>609</sup> »S. T. Soemmering gekrönte Abh. über die Schnurbrüste. «
- <sup>610</sup> »a.a.O., 3. B., S. 733. – und And. El. Büchner resp. Frid. Sig. Grass, Diss. de noxio Caloris effectum ex aestuosis Capiti integumentis productum, Halae magd. 1758. «
- <sup>611</sup> »a.a.O., 2. B., S. 518, 565. – Ch. G. Ludwig et J. Wanke, de Contentione studiorum ad sanitatis normam moderanda, Lips. 1763. «
- <sup>612</sup> »Von der Bildung erwachsener Töchter zu künftigen Müttern. – Frank, Med. Polizey, 1. B., S. 471. – Daignan, Tableau des Varietes de la Vie humaine, 1787, bey Retz, Annales, Tom. IV, p. 75. – Chr. Aug. Pescheck, Versuch über die Ausartung des Begattungstriebes unter Menschen, Leipzig 1790. «
- <sup>613</sup> d. i. Francis Bacon, 1. Viscount St. Albans, Baron Verulam (\* 22. Januar 1561 in London; † 9. April 1626 in Highgate bei London) war ein englischer Philosoph, Jurist, Staatsmann und gilt als Wegbereiter des Empirismus.
- <sup>614</sup> »Hist. natural., Lib. III, Cap. 1. «
- <sup>615</sup> »Letter introductory to the theory and Practice of Midwifery, p. 20. «
- <sup>616</sup> »Stabel, Diss. cit., p. 39 et seqq. «
- <sup>617</sup> »Jos. Fr. Kobelt, Diss. de Scroph., Argentor. 1789. – Fr. Zuccarini et J. Fridrich, Diss. de Scrophulis, Heidelb. 1789. «
- <sup>618</sup> »Th. Westrop, Tent. de Scrophula, Edimb. 1779, p. 34. «
- <sup>619</sup> »Huxham, oper. omn., Tom. II, p. 39. «
- <sup>620</sup> »Matt. Haller, de Rachitide, Cap. 7, § 6, 7. «
- <sup>621</sup> »Acta philos. med. Soc. acad. Hass., Giessen 1771. «
- <sup>622</sup> »van Gesscher, Haedendagsche oeffnende Heelkunde, eesrte deel, p. 316. «
- <sup>623</sup> »Chaussier hält das Waschen der Füße, und der Beine mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamm, des Abends beym Schlafengehen für ein gutes Vorbauungsmittel gegen die Gicht. Siehe Lombard., Opusc. de Chirurg., p. 371. – Ein Beyspiel, wo eine erbliche Gicht gänzlich geheilt war, und nachher nicht wieder erschienen, findet man bey Schenkius, Obs., p. 690. «
- <sup>624</sup> »Stoll, Diss. med., Tom. I, p. 96 et seqq. «
- <sup>625</sup> »Malad. des Nerfs, Tom. II, Part. II, p. 458. «
- <sup>626</sup> »And. Westphal, resp. C. H. Klein, de medelis quibusdam, quae parantur apoplexiae, suspectis etc., Greifswald 1766. «
- <sup>627</sup> »Tissot, Epistol. ad Hallerum de Apoplexia. «
- <sup>628</sup> »Med. Observ. and Inquiries, Vol. VI. «
- <sup>629</sup> »De l'Epilepsie, p. 310. «
- <sup>630</sup> »Anfangsgründe der Wundarzneykunst, 3. Band. «
- <sup>631</sup> »Mem. sur le Strabisme par Mr. le Comte de Buffon, Mem. de l'Acad. Royale des Scienc., an. 1743, p. 231. «
- <sup>632</sup> »Täglich waschen die Engländer die Brust mit kaltem Wasser, um den Zufluß des Geblüts nach den Lungen zu hindern, und sich gegen die Schwindsucht zu schützen. Weikard, kleine Schriften, S. 122. «
- <sup>633</sup> »Fourcroy, Usage de l'air vital, en Med. Annal. de Chemie, Tom. IV. «
- <sup>634</sup> »Jam. Carmich. Smith, An account of Swinging, employed as a remedy in the pulmonary Consumptions, Lond. 1787. Bey Blumenbach, med. Bibl., 2. B., 1. St. «
- <sup>635</sup> »Vorzüglich verdient hier zu Rath gezogen zu werden Ludwig, De ratione venae Sectionis, in haemoproicis advers. med. pract., Tom. I, p. 145, und F. H. M. Wilhelm, de Phthisi, Wirceburgi 1777, p. 12, not. d. «
- <sup>636</sup> »Burserius de Kanisfeld, Institut. med. practicae, Vol. IV, p. 285. «
- <sup>637</sup> »Oft hängt dieser Ausfluß auch von der Selbstbefleckung ab. Fabre. Malad. vener., 4e edit., p. 469. «

---

<sup>638</sup> »Frank, mediz. Polizey, 1. B., S. 452. «

<sup>639</sup> nach Propertius, II, 10, 6. – In großen Dingen reicht schon der Versuch.

<sup>640</sup> Frei nach Cicero, Tusc. Disp. I, 17: *ut potero, explicabo, nec tamen quasi Pythius Apollo, certa ut sint et fixa, quae dixero, sed ut homunculus unus e multis probabilia coniectura sequens.* – So gut ich kann, werde ich es dir erklären, aber nicht wie Phoebus Apollo, gewiß und unumstößlich, sondern wie ein Menschlein, das sich an Wahrscheinlichkeit hält.

<sup>641</sup> Fundstelle: Allgemeine Literaturzeitung, # 185 vom 07.07.1795; ThULB Jena [https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal\\_jpar-ticle\\_00012059](https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpar-ticle_00012059).

<sup>642</sup> in der Vorlage „Friedr.“

<sup>643</sup> Fundstelle: (Hansen, 1938, S. 903) nach Fata Bonnensia.

<sup>644</sup> Fundstelle: (Hansen, 1938, S. 953).

<sup>645</sup> Fundstelle: (Hansen, 1938, S. 1087).

<sup>646</sup> Heute sagt man „Tollwut“ – siehe den entsprechenden Artikel in [de.wikipedia.org](http://de.wikipedia.org).

<sup>647</sup> Fundstelle: BSB München, Signatur Path. 1079mb; urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474381-5.

<sup>648</sup> »Die gegenwärtige Abhandlung erschien zuerst in holländischer Sprache unter dem Titel: *Verhandeligen van het provinciaal Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen*, achste Deel. Te Utrecht MDCCLXXXIV, 8 und besonders gedruckt unter dem Titel: *Verhandeling over de Gefolgen der Beet van dulle Dieren*. Te Utrecht 1795. Wir liefern hier die beyden Vorberichte, womit diese Ausgaben begleitet wurden.«

<sup>649</sup> »Robert James Philosoph. Transact. 1738. Auszug von Leske, I. B., S. 257. «

<sup>650</sup> »Le Clerc, histoire de la médecine, p. 407. «

<sup>651</sup> »Histor. animal., lib. VIII, Cap. 22. «

<sup>652</sup> »Praedictor., lib. I, No. 16, ap. Foesium, p. 68. Coeca praenotion., No. 96, ibid. p. 130. – In diesen beyden Stellen finde ich nichts, was die Wasserscheu, als die Folge eines tollen Hundsbisses, anzeigt. «

<sup>653</sup> »Celsus de medicina, Lib. V, Cap. 27. – Dujardin, Histor. de la Chirurg., Tom. I, p. 386. – Coelius Aurelianus, De morb. acut., p. 226, Edit. 1722. – Le Clerc, Histoire de la médecine, p. 461. – Mederer, Syntagma. – Deck, Diss. cit., p. 8,9. – Bouteille, I. c., p. 150, § 29. «

<sup>654</sup> »Goulin, Journ. de médecine de Paris, an. 1781, Tom. 55, p. 404. «

<sup>655</sup> »Lister, I. c., p. 41. «

<sup>656</sup> Hier nicht abgedruckt.

<sup>657</sup> »Fehr, a.a.O. «

<sup>658</sup> »Le Roux, a.a.O., S. 23. – Baudot, I. c., p. 94. «

<sup>659</sup> Die Tollwut, auch Rabies, Hundswut oder Wutkrankheit genannt, ist eine seit Jahrtausenden bekannte akute Infektion durch das Rabiesvirus, die bei gleichwarmen Tieren eine fast immer tödliche Gehirnentzündung verursacht. (Wikipedia)

<sup>660</sup> Vermutlich ist gemeint Pierre-Joseph Desault (\* 6. Februar 1744 † 1. Juni 1795 in Paris); er war ein französischer Chirurg, 1776 bis 82 Operateur am Hospice de Écoles. 1782 wurde er der Chefchirurg im Hôpital de la Charité und 1785 Chefchirurg und Lehrer im Hôtel-Dieu de Paris, das unter ihm zu einem europäischen Zentrum der Chirurgie wurde.

<sup>661</sup> Fundstelle: BSB München, Signatur M.med. 911m; urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288481-6. Die erste Ausgabe erschien 1792 bei Geull in Bonn: UB Mainz, urn:nbn:de:hebis:77-vcol-4930; VD 18 10674675.

<sup>662</sup> Dieser Titel nur in der Aufgabe von 1792.

<sup>663</sup> dto.

<sup>664</sup> »Sie ist folgende: man soll bestimmen, welche die Fälle in Brustkrankheiten sind, in welchen man Zugmittel anlegen müße? Zu welcher Zeit, an welchem Ort müssen sie gelegt werden, und wie lange liegen bleiben? Was für Vorsicht hat man nötig, wenn man mit ihrem Gebrauch völlig aufhören, oder ihre Stelle nur verändern will?«

<sup>665</sup> In der Vorlage: „Cholera“.

<sup>666</sup> Fundstelle: Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 54, 1800 (Berlin/Stettin), S.148 ff; urn:nbn:de:0070-disa-2002571\_054\_14.

<sup>667</sup> Fundstelle: ULB Bonn, HL CA33; dazu (Ruckstuhl, 1961, S. 64 ff); eine ähnliche Liste gibt es für Koblenz: (Hansen, 1938, S. 1144 f).

<sup>668</sup> Fundstelle: (Klebe, 1801, S. 308 f).

<sup>669</sup> = 07.11.1798.

---

<sup>670</sup> = Sezierer.

<sup>671</sup> Fundstelle: <http://ub.uni-koeln.de/cdm/ref/collection/totenrettel/id/27490>.

<sup>672</sup> Fundstelle: Medicinisch-chirurgische Zeitung Salzburg, fortgesetzt von D. J. N. Ehrhart, Band 2, 1818.

<sup>673</sup> Fundstelle: Theoretisch-praktisches Handbuch der Chirurgie, hrg. von J. N. Rust, Band 14, Berlin 1834, S. 281 f.

<sup>674</sup> Bild und Text aus (Niesen, 2013, S. 15 ff). Zu datieren ist das Denkmal in die Mitte der 1790er Jahre, bevor die kurfürstliche Universität von den Franzosen 1798 aufgelöst wurde; 1797 war Rougemont bereits nach Köln verzogen und praktizierte dort als Arzt weiter.

<sup>675</sup> Aus: <https://www.ulb.uni-bonn.de/de/sammlungen/historische-bibliotheken/rougemont-claude-joseph>.

<sup>676</sup> Dies ist laut Liste der älteste Titel; allerdings sind die Daten widersprüchlich: Joannes Falco, Arzt und Dekan der Universität von Montpellier, hat verfasst „Notabilia supra Guidonem scripta, aucta, recognita“, erschienen 1559 in Lyon bei Jan de Tournes. – „Le guidon en françois“ hat geschrieben ein Guy de Chauliac (1290?-1368), verlegt von Johanes Fabri in Lyon im Jahre 1490 (nach <https://gallica.bnf.fr>). – Die letzte Anschaffung Rougemonts ist aus dem Jahre 1793.

<sup>677</sup> Fundstelle: SLUB Dresden; <http://digital.slub-dresden.de/ppn33748113X5>. – StA Bonn, Signatur I g 2979.

<sup>678</sup> Fundstelle: ULB Bonn, Signatur Rc 304/82; BSB München; urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474381-5; Beethoven-Haus, Signatur Je 8 ROUG1 e.

<sup>679</sup> Fundstelle: BSB München; urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288481-6.

<sup>680</sup> Fundstelle: ULB Bonn, Signatur Rc 285/1085.

<sup>681</sup> Fundstelle: Kurkölnischer Hofkalender 1721, auch in 1722; nach: [www.lwl.org](http://www.lwl.org).

<sup>682</sup> Erweiterung von 1722.

<sup>683</sup> In der Vorlage: „Sthulgang“.